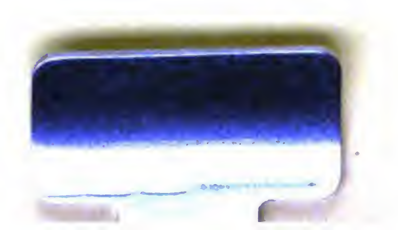


Pilgerreise zur seligen Ewigkeit

John Bunyan





Ottmar Eberbach.

zum
Andenken von

Katharine, Elisabeth & Rikele
Reißer.

Stuttg. d. 24. Sept.
1865.



John Bunyan.



zur

seligen Ewigkeit.

Von Johann Bunyan.

Erster Theil: Der Pilger.

Aus dem Englischen.

(Nach dem Original der Londoner Traktat-Gesellschaft.)

Zweite Auflage.

Herausgegeben von der Wupperthaler Traktat-Gesellschaft.

Barmen, 1859.
Gedruckt bei J. F. Steinhaus.

Zu haben bei dem Expedienten der Traktat-Gesellschaft, J. H. J. Biermann in Barmen.

Inhalts-Verzeichniß.

Erstes Kapitel.

Pilgers Angst, Flucht und Wegweiser.

Als ich durch die Wüste dieser Welt wanderte, kam ich an eine Stelle, wo eine Höhle[1]) war. Hier legte ich mich nieder, um zu schlafen, und als ich schlief, hatte ich einen Traum. Mir träumte, und siehe ich sah einen Mann da stehen, der war gekleidet in schmutzige Lumpen, das Gesicht hatte er von seinem Hause weggewandt, ein Buch in der Hand und eine große Last auf dem Rücken.[2]) Ich gab Acht und sah, daß er das Buch aufmachte und darin las. Und als er las, fing er an zu weinen und zu zittern, und da er sich nicht länger halten konnte, brach er in den Angstschrei aus: „Was soll ich thun?“[3])

In solchem Zustande ging er nach Hause und suchte die Angst seines Herzens, so lange wie er konnte, vor Weib und Kindern zu verbergen; da aber seine Unruhe zunahm, war es ihm nicht möglich, lange zu schweigen: deßwegen schüttete er zuletzt sein Herz vor ihnen aus und sprach: O, liebe Frau und liebe Kinder, ich muß euch sagen, es ist vorbei mit mir, denn es liegt mir eine schwere Last auf, und überdem habe ich in

[1]) Das Gefängniß zu Bedford, in welches Bunyan um seines Bekenntnisses willen geworfen ward.

[2]) Jes. 64, 6. Ps. 38, 5. Luk. 14, 33. — [3]) Apgsch. 2, 37. 9, 6. 16, 30.

gewisse Erfahrung gebracht, daß die Stadt,[1]) worin wir wohnen, durch Feuer vom Himmel verzehrt werden wird; bei dieser furchtbaren Zerstörung sollen wir aber Alle, ich, du liebe Frau und ihr meine süßen Kindlein, jämmerlich umkommen,[2]) es sei denn, daß wir einen Weg ausfindig machten, auf dem wir dem Verderben entrinnen könnten, aber ich weiß keinen.

Durch diese Aeußerungen wurden die Seinigen in schmerzliche Bestürzung versetzt, aber nicht darum, weil sie glaubten, daß das, was er ihnen gesagt, wahr sei, sondern weil sie meinten, daß er verwirrt im Kopfe geworden. Sie hofften indessen, daß der Schlaf seine Sinne wieder in Ruhe bringen werde, und suchten ihn daher, indem gerade die Nacht kam, in aller Eile zu Bette zu bringen. Allein die Nacht war nicht minder beunruhigend für ihn wie der Tag, und so brachte er sie, statt mit Schlafen, nur mit Seufzen und Weinen hin. Als die Seinigen ihn andern Morgens fragten, wie es ihm gehe? sagte er: es wird nur schlimmer und schlimmer! Auch fing er wieder an zu ihnen zu reden, wie Tags vorher; aber er predigte tauben Ohren. Nun nahmen sie sich vor, seine Seelenangst durch ein barsches und finsteres Benehmen gegen ihn zu vertreiben, und so kam es denn, daß sie ihn bald zum Gespött machten, bald ausschalten und bald sich gar nicht um ihn bekümmerten. Daher zog er sich in sein Kämmerlein zurück, wo er voll Mitleid für die Seinigen betete und sein eigenes Elend beklagte; zuweilen ging er auch einsam hinaus in's Feld, und las oder betete: auf diese Weise brachte er einige Tage seine Zeit zu. Als ich ihn so eines Tages im Felde umhergehen und seiner Gewohnheit nach in seinem Buche lesen sah, bemerkte ich, daß er sehr bekümmert ward, dabei rief er oft wie früher aus: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?"

Hierauf sah ich, wie er bald auf diesen, bald auf jenen Weg hinblickte, als hätte er davonlaufen wollen,

---

[1]) die Welt. — [2]) 2. Petr. 3, 7.



indessen blieb er dennoch stehen, denn (ich merkte) er war ungewiß, welchen Weg er wählen sollte. Endlich sah ich einen Mann, Namens Evangelist, auf ihn zukommen, der fragte ihn: „Warum schreiest du so?" Er antwortete: Ach, lieber Herr! aus dem Buche, was ich hier habe, sehe ich, daß ich verurtheilt bin zu sterben, darnach aber in das Gericht zu kommen; indessen finde ich, daß ich weder zu dem Einen willig, noch zu dem Andern geschickt bin.[1]) Da sagte Evangelist: Wie? du bist nicht willig zu sterben, da doch das Leben mit so viel Uebel und Plagen verbunden ist? Ja, antwortete der Mann, ich fürchte aber, daß die Last, die ich auf dem Rücken habe, mich noch tiefer hinabdrücken werde, als in das Grab, daß ich in die Hölle hinunterfalle.[2]) Bin ich nun nicht geschickt in's Gefängniß zu gehen, so bin ich auch nicht geschickt in's Gericht zu treten und darnach die Strafe auszustehen. Das sind die Gedanken, die machen, daß ich so ängstlich rufen muß. Ist es so mit dir, sagte Evangelist, wie kommt es dann, daß du noch stille stehest? Ach, erwiederte er, weil ich nicht weiß, wo ich hingehen soll. Da zeigte Evangelist, wie geschrieben steht in dem Buche: „Entrinnet dem zukünftigen Zorn."[3]) Als der Mann diese Worte gelesen hatte, sah er betrübt Evangelist an und fragte: Wo soll ich denn hinfliehen? Hierauf sagte Evangelist, indem er mit seinem Finger über ein weites, weites Feld hinzeigte, siehst du dort die kleine enge Pforte?[4]) Nein, antwortete der Mann. Da sagte der Andere: Siehst du denn da nicht ein scheinendes Licht?[5]) Ja, sprach der Mann, ich glaube wohl. Nun, fuhr Evangelist fort, so behalte dieses Licht im Auge und gehe gerade darauf zu, so wirst du die enge Pforte sehen, und wenn du an dieselbe anklopfest, so wird man dir weiter sagen, was du thun sollst.

---

[1]) Hebr. 9, 27. Hiob 16, 21. Hesek. 22, 14. — [2]) Jes. 30, 33. — [3]) Matth. 3, 7, vergl. 1. Mos. 19, 17. — [4]) Matth. 7, 13. — [5]) Psalm. 119, 105. 2 Petr. 1, 19.

Nun sah ich in meinem Traume, daß der Mann sogleich anfing zu laufen. Als er aber nahe an seiner Thüre vorbeikam, riefen seine Frau und Kinder ihm nach: „Kehre doch um!" Allein der Mann hielt sich die Ohren zu und lief vorwärts, indem er ausrief: Leben! Leben! ewiges Leben! Er sah nicht hinter sich, sondern eilte gerade fort durch das Feld hin.[1] Ebenso kamen die Nachbaren heraus, ihn zu sehen,[2] und als sie ihn so laufen sahen, verspotteten ihn Einige, Andere aber drohten ihm, und wieder Andere riefen ihm nach, er möge doch umkehren. Zwei von ihnen nahmen sich vor, ihn mit Gewalt zurückzuholen. Der Eine hieß Störrig, der Andere Willig. Indessen hatte der Mann einen ziemlichen Vorsprung vor ihnen gewonnen, nichts destoweniger beharrten sie dabei, ihm nachzusetzen und holten ihn auch wirklich bald ein. Da fragte sie der Mann, liebe Nachbarn, was wollt ihr? Sie antworteten: Wir wollen dich bewegen, mit uns umzukehren. Er aber sagte: das kann auf keinen Fall geschehen; ihr wohnt in der Stadt Verderben, in der auch ich geboren ward. Ich weiß aber gewiß, daß wer darin stirbt, früher oder später tiefer hinabsinkt, als das Grab, in einen Ort, der mit Feuer und Schwefel brennt: drum macht weiter keine Umstände, liebe Nachbarn, und gehet mit mir.

Störr. Was sagst du da? Mit dir gehen, und unsere Freunde und Vergnügungen drangeben?

Ja, sagte Christ (denn das war der Name des Mannes), weil all jene Dinge nicht werth sind der Herrlichkeit, die ich suche.[3] Wollt ihr nun mit mir gehen und thun wie ich, dann werdet ihr sie gleicherweise erlangen, denn wo ich hingehe, ist kein Mangel, sondern volle Genüge.[4] Kommet, und ihr werdet finden, daß ich Recht habe.

Störr. Was für Dinge sind es denn, die du suchst und die du zu finden, die ganze Welt verlässest?

[1] Luk. 14,26. 1 Mos. 19,17. — [2] Jer. 20,10. — [3] 2 Cor. 4,17. — [4] Luk. 15,17. 22,35. Joh. 10,11.

Christ. Ich suche ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe, das behalten wird im Himmel, auf daß es zur bestimmten Zeit gegeben werde denen, die darnach trachten mit allem Fleiß. Hier sehet, wenn ihr wollt, wie das in meinem Buche steht.[1])

Störr. Pah! weg mit deinem Buche! Willst du umkehren mit uns oder nicht?

Christ. Nein, ich nicht, denn ich habe die Hand einmal an den Pflug gelegt.[2])

Störr. So komm denn, Nachbar Willig, und laß uns ohne ihn wieder nach Hause gehen: es gibt eine Art verschrobener Köpfe, die, wenn sie einmal einen tollen Gedanken gefaßt haben, sich weiser dünken, als sieben vernünftige Menschen, welche sagen können, warum sie etwas thun.

Willig. Laß doch das schimpfen! Wenn das wahr ist, was der gute Christ sagt, dann sind die Dinge, nach denen er trachtet, besser als die unsrigen. Ich bin Willens mit meinem Nachbar zu gehen.

Störr. Wie! noch ein Narr mehr? Laß dir doch rathen von mir und kehre wieder mit mir um. Wer weiß, wohin dich solch ein hirnkranker Mensch noch führen wird? Komm zurück! Komm zurück und sei klug!

Christ. Komm mit mir, Nachbar Willig, denn all die Dinge, von denen ich vorhin sprach, sind dort zu bekommen und noch viel herrlichere dazu. Glaubst du mir nicht, so lies einmal in diesem Buche, und wisse, daß die Wahrheit von Allem was darin steht, bekräftigt ist mit dem Blute Dessen, der es gemacht hat.[3])

Willig. Wohlan, Nachbar Störrig, ich komme zu einem Entschlusse. Ich will mit diesem guten Manne gehen und es wagen mit ihm. Aber, lieber Reisegefährte, weist du auch den Weg zu dem Orte, nach dem wir verlangen?!

Christ. Ein Mann, Namens Evangelist hat mich

---

[1]) 1 Petr. 1, 4. Hebr. 11, 16. Röm. 2, 7. — [2]) Luk. 9, 62. — [3]) Hebr. 9, 17—24. Joh. 18, 37.

belehrt, daß ich auf eine kleine Pforte zueilen solle, die vor uns liegt. Dort werden wir weitere Anweisung über den Weg bekommen.

Willig. Wohlan, komm lieber Nachbar. Und so gingen denn beide mit einander fort.

Störr. Ich aber will wieder nach Hause gehen, denn ich mag mit solchen verrückten Schwärmern nichts zu thun haben.

Nun sah ich in meinem Traume, daß, während Störrig umgekehrt war, Christ und Willig über die Ebene dahingingen. Dabei hatten sie folgendes Gespräch mit einander:

Christ. Nun, Nachbar Willig, wie steht's mit dir? Ich bin froh, daß du dich hast bewegen lassen mit mir zu gehen. Hätte Störrig nur die Macht und Schrecken der Dinge, die noch unsichtbar sind, wie ich gefühlt, so würde er uns nicht so leichtfertig den Rücken gewandt haben.

Willig. Nachbar Christ, wir sind nun hier allein, drum sage mir weiter, was es denn eigentlich für Dinge sind, die wir suchen und wie wir derselben theilhaftig werden?

Christ. Es sind göttliche Dinge; die kann man aber besser im Herzen erfahren, als mit der Zunge aussprechen; doch weil du ein so großes Verlangen hast, sie kennen zu lernen, so will ich dir Etwas von ihnen aus meinem Buche vorlesen.

Willig. Glaubst du denn auch, daß die Worte in deinem Buche gewiß wahr seien?

Christ. Ja, wahrlich, denn es ist gemacht von Dem, der nicht lügen kann.[1])

Willig. Gut; aber was für Dinge sind es denn, die du göttlich nennst?

Christ. Es ist ein Königreich, das kein Ende nimmt, in dem wir immerdar wohnen sollen, und das ewige Leben, welches uns zum Erbe gegeben wird.[2])

[1]) Tit. 1, 2. Offb. 3, 14. — [2]) Jes. 45, 17. Joh. 10, 27—29. Hebr. 12, 28. Matth. 25, 34. Dan. 7, 14.

Willig. Gut, und was sonst noch?

Christ. Da empfangen wir Kronen der Ehre und Kleider, darinnen wir leuchten werden, wie die Sonne am Himmel.[1])

Willig. O, wie herrlich! was noch mehr?

Christ. Da wird nicht mehr sein Leid, noch Geschrei, denn der König dieses Ortes wird abwischen alle Thränen von unsern Augen.[2])

Willig. Und womit werden wir dort zusammen sein?

Christ. Mit Seraphim und Cherubim,[3]) Geschöpfe, die du nicht anschauen kannst, ohne daß deine Augen geblendet werden. Auch wirst du da zusammenkommen mit Tausend und aber Tausenden, die vor uns zu diesem Orte eingegangen sind, da ist Keiner unter ihnen, der uns Böses thut, sondern Alle gehen einher in Liebe und Heiligkeit, Jeglicher wandelt vor Gottes Angesicht und steht vor Ihm in seinem ewigen Wohlgefallen. Mit einem Worte, dort werden wir schauen die Aeltesten mit ihren goldnen Kronen[4]) schauen die heiligen Jungfrauen mit ihren goldnen Harfen[5]) und schauen all die Märtyrer, die aus Liebe zu dem Herrn jenes Ortes von der Welt in Stücke zerhackt, auf dem Scheiterhaufen verbrannt, von wilden Thieren zerrissen oder im Meere ersäuft worden sind[6]) — da sind sie Alle selig und Alle überkleidet mit Unsterblichkeit, gleich wie mit einem Gewand.[7])

Willig. Man wird schon entzückt, wenn man diese Dinge nur hört. Allein kann man sie dann auch bekommen? Und wie können wir sie erlangen?

Christ. Das hat der Herr, welcher der Beherrscher des Landes ist, in diesem Buche gesagt.[8]) Die Summa dieser Sprüche aber ist: So Jemand von

---

[1]) 2 Tim. 4,8. 1 Petr. 5,4. Offenb. 3,5. Dan. 12,3. Matth. 13,43. — [2]) Jes. 25,8. 35,10. Offenb. 7,17. 21,4. — [3]) Jes. 6,2. — [4]) Offenb. 4,4. — [5]) Offenb. 14,1—5. — [6]) Hebr. 11,33—40. — [7]) 2 Kor. 5,2—4. — [8]) Jes. 55,1.2. Joh. 6,37. 7,37. Offenb. 21,6. 22,17. —

Herzen nach jenen Dingen verlangt, dem will Er sie aus Gnaden geben umsonst.

Willig. Gut, lieber Reisegefährte, ich freue mich, solche Dinge zu hören, komm, wir wollen unsere Schritte beschleunigen.

Christ. Ich kann nicht so rasch gehen, wie ich wohl möchte, denn die Last, die ich auf dem Rücken habe, hindert mich daran.

Nun sah ich in meinem Traume, daß, als die Beiden eben ihr Gespräch beendet, sie sich einem morastigen Pfuhle näherten, der mitten in der Ebene lag, und wie sie, da Keiner von ihnen darauf achtete, Beide plötzlich in den Sumpf fielen. Dieser Sumpf hieß Verzagtheit. Als sie nun eine Zeit lang darin herumgewühlt und sich jämmerlich besudelt hatten, fing Christ, wegen der Last auf seinem Rücken, an, in den Schlamm zu versinken.

Ach, Nachbar Christ, rief Willig, wo sind wir nun? Wahrlich, ich weiß es nicht, antwortete Christ. Da wurde Willig sehr aufgebracht und fragte ärgerlich seinen Reisegefährten: ist das die Glückseligkeit, wovon du mir so Viel vorgeredet hast? Geht es uns im Anfang schon so übel, was mögen wir dann erst noch bis zum Ende unserer Reise zu erwarten haben? Komme ich nur mit dem Leben davon, so magst du meinetwegen das schöne Land allein in Besitz nehmen. Und hiemit machte er ein- oder zweimal einen verzweifelten Ansatz, und arbeitete sich aus dem Morast an der Seite des Pfuhls heraus, die seinem Hause zunächst lag: dann lief er rasch davon und Christ sah ihn nie wieder.

So lag denn Christ allein im Sumpfe der Verzagtheit und drehte sich hin und her, doch suchte er sich nach der Seite des Sumpfes hinzuarbeiten, die von seinem Hause am weitesten und der engen Pforte zunächst lag. Das gelang ihm nun zwar, aber herauskommen konnte er nicht, wegen der Last, die er auf seinem Rücken hatte. Da sah ich in meinem Traume, daß ein Mann, Namens Helfer, zu ihm kam, der fragte ihn, was er da mache?

Herr, sagte Christ, ein Mann, Namens Evangelist, hieß mich diesen Weg gehen und wies mich nach der Pforte dort, damit ich entrinnen möchte dem zukünftigen Zorn, nun bin ich auf dem Wege zu derselben hier hineingefallen.

Helf. Aber warum gabst du nicht Acht auf die Fußstapfen? [1])

Christ. Die Furcht verfolgte mich dermaßen, daß ich den nächsten Weg einschlug, und so fiel ich in den Morast.

Helf. Gib mir deine Hand! Christ that es und er zog ihn heraus, darnach stellte er ihn auf einen festen Grund [2]) und hieß ihn seines Weges weiter gehen.

Da trat ich selbst zu dem, der ihn herausgezogen hatte und fragte ihn: Herr, ihr wisset es, daß der Weg, der von der Stadt Verderben zu jener Pforte führt, sich über diese Stelle hinzieht; wie kommt es denn nun, daß der Sumpf hier nicht wegsam gemacht wird, damit die armen Reisenden mit mehr Sicherheit dahin gelangen könnten? Da antwortete er mir: Dieser sumpfige Pfuhl kann nicht wegsam gemacht werden, denn es ist der Sammelplatz, in welchen der Abschaum und Unflath, der sich durch die Erkenntniß der Sünde herausstellt, beständig abfließt, darum heißt er auch **Pfuhl der Verzagtheit.** Denn wenn dem Sünder die Augen aufgehen über seinem verlorenen Zustande, so steigen in seiner Seele viel Furcht und Zweifel und allerlei beängstigende Sorgen auf. Die fließen nun alle an dieser Stelle zusammen, und das ist die Ursache, weßhalb dieser Boden so schlecht ist.

Es ist nicht des Königs Wille, daß dieser Ort so schlecht bleiben soll. [3])

Auch sind s.ine Arbeiter, unter der Anleitung königlicher Aufseher, schon seit länger als achtzehn hundert Jahre mit diesem Stücke Lande beschäftigt gewesen, um

---

[1]) Die göttlichen Verheißungen. S. Ps. 97, 11. 119, 105. Jes. 1, 18. 43, 25. 44, 22. — [2]) Ps. 40, 3. — [3]) Jes. 35, 3. 4.

es wegsam zu machen. Ja, soviel ich weiß, sagte er, sind hier schon wenigstens zwanzig Tausend, ja Millionen Karren voll der besten und heilsamsten Unterweisungen zu allen Zeiten und aus allen Gegenden des Königsreichs zusammengefahren und eingefüllt worden, um wo möglich die Stelle zu verbessern. Allein es ist immer noch der Pfuhl der Verzagtheit, und er wird es bleiben, wenn sie auch Alles gethan haben was sie konnten.

Es sind zwar gute und feste Fußstapfen, nach Anleitung des Gesetzgebers mitten durch den Sumpf gelegt, allein um die Zeit, wenn dieser Ort seinen Unflath und böse Dünste am meisten aufsteigen läßt (wie denn solches bei Veränderung der Witterung zu geschehen pflegt), so kann man diese Fußstapfen kaum sehen; geschieht es aber auch, so werden die Menschen oft vom Schwindel ergriffen und thun Fehltritte; die Folge davon ist dann, daß sie sich schändlich besudeln, ungeachtet der Fußstapfen, die da sind. Der Boden aber, wenn man einmal durch die enge Pforte eingegangen, ist gut. [1])

Hierauf sah ich im Traume, wie Willig mittlerweile wieder zu Hause angelangt war. Nun kamen seine Nachbarn, ihn zu besuchen. Ihr Urtheil über ihn fiel aber sehr verschieden aus: einige nannten ihn, weil er zurückgekommen, einen weisen Mann, Andere einen Thoren, weil er sich mit Christ in Gefahr begeben, und wieder Andere trieben ihren Spott mit ihm, weil er sich so feige bewiesen — sie sagten nämlich: hätten wir einmal das Wagstück angefangen, dann würden wir's um weniger Schwierigkeiten willen wahrlich nicht so jämmerlich aufgegeben haben.

So saß dann Willig ganz armselig unter seinen Nachbaren da. Zuletzt jedoch faßte er wieder mehr Muth, da ließen sie denn von ihm ab, und fielen über den armen Christ hinter seinem Rücken mit ihrem Spotte her. Soviel was Willig betrifft.

---

[1]) 1 Sam. 12, 22.

Zweites Kapitel.

Pilgers Irrfahrt, Reue und Umkehr.

Als Christ nun für sich allein weiter ging, bemerkte er in der Ferne Jemanden, der mitten über das Feld auf ihn zukam. Sie trafen aber gerade zusammen, als Jeder von Beiden den Weg des Andern überschreiten wollte. Der Name des Herrn, welcher ihm begegnete, war Herr Weltklug; er wohnte in der Stadt Fleischesklugheit; dies ist eine sehr große, volkreiche Stadt, ganz nahe bei dem Orte, wo Christ herkam. Dieser Mann, mit dem Christ zusammentraf, hatte einige Kunde von ihm erhalten. Christ's Auswanderung aus der Stadt Verderben hatte nämlich viel Gerede verursacht und war nicht nur an seinem frühern Wohnorte zum Stadtgespräch geworden, sondern fing an, es auch ringsumher in andern Orten zu werden. Deßwegen errieth Herr Weltklug schon aus dem schwermüthigen Gange, dem Seufzen und Stöhnen, wen er vor sich habe, und so ließ er sich denn ohne Weiteres mit Christ in ein Gespräch ein.

Weltklug. Wie, wohin so schwer beladen, guter Freund?

Christ. Ja wohl schwer beladen, ich glaube so schwer wie jemals ein armes Geschöpf beladen gewesen ist. Und weil ihr mich fragt wohin? so will ich euch sagen, Herr, daß ich auf das enge Pförtlein dort zugehe, das vor mir liegt, denn dort soll mir, wie ich unterrichtet worden bin, ein Weg gezeigt werden, daß ich meiner schweren Bürde ledig werde.

Weltkl. Hast du Frau und Kinder?

Chr. Ja, aber ich bin so beladen mit dieser Bürde, daß ich keine Freude an ihnen wie früher haben kann. Ich habe wohl Frau und Kinder, doch es ist mir als hätte ich keine.[1])

---

[1]) 1. Cor. 7, 29.

Weltkl. Willst du mich anhören, wenn ich dir einen guten Rath gebe?

Chr. Gerne, wenn er gut ist, denn guter Rath ist's gerade, was ich nöthig habe.

Weltkl. So will ich dir denn rathen, daß du dich selbst von deiner Bürde in aller Eile losmachst, denn sonst wirst du niemals zur Ruhe deines Herzens kommen, auch dich eher nicht der Güter erfreuen, mit welchen Gott dich gesegnet hat.

Chr. Das ist es eben, was ich suche, dieser schweren Bürde los zu werden, aber durch mich selbst vermag ich das nicht. Auch ist kein Mensch in unserm ganzen Lande, der sie mir von meinen Schultern nehmen kann, darum habe ich diesen Weg eingeschlagen, wie ich euch sagte, damit ich meiner Bürde entledigt werden möge.

Weltkl. Wer hieß dich diesen Weg gehen, um ihrer los zu werden?

Chr. Ein Mann, den ich für groß und ehrwürdig hielt; sein Name ist, wie ich mich erinnere, Evangelist.

Weltkl. Aber sein Rath war schlecht![1]) Es gibt in der ganzen Welt keinen gefährlichern und mühsamern Weg als diesen; das wirst du finden, wenn du seinem Rathe weiter folgst. Du hast, wie ich merke, schon Etwas davon erfahren, denn ich sehe noch den Schmutz von dem Pfuhle der Verzagtheit an dir. Dieser Pfuhl ist aber nur der Anfang von den Trübsalen, welche derer warten, die diesen Weg gehen. Höre mir, ich bin älter, als du: auf dem Wege, welchen du eingeschlagen hast, treffen dich Mühseligkeit, Schmerz, Hunger, Gefahr, Blöße, Schwert, Löwen, Drachen, Finsterniß, mit einem Worte, der Tod selbst und was es noch Alles mehr geben mag. Dies ist gewißlich wahr, und durch viele Zeugnisse bestätigt. Warum sollte nun ein Mensch, nur um einem Fremden Gehör zu schenken, sich selbst so sorglos Preis geben?

---

[1]) Und dabei stieß Weltklug einen Fluch aus.

Chr. Aber diese Bürde, mein Herr, die ich auf dem Rücken habe, ist schrecklicher für mich, als alle die Dinge, welche Sie mir eben genannt haben. Wahrlich, es dünkt mich, daß ich Nichts darnach frage, was mir auf meinem Wege immerhin begegnen möge, wenn ich nur von meiner Last befreit werde.

Weltkl. Wie bist du zuerst an diese Last gekommen?

Chr. Dadurch, daß ich das Buch las, welches ich hier in der Hand habe.

Weltkl. Das dachte ich wohl; da ist es dir gegangen, wie so manchen andern schwachen Leuten, die sich mit Dingen abgeben, welche ihnen zu hoch sind und dann auf einmal verwirrt werden. Durch solche Verwirrung verliert man aber nicht bloß alles Vertrauen zu sich selbst (was, wie ich sehe, auch bei dir der Fall ist), sondern man greift auch zu verzweifelten Wagstücken, um, man weiß selber nicht was, zu erlangen.

Chr. So sieht's aber bei mir nicht aus, ich weiß recht gut, was ich zu erlangen wünsche: Erleichterung von meiner schweren Last.

Weltkl. Aber warum willst du Erleichterung auf diesem Wege suchen, auf dem, wie du siehst, doch so viele Gefahren sind? zumal da ich dir, (wenn du nur Geduld hättest mich anzuhören) zeigen könnte, wie du das, wornach du verlangst, bekommen kannst ohne die Gefahren, worin du dich auf diesem Wege muthwillig stürzest. Ja wirklich, das Mittel ist bei der Hand. Ueberdem will ich dir noch sagen, daß wenn du es gebrauchst, du statt all jener Gefahren große Sicherheit, Freundschaft und Zufriedenheit finden wirst.

Chr. Ach, lieber Herr, ich bitte, machet mich doch mit diesem Geheimniß bekannt.

Weltkl. Nun ja: dort liegt ein Flecken, der heißt Gesetzlichkeit, darin wohnt ein Mann, Namens Gesetzlich, ein Mann von Einsicht und von sehr gutem Ruf, der besitzt die Kunst, den Menschen solche Bürden, wie du eine trägst, von den Schultern zu nehmen. Es

ist mir wirklich bekannt, daß er auf diese Weise viel Gutes ausgerichtet hat. Ja, überdem versteht er's auch Leute zu heilen, die durch ihre Last etwas schwach im Kopfe geworden sind. Gehe nur, wie gesagt, zu ihm hin, dann wird dir sogleich geholfen werden. Sein Haus ist noch nicht ganz eine halbe Stunde von hier. Solltest du ihn selbst aber nicht zu Hause treffen, so findest du doch seinen Sohn da, der ist ein artiger junger Mann und heißt Weltfein, er versteht, wie ich sagen darf, die Sache eben so gut wie der alte Herr selbst. Dort kannst du, sag' ich dir, Erleichterung deiner Last finden. Und, wenn du nicht vorhast, zu deinem frühern Wohnorte zurückzukehren (was ich für dich selbst nicht wünschen möchte), so kannst du ja Frau und Kinder in diesen Flecken nachkommen lassen. Es stehen gerade jetzt mehrere Häuser dort leer, von denen du ohne Zweifel eines für ein Billiges bekommen kannst; auch sind die Lebensmittel dort wohlfeil und gut, und, was dir das Leben noch angenehmer machen wird, ist, daß du bei ehrbaren Nachbarn sicher in Vertrauen und Ansehen stehen wirst.

Christ hatte den Lockungen willig zugehört und hatte sie durch das Ohr in sein Herz hineingelassen: drum stand er nachdenklich da. Aber nicht lange währte es, da sprach er in sich: wenn es wahr ist, was dieser Herr da gesagt hat, so kann ich nichts Besseres thun, als seinen Rath befolgen, und so ließ er sich denn weiter mit ihm ein.

Chr. Herr, welches ist dann der Weg zu dem Hause dieses vortrefflichen Mannes?

Weltkl. Siehst du den hohen Berg [1]) dort?

Chr. Ja wohl, ganz gut.

Weltkl. Auf diesen Berg mußt du zugehen, und das erste Haus, woran du kommst, ist das Haus des Mannes.

So wandte sich Christ nun von seinem Wege ab,

[1]) Berg Sinai.

um im Hause des Herrn Gesetzlichkeit Hülfe zu suchen. Aber siehe, als er ganz nahe an den Berg gekommen war, kam ihm derselbe so hoch vor und bemerkte er auch, daß die Seite, welche dem Wege zunächst lag, so hinüber hing, daß er sich gar nicht weiter wagte, indem er fürchtete, der Berg möchte ihm auf den Kopf fallen. Deßwegen stand Christ still und wußte nicht, was er thun sollte. Auch meinte er, seine Bürde sei schwerer als vorhin, da er noch auf seinem Wege war. Dazu kamen flammende Blitze aus dem Berge heraus,[1]) daß Christ bange war, er möchte davon verzehrt werden. Er schwitzte und zitterte vor Angst,[2]) aber fing nun auch an es zu bereuen, daß er Herrn Weltklugs Rathe gefolgt war. Zugleich sah er Evangelist auf ihn zukommen und wurde roth vor Scham bei seinem Anblick. Evangelist aber kam näher und näher, und da er bei ihm war, heftete er einen strengen und furchtbaren Blick auf ihn. Dann stellte er folgende Verantwortung mit ihm an:

Ev. Was machst du hier, Christ? Christ wußte nicht, was er darauf antworten sollte, darum stand er im ersten Augenblicke sprachlos vor ihm da. Evangelist ließ es aber nicht dabei, sondern fragte weiter: Bist du nicht der Mann, den ich vor der Stadt Verderben so jammernd stehen fand?

Chr. Ja, lieber Herr, ich bin es.

Ev. Habe ich dir nicht den Weg zu der engen Pforte gewiesen?

Chr. Ja wohl, lieber Herr.

Ev. Wie kommt es denn, daß du dich so schnell davon abgewandt? denn jetzt bist du auf einem ganz andern Wege.

Chr. So bald ich über den Pfuhl der Verzagtheit gekommen war, begegnete mir ein Herr, der überredete mich, ich möchte in den Flecken gehen, der dort vor mir liegt, da würde ich einen Mann finden, der mir meine Last abnehmen könnte.

---

[1]) 2 Mos. 19, 16. 18. — [2]) Hebr. 12, 21.

Ev. Was war es für ein Mann?

Chr. Er hatte ein vornehmes Aussehen, redete mir Viel zu und brachte es am Ende so weit, daß ich seinen Aufforderungen folgte; so kam ich denn hierher. Als ich aber diesen Berg sah und wie er über den Weg hinüberhängt, da blieb ich plötzlich stehen, damit er mir nicht auf den Kopf fallen möchte.

Ev. Was sagte der Herr zu dir?

Chr. Er fragte mich, ob ich Frau und Kinder hätte, und ich sagte: ja; aber ich fügte hinzu, daß ich so beladen wäre mit der Bürde, die ich auf dem Rücken habe, daß ich keine Freude mehr wie früher an ihnen haben könnte.

Ev. Und was sagte er darauf?

Chr. Er hieß mich in aller Eile meine Bürde ablegen; und ich sagte ihm, das wäre es gerade was ich suchte: eben darum wäre ich auch auf dem Wege nach jener Pforte, um dort weiter unterwiesen zu werden, wie ich zu dem Orte meiner Erlösung kommen könnte. Da sagte er, er wolle mir einen bessern Weg zeigen, der kurz und nicht so beschwerlich wäre, als der, auf den ihr, Herr, mich gebracht hattet. Der Weg, den ich dir anweise, sprach der Mann, wird dich zum Hause eines Herrn bringen, welcher die Kunst versteht, solche Lasten abzunehmen. Ich glaubte ihm nun und wandte mich nun von jenem Wege ab auf diesen, ob ich vielleicht von meiner Last bald befreit werden möchte. Als ich aber hierher kam und die Dinge sah, wie sie wirklich sind, da stand ich still aus Furcht vor der Gefahr. Nun aber weiß ich nicht, was ich thun soll.

Ev. Bleib einen Augenblick stehen, damit ich dir Gottes Wort vorhalte. Da stand Christ mit Zittern und Evangelist sprach: „Sehet zu, daß ihr euch deß nicht weigert, der da redet. Denn so jene nicht entflohen sind, die sich weigerten, da er auf Erden redete, viel weniger wir, so wir uns deß weigern, der vom Himmel redet." [1])

[1]) Hebr. 12, 25.

Ferner sagte er: „Der Gerechte wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben." [1]) Von diesen Worten machte er nun sogleich eine Anwendung, indem er sich an Christ wandte und sprach: Siehe, du bist der Mann, welcher in's Elend hineinrennt, du hast angefangen den Rath des Allerhöchsten zu verwerfen und deinen Fuß abzuwenden vom Pfade des Friedens und dies zwar auf Gefahr, ewig zu verderben.

Da fiel Christ wie todt zu seinen Füßen nieder, indem er ausrief: Wehe mir, ich vergehe! [2]) Als aber Evangelist dies sah, ergriff er ihn bei seiner rechten Hand und sprach: „Alle Sünde und Lästerung [3]) wird den Menschen vergeben. Sei nicht ungläubig, sondern gläubig." Dadurch wurde Christ wieder ein wenig beruhigt; zitternd richtete er sich auf und stand vor Evangelist wie vorhin.

Hierauf fuhr Evangelist weiter fort: Gib nun besser Acht auf das, was ich dir sagen will. Ich will dir nun zeigen, wer der war, der dich verführte und auch wer der war, zu dem er dich sandte. Der Mann, welcher dir begegnete, heißt Weltklug, und so heißt er mit Recht, theils weil er nur an der Lehre dieser Welt [4]) Geschmack findet, weßhalb er auch immer in dem Orte Gesetzlichkeit zur Kirche geht; und theils, weil er jene Lehre jeder andern vorzieht, da sie ihm nicht das Kreuz auflegt; [5]) weil er aber so fleischlich gesinnet ist, sucht er meine Wege, obgleich sie recht sind, zu verkehren. Ich will dich nun auf drei Stücke in dem Rathe dieses Mannes aufmerksam machen, welche du ganz und gar verabscheuen mußt:

Das erste ist, daß er dich vom Wege, den ich dir angewiesen, abwendig machte; das andere, daß er dir das Kreuz verhaßt zu machen suchte, und das dritte, daß er deine Füße auf den Weg leitete, welcher zu dem Amte führt, das den Tod predigt. [6])

---

[1]) Hebr. 10, 38. — [2]) Jes. 6, 5. — [3]) Matth. 12, 31. Joh. 20, 27. — [4]) 1 Joh. 4, 5. — [5]) Gal. 6, 12. — [6]) 2 Kor. 3, 7. 9.

Erstlich mußt du es verabscheuen, daß er dich von dem Wege abbrachte, auf den ich dich geführt hatte; aber auch daß du selber willig dazu warst, denn so Etwas heißt nichts anders, als den Rath Gottes verwerfen, um dem Rathe eines Weltklugen zu folgen. Der Herr spricht: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet",[1]) und das ist die Pforte, zu der ich dich gewiesen — „denn die Pforte ist eng, die zum Leben führet, und ihrer sind Wenige, die sie finden."[2]) Von diesem engen Pförtchen und von dem Wege, der dahin führt, hat dieser gottlose Mann dich abgeleitet und dich beinahe in's Verderben gebracht. Verabscheue daher, daß er dich vom Wege abgeleitet und habe einen Ekel an dir selbst, daß du ihm Gehör geschenkt hast.

Zweitens mußt du es verabscheuen, daß er sich bemüht hat, dir das Kreuz verhaßt zu machen; denn dir gebührt's, dasselbe den Schätzen Egyptens vorzuziehen.[3]) Zudem hat der König der Herrlichkeit dir gesagt: „Wer sein Leben will erhalten, der wird es verlieren", und: „So Jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger sein, und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, der ist meiner nicht werth."[4]) Darum sage ich dir, so Jemand dich zu bereden sucht, es gereiche dir solches zum Tode — da du doch, wie der Mund der Wahrheit spricht, ohne dasselbe das ewige Leben nicht haben kannst — so mußt du eine solche Lehre verabscheuen.

Drittens mußt du es hassen, daß er deine Füße auf den Weg leitete, welcher dich in die Knechtschaft des Todes bringt. Und hierbei mußt du bedenken, zu wem er dich sandte, und wie unfähig derselbe ist, dich von deiner Last zu befreien.

---

[1]) Luk. 13, 24. — [2]) Matth. 7, 13. 14. — [3]) Hebr. 11, 25. 26. — [4]) Mark. 8, 35. Joh. 12, 25. Matth. 10, 37—39. Luk. 14, 26. S. auch Gal. 6, 12. Philipp. 3, 18.

Der, zu dem er dich sandte, damit du Erleichterung finden möchtest, und der da Gesetzlich heißt, ist der Sohn der Magd, die nun dienstbar ist mit ihren Kindern [1]) und ist in geheimnißvoller Weise der Berg Sinai, von dem du befürchtetest, daß er dir auf den Kopf fallen werde. Ist dieselbe aber mit ihren Kindern dienstbar, wie kannst du dann erwarten, daß sie dich frei machen werde? Dieser Gesetzlich ist daher nicht im Stande, dich von deiner Last zu erlösen. Es ist noch nie Einer von seiner Last durch ihn befreit worden und es wird auch nimmer geschehen. Du kannst nicht durch des Gesetzes Werke gerecht, [2]) folglich auch nicht durch sie frei werden von deiner Last, und folglich ist Herr Weltklug ein Fremdling in der Wahrheit und Herr Gesetzlich ein Betrüger; sein Sohn Weltfein ist aber, trotz seines freundlichen Wesens ein Heuchler, der dir nicht helfen kann. Glaube mir, all dem Geschwätz, was jene thörichten Leute gemacht haben, liegt nichts anders zum Grunde, als die Absicht, dich von dem Wege, auf den ich dich geleitet, abzubringen und dich dadurch um deine Seligkeit zu betrügen.

Hiernach rief Evangelist den Himmel laut zum Zeugen und zur Bekräftigung dessen an, was er gesagt hatte; da kam alsbald eine Stimme und Feuer aus dem Berge heraus, woran der arme Christ stand, daß sich ihm die Haare auf dem Haupte in die Höhe richteten. Die Stimme aber redete also: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch. Denn es stehet geschrieben: Verflucht sei Jedermann, der nicht bleibet in allem dem, das geschrieben steht im Buche des Gesetzes, daß er's thue." [3])

Nun erwartete Christ nichts anders als den Tod und fing an jämmerlich zu schreien, dabei verfluchte er die Zeit, in welcher er sich mit Herrn Weltklug eingelassen und schalt sich wohl tausendmal einen Narren,

[1]) Gal. 4, 21—27. — [2]) Röm. 3, 20. 28. Gal. 2, 16. — [3]) Gal. 3, 10.

daß er auf den Rath desselben geachtet hätte. Auch fühlte er sich tief beschämt, wenn er bedachte, daß alle Gründe, die Herr Weltklug ihm vorgehalten, doch einzig und allein vom Fleische hergenommen seien und daß diese einen so großen Einfluß auf ihn ausgeübt hätten, daß er vom rechten Wege abgewichen wäre. Nachdem dies vorhergegangen, wandte er sich wieder an Evangelist und richtete folgende bewegte Worte an ihn:

Chr. Herr, was meint ihr, ist noch Hoffnung da für mich? Darf ich wohl wieder umkehren und auf die enge Pforte zugehen? Werde ich wohl um meines Fehltritts willen nun aufgegeben und dort mit Schanden zurückgewiesen werden? Es ist mir leid, daß ich auf den Rath jenes Mannes gehört habe; aber kann mir meine Sünde auch vergeben werden?

Evangel. Da sagte Evangelist, deine Missethat ist groß, denn du hast zwiefältig gesündigt: du hast den guten Weg verlassen und den verbotenen betreten; aber dennoch wird der Mann an der engen Pforte dich aufnehmen, denn er ist den Pilgern sehr zugethan. Hüte dich aber, daß du abermals zur Seite abweichest, damit du nicht „umkommest auf dem Wege, denn sein Zorn wird bald anbrennen." [1])

Darauf schickte Christ sich an wieder umzukehren. Nachdem Evangelist ihn aber geküßt und mit einem freundlichen Blick angelächelt hatte, wünschte er ihm gute Reise. Und so pilgerte Christ eilends voran, sprach unterwegs mit Niemandem und gab dem, der ihn fragte, auch keine Antwort. Er ging gerade wie Einer, der sich auf verbotenem Grund und Boden befindet und konnte sich nirgend sicher achten, bis er wieder auf dem Wege anlangte, den er auf Herrn Weltklugs Rath verlassen hatte.

---

[1]) Psalm 2, 12.



Drittes Kapitel.

Pilgers Ankunft an der Pforte und Eingang.

Nachdem Christ so einige Zeit seinen Weg fortgesetzt hatte, kam er an der Pforte an. Ueber derselben stand geschrieben: „Klopfet an, so wird euch aufgethan." [1]) Er that, wie es geschrieben, er klopfte ein-, zwei- und mehreremal, während deß sprach er in seinem Herzen:

„Mag ich hier wohl herein? Thut der da drin
Mir Armen auf, der ich gewesen bin
Ein scheußlicher Rebell? Thut Er's, dann sing' ich ewig seinen Ruhm.
Und opfre Dank Ihm bis in's höchste Heiligthum." [2])

Endlich erschien ein Mann mit ernstem und doch mildem Angesichte an der Pforte. Er hieß Gutwill, und fragte, wer da wäre, woher der Pilger käme und was er begehrte?

Chr. Hier ist ein armer beladener Sünder. Ich komme aus der Stadt Verderben und will nach dem Berge Zion, daß ich dem zukünftigen Zorn entrinnen möge. Da man mir nun kund gethan, daß der Weg dorthin durch diese Pforte geht, so möchte ich gerne wissen, ob ihr, lieber Herr, so gut sein wollt, mich einzulassen.

Gutw. Herzlich gern, sagte er, und machte damit zugleich die Pforte auf. [3]) Als Christ nun im Begriff war durch die Pforte zu gehen, zog ihn der Andere rasch herein. Was soll das bedeuten? fragte Christ. Da antwortete Gutwill: Ganz nahe bei dieser Pforte liegt ein festes Schloß, den Befehl darüber führt Beelzebub, von dort aus schießt er und die, welche bei ihm sind, seine Pfeile [4]) auf diejenigen ab, die an diese Pforte

---

[1]) Matth. 7, 7. — [2]) Die reumüthige Seele wendet sich verlangend, hoffend und gelobend an Christum, der die Thür des Lebens ist. Joh. 10, 7. 9. — [3]) S. Jes. 66, 2. Ps. 10, 17. 34, 7. 66, 18 – 20. — [4]) S. Ephes. 6, 16. Pfeile des Satans unreine, böse, gotteslästerliche Gedanken, die er in dem Herzen der Menschen erregt, um sie in allerlei Sünde, namentlich auch in Zweifel, Zagen und Verzweiflung zu stürzen.

kommen, ob er sie nicht tödten möchte, bevor sie noch eingegangen. Da sagte Christ: ich freue mich und zittere. Als er nun eingetreten war, fragte Gutwill: wer hat dich hierher gewiesen?

Chr. Evangelist hieß mich hierhin gehen und anklopfen, wie ich denn auch gethan habe. Auch sagte er, daß ihr, Herr, mir angeben würdet, was ich weiter thun müßte.

Gutw. Eine offene Thür ist vor dir, und Niemand kann sie zuschließen. [1])

Chr. Ach, so fange ich nun an den Gewinn meiner Wagnisse zu ernten!

Gutw. Aber wie ist es, daß du allein kommst?

Chr. Weil keiner von meinen Nachbarn seine Gefahr so klar erkannte, wie ich die meinige.

Gutw. Wußten einige von ihnen, daß du hierher gingst?

Chr. Ja, meine Frau und meine Kinder sahen es zuerst und riefen mir nach, ich sollte wieder umkehren; ebenso machten es einige meiner Nachbarn, allein ich hielt mir die Ohren zu und ging meines Weges.

Gutw. Aber lief dir denn Keiner von ihnen nach, der dich zu bereden suchte, daß du umkehren möchtest?

Chr. Allerdings, zwei, Störrig und Willig: aber als sie sahen, daß sie nichts bei mir ausrichten konnten, kehrte Störrig spotttreibend wieder um, aber Willig ging noch eine kleine Strecke mit mir.

Gutw. Allein, weßhalb ist er denn nicht ganz mitgekommen?

Chr. Wir gingen miteinander bis wir an den Pfuhl der Verzagtheit kamen, da fielen wir plötzlich hinein. Das machte meinen Nachbar Willig verzagt, so daß er sich nicht weiter wagen wollte. Deßwegen arbeitete er sich auf der Seite, die nach seinem Hause hinliegt, aus dem Pfuhl heraus und sagte, ich möge sei-

[1]) Offenb. 3, 8.

netwegen das herrliche Land nur allein in Besitz nehmen: so ging er denn seines, ich aber meines Weges, er, Störrig nach und ich zu dieser Pforte.

Gutw. Ach, der arme Mann! Achtete er die himmlische Herrlichkeit so gering, daß er sie nicht werth hält, sich einigen Beschwerden auszusetzen, um sie zu erlangen?

Chr. Ja, ich habe von Willig zwar die Wahrheit gesagt, allein wenn ich sie auch von mir selbst sagen soll, so bin ich nicht besser, wie er. Es ist wahr, er kehrte nach seinem Hause zurück, aber ich wandte mich auch ab auf den Weg des Todes, und dazu ließ ich mich durch die fleischlichen Vorstellungen eines gewissen Herrn Weltklug bewegen.

Gutw. O! mit dem bist du zusammen getroffen? Was! der wurde dich zweifelsohne zu bereden suchen, dich bei Herrn Gesetzlich nach Erleichterung umzusehen. Sie sind alle Beide rechte Betrüger. Aber folgtest du denn seinem Rathe?

Chr. Ja, so weit ich konnte. Ich ging, um Herrn Gesetzlich aufzusuchen; als ich aber an den Berg kam, der bei seinem Hause liegt, glaubte ich, derselbe würde mir auf den Kopf fallen, darum fand ich mich genöthigt stehen zu bleiben.

Gutw. Dieser Berg hat schon so Manchem den Tod gebracht, und wird noch Vielen den Tod bringen.[1]) Es ist gut, daß du so davon gekommen und nicht von ihm in Stücke zerschmettert worden bist.

Chr. Ja, ich weiß wahrlich nicht, was dort aus mir geworden wäre, wenn ich nicht glücklicherweise Evangelist wieder, als ich gerade in der furchtbarsten Verlegenheit steckte, getroffen hätte. Aber es war Gottes Gnade, daß er abermals zu mir kam, sonst wäre ich niemals hierhin gekommen. So bin ich denn nun hier angelangt, ich, der ich eher werth bin, bei jenem Berge umzukommen, als mit euch, mein Herr, zu reden. Doch, ach!

---

[1]) S. Gal. 3, 10.; 5, 4.

welche Gnade für mich, daß ich dennoch hier eingelassen worden bin!

Gutw. Wir weisen Keinen zurück, der hierher kommt, was er auch früher begangen haben mag: es wird keiner hinausgestoßen.[1]) Komm darum, lieber Christ, eine kleine Strecke mit mir, ich will dir den Weg zeigen, den du gehen mußt. Er liegt nahe vor dir, siehest du den schmalen Weg da? Er ist angebahnt von den Patriarchen und Propheten, von Christo und seinen Aposteln und so gerade wie an einer Schnur gezogen. Das ist der Weg, den du gehen mußt.

Chr. Sind aber keine Nebenwege und Krümmungen dabei, wodurch ein Fremdling vom rechten Wege abkommen könnte?

Gutw. Ach ja, es stoßen viele Wege daran, aber sind krumm und breit, und daran kannst du den rechten Weg von dem verkehrten unterscheiden, daß allein der rechte Weg gerade und schmal ist.[2])

Ich vernahm nun in meinem Traume, daß Christ ihn weiter fragte, ob er ihm nicht von der Last auf seinem Rücken abhelfen könne? denn bis dahin war er ihrer noch nicht los, und konnte ihrer ohne Hülfe auch gar nicht los werden. Was deine Last angeht, sagte Gutwill, so trage sie mit Geduld, bis du zu dem Orte der Erlösung kommst, denn dort wird sie dir von selbst vom Rücken fallen.

Hierauf gürtete Christ seine Lenden und machte sich reisefertig. Nun sagte ihm Gutwill noch, wenn du ein wenig von der Pforte weg bist, dann kommst du an das Haus Ausleger, da mußt du anklopfen, und er wird dir herrliche Dinge zeigen. Darnach nahm Christ Abschied von seinem Freunde und dieser wünschte ihm Gottes Geleit auf seiner Reise.

---

[1]) Joh. 6, 37. — [2]) Matth. 7, 14.

Viertes Kapitel.

Pilger in der Schule Auslegers.

Christ ging nun weiter, bis er zum Hause Auslegers kam. Hier klopfte er einmal über das andere an. Endlich kam Jemand an die Thüre und fragte, wer da sei?

Chr. Ich bin ein Reisender, der dem gütigen Herrn dieses Hauses von einem Bekannten empfohlen worden ist; ich wünschte den Herrn deßwegen zu sprechen.

Der Angeredete ging darauf und rief den Hausherrn; dieser kam auch alsbald und fragte Christ, was er für ein Anliegen habe.

Chr. Herr, ich bin ein Mann, der aus der Stadt Verderben kommt und will nach dem Berge Zion. Es ist mir aber von dem Manne, welcher an der Pforte, am Anfang dieses Weges, steht, gesagt worden, ihr würdet mir, wenn ich hier vorspräche, herrliche Dinge zeigen, die mir für meine Reise sehr heilsam wären.

Ausleg. Nun gut, komm herein. Ich will dir zeigen, was nützlich für dich sein wird. Hierauf befahl er seinem Diener ein Licht anzuzünden und ersuchte Christ ihm zu folgen. Zuerst führte er ihn in ein Wohnzimmer und hieß seinen Diener eine Thür aufmachen. Als dies geschehen war, sah Christ das Bild eines ehrwürdigen Mannes an der Wand hängen. Derselbe hatte folgendes Aussehen: Seine Augen waren gen Himmel gerichtet, in seiner Hand hatte er das Buch aller Bücher, das Gesetz der Wahrheit war auf seinen Lippen und der Welt hatte er den Rücken zugewandt; er stand da wie Einer, der eifrig mahnt und bittet [1]) und über seinem Haupte hing eine goldene Krone.

Alsbald fragte Christ: Wen soll dieses Bild vorstellen?

Ausl. Einen von den Tausenden, [2]) der mit den

---

[1]) 2 Kor. 5, 20. Jes. 52, 6. — [2]) Hiob. 33, 23. Hebr. 12, 22. f.



Worten des Apostels sagen kann: Ob ihr gleich zehntausend Zuchtmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viele Väter, denn ich habe euch gezeuget in Christo Jesu, durch das Evangelium.[1]) Meine lieben Kinder, welche ich abermal mit Aengsten gebäre, bis daß Christus in euch Gestalt gewinne.[2]) Daß er aber die Augen gen Himmel gerichtet, das beste aller Bücher in der Hand und das Gesetz der Wahrheit auf seinen Lippen hat, soll dir anzeigen, daß es sein Beruf ist, dunkle Dinge zu erkennen und sie den Sündern klar zu machen; eben deßwegen steht er auch da, als ränge er mit den Menschen, sie ermahnend und bittend. Wenn du aber endlich bemerkst, wie er der Welt den Rücken gewandt und eine goldene Krone über seinem Haupte hängt, so sollst du daraus sehen, wie er um seiner Liebe zum Herrn die Güter dieser Welt gering schätzt und verachtet, aber auch schon in dieser Welt des Lohnes der Herrlichkeit, die bald an ihm offenbar werden soll, gewiß ist.[3]) — Ich habe dir aber dieses Bild darum zuerst gezeigt, weil der Mann, welchen es vorstellt, der einzige ist, welchem der Herr des Ortes, wohin du gehst, die Macht gegeben hat, dein Führer an all den schwierigen Stellen zu sein, an welche du auf deinem Wege kommen kannst. Deßwegen halte Alles wohl in Acht, was ich dir gezeigt habe und bewahre in treuem Andenken, was du gesehen hast, damit du dich auf deiner Reise nicht mit Leuten einlaßest, die zwar auch vorgeben, daß sie dich den rechten Weg führen könnten, deren Weg aber in den Tod hinabführt.

Hierauf nahm ihn Ausleger an der Hand und führte ihn in einen großen Saal, welcher mehr im Innern des Hauses lag und voller Staub war, weil man ihn niemals ausgekehrt hatte. Nachdem Christ sich hier

---

[1]) 1 Kor. 4, 15. [2]) Gal. 4, 19. [3]) S. Offenb. 22, 12. Röm. 5, 2. 8, 17. f. Kol. 1, 27.

einige Augenblicke umgesehen, ließ Ausleger einen Diener kommen und befahl ihm den Saal auszukehren. Kaum hatte dieser damit begonnen, als der Staub so schrecklich aufflog, daß Christ bald erstickt wäre. Hierauf sagte Ausleger zu einer Jungfrau, welche dabei stand: „Hole etwas Wasser und besprenge damit das Zimmer." Als sie das gethan hatte, ließ sich aber das Zimmer so gut auskehren und reinigen, daß es eine Lust anzusehen war. [1])

Da fragte Christ: Was hat das für eine Bedeutung?

Ausleger sagte: Dieser Saal stellt das Herz eines Menschen vor, welches niemals durch die süße Gnade des Evangeliums geheiligt worden. Der Staub ist die Erbsünde und das inwendige Verderben, welches den ganzen Menschen verunreinigt. Der Mann, welcher zuerst anfing zu kehren, ist das Gesetz, die Jungfrau aber, welche das Wasser brachte und sprengte, ist das Evangelium. Wenn Du nun sahst, daß, als der Erste zu kehren anfing, es so staubte, daß er das Zimmer unmöglich reinigen konnte, du aber beinahe erstickt wärest: so sollst du daraus lernen, daß das Gesetz, statt das Herz durch seine Werke von der Sünde zu reinigen, dieselbe vielmehr lebendig macht, ihr Kraft gibt und bewirkt, daß sie mächtiger werde in dem Herzen, darum, weil es sie offenbart und verbietet, dagegen aber keine Kraft gibt, sie zu überwinden. [2]) Indem du aber die Jungfrau sahst, welche das Zimmer mit Wasser besprengte, wodurch es fein gesäubert ward, sollst du daran erkennen, daß, wenn das Evangelium mit seinen süßen und köstlichen Wirkungen in das Herz kommt, die Sünde überwunden und unterdrückt, die Seele aber durch den Glauben gereinigt und somit zubereitet wird, daß der König der Herrlichkeit Wohnung darin machen kann. [3])

[1]) Lies zum Verständniß Röm. 8,3. — [2]) Röm. 7, 9. 1 Kor. 15,56. Röm. 5,20. Vgl. 7, 7. 13. 3,20. 5,13. — [3]) Joh. 15,3. Eph. 5,26. Apsch. 15,9. Joh. 14,32. Vgl. 1 Kor. 6, 19. 3,16.

Weiter sah ich in meinem Traume, daß Ausleger ihn bei der Hand nahm und in ein kleines Zimmer führte, wo zwei kleine Mädchen waren, von denen jedes auf einem Stuhle saß. Die älteste hieß Weltlüstel und die andere Wartestill. Weltlüstel sah sehr mißvergnügt aus, Wartestill dagegen war ganz zufrieden. Da fragte Christ: Warum ist Weltlüstel so mißvergnügt? Und Ausleger antwortete: Ihr Erzieher will, daß sie auf gewisse sehr kostbare Dinge bis zum Anfange des nächsten Jahres warten soll, aber sie will Alles sogleich haben; Wartestill dagegen ist mit der Verzögerung ganz zufrieden.

Mittlerweile sah ich, wie Jemand zu Weltlüstel kam und ihr einen ganzen Sack voll Kostbarkeiten brachte und ihn ausschüttete vor ihren Füßen. Begierig hob sie dieselben auf, freute sich darüber und lachte Wartestill dabei spöttisch aus. Ich sah aber eine Weile zu und siehe, nicht lange währte es, da hatten sie Alles durchgebracht und Nichts als Lumpen war übrig.

Chr. Da sprach Christ zum Ausleger: lege mir die Sache doch genauer aus.

Ausl. Diese beiden Kinder muß man bildlich auffassen.

Weltlüstel ist ein Bild von den Kindern dieser Welt, und unter Wartestill werden die Kinder der zukünftigen vorgestellt. Denn wie du hier siehst, daß Weltlüstel Alles in diesem Jahre, d. h. in dieser Welt haben will, so wollen die Kinder dieser Welt auch all ihr Gutes haben in diesem Leben. Sie können nicht warten bis zum nächsten Jahre, ihr gutes Theil zu empfangen in der zukünftigen Welt. Das Sprichwort: „Ein Vogel in der Hand ist besser als zehn auf dem Dach" gilt ihnen mehr, als alle Zeugnisse Gottes über die Güter der zukünftigen Welt. Allein wie du bemerktest, daß Weltlüstel alsbald alles vergeudet hatte, und sie da Nichts mehr als Lumpen übrig hielt, so wird es mit all solchen Leuten am Ende dieser Welt gehen.

Chr. Nun sehe ich ein, daß Wartestill allein weislich und klüglich verfährt, einmal, weil ihr Herz nach den besten Gütern trachtet, und zum andern, weil sie im Besitze der Herrlichkeit ist, wenn die Andere in Elend und Schmach dasitzt.

Ausl. Ja, so verhält es sich wirklich, und wir können noch hinzufügen, daß Wartestill eine Herrlichkeit empfängt, die niemals vergeht, da hingegen die Schätze dieser Welt schnell vergehn. Deßwegen hatte Weltlüstel aber auch keine Ursache, Wartestill auszulachen, weil diese ihr Gutes zuletzt empfing; Wartestill könnte aber wohl lachen über Weltlüstel, denn das Erste muß ein Ende nehmen, wenn das Letzte anfängt, das Letzte aber hört nimmer auf, denn es kann ihm kein anderes folgen. Wer also sein Theil zuerst hat, muß nothwendigerweise eine Zeit haben, in der es verbraucht wird, allein der, welcher sein Theil zuletzt hat, muß es besitzen ohne Aufhören. Darum wird dem reichen Manne gesagt: Du hast dein Gutes empfangen in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen, nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeinigt.[1])

Chr. Nun sehe ich ein, daß es nicht das Beste ist, nach den gegenwärtigen Gütern zu trachten, sondern zu warten auf die, welche zukünftig sind.

Ausl. Da hast du Recht, denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.[2]) Dies verhält sich nun allerdings so, allein du mußt noch dabei bedenken, daß die zeitlichen Dinge und die fleischlichen Lüste nahe Nachbarn, die zukünftigen Dinge aber auch dem fleischlichen Sinne fremd sind: Daher schließen auch die beiden ersten so schnell Freundschaft mit einander, während die letztern stets von ihnen fern bleiben.[3])

Nun sah ich in meinem Traume, daß Ausleger abermals Christ an der Hand faßte und ihn an einen

---

[1]) Luk. 16, 25. — [2]) 2 Kor. 4, 18. — [3]) Röm. 7, 15. ff. Gal. 5, 16. f.

Ort führte, wo ein Feuer an einer Mauer brannte, es stand aber Jemand dabei, der beständig Wasser in das Feuer goß, um es auszulöschen, allein das Feuer brannte immer höher und heißer.

Da fragte Christ: was soll das bedeuten?

Ausleger erwiederte: dieses Feuer ist das Werk der Gnade im Herzen. Der aber, welcher das Wasser darauf gießt, um es auszulöschen, ist der Teufel. Wie es nun ferner kommt, daß deßungeachtet das Feuer, wie du siehst, immer höher und stärker brennt, so sollst du auch davon die Ursache erfahren. Hiermit führte er Christ an die andere Seite der Mauer; da sah er einen Mann mit einem Gefäß voll Oel in der Hand, aus welchem derselbe unaufhörlich, aber heimlich, in's Feuer goß.

Was bedeutet dies? fragte Christ.

Und Ausleger gab ihm zur Antwort: das ist Christus, der ohne Aufhören mit dem Oel seiner Gnade das Werk unterhält, was er einmal im Herzen angefangen hat, und durch dieses Mittel erweist es sich, daß die Seelen seines Volkes trotz Allem, was der Teufel wider sie unternimmt, dennoch in der Gnade stehen.[1]) Daß du aber den Mann hinter der Mauer stehen sahst,[2]) soll dir lehren, daß es einer angefochtenen Seele schwer werde zu glauben, wie das Werk der Gnade in ihr aufrecht erhalten wird.

Dann sah ich, wie Ausleger ihn wieder bei der Hand nahm und ihn an einen anmuthigen Ort leitete, wo ein stattlicher Pallast, lieblich anzuschauen, erbaut war. Beim Anblick desselben ward Christ hoch erfreut. Auch sah Christ auf den Zinnen dieses Pallastes Leute wandeln, die ganz in Gold gekleidet waren.

Da fragte Christ: dürfen wir da wohl hineingehen? Darauf nahm Ausleger ihn bei der Hand und führte ihn nach dem Thore des Pallastes hin. Und siehe, vor dem Thore stand eine Menge Menschen, als

---

[1]) 2 Kor. 12, 9. — [2]) Hohesl. 2, 9.

begehrten sie hineinzugehen, allein sie durften nicht. Ein wenig vom Thore ab saß ein Mann an einem Tische, der hatte ein Buch und Feder und Dinte vor sich, um die Namen derer aufzuschreiben, die hineingehen wollten. Auch sah er viele Männer in Waffenrüstung am Thorwege stehen, um denselben zu bewachen und Jedem, der hinein wollte, sogleich Leid und Schaden zuzufügen. Darüber gerieth Christ in Erstaunen. Während nun Jeder aus Furcht vor den Gewappneten zurückbebte, sah Christ endlich einen Mann von recht tapferm Aussehen; derselbe näherte sich dem, welcher das Aufzeichnen besorgte und redete ihn mit den Worten an: Herr, schreibt meinen Namen ein. Als dies geschehen war, sah Christ, daß der Mann sein Schwert zog, einen Helm auf das Haupt setzte und nach dem Thore hin auf die Männer zustürzte, die sich ihm mit Todeswuth entgegenstellten. Allein dem Manne entfiel der Muth durchaus nicht, sondern er haute und stieß um sich mit wildem Ungestüm. Nachdem er so manche Wunden erhalten und denen ausgetheilt hatte, die ihm den Eingang zu verwehren suchten,[1]) schlug er sich durch Alle hindurch und drang in den Pallast vor. Hierauf hörte man sowohl die, welche drinnen waren, als auch jene, die auf der Zinne des Pallastes wandelten, mit lieblicher Stimme sagen:

„Komm, komm herein!
Dein Gnadenlohn wird ew'ge Glorie sein."

Nun ging er hinein und ward in ein Gewand gekleidet, wie sie Alle trugen. Da lächelte Christ und sagte: ich glaube wirklich, ich weiß, was das sagen will. Und hierauf sprach er: Herr, lasset mich nun weiter gehen. O, nein, sagte Ausleger, warte noch ein wenig, ich will dir noch etwas zeigen, dann kannst du weiter gehen. Und nun nahm er ihn noch ein Mal bei der Hand und führte ihn in eine dunkle Kammer, in der ein Mann in einem eisernen Käfig saß.

[1]) Apgsch. 14, 22. Vgl. Matth. 10, 38. Eph. 6, 12. Ebr. 12, 4.

Der Mann war, wie es schien, sehr niedergeschlagen: seine Augen hatte er auf die Erde geheftet, die Hände gefalten und er seufzte, als wenn ihm das Herz hätte brechen wollen. Als Christ nun fragte, was das zu bedeuten habe, hieß Ausleger ihn selbst mit dem Manne reden.

Da sagte Christ zu dem Manne: Wer bist du? Der Mann antwortete: ich bin, was ich ehedem nicht war.

Chr. Was warst du denn ehedem?

Mann. Ich war ehedem in meinen und auch in anderer Leute Augen ein trefflicher und vielversprechender Bekenner:[1]) ich war einst, wie ich meinte, auserwählt für die himmlische Stadt und war sehr erfreut über dem Gedanken, dorthin zu kommen.

Chr. Allein was bist du denn nun?

Mann. Ein Mann der Verzweiflung und von ihr eingeschlossen, wie in diesen eisernen Käfig. Ich kann nicht mehr heraus! Ach, ich kann's nicht mehr!

Chr. Aber wie geriethst du dann in diesen Zustand?

Mann. Ich unterließ es zu wachen und nüchtern zu sein. Ich ließ meinen Lüsten den Zügel schießen. Ich versündigte mich gegen das Licht des Wortes und gegen die Güte Gottes. Ich habe den Geist Gottes betrübt und er ist von mir gewichen! Ich habe den Teufel versucht, und er ist zu mir gekommen. Ich habe Gott zum Zorne gereizt, und Er hat mich verlassen. Ich habe mein Herz so verhärtet, daß es nicht zur Buße kommen kann.

Wie? wandte sich Christ an Ausleger, ist denn für solch einen Mann keine Hoffnung mehr? Frage ihn selber, sprach Ausleger.

Chr. Ist denn keine Hoffnung da für dich, mußt du vielmehr eingeschlossen bleiben im Käfig der Verzweiflung?

Mann. Ja, denn für mich ist keine Hoffnung mehr.

---

[1]) Luk. 8, 13.

Chr. Aber der Sohn des Hochgebeneideten ist ja voll Erbarmung.

Mann Allein ich habe ihn von Neuem gekreuzigt;[1] ich habe ihn verachtet;[2] ich habe seine Gerechtigkeit verworfen;[3] ich habe sein Blut für unrein geachtet und den Geist der Gnade gelästert.[4] Daher schloß ich mich selbst aus von allen Verheißungen, und so bleibet mir nichts übrig, als Drohungen, fürchterliche, schreckliche Drohungen eines unvermeidlichen Gerichts und die Gluth eines Zorns, der mich wie einen Widersacher verzehren wird.[5]

Chr. Aber um welche Dinge brachtest du dich in diese Lage?

Mann. Um der Lüste, Freuden und Vortheile dieser Welt willen, in deren Genusse ich mir großes Ergötzen versprach; allein jedes von diesen Dingen beißt und nagt mich jetzt wie ein feuriger Wurm.

Chr. Wie, kannst du denn jetzt nicht noch Buße thun und dich bekehren?

Mann. Gott hat mir die Buße verweigert. Sein Wort gibt mir nicht den Muth zum Glauben; ja, er selbst hat mich in diesen eisernen Käfig eingeschlossen, und die ganze Welt besitzt nicht die Macht, mich hinauszulassen. O Ewigkeit! Ewigkeit! wie soll ich kämpfen mit dem Jammer und der Qual, die ich ausstehen muß in Ewigkeit!

Da sagte Ausleger zu Christ: Laß das Elend dieses Mannes bei dir im Andenken bleiben und dir allezeit eine Warnung sein.

Ja wohl, sagte Christ, das ist fürchterlich! Gott wolle mir helfen wachen und nüchtern sein und beten, daß ich mich hüte vor der Ursache, die diesen Mann in's Elend gebracht hat. Herr, ist es nicht Zeit, daß ich jetzt meines Weges gehe?

---

[1] Hebr. 6, 6. Vgl. Gal. 3, 1. — [2] Luk. 19, 14. Joh. 12, 48. — [3] Röm. 10, 3. — [4] Hebr. 10, 29. vgl. Mark. 3, 28. 29. — [5] Hebr. 10, 27. Zeph. 1, 18.

Ausl. Verweile, bis ich dir noch Eins gezeigt, dann kannst du weiter gehen. Und so nahm er dem Christ noch einmal an der Hand und führte ihn in eine Kammer, wo Einer aus dem Bette aufstand, der, während er seine Kleider anzog, zitterte und bebte. Da fragte Christ, warum zittert dieser Mann so? Da hieß Ausleger den Mann die Ursache davon Christ sagen. Hierauf hub der Mann an mit den Worten: Als ich diese Nacht im Schlafe war, träumte ich und siehe, der Himmel wurde ganz schwarz, auch donnerte und blitzte es so schrecklich, daß mich eine Todesangst überfiel. Da blickte ich auf in meinem Traume und sah, wie die Wolken, von heftigem Winde getrieben, ungewöhnlich schnell vorüberflogen. Dennoch hörte ich den starken Schall einer Posaune und sah auch einen Mann auf einer Wolke sitzen, und umgeben von himmlischen Heerschaaren; sie standen Alle in Feuerflammen und die Elemente schmolzen vor Hitze.[1]) Dann hörte ich eine starke Stimme rufen: „Ihr Todten stehet auf und kommt vor das Gericht!"[2]) Und alsbald zerrissen die Felsen, die Gräber thaten sich auf und die Todten gingen heraus, die darinnen waren. Etliche von ihnen waren hocherfreut, etliche aber suchten sich zu verstecken unter den Bergen. Darauf sah ich den Mann, der auf der Wolke saß, das Buch aufthun und der Welt gebieten, daß sie vor ihm erscheine. Da aber ein gewaltiges Feuer von ihm ausging, war ein gehöriger Zwischenraum zwischen ihm und denen, die vor ihm erschienen, wie zwischen einem Richter und den Verklagten, die vor den Schranken stehen.[3]) Dann hörte ich den Mann, der auf der Wolke saß, denen, die um ihn waren, zurufen: „Sammelt das Unkraut, die Spreu und die Stoppeln und werfet sie in den brennenden Pfuhl."[4]) Nun that

[1]) 2 Petri 3, 10. — [2]) Offenb. 20, 12. — [3]) 2 Kor. 5, 10. 1 Theff. 4, 16. f. Jud. 14. f.; Joh. 5, 28. f.; 2 Theff. 1, 7—10; Offenb. 20, 11—14.; Jes. 26, 21.; Mich. 7, 16. f.; Ps. 1, 5.; Mal. 3, 2. f.; Dan. 7, 9. f. — [4]) Matth. 3, 12. 13, 30. Mal. 4, 1.

sich der bodenlose Abgrund gerade vor meinen Füßen auf und aus seinem Rachen fuhren dicker Rauch und feurige Kohlen mit gräßlichem Getöse heraus. Dann hieß es zu denselbigen: „Sammelt den Weizen in die Scheunen.“ [1]) Und alsbald sah ich Viele aufgehoben und hingerückt in die Wolken, ich aber wurde dahinten gelassen; [2]) da suchte ich mich auch zu verbergen, aber ich konnte es nicht, denn der Mann, der auf der Wolke saß, hatte sein Auge fest auf mich gerichtet, auch fielen mir alle meine Sünden ein und mein Gewissen verklagte mich von allen Seiten. [3]) Darüber wachte ich auf aus meinem Schlafe.

Chr. Aber was erschreckte dich denn so bei diesem Gesichte?

Mann. Nun, ich dachte, der Tag des Gerichts wäre herangekommen, und ach, ich war nicht auf denselben vorbereitet. Doch das erschreckte mich am meisten, daß die Engel Etliche emportrugen, mich aber dahinten ließen, und ebenso, daß der Rachen der Hölle sich gerade vor meinen Füßen aufthat. Dabei quälte mich mein Gewissen, und das Auge des Richters war, wie ich meinte, beständig mit Unwillen und Zorn auf mich geheftet.

Darauf sagte Ausleger zu Christ: Hast du alle diese Dinge wohl erwogen?

Chr. Ja, und sie haben mich in Hoffnung und Furcht versetzt.

Ausl. Wohlan, so behalte sie alle in deinem Herzen, daß sie dir wie ein Stachel seien, der dich vorwärts treibt auf dem Wege, den du gehen sollst.

Christ gürtete nun seine Lenden und machte sich fertig zu seiner Reise. Der Ausleger aber sprach: der Tröster sei allewege bei dir, du frommer Christ, und geleite dich auf dem Wege, der zu der Stadt hinführt!

So ging denn Christ seines Weges fort, indem er bei sich selbst sagte:

---

[1]) Luk. 3, 17. — [2]) 1 Theß. 4, 16. f. — [3]) Röm. 2, 14. f.

Hier sah ich Dinge, selten und von Werth,
Die furchtbar, schön, mich fest und fester machten,
Im Glauben, in der Liebe unversehrt,
Die, was ich nie erfuhr, mir zur Erfahrung brachten.
Ich will sie nie vergessen: Herr, es ist dein Geschenk,
Hilf, daß in ew'gem Dank ich dafür dein gedenk!

Fünftes Kapitel.

Pilgers Erfahrungen am Kreuze.

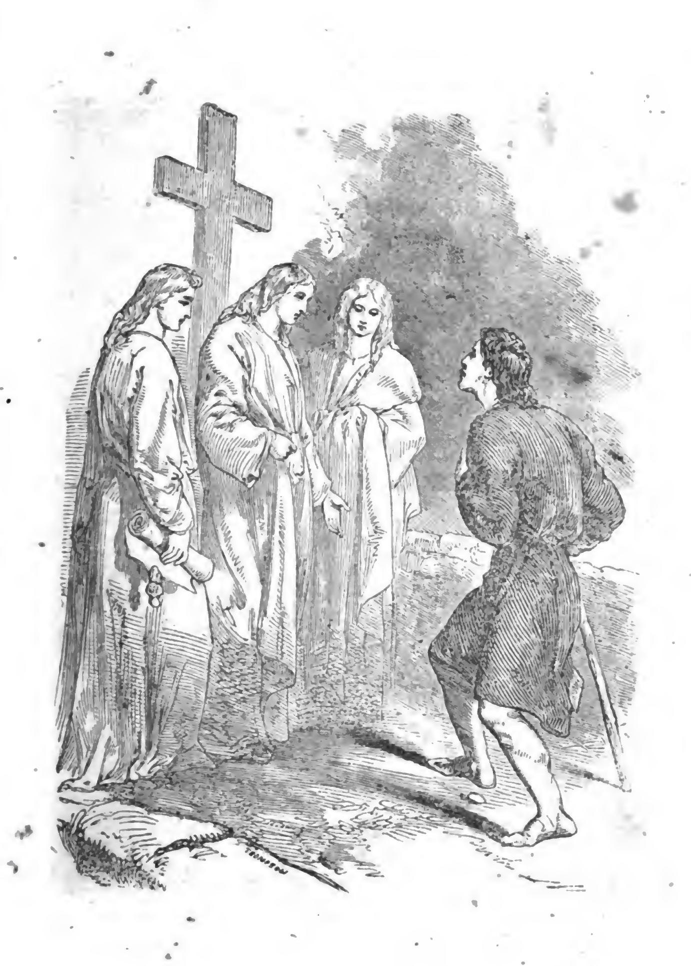
Nun sah ich in meinem Traume, daß der schmale und steile Weg, auf dem Christ wandeln mußte, auf beiden Seiten mit einer Mauer umgeben war, und der Name dieser Mauer ist: Heil.[1]) Auf diesem Pfade eilte Christ mit seiner Bürde beladen weiter, es wurde ihm aber sehr sauer, weil die Bürde so schwer war.

Er kam nun zu einer Anhöhe, darauf stand ein Kreuz und ein wenig unterhalb desselben war ein Grab. Da ward ich in meinem Traume gewahr, daß gerade als Christ an dem Kreuze ankam, sich ihm die Last von den Schultern lösete, von seinem Rücken fiel, hinunter rollte und in das offene Grab hinabfiel und von nun an war sie verschwunden.[2])

Da ward's Christ froh und leicht um's Herz und mit freudiger Seele sprach er: „Er hat mir Ruhe gegeben durch seine Schmerzen und Leben durch seinen Tod." [3]) Hierauf stand er eine Weile still, um anzuschauen und sich zu verwundern, denn er war voller Erstaunen darüber, daß der Anblick des Kreuzes ihn von seiner Last befreit hatte. Er blickte hin und wieder hin, bis aus den Thränenquellen seines Haupts das Wasser über seine Wangen herabströmte.[4]) Als er nun so dastand und schaute und weinte, traten zu

---

[1]) Jes. 26, 1.; 35, 8.; 4, 6. — [2]) 4 Mos. 21, 8. f. Joh. 3, 14. f. — [3]) Jes. 53, 4. f. 12. Röm. 5, 10. — [4]) Zach. 12, 10.



ihm drei leuchtende Gestalten und grüßten ihn mit den Worten: „Friede sei mit dir!" Darauf hub die erste an: Deine Sünden sind dir vergeben,[1]) die andere zog ihm seine schmutzigen Lumpen aus und legte ihm ein Feierkleid an,[2]) und die dritte setzte ihm ein Zeichen auf die Stirne,[3]) dazu gab sie ihm ein Zeugniß mit einem Siegel darauf,[4]) welches er bei der Fortsetzung seines Laufes ansehen und an der himmlischen Pforte abgeben sollte. Darnach verließen sie ihn. Christ aber sprang vor Freuden und zog seines Weges, indem er sang:

„So lang', so lang' ward ich beschwert mit meinen Sünden
Und konnte nirgend Trost und nirgend Rettung finden,
Bis daß ich kam zu diesem Ort, o Wonne!
Hier ging mir auf des Friedens goldne Sonne,
Ja, hier mußt' fallen mir die Last vom Rücken,
Ich los hier werden von des Satans Stricken.
Gepriesen, Kreuz, gepriesen seist du, Grab!
Allein unendlich mehr gepriesen sei der Mann,
Der durch den Tod am Kreuz das Leben mir gewann!"

Ich sah nun in meinem Traume, wie Christ weiter wandelte, bis er in ein Thal kam. Da sah er ein wenig vom Wege ab drei Männer liegen, welche fest schliefen und Fesseln an ihren Füßen hatten. Der Eine von ihnen hieß Tropf, der Andere Träge und der Dritte Dünkel. Als Christ sie so daliegen sah, ging er zu ihnen, um zu versuchen, ob er sie nicht aufwecken könnte. So schrie er sie denn an: Ihr seid gleich denen, die schlafen oben auf dem Mastbaume,[5]) denn unter euch ist das todte Meer, eine Tiefe, die keinen Grund hat. Drum wachet auf und kommet hierher! Thut das, dann will ich euch aus euren Eisen helfen. Auch sprach er zu ihnen: Wenn der, welcher umher geht wie ein brüllender Löwe, über euch kommt, so wird er euch sicherlich zerreißen und

[1]) Mark. 2, 5. — [2]) Zach. 3, 4. — [3]) Eph. 1, 13. vgl. Ps. 86, 17. Offenb. 22, 4. — [4]) Offenb. 2, 17.; 2 Tim. 2, 19. — [5]) Sprüch. 23, 34.

verschlingen.[1]) Da sahen sie ihn mit großen Augen an, und sagten ein jeglicher in seiner Art, Tropf: ich sehe keine Gefahr; Träge: Nur noch ein wenig mehr Schlaf; Dünkel: Jeder muß für sich selber sorgen. Und hierauf legten sie sich wieder hin und schliefen; Christ aber ging seines Weges weiter.

Indessen schmerzte es ihn, wenn er dachte, daß Menschen, die in solcher Gefahr steckten, so wenig auf den guten Willen dessen achteten, der ihnen seine Hülfe aus freien Stücken angeboten, und indem er sie aufweckte, ihnen nicht nur einen guten Rath gegeben, sondern sie auch aus ihren Fesseln hatte losmachen wollen. Während er sich darüber noch betrübte, ward er zwei Männer gewahr, die links vom schmalen Wege über die Mauer setzten. Der Name des Einen war Formhohl und der des Andern Heuchler. Sie nun machten sich an Christ heran und dieser fing mit ihnen ein Gespräch an.

Chr. Woher kommt ihr, meine Herren, und wohin geht die Reise?

Formh. und Heuchl. Wir sind geboren in dem Lande Eitelruhm und wollen um Ruhmes willen nach dem Berge Zion.

Chr. Warum gingt ihr nicht durch die enge Pforte, die am Anfang des Weges ist? Wisset ihr nicht, daß geschrieben steht: „Wer nicht zur Thür hineingeht, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder —?[2])

Formh. und Heuchl. Alle unsere Landsleute halten es für einen weiten Umweg, wenn man durch die Pforte geht, um hierhin zu kommen; bei uns ist's gebräuchlich, ein Stück vom Wege abzuschneiden und darum über die Mauer zu steigen, wie wir denn auch gethan haben.

Chr. Wird es aber nicht als eine Uebertretung gegen den Herrn angesehen werden, zu dessen Stadt wir rei-

---

[1]) 1 Petri 5, 8. — [2]) Joh. 10, 1.

sen wollen, wenn man so gegen seinen Willen handelt, den er uns offenbart hat?

Formh. und Heuchl. Deßhalb brauchst du dir den Kopf nicht zu zerbrechen, denn wir stützen uns auf den alten Brauch und können, wenn es verlangt werden sollte, Zeugnisse beibringen, daß es so schon vor mehr als tausend Jahren geschehen ist.

Chr. Aber glaubt ihr denn, daß euer Verfahren die Probe vor dem Gesetz aushalten wird.

Formh. und Heuchl. Ein Gebrauch, der schon über tausend Jahre bestanden hat, wird jetzt von einem unparteiischen Richter ohne Zweifel als gesetzlich anerkannt werden. Und, fuhren sie fort, was liegt überhaupt daran, wie wir auf den Weg gekommen sind, wenn wir nur darauf sind. Sind wir darauf, nun so sind wir darauf. Du, der du, wie wir merken, durch die Pforte kommst, bist eben auch nur auf dem Wege, und so sind wir, die wir über die Mauer setzten, gleichfalls auf dem Wege. In wiefern bist du nun besser daran, als wir?

Chr. Ich wandle nach der Richtschnur meines Meisters, ihr aber nach eurem eignen Gutdünken, in väterlicher Weise.[1] Ihr werdet jetzt schon von dem Herrn zu den Dieben des Weges gezählt, darum bezweifle ich, daß ihr am Ende des Weges als redliche Männer werdet erfunden werden. Ihr seid von selbst, ohne seine Leitung, auf diesen Weg gekommen und eben so werdet ihr durch euch selbst, ohne seine Gnade, wieder hinweggehen müssen.

Hierauf wußten sie weiter Nichts zu sagen, als nur, er möge sich um sich selbst bekümmern.

Ich sah nun, wie sie alle drei ihres Weges wandelten, ohne viel mit einander zu reden, ausgenommen, daß die beiden Männer zu Christ sagten, was Gesetz und Ordnungen beträfe, so zweifelten sie gar nicht daran, daß sie dieselben ebenso gewissenhaft hielten, als

[1]) 1 Petri 1, 18.

er. Darum sehen wir nicht ein, fuhren sie fort, worin du dich von uns unterscheidest, es sei denn der Rock, den du trägst, welchen du aber von irgend einem deiner Nachbarn, wie wir denken, bekommen hast, um deine Blöße zu bedecken.

Chr. Durch Gesetz und äußere Ordnungen werdet ihr, da ihr nicht durch die enge Pforte hineinkommt, nicht selig werden.[1]) Was aber den Rock anlangt, den ich trage, so ist er mir von dem Herrn des Ortes, wohin ich wandere, geschenkt worden und zwar, wie ihr richtig saget, um meine Blöße zu bedecken. Ich trage ihn als ein Zeichen seiner Gnade gegen mich, denn vorher hatte ich Nichts als Lumpen.[2]) Ueberdem ist er mir ein Trost auf meiner Pilgerreise, denn ich bin der gewissen Zuversicht, daß, wenn ich an die Thoren der Stadt komme, der Herr mich anerkennen werde, weil ich mit seinem Rock bekleidet bin — einem Rock, den er mir aus freier Erbarmung an dem Tage schenkte, an welchem er mir meine Lumpen auszog. Auch habe ich außerdem noch ein Zeichen an meiner Stirne, welches ihr vielleicht nicht bemerkt habt, welches mir Einer von den Vertrautesten meines Herrn an eben dem Tage, an dem mir die Bürde von den Schultern fiel, aufgedrückt hat. Ich will euch noch mehr sagen, daß ich da auch ein besiegeltes Zeugniß empfing, das mich, so oft ich es lese, trösten wird auf dem Wege, den ich wandle. Auch ward ich geheißen, dasselbe an der himmlischen Pforte abzugeben, zum Zeichen, daß ich gewißlich eingelassen werde. All diese Dinge fehlen euch, wie ich glaube, und zwar fehlen sie euch, weil ihr nicht durch die Pforte eingegangen seid.

Hierauf sagten sie Nichts, sondern sahen sich nur einander an und lachten. Nun sah ich, daß sie Alle weiter gingen, Christ war ihnen aber immer etwas voraus. Von da an sprach er nur mit sich selbst, bald mit Seufzen und bald mit getrostem Muthe. Auch las

[1]) Gal. 2, 16. — [2]) Jes. 61, 10. vgl. Matth. 22, 11. ff.

er oft in dem Zeugnisse, das ihm eine von jenen Lichtgestalten gegeben hatte, und Solches erquickte ihn.

Sechstes Kapitel.

Pilgers Erlebnisse an und auf dem Hügel Beschwerde.

Indem ich die drei Wanderer mit meinen Augen verfolgte, bemerkte ich, daß sie zu dem Hügel Beschwerde gelangten, an dessen Fuße eine Quelle war. Außer dem Wege, der in gerader Linie von der Pforte kam, waren an diesem Orte noch zwei andere Wege: der eine zog sich an der linken, und der andere an der rechten Seite des Hügels hin; der schmale Weg aber führte gerade den Hügel hinauf; es war jedoch beschwerlich ihn zu gehen. Ehe sich Christ dazu anschickte, trat er zu der Quelle [1]) und trank daraus, um sich zu erquicken; dann aber fing er an den Hügel zu ersteigen und sang:

„Ist gleich der Hügel steil, den ich jetzt möcht' ersteigen,
Soll mir die Mühe doch den Muth nicht niederbeugen,
Denn dieser Weg, ich weiß es, führt zum Leben:
Drum muthig, Herz! kein Bangen und kein Beben!
Schwer besser, und den rechten Weg erklommen,
Als leicht, und in der Hölle auszukommen."

Die beiden Andern kamen auch zu dem Fuße des Hügels. Da sie aber sahen, daß derselbe steil und hoch wäre, und daß es noch zwei andere Wege gäbe, auf denen man auch gehen könne, so faßten sie den Entschluß, die beiden untern Wege einzuschlagen, um so mehr, weil sie vermutheten, daß beide wieder mit dem Wege, auf welchem Christ wandelte, zusammenkommen würden. Der eine von jenen beiden Wegen hieß Gefahr, der andere Verderben. Nun trennten sich die zwei Wanderer, indem der Eine den Weg Gefahr wählte, der ihn in einen großen Wald führte, der Andere aber sich geradezu auf den Weg Verderben begab, der ihn in

[1]) Jes. 49, 10.

eine Gegend voll dunkler Berge brachte, wo er strauchelte und fiel, daß er nie wieder aufstand.[1])

Darauf blickte ich Christ nach, um zu sehen, wie er den Hügel hinauf ging. Ich bemerkte, wie er vom Laufen zum Gehen kam und vom Gehen zum Klettern auf Händen und Knieen, weil der Weg immer steiler und steiler wurde. Als er den Hügel bis zur Hälfte erstiegen hatte, kam er an eine schöne Laube, welche der Herr des Hügels zur Erquickung der müden Wanderer hingepflanzt hatte. Als Christ dahin gekommen war, trat er hinein und setzte sich nieder, um auszuruhen. Nun zog er seine Schrift heraus und las zu seiner Stärkung darin. Auch besah er auf's Neue den Rock oder das Gewand, welches ihm gegeben worden war, als er beim Kreuze stand. Nachdem er sich so eine Weile ergötzt hatte, fiel er in einen festen Schlaf, der ihn hier zurück hielt, bis daß es fast Nacht war. Während er aber geschlafen, war ihm die Pergamentrolle, worauf das Zeugniß stand, aus der Hand gefallen. Als er noch schlief, trat einer zu ihm, weckte ihn und sprach: „Gehe hin zur Ameise, du Fauler, siehe ihre Weise an, und lerne.[2]) Dadurch schreckte Christ plötzlich auf, eilig setzte er seinen Weg fort und ging ohne Aufhalten weiter bis er auf den Gipfel des Hügels kam.

Als er nun hier stand, kamen zwei Männer in hastiger Eile auf ihn zu. Einer von ihnen hieß Furchtsam, der Andere Mißtrauen. Christ sprach zu ihnen: Was macht ihr, meine Herren? ihr laufet ja den verkehrten Weg!

Furchts. Wir waren auf dem Wege nach der Stadt Zion und hatten bereits diesen beschwerlichen Ort überstiegen, aber je weiter wir kommen, desto größer ist die Gefahr, die uns begegnet, und deßwegen wandten wir um und wollen wieder zurück.

Mißtr. Ja, gerade vor uns im Wege liegen zwei

---

[1]) Sprüch. 4, 19. — [2]) Sprüch. 6, 6.

Löwen, wir wissen nicht, ob sie schlafen oder wachen, allein wir konnten nicht anders denken, als daß sie uns in Stücke zerreißen würden, wenn wir in ihre Nähe kämen.

Chr. Ihr macht mich bange; aber wo soll ich hinfliehen, um sicher zu sein? Gehe ich zurück in meine Heimath, so werde ich dort gewiß umkommen, denn sie soll mit Feuer und Schwefel verbrannt werden; kann ich aber die himmlische Stadt erreichen, so bin ich überzeugt, daß ich mich dort in Sicherheit befinde. So muß ich's denn wagen. Umkehren ist doch anders nicht als der Tod; weiter gehen auf meinem Wege setzt zwar in Furcht des Todes, führt aber in das ewige Leben. Also schüttelte Christ die Furcht ab und sprach: Wohlan, ich will dennoch vorwärts gehen! Mißtrauen und Furchtsam aber liefen den Hügel hinunter, während Christ seines Weges weiter zog. Als er nun wieder daran dachte, was die beiden Männer ihm gesagt hatten, griff er nach seinem Zeugnisse, um darin zu lesen und sich zu stärken. Er fühlte darnach, aber siehe, er fand es nicht. Dadurch gerieth Christ in große Verlegenheit und wußte zuerst gar nicht was er anfangen sollte, denn es fehlte ihm gerade das, wodurch er sich zu trösten pflegte und was ihm den Eingang in die himmlische Stadt verschaffen sollte. Als er nun so ganz bestürzt und rathlos dastand, fiel ihm endlich ein, daß er in der Laube, neben dem Hügel in den Schlaf gefallen wäre.[1]) Da warf er sich auf die Kniee und bat Gott, daß er ihm diese Thorheit vergeben möge. Sodann kehrte er wieder zurück, um sein Zeugniß zu suchen.

Allein wer vermag die Betrübniß völlig zu beschreiben, die Christ auf dem ganzen Rückwege in seinem Herzen empfand? bald seufzte, bald weinte er, aber öfter noch schalt er sich selbst, daß er so thöricht gewesen wäre, einzuschlafen an jenem Orte, der nur dazu

---

[1]) Offenb. 3, 3.

bestimmt war, daß er sich ein wenig von seiner Müdigkeit ausruhen sollte. In solcher Weise ging er wieder um und sah den ganzen Weg über bald nach der einen und bald nach der andern Seite hin, ob er wohl so glücklich sein möchte, seine Pergamentrolle, die ihm auf seiner Reise so oft zum Troste gewesen war, wiederzufinden. Er ging, bis er die Laube erblickte, wo er gesessen und geschlafen hatte. Aber ihr Anblick machte seine Bekümmerniß um so größer, indem er auf's Neue an die Missethat erinnert ward, die er dadurch begangen, daß er geschlafen hatte. [2]) So ging er weiter und beweinte seinen Sündenschlaf, indem er sprach: ach, ich elender Mensch, der ich schlafen konnte, da es Tag war! der ich schlafen konnte, da ich in einer so gefährlichen Lage war! und der ich meinem Fleische gütlich that durch eine Ruhe, welche der Herr des Hügels nur zur Erquickung für die Seele der Pilger bestimmt hat! Wie manchen Schritt habe ich vergeblich gethan! Aehnlicherweise erging es den Kindern Israels, da sie um ihrer Sünde willen wieder auf den Weg nach dem rothen Meere zurückgeschickt wurden. Mit Schmerzen muß ich nun diesen Weg wandeln, den ich mit Freuden hätte zurücklegen können, wenn ich mich nicht dem Sündenschlafe hingegeben hätte. Wie weit wäre ich jetzt wohl schon auf meinem Wege! Nun muß ich den Weg dreimal machen, den ich nur einmal hätte zurückzulegen brauchen. Ja, nun überfällt mich auch die Nacht, denn der Tag ist fast dahin. O, daß ich doch nicht geschlafen hätte!

Während deß war er wieder bei der Laube angelangt. Hier setzte er sich ein Weilchen nieder und weinte. Endlich sah er voll Sorge unter die Bank, worauf er saß, und da fügte es Gott, daß Christ seine Rolle gewahr wurde: mit Zittern und Eile hob er sie auf und steckte sie zu sich. Niemand vermag jedoch die Freude zu schildern, welche dieser Mann hatte, daß er seine

---

[1]) Offenb. 2, 4. f. 2 Thess. 5, 6—8.

Rolle wiedergefunden. War sie ja doch die Bürgschaft seines Lebens und seiner Aufnahme in den ersehnten Hafen. Darum legte er sie auf sein Herz, dankte Gott, der sein Auge dahin gerichtet, wo sie lag, und mit Thränen der Freude begab er sich wieder auf seine Pilgerfahrt.

Wie hurtig lief er nun den Hügel hinan! Ehe er indessen den Gipfel erreicht, ging die Sonne vor Christ unter. Dadurch kam er aber wiederum auf den Gedanken, wie thöricht er daran gethan, daß er eingeschlafen wäre, und so klagte er sich abermals selbst an: o, du sündlicher Schlaf! wie bin ich um deinetwillen genöthigt, meine Wallfahrt in der Nacht fortzusetzen! ich muß ohne Sonne einhergehen. Finsterniß bedeckt meinen Fußpfad und hören muß ich den Angstruf unheilverkündender Geschöpfe und das Alles wegen meines sündlichen Schlafens! Hierauf fiel ihm auch ein, was Mißtrauen und Furchtsam ihm erzählt hatten, wie sie erschreckt worden durch den Anblick der Löwen. Und so sprach er zu sich selbst: Diese Thiere gehen des Nachts auf ihren Raub aus, wenn sie mir nun aber auch in der Dunkelheit begegneten, wie könnte ich ihnen ausweichen? was sollte ich anfangen, daß ich von ihnen nicht in Stücke zerrissen würde? unter solchen Gedanken ging er seines Weges fort. Doch während er so seine unglückseligen Fehltritte beklagte, richtete er seine Augen empor und siehe, vor ihm stand gerade ein gar stattlicher Pallast, dessen Name Prachtvoll war.

Siebentes Kapitel.

Pilgers Erlebnisse im Pallast Prachtvoll.

Nun sah ich in meinem Traume, daß Christ eilte, um wo möglich, in dem Pallast Prachtvoll eine Herberge zu finden. Ehe er zu dem Pallaste kam, mußte

er durch einen sehr schmalen Hohlweg hindurch, der noch ungefähr ein Halbstündchen lang bis zur Wohnung des Pförtners war. Als er nun auf diesem Wege weiter ging und ganz dicht vor sich hinblickte, sah er zwei Löwen daliegen.

Da, dachte er, sehe ich die Gefahren, wodurch Mißtrauen und Furchtsam sich haben zurücktreiben lassen. Die Löwen lagen nun wohl an Ketten, aber er sah die Ketten nicht. Er erschrak und besann sich, ob er nicht wieder umkehren sollte, denn er meinte Nichts als den Tod vor sich zu sehen. Aber der Pförtner, der Wachsam hieß, bemerkte in seinem Häuschen, daß Christ stehen blieb, als wenn er hätte umwenden wollen: daher rief er ihm zu: Ist deine Kraft so klein? [1]) Fürchte dich nicht vor den Löwen, denn sie sind an Ketten festgemacht und liegen hier, um den Glauben der Pilger zu prüfen: halte dich mitten auf dem Wege, so wird dir kein Leid widerfahren.

Darauf sah ich, wie er zitternd vor den Löwen vorwärts ging, weil er indessen die Weisung des Pförtners genau befolgte, hörte er die Löwen zwar brüllen, aber sie fügten ihm kein Leid zu. Da schlug er vor Freuden in die Hände und ging, bis er an die Thür des Pförtners kam. Nun fragte Christ den Pförtner: Herr, was ist dies für ein Haus? kann ich diese Nacht wohl hier herbergen? Der Pförtner antwortete: Dies Haus wurde vom Herrn des Hügels erbaut, damit Pilger sicher hier ausruhen könnten. Nun fragte ihn der Pförtner, woher bist du und wohin willst du?

Chr. Ich komme aus der Stadt Verderben und will nach dem Berge Zion; da aber die Sonne bereis untergegangen ist, wünsche ich wohl hier zu übernachten.

Pförtn. Wie heißt du?

Chr. Jetzt heiße ich Christ, aber vorhin hieß ich Gnadenlos. Ich stamme von dem Geschlechte Ja-

---

[1]) Mark. 4, 40.



pheth, den Gott in den Hütten Sem's wohnen lassen will.[1]).

Pförtn. Allein wie ist es, daß du so spät kommst? Die Sonne ist ja schon unter.

Chr. Ich wäre eher hier gewesen, aber ich elender Mensch schlief ein in der Laube, die an der Seite des Hügels steht! Aber immer noch wäre ich früher hier angelangt, hätte ich im Schlafe nicht mein Zeugniß verloren, und so kam ich ohne dasselbe auf der Höhe des Hügels an. Als ich nun darnach fühlte, fand ich es nicht, und war daher genöthigt, mit betrübtem Herzen zu dem Orte zurückzugehen, wo ich in den Schlaf gefallen war. Da fand ich endlich wieder, was ich verloren hatte, und so bin ich denn jetzt hier angekommen.

Pförtn. Gut, ich will eine von den Jungfrauen dieses Hauses rufen, die dich, wenn sie mit deiner Aussage zufrieden ist, nach der Sitte des Hauses bei den übrigen Bewohnern desselben einführen wird. Darauf zog der Pförtner Wachsam eine Klingel, und alsbald kam eine ehrbare und schöne Jungfrau, Namens Vorsicht heraus und fragte, warum sie gerufen worden wäre?

Der Pförtner erwiederte: dieser Mann kommt aus der Stadt Verderben und ist auf der Reise nach dem Berge Zion. Weil er müde ist und die Nacht ihn überfallen hat, fragt er an, ob er hier übernachten könne. Ich sagte ihm nun, ich wollte dich rufen, dann würdest du, wenn du dich mit ihm unterredet hättest, bestimmen, was du nach den Gesetzen unseres Hauses für gut fändest.

Hierauf fragte sie ihn, woher er sei und wohin er gehe? und er sagte es ihr. Sie fragte ihn weiter, wie er auf diesen Weg gekommen sei? und auch das sagte er ihr. Darnach fragte sie ihn, was er gesehen und was ihm auf dem Wege begegnet wäre? Dies beantwortete er ihr gleichfalls. Endlich erkundigte sie sich

[1]) 1 Mos. 9, 27.

nach seinem Namen. Ich heiße Christ, sagte er, und habe um so größeres Verlangen die Nacht über hier zu bleiben, weil ich vernommen, daß dieses Haus von dem Herrn des Hügels erbaut worden, damit Pilgrimme eine sichere Stätte der Erholung hier finden möchten. Da lächelte sie, aber die Thränen standen ihr dabei in den Augen. Nach einer kleinen Pause, sprach sie, ich will zwei oder drei von meinen Hausgenossen herausrufen. Darauf eilte sie zur Thüre, und alsbald erschienen Klugheit, Gottesfurcht und Liebe. Dieselben führten ihn, nach einem kurzen Gespräche mit ihm, bei ihren Hausgenossen ein. Manche von ihnen bewillkommneten ihn schon an der Schwelle des Hauses und sagten: Komm herein, du Gesegneter des Herrn! Dieses Haus wurde von dem Herrn des Hauses zur Beherbergung für Pilger, wie du einer bist, erbaut. Darauf verbeugte sich Christ und folgte ihnen in's Haus. Als er eingetreten war und sich gesetzt hatte, gaben sie ihm etwas zu trinken. Sodann verabredeten sie, daß bis das Abendessen bereitet sein würde, Einige von ihnen sich mit Christ noch besonders unterhalten möchten, um so die Zeit auf's Beste zu verwenden: Dazu wurden denn Gottesfurcht, Klugheit und Liebe ausersehen, und so entspann sich folgendes Gespräch:

Gottesf. Nun, lieber Christ, da wir dich für diese Nacht mit Herzlichkeit in unser Haus aufgenommen, so laß uns, um die Zeit möglichst heilsam zu verwenden, von all den Dingen mit dir reden, welche dir auf deiner Pilgerfahrt begegnet sind.

Chr. Herzlich gern; es freut mich, daß ihr dazu so gut aufgelegt seid.

Gottesf. Was bewog dich denn zuerst, das Leben eines Pilgers zu erwählen?

Chr. Ich ward durch einen furchtbaren Warnungsruf, der in mein Ohr schallte, aus dem Lande meiner Heimath vertrieben: ich hörte nämlich von dem unvermeidlichen Verderben, das meiner wartete, wenn ich an dem Orte bliebe, wo ich war.

Gottesf. Aber wie ging es zu, daß du gerade auf diesen Weg kamst, als du aus deiner Heimath weggingst?

Chr. Ich muß glauben, daß es Gott so gefügt hat; denn als ich in der Angst vor dem Verderben nicht wußte, wo ich hingehen sollte, kam gerade ein Mann, Namens Evangelist zu mir, der sah, wie ich zitterte und weinte; derselbe zeigte mir die enge Pforte, die ich sonst nimmer würde gefunden haben, und brachte mich auf den Weg, der mich gerade zu diesem Hause hinführte.

Gottesf. Kamst du aber nicht zum Hause Auslegers?

Chr. Ja wohl, und da habe ich Dinge gesehen, woran ich all mein Lebenlang gedenken werde, vornämlich waren ihrer drei, nämlich wie Christus dem Satan zum Trotze sein Gnadenwerk im Herzen unterhält; dann, wie ein Mensch sich durch seine Sünde aller Hoffnung der göttlichen Gnade verlustig gemacht, und ferner wie Einem, während er schlief, träumte, der Tag des Gerichts wäre angebrochen.

Gottesf. Hörtest du ihn seinen Traum erzählen?

Chr. Ja, es war ein erschrecklicher Traum; ich meinte, das Herz wäre mir bei der Erzählung zersprungen, allein dennoch freue ich mich nun, daß ich den Traum gehört habe.

Gottesf. War das Alles, was du in Ausleger's Hause gesehen hast?

Chr. Nein; er nahm mich bei der Hand und zeigte mir einen stattlichen Pallast und wie die Leute darin goldene Kleider anhatten; auch sah ich dort einen kühnen Mann, der sich durch eine Schaar Gewappneter hindurchschlug, die am Thore standen und ihn davon zurückhalten wollten; ich bemerkte aber ferner, wie er geheißen ward, hereinzukommen und die ewige Herrlichkeit zu gewinnen. Als ich diese Dinge sah, ward mein Herz ganz entzückt. Ich hätte ein ganzes Jahr lang in dem Hause dieses guten Mannes bleiben mögen, allein ich wußte wohl, daß ich weiter gehen mußte.

Gottesf. Und was sahst du auf deinem Wege sonst noch?

Chr. Was sonst noch? Ich ging noch ein wenig weiter und sah, wie ich meinte, Jemanden, der blutend an einem Holze hing, und als ich ihn so recht ansah, fiel mir die Bürde ab, die ich auf dem Rücken hatte. Ich seufzte nämlich unter einer sehr schweren Last, aber dort fiel sie von mir ab. Es war ein wundersames Ding für mich, denn so etwas hatte ich vorher niemals gesehen. Als ich nun dastand und auf ihn hinschaute, denn ich konnte nicht aufhören zu sehen, kamen drei Lichtgestalten zu mir. Eine von ihnen gab mir die Versicherung: dir sind deine Sünden vergeben; die Andere zog mir meine schmutzigen Lumpen aus und gab mir das gestickte Kleid, welches du hier an mir siehest; die dritte aber setzte das Zeichen auf die Stirne, welches du wohl bemerkst, und gab mir die besiegelte Pergamentrolle (die er mit diesen Worten herauszog.)

Gottesf. Aber, nicht wahr? du sahst noch mehr als dies?

Chr. Was ich erzählt habe, war das Beste, doch habe ich allerdings auch noch Anderes gesehen. Ich sah nämlich auch drei Männer, Tropf, Träge und Dünkel, sie schliefen alle drei nicht weit vom Wege ab, den ich kam, und lagen da mit Fesseln an ihren Füßen. Aber meinst du wohl, daß ich sie hätte wach machen können? Ferner sah ich Formhohl und Heuchler über die Mauer setzen, um, wie sie vorgaben, nach Zion zu gehen. Allein sie waren bald verloren, wie ich's ihnen vorhersagte, jedoch hatten sie es nicht glauben wollen. Mir ist's indessen besonders schwer geworden, diesen Hügel hinaufzukommen, und ebenso schwer der Löwen Rachen zu entgehen, und wenn der gute Mann, der Pförtner, nicht am Thore gewesen wäre, so weiß ich wahrlich nicht, ob ich nicht wieder umgekehrt wäre. Jetzt aber danke ich Gott, daß ich hier bin, und euch, daß ihr mich aufgenommen habt.

Darauf hielt **Klugheit** es für gut, einige Fragen an ihn zu richten, und wünschte, daß er dieselben beantworten möchte.

Klugh. Denkst du nicht zuweilen noch an das Land, aus dem du gekommen bist?

Chr. Das thu' ich wohl, aber mit Beschämung und Abscheu. Hätte ich nach dem Lande, woraus ich kam, ein Verlangen gehabt, so hätte ich wohl Gelegenheit gefunden, wieder dorthin zu kommen, allein ich sehne mich jetzt nach einem bessern, nämlich dem himmlischen Vaterlande.[1])

Klugh. Trägst du aber nicht immer noch einige von den Dingen bei dir, welche dir früher anklebten?

Chr. Ja, allein ganz wider meinen Willen, vornämlich meine fleischlichen Gedanken und Begierden, woran ich mit all meinen Landsleuten ein Wohlgefallen hatte. Gegenwärtig sind mir aber all diese Dinge nur eine Qual, und könnte ich, wie ich wollte, so würde ich nie mehr an sie denken; allein wenn ich das Gute thun will, so finde ich, daß ich das Böse thue.[2])

Klugh. Meinst du nicht zuweilen, daß die Dinge überwunden seien, welche dir ein andermal wieder viel Noth und Kummer machen?

Chr. Allerdings, aber dies ist doch selten der Fall; das sind übrigens goldene Stunden, worin mir Solches widerfährt.

Klugh. Kannst du dich wohl darauf besinnen, wodurch es kommt, daß du zuweilen glaubst, daß du die Anfechtungen überwunden habest?

Chr. Ja, so kommt es, wenn ich an das zurückdenke, was ich am Kreuze gesehen habe, wenn ich mein Feierkleid betrachte, auch wenn ich auf das Zeugniß hinblicke, welches ich in meinem Busen trage und wenn mein Herz entbrennt über dem Gedanken an den Ort, wohin ich gehe.

Klugh. Aber warum hast du denn ein so großes Verlangen nach dem Berge **Zion** zu reisen?

[1]) Hebr. 11, 14—16. 13. 14 — [2]) Röm. 7, 15—21.

Chr. Wie kannst du wohl so fragen? Ich hoffe ja den lebendig dort zu sehen, der todt am Kreuze hing, auch hoffe ich da frei zu werden von Allem, was mich bis auf diesen Tag noch plagt und anficht. Dort, heißt es, wird kein Tod mehr sein,[1]) und werde ich zusammenwohnen mit denen, die mir die Liebsten sind. Doch, um dir die Wahrheit ganz heraus zu sagen, ich habe Ihn lieb, weil Er mir Ruhe gegeben von meiner Last, und weil ich meiner innern Krankheit müde bin. Mich verlangt dort zu sein, wo ich nicht mehr sterben werde, unter der Schaar derer, die ohne Unterlaß rufen: „Heilig! heilig! heilig! ist der Herr Zebaoth".[2])

Darauf sagte Liebe zu Christ: bist du verheirathet?

Chr. Ja, ich habe Frau und vier Kinder, die noch in jungen Jahren sind.

Liebe. Warum hast du sie denn nicht mitgenommen?

Chr. Hierbei fing Christ an zu weinen und sagte: Ach, wie hätte ich das so gerne gethan, aber sie waren durchaus dagegen, daß ich meine Pilgerfahrt antrat.

Liebe. Da hättest du ihnen aber zureden und ihnen die Gefahr zeigen sollen, der sie sich aussetzten, wenn sie zurückblieben.

Chr. Das that ich auch, und sagte ihnen dabei, wie Gott mir den Untergang unserer Stadt offenbart habe, allein es kam ihnen das lächerlich vor, und sie glaubten mir nicht.[3])

Liebe. Betetest du aber auch zu Gott, daß er deine Worte an ihnen segnen möge?

Chr. Ja, und ich that es mit großer Inbrunst, denn du magst glauben, daß mein Weib und meine Kinder mir sehr theuer waren.

Liebe. Sprachst du ihnen aber von deiner eigenen Besorgniß und Furcht vor dem Untergange? denn

---

[1]) Jes. 25, 8. Offenb. 21, 4. — [2]) Jes. 6, 3. Offenb. 4, 8. — [3]) 1 Mos. 19, 14.

ich denke mir, daß dir derselbe deutlich genug vor Augen stand.

Chr. Ja, ich that es einmal über das andere. Sie konnten mir die Angst wohl vom Gesichte ablesen, sie sahen auch meine Thränen und mein Beben vor der Angst des Gerichts, das über unserm Haupte schwebte, aber Nichts war im Stande, sie zu bewegen, daß sie mit mir gingen.

Liebe. Aber was hatten sie denn eigentlich dagegen einzuwenden?

Chr. Ach, mein Weib fürchtete sich, diese Welt daran geben zu müssen, und meine Kinder hatten sich den thörichten Ergötzlichkeiten der Jugend hingegeben. Beim Einen war es dies, beim Andern jenes, wodurch sie sich zurückhalten und mich allein ziehen ließen.

Liebe. Aber hast du vielleicht durch dein eigenes eitles Leben den Eindruck deiner Worte verwischt, die du an sie richtetest, daß sie dir folgen möchten?

Chr. Ich kann allerdings mein Leben nicht loben, denn ich bin mir mancher Fehltritte bewußt. Auch weiß ich wohl, daß ein Mensch durch sein Betragen bald umstoßen kann, was er durch triftige Gründe und ernste Vorstellungen bei Andern zu ihrem Heile zu wirken sich bemüht hat; aber das kann ich wenigstens auch sagen, daß ich mich sorgfältig hütete, sie durch irgend eine unziemliche Handlung gegen die Pilgerfahrt einzunehmen. Ja, gerade darum sagten sie, ich nähme Alles zu genau und versagte mir ihrentwillen Dinge, in denen sie nichts Uebeles erkannten. Ja, ich glaube sagen zu dürfen, daß, wenn sie Etwas an mir hinderte, es meine große Gewissenhaftigkeit war, weder gegen Gott zu sündigen, noch meinem Nächsten irgend ein Unrecht zu thun.

Liebe. Allerdings ist es so schon gewesen von altersher, denn Kain erwürgete seinen Bruder, weil seine Werke böse waren und seines Bruders gerecht,[1])

---

[1]) 1 Joh. 3, 12.

und wenn dein Weib und deine Kinder sich deßhalb an dir geärgert haben, so zeigen sie dadurch ihre Feindschaft wider das Gute, du aber hast deine Seele von ihrem Blute gerettet.[1])

So saßen sie im Gespräch zusammen bis das Abendessen bereitet war, und speiseten dann mit einander. Die Tafel war mit köstlichen Gerichten und mit Wein, ohne Hefen, besetzt.[2]) Alle Reden, die sie bei Tische führten, handelten von dem Herrn des Hügels, nämlich was er gethan, warum Er Solches gethan und warum er das Haus erbaut. Aus dem, was sie sagten, erkannte ich, daß er ein großer Kriegsheld gewesen, welcher mit dem gestritten und den überwunden, der des Todes Gewalt hatte,[3]) jedoch nicht ohne eigene große Gefahr, daher ich ihn um so mehr lieb habe.

Denn, wie sie sagten, und „ich glaube es", sprach Christ, so vollbrachte Er's, indem er dabei sein kostbares Blut vergoß. Was aber Alles, was Er that, mit Gnade und Herrlichkeit krönte, war, daß Er's aus reiner Erbarmung zu den Menschen that. Ueberdem waren Einige unter den Hausgenossen, die Ihn gesehen und mit Ihm geredet hatten, seit Er am Kreuze gestorben war; und diese hatten es aus seinem eigenen Munde vernommen, daß er den armen Pilgern mit solcher Liebe zugethan wäre, wie sie vom Aufgange bis zum Niedergange nicht gefunden werde.[4]) Dazu gaben sie auch einen Beweis für das, was sie behaupteten, nämlich, daß er sich zum Heil der Armen selbst entäußert habe seiner Herrlichkeit,[5]) und daß sie ihn hätten sagen hören, Er wolle nicht allein wohnen auf dem Berge Zion. Ferner erzählten sie, wie er viele Pilgrimme zu Fürsten gemacht, obwohl sie als Bettler geboren und aus dem Staube entsprungen waren.[6])

So unterhielten sie sich mit einander bis spät in die Nacht hinein, und nachdem sie sich der Obhut ihres

[1]) Ezech. 3, 19. Apgesch. 20, 26. — [2]) Jes. 25, 6. — [3]) Hebr. 2, 14. f. — [4]) Apgesch. 1, 3. 1. Kor. 15, 6. — [5]) Philipp. 2, 6. ff. — [6]) 1 Sam. 2, 8. Ps. 113, 7.

Herrn befohlen hatten, begaben sie sich zur Ruhe. Dem Pilger wiesen sie eine Kammer im obern Stock an, die gegen Sonnenaufgang lag. Der Name der Kammer hieß Frieden. Hier schlief er bis der Tag anbrach, und als er erwachte, sang er:

Wie wohl ist mir in Jesu Lieb und Sorgen!
In seiner Treu gebettet und geborgen,
Läßt Er mich durch Vergebung meiner Sünden,
Auf Erden schon des Himmels Pforte finden.

Morgens nun, als sie Alle aufgestanden waren, sagten sie ihm, er möge nicht eher abreisen, bis sie ihm die Merkwürdigkeiten ihres Hauses gezeigt hätten. Und so führten sie ihn zuerst in das Lesezimmer, wo sie ihm Urkunden vom größten Alterthume zeigten; auf denselben stand, so viel ich mich meines Traumes erinnere, der Stammbaum vom Herrn des Hügels, woraus ich sah, daß er geboren von Ewigkeit her der Sohn sei des Alten der Tage.[1]) Hier waren auch aufgezeichnet die Namen und Thaten vieler Hunderte, die er in seinen Dienst genommen hatte, und wie er sie in Wohnungen versetzt, die weder durch die Länge der Zeit, noch durch die Vergänglichkeit der Natur zerstört werden können.[2])

Dann lasen sie ihm die denkwürdigen Thaten vor, die einige von seinen Dienern vollbracht hatten: wie sie Königreiche besiegt, Gerechtigkeit geübt, Verheißungen bekommen, den Rachen der Löwen verstopft, die Gewalt des Feuers gelöscht, der Schärfe des Schwerts entronnen, stark gemacht worden in ihrer Schwachheit, tapfer im Streit und ganze Heere der Fremden geschlagen haben.[3])

Darauf lasen sie aus einem andern Theile der Urkunde des Hauses vor, worin gezeigt ward, wie willig der Herr sei, einen Jeden, ja Jeden in Gnaden anzunehmen, wenn derselbe sich auch früherhin gegen seine Person und seine Befehle schmählich versündigt

---

[1]) Mich. 5, 1. Joh. 1, 1. Dan. 7, 9. 13. 22. — [2]) Joh. 14, 2. Offenb. 22, 5. — [3]) Hebr. 11, 3. 4.

habe. Hier bekam Christ auch Auskunft über manche andere merkwürdige Dinge aus alter und neuer Zeit; ingleichen wurde er mit Drohungen und Verheißungen bekannt gemacht, die ihre gewisse Erfüllung haben, die einen zum Schrecken und Entsetzen der Feinde, die andern zum Trost und zur Erquickung der Pilger.

Am folgenden Tage führten sie ihn in die Rüstkammer, wo sie ihn allerlei Rüstzeug sehen ließen, welches der Herr für die Pilger zurecht gemacht hat. Da waren Schwerter, Schilde, Helme, Panzer, Gebetswaffen und Schuhe, die nicht veralten. Und von all diesen Dingen war eine so große Menge vorhanden, daß man ein Heer zum Dienste des Herrn damit hätte ausrüsten können, so zahlreich wie die Sterne am Himmel sind. [1])

Ferner zeigten sie ihm einige Werkzeuge, mit welchen einige seiner Knechte Wunder verrichtet hatten, z. B. den Stab Mosis, den Hammer und Nagel, womit Jael den Sissera schlug, die Krüge, Posaunen und Fackeln, mit denen Gideon die Heere Midian's in die Flucht jagte. [2]) Hierauf zeigten sie ihm den Ochsenstecken, womit Samgar sechshundert Philister schlug, den Kinnbacken, mit welchem Simson so mächtige Thaten verrichtete, die Schleuder und den Stein, womit David den Riesen Goliath niederstreckte, und das Schwert, womit der Herr den Mann der Sünde umbringen wird an dem Tage, wo er sich zur Beute aufmacht. [3]) Und außerdem zeigten sie ihm noch viele andere Dinge, woran Christ einen großen Gefallen hatte. Hierauf begaben sie sich abermals zur Ruhe.

Dann sah ich in meinem Traume, wie er sich Morgens aufmachte, um weiter zu gehen; allein sie baten ihn, daß er noch bis zum folgenden Tage bleiben möge. Sie sagten ihm, wir wollen dir, wenn das Wetter hell ist, die lieblichen Berge zeigen, und bemerkten da-

[1]) Eph. 6, 10—18. 1 Thess. 5, 8. — [2]) 2 Mos. 7, 9. 20. 8, 16. 17. 14, 16. 4 Mos. 20, 9. 11; Richt. 4, 21; 7, 16. ff. — [3]) Richt. 3, 31. 1 Sam. 17, 49. 50.

bei, daß Solches viel zu seiner Stärkung auf der Pilgrimschaft beitragen würde, weil diese Berge dem ersehnten Hafen näher lägen, als der Ort, an dem er sich gegenwärtig befinde. Christ willigte denn ein und blieb. Als der Morgen angebrochen war, führten sie ihn auf die Zinne des Hauses und hießen ihn nach Mittag hinblicken. So that er, und siehe, in weiter Ferne erblickte er eine gar liebliche Gebirgsgegend, geschmückt mit Wäldern, Weinbergen, allerlei Arten von Fruchtbäumen und Blumen, Quellen und Brunnen, sehr reizend anzusehen.[1]) Da fragte Christ nach dem Namen des Landes, und sie sagten: es heißt Immanuels-Land, und ist ebenso wie dieser Hügel ein Gemeingut aller Pilger und für sie bestimmt. Wenn du dahin kommst, kannst du von dort aus das Thor der Himmlischen Stadt erblicken, wie die Hirten, welche daselbst leben, dir schon zeigen werden.

Endlich war er darauf bedacht, weiter zu reisen, womit sie denn auch zufrieden waren. Doch, sprachen sie, lasset uns vorher noch einmal in die Rüstkammer gehen. So geschah es nun und hier rüsteten sie ihn von Kopf bis zu Fuß mit probehaltigen Waffen, im Falle, daß er unterwegs angefallen werden sollte.

Achtes Kapitel.

Pilger im Thale Demuth.

Als er nun so gerüstet war, ging er mit seinen Freunden hinaus nach der Pforte. Hier fragte er den Pförtner, ob er keinen Pilger habe vorübergehen sehen.

Der Pförtner sagte: Ja.

Chr. Kanntest du ihn?

Pförtn. Ich fragte ihn nach seinem Namen, und er sagte mir, er heiße Getreu.

---

[1]) Jes. 33, 16. f.

Chr. O, den kenne ich; er ist mein Landsmann und nächster Nachbar, er kommt aus meiner Heimath. Was meinst du, wie weit mag er wohl voraus sein?

Pförtn. Jetzt wird er wohl den Berg hinunter sein.

Chr. Gut, lieber Pförtner; der Herr sei mit dir und segne dich vielfältig für alle Liebe, die du mir erwiesen hast!

Christ ging nun vorwärts. Bescheidenheit, Gottesfurcht, Liebe und Klugheit wollten ihn aber bis zum Fuße des Hügels begleiten. So machten sie sich denn alle mit einander auf und setzten ihre frühern Gespräche fort, bis sie dahin kamen, wo der Hügel jählings hinunter geht. Da sagte Christ: So schwer, wie es war, hinaufzukommen, so gefährlich ist es, wie mich bedünkt, hinunterzugehen. Ja, sagte Klugheit, so verhält sich's auch wirklich, denn es ist ein schwieriges Ding, für einen Menschen in das Thal der Demuth hinabzusteigen — wie du jetzt thun mußt — und nicht auszugleiten. Deßhalb sind wir mit dir gegangen, dich den Hügel hinab zu geleiten. So fing er nun an mit großer Vorsicht hinabzusteigen, allein dennoch glitt er das eine und andere Mal aus.

Darauf sah ich in meinem Traume, wie die lieben Begleiterinnen, als Christ am Fuße des Hügels angelangt war, ihm ein Brot, eine Flasche Wein und einige getrocknete Trauben gaben. Dann ging er seines Weges weiter.

Aber nun ward im Thal Demuth dem armen Christ hart zugesetzt; denn kaum hatte er eine kleine Strecke seines Weges zurückgelegt, als er schon einen schlimmen Feind, Apollyon, den Engel des Abgrunds herankommen sah.[1]) Da wurde es Christ bange und er bedachte sich, ob er umkehren oder Stand halten sollte. Es fiel ihm aber ein, daß sein Rücken ungedeckt sei, und er so dem Feinde, wenn er ihm den Rücken

---

[1]) 2. Kor. 12, 7. ff. Offenb. 9, 11.



zukehrte, einen großen Vortheil gewährte, weil derselbe ihn dann leicht mit seinen Pfeilen durchbohren könnte; aus dieser Ursache entschloß er sich, es zu wagen und Stand zu halten, denn, dachte er, hätte ich auch weiter Nichts im Auge, als mein Leben zu retten, so wäre es doch am Besten, stehen zu bleiben.

So ging er dann voran, und Apollyon kam ihm immer näher. Das Ungeheuer war scheußlich anzusehen: es war mit Schuppen bedeckt wie ein Fisch, und sie sind sein Stolz; er hatte Flügel wie ein Drache und Füße gleich eines Bären, aus seinem Bauche kam Feuer und Rauch und sein Maul war gleich eines Löwen Rachen.[1]) Als er nahe zu Christ herangekommen, warf er einen verächtlichen Blick auf ihn, und stellte sodann folgendes Verhör mit ihm an.

Apoll. Woher kommst du und wohin willst du?

Chr. Ich komme aus der Stadt Verderben, dem Orte alles Uebels, und ich bin nun auf dem Wege nach der Stadt Zion.

Apoll. Daraus entnehme ich, daß du einer meiner Unterthanen bist; denn jenes ganze Land ist mein, und ich bin der Fürst und Gott desselben. Wie kommt es, daß du von deinem Könige weggelaufen bist? Hätte ich nicht die Hoffnung, daß du mir in der Folge mehr Dienste thun würdest, so schmetterte ich dich auf der Stelle mit einem einzigen Schlage zu Boden.

Chr. Freilich ward ich in deinem Reiche geboren, aber dein Dienst war ein harter Dienst und dein Sold so, daß man unmöglich davon leben kann, denn der Sünden Sold ist der Tod.[2]) Deßwegen machte ich's, als ich älter wurde, wie andere bedachtsame Leute: ich sah mich um, ob ich mich nicht verbessern könnte.

Apoll. Kein Fürst gibt seine Unterthanen so leichtlich auf, und auch du sollst nicht so ohne Weiteres davon kommen. Da du dich aber über deinen Dienst und deinen Sold beklagst, so sei nur zufrieden und kehre wieder

---

[1]) 1. Hiob 41, 6. ff. — [2]) Röm. 6, 23.

um; was unser Land aufbringen kann, das verheiße ich dir zu geben.

Chr. Aber ich habe mich schon einem Andern hingegeben und zwar dem Könige aller Könige; wie könnte ich nun als ein ehrlicher Mann mit dir wieder zurückgehen?

Apoll. Du hast gethan, wie's im Sprichwort heißt: „Du bist aus dem Regen unter die Traufe gelaufen;" allein es pflegt in der Regel so zu gehen, daß die, welche sich seine Diener heißen, ihm bald nachher davonlaufen und wieder zu mir zurückkehren. Mache du es auch nur so, dann soll Alles wieder gut sein.[1])

Chr. Ich habe ihm Treue gelobt und ihm habe ich den Eid des Gehorsams geschworen. Wie sollte ich denn von meinem Herrn weichen? Verdiente ich dann nicht als ein Verräther gehängt zu werden?

Apoll. Du hast es mir gerade so gemacht, und doch will ich das Alles übersehen, wenn du nun noch umkehren und dich wieder zu mir wenden willst.

Chr. Was ich dir versprochen, das habe ich in meiner Unmündigkeit gethan. Ueberdem weiß ich aber auch, daß der Herr, unter dessen Panier ich jetzt stehe, die Macht hat, mich loszusprechen und mir Alles zu vergeben, was ich that, als ich mich dir ergeben hatte. Und noch mehr, o du Verderber Apollyon, ich sage es frei heraus, ich ziehe seinen Dienst, seinen Sold, seine Diener, seine Regierung, sein Volk und sein Land dem Deinigen vor. Darum höre auf, mich länger zu bereden. Es bleibt dabei, ich bin sein Knecht und Ihm will ich fortan folgen.

Apoll. Ueberlege es noch einmal, wenn du bei kaltem Blute bist, was dir noch Alles begegnen wird auf dem Wege, den du wandelst. Es ist dir bekannt, daß seine Diener meist ein übles Ende nehmen, weil sie sich gegen mich versündigt und meine Wege verlassen haben.[2]) Wie Viele von ihnen sind nicht einem

---

[1]) 1 Tim. 5, 15. — [2]) Offenb. 2, 10.

schmählichen Tode verfallen! Außerdem hältst du seinen Dienst für besser, als den meinigen — indessen hat er sich bis jetzt noch nie von seiner Stelle bewegt, um irgend Jemanden, der ihm dient, aus den Händen seiner Feinde zu erlösen; dagegen habe ich, wie alle Welt wohl weiß, die, welche mir treu dienten, aus seiner und der Seinigen Hand entweder durch Gewalt oder List befreit, und so will ich auch dich frei machen.

Chr. Wenn Er zuweilen seine Diener zu befreien verzieht, so geschieht's, um ihre Liebe zu prüfen, ob sie ihm anhangen bis an's Ende; was aber das Ende betrifft, welches du ein übles nennst, so ist das in ihren Augen gerade ein äußerst herrliches. Nach einer zeitlichen Erlösung verlangen sie nicht so sehr, denn sie warten auf die Herrlichkeit, die an ihnen offenbar wird, wenn ihr König kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit Ihm.[1]

Apoll. Du bist ihm ja schon untreu in seinem Dienst gewesen, wie kannst du denn denken, daß du einen Lohn von ihm empfangen werdest?

Chr. Worin habe ich mich denn einer Untreue gegen Ihn schuldig gemacht, Apollyon?

Apoll. Bereits im Anfang deiner Reise wurdest du muthlos, als du in dem Pfuhl Mißtrauen beinahe erstickt wärest. Dann suchtest du auf verkehrten Wegen von deiner Last befreit zu werden, obwohl du hättest warten sollen, bis dein König sie dir abnähme. Du hast dich ferner in einen sündlichen Schlaf hingegeben und das Köstlichste verloren, was du besaßest. Auch hättest du dich beinahe bewegen lassen umzukehren, als du die Löwen erblicktest. Und was sprichst du noch von deiner Reise und von dem, was du gesehen und gehört hast? In deinem Herzen trachtest du ja, bei Allem was du sagst oder thust, nach eitler Ehre.

Chr. Alles dies ist wahr und noch mehr dazu, was du nicht genannt hast; allein der König, dem ich

---

[1]) Matth. 25, 31. Kol. 3, 4.

diene und den ich ehre, ist barmherzig und zu vergeben bereit. Uebrigens hatte ich diese Gebrechen schon in deinem Lande, denn dort habe ich sie eingesogen. Ich habe oft unter ihnen geseufzt und mich darüber betrübt, aber auch Vergebung empfangen von meinem Herrn.

Apoll. Nun brach Apollyon in grimmige Wuth aus und rief: ich bin ein Feind dieses Fürsten, ich hasse seine Person, seine Gesetze und sein Volk. Ich bin ausgegangen, um Dir Widerstand zu leisten.

Chr. Apollyon, siehe wohl zu, was du thust, denn ich bin auf der Straße meines Königs, auf dem Wege der Heiligung: darum nimm dich in Acht!

Apoll. Da stellte sich Apollyon so über den Weg hin, daß er die ganze Breite desselben einnahm und sagte: „Davor habe ich nicht die geringste Furcht. Bereite dich nur zum Tode, denn ich schwöre es bei dem Abgrund der Hölle, du sollst nicht hier fortkommen! Hier soll dir die Seele ausgehen!" Und hierauf schoß er ihm einen feurigen Pfeil nach der Brust; allein Christ hatte einen Schild in der Hand, womit er den Pfeil auffing und wendete so die Gefahr ab.

Nun zog Christ sein Schwert, denn er sah, es war Zeit, sich tapfer zu beweisen. Apollyon aber machte sich ebenso rasch an ihn und schoß eine ganze Masse von Pfeilen, dicht wie ein Hagelschauer, auf ihn los; dadurch wurde Christ, trotz aller Gegenwehr, die er aufbot, an Haupt, Hand und Fuß verwundet. Dies machte nun, daß Christ ein wenig zurückwich. Apollyon aber verfolgte deßhalb seinen Angriff mit Schnelligkeit und Macht. Indessen faßte auch Christ wieder Muth und widerstand ihm so männlich wie möglich. Dieser heftige Kampf dauerte länger als einen halben Tag, ja so lange, bis Christ fast ganz erschöpft war.

Denn man kann wohl denken, daß er wegen seiner Wunden immer schwächer werden mußte.

Apollyon nun bemerkend, daß er im Vortheil wäre, drang immer stärker auf Christ ein, fing an mit ihm zu ringen und brachte ihn zu einem furchtbaren Fall,

zugleich flog Christ das Schwert aus der Hand. Da sagte Apollyon: „nun bist du mir sicher!" und somit drückte er ihn schier zu Tode, so daß Christ an seinem Leben verzweifelte. Allein, als Apollyon seinen letzten Streich ausholte, um Christ den Todesstoß zu geben, ergriff der fromme Pilger, nach Gottes Willen, hurtig sein Schwert, faßte es auch und rief aus: „Freue dich nicht, mein Feind, daß ich darniederliege; ich werde wieder aufkommen!" [1]) und hiermit versetzte er seinem Widersacher einen tödtlichen Streich, daß er zurückwich, wie Einer, der eine Todeswunde bekommen hat. Als Christ dies sah, drang er abermals auf ihn ein und sprach: Wahrlich, in dem Allen überwinden wir weit um deßwillen, der uns geliebet hat! [2]) Da breitete Apollyon seine Drachenflügel aus und floh von dannen, daß Christ ihn nicht wiedersah. [3])

Nur wer diesen Kampf wie ich mit angesehen und angehört, kann sich das gellende und abscheuliche Gebrüll vorstellen, welches Apollyon, während der ganzen Zeit des Streites, gleich einem Drachen ausstieß — und ebenso das Stöhnen und Aechzen, daß aus Christ's Brust sich herauspreßte. Die ganze Zeit über that Christ keinen freundlichen Blick. Erst als er bemerkte, daß er Apollyon mit seinem zweischneidigen Schwerte verwundet hatte, lächelte er und blickte sein Auge aufwärts. Es war aber auch der furchtbarste Kampf, den ich jemals gesehen habe.

Als derselbe nun vorüber war, sprach Christ: „Hier will ich Dem danken, der mich aus dem Rachen des Löwen erlöset, Ihm, der mir wider Apollyon geholfen hat." Und nun sang er:

Groß Beelzebub, der dieses Feindes Haupt,
Bestimmte mich zur Beute: Drum sandt' er aus
Dies Ungeheu'r, daß wider mich es schnaubt'
Im Höllenpanzer so mit Wuth und Graus:
Allein Immanuel stand mir zur Seite,

---

[1]) Mich. 7, 8. — [2]) Röm. 8, 37. — [3]) Jak. 4, 7.

Und also siegt mein Schwert, sucht rasch der Feind
das Weite.
Drum sei mein Lob und Dank dir, Herr, geweiht
Und Deinem Namen Ruhm in Ewigkeit!

Da kam eine Hand hervor, die reichte ihm Blätter vom Baume des Lebens und Christ legte dieselben auf die Wunden, die er im Kampfe erhalten hatte, und alsobald wurden die Wunden heil. Nun ließ er sich an jener Stelle nieder und aß von dem Brote und trank von dem Weine, die er früher bekommen hatte. Nachdem er sich so gestärkt hatte, setzte er seine Pilgerreise weiter fort; das gezückte Schwert aber hielt er stets in der Hand, denn er sagte: „ich weiß nicht, auf welchen andern Feind ich noch treffen werde." Allein ohne irgend eine weitere Anfechtung wanderte er glücklich durch dieses Thal.

Neuntes Kapitel.

Pilger im Thal der Todesschatten.

Am Ende dieses Thales öffnete sich aber ein anderes, es heißt: Thal der Todesschatten.[1]) Christ mußte nothwendigerweise dasselbe entlang-gehen, denn der Weg zur himmlischen Stadt ging mitten durch dieses Thal hindurch. Dieses Thal nun ist eine wahre Einöde. Der Prophet Jeremia beschreibt's in folgender Weise: Es ist eine Wüste im wilden und ungebahnten Lande, im dürren und finstern Lande, im Lande, da Niemand (ausgenommen der Christ) wandelt, da kein Mensch wohnt.[2]) Hier war Christ noch übler dran, als in seinem Kampfe mit Apollyon, wie sich aus Folgendem ergeben wird.

In meinem Traume sah ich, daß, als Christ an den Eingang des Thals der Todesschatten gekommen war, ihm zwei Männer begegneten, es waren dies Nach-

---

[1]) Ps. 23, 4. — [2]) Jer. 2, 6.

kommen derer, von welchen geschrieben steht, daß sie dem gelobten Lande ein böses Geschrei machten.[1]) Diese Männer waren in aller Eile auf der Rückreise. Christ redete sie aber folgendermaßen an: „Wohin wollt ihr gehen?"

Männer. Zurück! zurück! Und wenn dir Leben und Wohlfahrt lieb sind, so thue desgleichen.

Chr. Weßhalb? was gibt's denn?

Männ. Was es gibt? Wir waren auf dem nämlichen Wege, den du gehst, und gingen so weit, als wir's wagen durften; wahrlich, bald wäre es aber um das Wiederkommen geschehen gewesen, denn wären wir nur ein wenig weiter vorgedrungen, so wären wir jetzt nicht hier, dir diese Nachricht zu bringen.

Chr. Nun, was ist euch denn begegnet?

Männ. Was? beinahe hätten wir das Thal der Todesschatten betreten, aber zum Glück sahen wir vor uns hin und wurden die Gefahr gewahr, ehe wir darin waren.

Chr. Allein, was habt ihr denn gesehen?

Männ. Gesehen? Das pechfinstere Thal selbst: auch sahen wir dort Gespenster, Feldteufel und Drachen des Abgrunds, ferner vernahmen wir in dem Thale ein beständiges Angstgeschrei und Heulen, gleich als von Menschen, die in unsäglichem Elende sind, die dort gebunden liegen in Ketten und Trübsal. Ueber dem Thale aber hangen die Angstwolken des Verderbens, auch breitet der Tod seine Flügel fortwährend über demselben aus. Mit einem Worte, es ist ein wahrer Schreckensort, in dem Alles wüst durch einander liegt.[2])

Chr. Aus Allem, was ihr da sagt, kann ich Nichts abnehmen, als daß das der Weg ist, der zu dem Hafen meiner Sehnsucht führt.[3])

Männ. Dein Weg mag es sein, der unsrige ist es aber nicht.

So zogen sie ab und Christ wanderte seines We-

---

[1]) 4 Mos. 13, 33. — [2]) Hiob 3, 5. 10, 22. — [3]) Jer. 2, 6. f.

ges, allein immer mit gezogenem Schwerte, denn er fürchtete, daß er möchte angefallen werden.

Nun sah ich in meinem Traume, daß zur rechten Hand, soweit sich das Thal hinzog, eine sehr tiefe Grube war. Dies ist die Grube, in welche zu allen Zeiten ein Blinder den andern hineinführt, und worin sie Beide jämmerlich umgekommen sind. Hinwiederum war zur linken Hand ein sehr gefährlicher Sumpf, in welchem sogar ein guter Mensch, der hineinfällt, keinen Grund findet. In diesem Sumpf fiel einst König David, und ohne Zweifel würde er darin erstickt sein, wenn nicht Der, welcher mächtig ist, ihn herausgezogen hätte.[1])

Auch war der Pfad hier außerordentlich schmal, und deßwegen der gute Christ um so übler dran; denn wenn er im Finstern den Abgrund auf der einen Seite zu vermeiden suchte, so konnte er sehr leicht in den Morast auf der andern fallen; suchte er dagegen dem Morast auszuweichen, so mußte er die größte Behutsamkeit anwenden, um nicht in den Abgrund zu stürzen. So ging er nun voran, und ich hörte ihn bitterlich seufzen, denn außer der vorhin erwähnten Gefahr war auch der Fußsteig hier so dunkel, daß, wenn er seinen Fuß aufhob, um weiter zu gehen, er oft nicht wußte, wohin oder worauf er ihn niedersetzte. Ungefähr in der Mitte dieses Thals bemerkte ich den Schlund der Hölle, dicht am Wege. „Was soll ich nun thun?" dachte Christ. Fort und fort brachen Flammen und Rauch in solchen Massen daraus hervor, mit sprühenden Funken und schauderhaftem Getöse (Dinge, die sich nicht, wie Apollyon, um Christ's Schwert kümmerten) — daß er sich genöthigt sah, sein Schwert in die Scheide zu stecken und eine andere Waffe zu ergreifen, nämlich die Waffe des unablässigen Gebets.[2]) Da hörte ich ihn denn flehen: O, Herr, errette meine Seele![3]) Er ging nun eine gute Strecke voran, wäh-

[1]) Ps. 69, 3. 15. f. 40, 3. — [2]) Eph. 6, 18. 1. Thess. 5, 17. — [3]) Ps. 116, 4.

rend jedoch die Flammen ihn zu ergreifen suchten. Dabei hörte er klägliche Stimmen und verspürte ab und zu Stöße, daß er zuweilen meinte, er sollte in Stücke zerrissen, oder wie Koth auf der Straße zertreten werden. Dieser schauerliche Anblick und dieses furchtbare Getöse mußte er auf mehreren Meilen ertragen. Als er aber an einen Ort kam, wo es ihm gerade war, als wenn ihn ein Haufe Feinde verfolgt hätte, blieb er stehen und überlegte, was wohl am besten zu thun sei. Zuweilen wandelte ihn halber der Gedanke an, umzukehren; dann dachte er auch wieder, daß er wohl schon über die Mitte des Thales hinweg sei; auch fiel ihm ein, wie manche Gefahr er bereits überwunden habe, und wie er Größeres zu befürchten, wenn er zurück-, als wenn er vorwärts ginge. So beschloß er denn das Letztere zu thun; indessen schienen die Feinde immer näher zu rücken. Aber in dem Augenblick, als sie ihn beinahe erreicht hatten, schrie er mit gewaltiger Stimme: Ich gehe einher in der Kraft des Herrn Herrn![1]) Da weichen sie zurück und kamen nicht wieder.

Eins aber möchte ich hier nicht unerwähnt lassen. Ich bemerkte nämlich, daß der arme Christ so in Verwirrung gerathen war, daß er seine eigene Stimme nicht zu unterscheiden vermochte, und das wurde ich folgendermaßen gewahr: als er gerade dem Schlund des brennenden Pfuhls gegenüber war, machte sich Einer von den bösen Geistern hinter ihm drein und schlich leise an ihn heran, derselbe flüsterte ihm viele schwere Lästerungen zu und Christ meinte wirklich, sie wären ihm selbst aus dem Herzen gekommen. Dies versetzte Christ in größere Betrübniß als irgend Etwas vorher. „Wie," dachte er, solltest du nun Den lästern, den du früherhin so geliebt hast?" das fühlte er aber wohl, er würde es nicht gethan haben, wenn er's hätte ändern können. Allein entweder hatte er nicht Ueberlegung genug, um seine Ohren zuzustopfen, oder zu erkennen, woher diese Lästerungen kamen.

[1]) Ps. 71, 16.

Als Christ lange in diesem trostlosen Zustande fortgewandert war, glaubte er die Stimme eines Mannes zu hören, der vor ihm herging und sprach: Und ob ich schon wanderte im finstern Thale, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir.[1])

Dadurch wurde er froh und zwar um folgender Ursachen willen:

1) weil er daraus schloß, daß noch andere Gottesfürchtige eben sowohl wie er in diesem Thale seien;

2) weil er erkannte, daß Gott auch in diesem finstern und trostlosen Zustande bei ihnen sei? „Warum", dachte er, „sollte Er dann nicht auch bei dir sein? obgleich ich's, unter den Hindernissen, welche sich mir hier entgegenstellen, nicht so einsehen kann;"[2])

3) weil er nun hoffen durfte, daß er, sobald er sie einholte, gute Gesellschaft auf diesem Wege antreffen werde.

So ging er denn weiter und rief dem zu, welcher vor ihm dahinpilgerte. Dieser wußte jedoch nicht, was er antworten sollte, denn er meinte ebenfalls, er wäre allein gewesen. Allmälig brach indessen der Tag an, da sprach Christ: Er macht aus der Finsterniß den Morgen.[3])

Als es nun Tag geworden, sah er hinter sich, aber nicht, weil er ein Verlangen gehabt, umzukehren, sondern um die Gefahren, durch welche er im Finstern hindurchgekommen, nun im Tageslichte anzuschauen. Und so sah er denn nun auch deutlicher die Grube zur rechten und den Morast zur linken Hand, ebenso auch wie schmal der Weg war, der zwischen beiden hindurchführte. Ferner bemerkte er die Gespenster, die Feldteufel und die Drachen des Abgrunds, aber alle in weiter Ferne, denn beim Anbruch des Tages kamen sie nicht in seine Nähe, allein sie wurden ihm doch offenbar, wie geschrieben steht: Er öffnet die finstern

---

[1]) Ps. 23, 4. — [2]) Hiob 9, 11. Ps. 9, 11. Luk. 24, 16. — [3]) Am. 5, 8.

Gründe und bringet heraus das Dunkle an das Licht.[1])

Christ war sehr gerührt wegen seiner Rettung aus all den Gefahren auf seinem einsamen Wege; zwar hatte er wegen dieser Gefahren vorhin viele Furcht ausgestanden, aber jetzt waren sie ihm doch erst recht klar geworden, da er sie im hellen Tageslichte erkannte. Um diese Zeit ging die Sonne auf, und das war für Christ eine neue Gnade. Denn das müsset ihr wissen: war der erste Theil der Todesschatten gefährlich, so war der andere, welchen Christ noch zu wandern hatte, wo möglich noch viel gefährlicher. Von der Stelle nämlich an, wo er gegenwärtig stand bis zum Ende des Thales war der ganze Weg so voll von Fallstricken, Fußangeln, Schlingen und Netzen auf der einen, und auf der andern so voll von Gruben, Löchern und Untiefen, daß, wenn es hier so dunkel gewesen wäre, wie auf dem ersten Theile des Weges — er, hätte er gleich tausend Leben gehabt, sie unzweifelhaft allesammt verloren haben würde. Allein gerade jetzt ging, wie ich vorhin sagte, die Sonne auf, und Christ sprach: Seine Leuchte scheint über meinem Haupte und bei seinem Lichte gehe ich in der Finsterniß.[2])

Bei diesem Lichte gelangte Christ bis zum Ende des Thales. Hier sah ich nun in meinem Traume viel Blut, Gebeine, Moder und verstümmelte Leichname von Pilgern, die früher dieses Weges gekommen. Während ich darüber nachsann, was die Ursache davon sein möchte, gewahrte ich vor mir in geringer Entfernung eine Höhle, worin vor Alters zwei Riesen: Papst und Heide, hauseten, durch deren Gewalt und Tyrannei aber die Pilger, deren Ueberreste hier umhergestreut lagen, das Leben verloren hatten. Christ kam jedoch ohne große Gefahr an diesem Orte vorbei, worüber ich mich einigermaßen verwunderte. Indessen habe ich späterhin erfahren, daß Heide schon manchen Tag

---

[1]) Hiob 12, 22. — [2]) Hiob 29, 3.

todt ist, und daß der Andere, obwohl noch am Leben, wegen seines Alters und um der vielen heftigen Anfälle willen, die er in jüngern Jahren erlitten, so schwach und steif geworden, daß er jetzt fast anders nichts thun kann, als am Eingang seiner Höhle sitzen, die vorübergehenden Pilger angrinsen und sich in die Nägel beißen, weil er nicht zu ihnen herankann.

Christ ging so ohne Weiteres seines Weges voran; allein er wußte nicht, was er von dem alten Manne halten sollte, den er vor der Höhle erblickte, zumal derselbe (obwohl er nicht zu ihm kommen konnte) ihn in folgender Art anredete: „Ihr werdet nicht eher klug werden, bis noch mehrere von euch verbrannt sind!" Christ sagte aber Nichts darauf, ging, ohne Schaden zu nehmen, ruhig seinen Weg fort und sang:

O Welt voll Wunder! denn so muß ich's nennen —
Daß ich in solchen Nöthen ward bewahrt.
Mit Preis und Dank muß ich es laut bekennen:
Die Hand des Herrn schützt' meine Pilgerfahrt!
Es hatten Teufel, Höll und Sünde mich umgeben,
Als ich im Thal der Todesschatten war,
Es drohten Fallstrick', Schling' und Netze meinem Leben,
Und mich umringte stete Todsgefahr;
Doch hat mein Jesus mächtig mich befreit,
Ich leb' — Ihm sei die Ehr' in alle Ewigkeit!

Zehntes Kapitel.

Pilgers Gefährte.

Als Christ nun auf seinem Wege weiterging, kam er an eine kleine Anhöhe, welche zu dem Ende aufgeworfen worden war, damit die Pilger von dort aus den Weg vor ihnen möchten übersehen können. Hier stieg Christ nun hinauf, und als er vor sich hinblickte, sah er Getreu vor sich einherwandeln. Sogleich rief Christ ihm mit lauter Stimme nach: „Halt'! halt'! warte, ich will mitgehen!" Da blickte Getreu um, und Christ rief abermals: Warte! warte doch! bis ich zu



dir komme!" Allein Getreu antwortete: „Nein, es geht um mein Leben, denn der Bluträcher [1]) ist hinter mir!"

Dies that Christ wehe, doch nahm er alle seine Kräfte zusammen und holte Getreu schnell ein, ja kam ihm sogar zuvor, so daß der Letzte der Erste ward. Darüber kam ein eitles Lächeln auf Christ's Angesicht, daß er seinem Bruder den Vorrang abgewonnen hatte. Hierbei vergaß er aber vor sich hin zu sehen und auf einmal strauchelte und fiel er, und konnte nicht eher wieder auf die Beine kommen, bis Getreu ihn eingeholt hatte und ihm aufhalf.

Darauf sah ich in meinem Traume, daß beide von da an freundlich zusammen gingen. Indem sie nun liebliche Reden mit einander führten über Alles, was ihnen auf ihrer Pilgerschaft begegnet war, nahm zuerst Christ das Wort.

Chr. Mein geschätzter und vielgeliebter Bruder Getreu, ich bin froh, daß ich dich eingeholt habe, und daß Gott unsere Herzen so gestimmt hat, daß wir auf diesem angenehmen Wege miteinander wandeln können.

Getr. Ich hatte gehofft, lieber Freund, gleich von unserer Stadt aus schon in deiner Gesellschaft wandern zu können, allein du kamst mir zuvor, und so wurde ich genöthigt, den Weg bis hierhin allein zu machen.

Chr. Wie lange bliebst du noch in der Stadt Verderben, ehe du deine Pilgerfahrt hinter mir drein antratest?

Getr. So lange bis ich nicht mehr bleiben konnte; denn bald nach deiner Abreise ging dort ein starkes Gerede, daß unsere Stadt binnen Kurzem mit Feuer vom Himmel bis auf den Grund werde niedergebrannt werden.

Chr. Wie! sprachen so deine Nachbarn?

---

[1]) 4 Mos. 35, 10. ff.

Getr. Ja, so war es eine Zeitlang in Jedermanns Munde.

Chr. Wie, und machte sich Keiner auf als nur du, um der Gefahr zu entrinnen?

Getr. Obgleich, wie ich eben sagte, ein großes Gerede von der Sache war, so glaubten sie doch, meines Bedünkens, nicht recht daran; denn in der Hitze des Gesprächs hörte ich Einige von ihnen mit Verachtung über dich und deine verrückte Reise (denn so nannten sie deine Pilgerfahrt) reden. Aber ich glaubte es und glaube es auch noch, daß unsere Stadt durch Feuer und Schwefel vom Himmel herab untergehen wird, und deßwegen habe ich die Flucht ergriffen.

Chr. Hast du nicht von unserm Nachbar Fügsam sprechen hören?

Getr. Ja, Christ, ich hörte, daß er dir bis zum Sumpfe Verzagtheit nachgefolgt, dort sei er, wie Einige sagen, hineingefallen; er selbst wollte indessen Nichts davon wissen; ich bin jedoch überzeugt, daß er mit dem Schlamm desselben ganz besudelt war.

Chr. Und was sagten die Nachbarn zu ihm?

Getr. Seit der Zeit er zurück gekommen, ist er bei allen Leuten sehr in Verachtung gerathen. Einige machen sich lustig über ihn und verspotten ihn und es ist kaum noch Jemand, der ihm Arbeit gibt. Er ist nun zehnmal schlimmer daran, als wenn er die Stadt niemals verlassen hätte.

Chr. Allein, warum sind sie denn so sehr gegen ihn eingenommen, da sie doch auch den Weg verachten, welchen er verlassen hat?

Getr. O, sie sagen: „An den Galgen mit ihm! er ist ein Wetterhahn, er ist seinem Glauben untreu geworden!" Ich glaube, Gott hat sogar Seine Feinde gegen ihn erweckt, ihn zu verspotten und ihn zum Sprichwort zu machen, weil er den Weg verlassen hat. [1])

---

[1]) Jer. 29, 18. 19.

Chr. Hast du nicht mit ihm gesprochen, ehe du abgingst?

Getr. Einmal begegnete ich ihm auf der Straße, aber er bog still zur Seite aus, als Einer, der sich dessen schämt, was er gethan hat, und daher konnte ich nicht mit ihm sprechen.

Chr. Im Anfange meiner Wanderschaft hatte ich Hoffnung für den Mann, aber nun wird er, wie ich fürchte, beim Untergange der Stadt mit umkommen, denn ihm ist das wahre Sprichwort widerfahren: Der Hund frisset wieder, was er gespieen hat, und die Sau wälzet sich nach der Schwemme wieder im Koth.[1])

Getr. Eben dasselbe befürchte ich auch für ihn, aber wer kann's ändern, da er's so will?

Chr. Nun, Nachbar Getreu, laß uns von ihm aufhören und über Dinge sprechen, die uns selbst näher angehen. Erzähle mir einmal, was dir auf dem Wege, den du gekommen, begegnet ist; denn ich bin überzeugt, es sind dir wunderbare Dinge vorgekommen, es wäre ein Wunder, wenn es anders wäre.

Getr. Ich entging glücklich dem Sumpfe, in welchen du, wie ich merke, gefallen bist, und kam ohne Gefahr die Pforte hinan. Allein es begegnete mir eine Person, Namens Wollust, die mir beinahe Leid zugefügt hätte.

Chr. Es war ein Glück für dich, daß du ihrem Netze entschlüpftest. Joseph wurde hart von ihr zugesetzt, doch er entkam ihr, gleichwie du, aber beinahe hätte es ihm das Leben gekostet.[2]) Doch was hat sie dir gethan?

Getr. Du kannst dir nicht denken (du müßtest es denn selbst erfahren haben) was für eine glatte und süße Zunge sie hatte; sie drang in mich, mit ihr vom Wege abzugehen, und versprach, mir in allen Stücken Freude zu machen.

---

[1]) 2 Petri 2, 22. — [2]) 1 Mos. 39, 7. ff.

Chr. Aber die Freudigkeit des Gewissens versprach sie dir sicher nicht.

Getr. Nein, du kannst wohl denken, nur allerlei sinnliche und fleischliche Freuden.

Chr. Gott sei Dank! daß du ihr entgangen bist! Wem der Herr ungnädig ist, der fällt in ihre tiefe Grube.[1])

Getr. Ach, ich weiß nicht, ob ich ihr gänzlich entgangen bin, oder nicht!

Chr. Wie so? ich denke doch nicht, daß du in ihr Begehren gewilligt hast.

Getr. Nein, nicht also, daß ich mich befleckt hätte, denn ich erinnerte mich einer alten Schrift, in der es heißt: Ihre Füße laufen zum Tode hinunter, ihre Gänge erlangen die Hölle.[2]) Darum schloß ich meine Augen zu, daß ich von ihren Blicken nicht bezaubert werden möchte.[3]) Hierauf verspottete sie mich und ich zog meines Weges.

Chr. Hast du sonst keinen Angriff auf deiner Reise erfahren?

Getr. Als ich an den Fuß des Hügels Beschwerde kam, begegnete mir ein hochbetagter Mann, welcher mich fragte, wer ich wäre und wohin ich wollte? Ich sagte ihm, ich wäre ein Pilger, der zu der himmlischen Stadt wolle. Darauf sagte der Greis, du scheinst mir ein ehrlicher Mann zu sein; hast du Lust bei mir zu wohnen um den Lohn, welchen ich dir geben will? Da fragte ich ihn, wie er heiße und wo er wohne? Er erwiederte: ich heiße der alte Adam und wohne in der Stadt Betrug.[4]) Nun fragte ich ihn, was er für ein Geschäft habe und welchen Lohn er mir geben wolle? „Mein Geschäft", sprach er, „sind allerlei Ergötzlichkeiten", und mein Lohn, daß du zuletzt mein Erbe sein sollst." Weiter fragte ich ihn, was für eine Haushaltung und welche andern Diener er habe? Da sagte er mir, sein Haus sei mit allen Leckerbissen der Welt

[1]) Sprüch. 22, 14. — [2]) Sprüch. 5, 5. — [3]) Hiob 31, 1. — [4]) Eph. 4, 22.

versehen und seine Dienerschaft bestehe aus seinen eigenen Kindern. „Wie viele Kinder hast du denn?“ fragte ich ihn. „Ich habe nur drei Töchter“ erwiederte er, „sie heißen: Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben[1]), und wenn du willst, kannst du eine von ihnen heirathen.“ Darnach fragte ich: wie lange soll ich bei dir wohnen? er antwortete: so lange ich selbst lebe.

Chr. Nun, und zu welchem Entschlusse kamst du dann endlich mit dem alten Manne?

Getr. Anfangs war ich einigermaßen geneigt, mit ihm zu gehen, denn ich meinte, es wäre doch sehr schön, was er sagte, als ich aber, im Gespräch mit ihm, gerade auf seine Stirn blickte, sah ich, daß darauf geschrieben stand: Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus.[2])

Chr. Und wie wurde es dir nun?

Getr. Da fiel es mir heiß ein, daß, was er auch immer sagen und wie er mir auch schmeicheln möchte, er mich als einen Sklaven verkaufen würde, wenn er mich nur erst in seinem Hause hätte. Darum sagte ich ihm, er möge seine Worte nur sparen, denn niemals würde ich die Schwelle seines Hauses betreten. Da verhöhnte er mich und sagte, er wolle mir Jemanden nachschicken, der solle mir den Weg sauer machen. Somit wandte ich mich von ihm weg; allein in dem Augenblick, als ich fortgehen wollte, fühlte ich, daß er mein Fleisch packte und mich mit einer so mörderischen Gewalt zurückriß, daß ich meinte, er hätte mir ein Stück vom Leibe gerissen und ich ausrief: o, ich elender Mensch!“[3]) So ging ich weiter den Hügel hinan.

Als ich nun ungefähr halb den Weg hinaufgekommen und mich umsah, bemerkte ich Jemanden hinter mir, der mir wie der Wind nacheilte. Er holte mich gerade an der Stelle ein, wo die Laube steht.

Chr. Gerade dort ließ ich mich nieder, um aus-

---

[1]) 1 Joh. 2, 16. — [2]) Kol. 3, 9. — [3]) Röm. 7, 24.

zuruhen. Da mich aber der Schlaf überfiel, verlor ich diese Pergamentrolle aus meinem Busen.

Getr. Aber, lieber Bruder, laß mich nur ausreden. Sobald der Mann mich eingeholt hatte, gab er mir einen Schlag, daß er mich für todt liegen ließ. Als ich aber wieder ein wenig zu mir selbst gekommen war, fragte ich ihn, warum er mich so behandle? „Wegen deiner verborgenen Neigung zum alten Adam", sagte er. Und somit versetzte er mir noch einen tödtlichen Schlag auf die Brust, daß ich rücklings niederfiel, und so lag ich abermals wie todt zu seinen Füßen. Als ich nun wieder zu mir selbst kam, flehte ich ihn um Gnade an. Allein er sprach: „ich weiß von keiner Gnade" — und alsobald schlug er mich zum drittenmal nieder. Er würde aber zweifelsohne meinem Leben ein Ende gemacht haben, wenn nicht Einer gekommen wäre, der ihn hieß von mir abzulassen.

Chr. Wer war denn das?

Getr. Anfangs kannte ich ihn nicht, aber als er näher kam, bemerkte ich die Wundenmale in seinen Händen und in seiner Seite, und daraus schloß ich, daß es unser Herr sei. So ging ich denn den Hügel hinan.

Chr. Der Mann, welcher dich einholte, war Moses. Er schonet keines Menschen, noch weiß er etwas von Gnade gegen die, welche sein Gesetz übertreten.

Getr. Ich weiß es wohl; es war nicht das erste Mal, daß ich mit ihm zusammentraf. Gerade er kam zu mir, als ich noch sicher wohnte in der Heimath, und sagte, er würde mir das Haus über dem Kopfe abbrennen, wenn ich da bliebe.

Chr. Aber sahst du denn nicht das Haus, welches auf dem Gipfel des Hügels steht, an der Seite, wo Moses dir begegnete?

Getr. Ja, und auch die Löwen, ehe ich an das Haus kam. Allein ich glaube, sie schliefen, denn es war gerade um die Mittagszeit und weil ich noch so

viel vom Tage vor mir hatte, ging ich am Pförtner vorbei und kam den Hügel herab.

Chr. Ja, er sagte mir, daß er dich habe vorübergehen sehen. Aber ich wünschte, du wärest in dem Hause eingekehrt. Dort hätte man dir Dinge gezeigt, so seltener Art, daß du sie dein ganzes Leben lang wohl nicht vergessen hättest. Aber sage mir doch, bist du in dem Thale Demuth Niemandem begegnet.

Getr. Ja, ich kam mit einem gewissen Mißvergnügt zusammen, der mich gern beredet hätte, wieder mit ihm umzukehren. Als Grund gab er an, daß im ganzen Thal keine Ehre zu finden wäre. Er sagte mir überdies, wenn ich diesen Weg ginge, so würde ich all meinen Verwandten als Stolz, Anmaßung, Eigendünkel, Menschenruhm sehr mißfällig werden, und Andere, die er wohl kenne, würde ich sehr beleidigen, wenn ich mich so zum Narren mache, daß ich durch dieses Thal wandere.

Chr. Nun, was sagtest du ihm darauf?

Getr. Ich sagte, daß sich zwar Alle, die er da genannt, zu meinen Verwandten rechneten, und das auch mit Recht (denn sie waren es wirklich nach dem Fleisch), daß sie mir jedoch, seit ich ein Pilger geworden, ihre Freundschaft aufgekündigt, und ich sie ebenfalls von mir gewiesen hätte, und jetzt ständen sie zu mir, als wenn wir nie von demselben Herkommen gewesen wären. Uebrigens bemerkte ich ihm noch, daß er eine ganz falsche Beschreibung von dem Thale gemacht hätte, denn Demuth komme vor der Ehre und Hochmuth vor dem Fall [1]) „Darum", sagte ich ihm, „will ich lieber durch dieses Thal zu der Ehre gelangen, welche die weisesten Menschen für solche halten, als die Ehre erwählen, welche er für die theuerste halte."

Chr. Ist dir sonst Nichts in dem Thale begegnet?

Getr. Ja, es begegnete mir Einer, Namens

[1]) Sprüch. 16, 18.

Scham; allein von allen Leuten, die mir auf meiner Pilgerreise begegneten, trägt er, wie ich glaube, seinen Namen mit Unrecht. Die andern ließen sich doch durch Vorstellungen und dergleichen noch abweisen, aber mit diesem unverschämten Scham war gar nicht fertig zu werden.

Chr. Wie so? was sagte er denn zu dir?

Getr. Was er sagte? Er verwarf die Religion überhaupt. Er sagte, es wäre eine jämmerliche, gemeine und niederträchtige Sache für einen Mann, sich mit der Religion zu befassen. Er behauptete, ein zartes Gewissen wäre ein unmännliches Ding und ein Mann mache sich vor der Welt lächerlich, der über seine Gedanken und Handlungen wache und auf die großartige Freiheit verzichte, von welcher die starken Geister dieser Zeit Gebrauch machen. Auch brachte er vor, daß es immer nur wenig Mächtige, Reiche oder Weise gegeben, die meiner Meinung gewesen, und daß unter diesen Wenigen kein Einziger gewesen, der sich nicht zuvor hätte überreden lassen, ein Narr zu werden, und aus selbstgewählter Thorheit um Nichts oder, wer weiß, was für eine ungewisse Sache zu gewinnen.[1]) Ueberdem hielt er mir entgegen, daß die Pilger zu jeder Zeit hauptsächlich nur gemeine und niedrige Leute gewesen, die gar keine Kenntniß von der Beschaffenheit und dem natürlichen Verlauf der Dinge gehabt hätten. Und in dieser Art ließ er sich noch über Vieles gegen mich aus, was ich nicht Alles wiederholen mag, wie z. B. es sei schimpflich unter einer Predigt weinend und heulend dazusitzen, schimpflich: seufzend und schluchzend nach Hause zu kommen, und schimpflich, seinen Nächsten wegen kleiner Fehler um Verzeihung zu bitten, oder ihm das wieder zu erstatten, was man ihm entwendet habe. Auch behauptete er: „Das Evangelium entfremdet die Menschen allem Großen nur wegen einiger wenigen Laster" (die er aber mit feinern Namen

---

[1]) 1 Kor. 1, 26. 3, 18. Phil. 3, 7—9. Joh. 7, 48.

benannte) „und bringt sie dazu, sich mit gemeinen Leuten abzugeben und dieselben zu achten, und zwar um der geistlichen Brüderschaft willen — „und", fragte er, „ist das denn keine Schande?"

Chr. Und was erwiedertest du ihm darauf?

Getr. Was ich erwiederte? Ich wußte anfangs Nichts darauf zu sagen. Ja, er setzte mir dermaßen zu, daß ich schamroth wurde — dieß war gerade die falsche Scham — und beinahe hätte sie mich ganz fortgerissen. Endlich aber bedachte ich, daß Alles, was der Welt hoch und geachtet, vor Gott ein Gräuel ist,[1]) und ferner erwog ich, daß dieser Scham mir wohl sage, was die Menschen sind, aber nicht, was Gott oder Gottes Wort sei. Auch fiel mir ein, daß am Tage des Gerichts Niemand sein Urtheil zum Tode oder zum Leben, nach der Weisheit und dem Gesetz der starken Geister dieser Welt, sondern nach der Weisheit und dem Gesetz des Allerhöchsteu empfangen wird. Folglich dachte ich, ist und bleibt das Beste das, was Gott sagt, und wenn auch alle Menschen in der Welt dagegen wären. Indem ich nun wohl erkannte, daß Gott die Gottseligkeit und ein zartes Gewissen werth hält, daß die, welche des Himmelreichs willen Narren werden, die Weisesten sind, und daß der Arme, welcher Christum lieb hat, reicher ist, als der größte Mann in dieser Welt, der Ihn hasset, so sagte ich: Scham, hebe dich hinweg von mir, denn du bist ein Feind meiner Seligkeit! Sollte ich mit dir halten gegen meinen Herrn? Wie könnte ich ihm dann in's Antlitz sehen bei seiner Wiederkunft.[2]) Wollte ich mich jetzt seiner Wege und seiner Knechte schämen, wie könnte ich dann seines Segens gewärtig sein?" — Allein dieser Scham war wirklich ein unverschämter Bube; ich konnte ihn fast nicht von mir wegbekommen; ja, er blieb mir auf dem Halse hangen und flüsterte mir bald dies, bald jenes von den Unvollkommenheiten und Schwächen der Anhänger des

[1]) Luk. 16, 15. — [2]) Mark. 8, 38.

Evangeliums zu. Endlich erklärte ich ihm jedoch, daß seine Bemühungen, mich davon abzubringen, ganz vergeblich seien, denn in diejenigen Dinge, welche er verachte, setze ich die größte Herrlichkeit. Und so gelang es mir denn zuletzt, diesen unerträglichen Menschen los zu werden. Darauf fing ich an zu singen:

Viel Prüfung muß bestehen
Wer Gottes Weg' will gehen,
Er muß das Fleisch bekämpfen
Und seine Lüste dämpfen.
Stets kommt der Satan wieder:
Drum, Pilger, wach' und kämpfe,
Damit du ihn bezwingest
Und durch die Pforte dringest!

Chr. Ich freue mich, lieber Bruder, daß du diesem Buben so männlich Widerstand geleistet hast. Nach Allem, was du sagst, glaube ich auch, daß er seinen Namen mit Unrecht trägt. Er heißt Scham und ist doch so unverschämt, uns auf allen Wegen nachzulaufen und versucht es, uns vor aller Welt zu beschämen d. h. beschämt zu machen wegen dessen, was doch gut ist. Wäre er aber selbst kein Unverschämter, so würde er nimmer versuchen, uns so Etwas anzuthun. Aber laß uns ihm nur widerstehen, denn mit allen seinen Großsprechereien richtet er doch nur bei Thoren und sonst Niemandem Etwas aus. Salomo sagt: Die Weisen werden Ehre erben, aber wenn die Narren hoch kommen, werden sie doch zu Schanden.[1])

Getr. Ich denke, wir müssen Den gegen Scham zu Hülfe rufen, welcher will, daß wir auf Erden für die Wahrheit tapfer kämpfen.

Chr. Du hast ganz Recht; aber ist dir sonst Nichts im Thale begegnet?

Getr. Nein, denn ich hatte den übrigen Theil des Weges Sonnenschein, und ebenso im Thale der Todesschatten.

Chr. Das war ein Glück für dich, denn ich

---

[1]) Sprüch. 3, 35.

versichere dich, mir ist es dort ganz anders ergangen. Ich hatte daselbst, sobald als ich hineinkam, einen langen furchtbaren Kampf mit dem verruchten Feind Apollyon zu bestehen: ich dachte wirklich, er würde mich umgebracht haben, besonders als er mich zu Boden warf und auf mich fiel, als wenn er mich in Stücke hätte zerreißen wollen. Denn als er mich niederwarf, flog mir auch das Schwert aus der Hand; ja, er sagte schon, jetzt sei er meiner gewiß. Allein ich schrie zu Gott, und er erhörete mich und riß mich aus allen meinen Nöthen. Darauf kam ich in das Thal der Todesschatten und mußte fast den halben Weg im Finstern zurücklegen. Da dachte ich einmal über das andere, ich würde umkommen; aber endlich brach der Tag an, die Sonne ging auf, und so konnte ich den übrigen Theil des Weges weit leichter und ruhiger abmachen.

Eilftes Kapitel.

Ein Dritter gesellt sich hinzu.

Ich sah nun in meinem Traume wieder etwas Anderes. Als Christ und Getreu mit einander weiter wanderten, bemerkte der letztere, indem er seitwärts blickte, einen Mann, Namens Geschwätzig, welcher in einer Entfernung neben ihnen herwandelte, denn hier war der Weg so breit, daß sie alle drei neben einander gehen konnten. Er war ein großer Mann, aber schöner in der Ferne, als in der Nähe anzusehen. Getreu redete denselben in folgender Weise an:

Wohin Freund! Willst du auch vielleicht nach dem himmlischen Lande?

Geschwätzig. Ja, gerade dorthin will ich.

Getr. Schön, dann hoffe ich, werden wir gute Gesellschaft machen.

Geschw. Sehr gerne will ich mit euch gehen.

Getr. So komm denn herbei, daß wir zusam-

mengehen und die Zeit mit nützlichen Gesprächen hinbringen.

Gesch. Von nützlichen Dingen mit euch oder einem Andern zu reden, ist mir sehr angenehm. Ich freue mich, daß ich mit Leuten zusammengekommen bin, die Lust zu einer so guten Sache haben. Denn, um die Wahrheit zu sagen, es gibt nicht Viele, welche geneigt sind, ihre Zeit auf Reisen in dieser Art zu verwenden; die Meisten sprechen lieber von nutzlosen Sachen, und das ist mir immer sehr zuwider gewesen.

Getr. Wahrlich, das ist auch sehr zu beklagen, denn wozu kann der Mensch seine Zunge so würdig gebrauchen, als wenn er von Gott und göttlichen Dingen redet?

Geschw. Was du da sagst, gefällt mir ausnehmend wohl, denn es ist völlig wahr und treffend. Ich will nur noch dazu fragen: Was ist so angenehm und nützlich als von göttlichen Dingen zu reden? Was kann so angenehm sein? nämlich für einen Menschen, der an wunderbaren Dingen seine Freude hat. Wenn z. B. ein Mann seine Freude hat, zu reden von der Geschichte, oder von den geheimen Kräften der Natur, oder von Wundern und Zeichen — wo findet er's dann so schön und lieblich beschrieben, als gerade in der heiligen Schrift?

Getr. Das ist allerdings wahr, aber unsere Hauptabsicht muß dabei sein, daß wir durch solche Dinge erbaut und gebessert werden.

Geschw. Das war es ja gerade, was ich sagte; denn von solchen Dingen zu reden, ist höchst nützlich, weil man dadurch von mancherlei, wie von der Eitelkeit der irdischen und von dem unvergänglichen Werth der himmlischen Dinge Kenntniß bekommt. Dies will ich nur ganz im Allgemeinen bemerken, aber insonderheit lernt man dadurch die Nothwendigkeit der Wiedergeburt, die Unzulänglichkeit unsrer Werke, die Nothwendigkeit der Gerechtigkeit Christi u. s. w. erkennen. Außerdem lernt man noch durch solche Reden, was es mit der Buße, dem Glauben, dem Gebet, der Trübsal

und dgl. auf sich habe. Auch kann man so die herrlichen Verheißungen und Tröstungen des Evangeliums zu seiner eigenen Beruhigung und Erquickung kennen lernen. Ferner lernt man dadurch falsche Meinungen widerlegen, die Wahrheit vertheidigen und Unwissende unterweisen.

Getr. Das Alles ist richtig, und ich freue mich, das aus deinem Munde zu hören.

Geschw. Ach, weil es Vielen daran ganz fehlt, so gibt es nur Wenige, welche wissen, wie unentbehrlich der Glaube und wie nothwendig das Werk der Gnade in der Seele sei, daß sie das ewige Leben erlange; ebenso wenig verstehen die Meisten Etwas von den Werken des Gesetzes, durch welche doch durchaus Niemand das Himmelreich ererben kann.

Getr. Aber, erlaube, die Erkenntniß von diesen Dingen ist nur ein Geschenk der göttlichen Gnade. Niemand kann dazu kommen durch seinen eigenen Fleiß oder auch durch Reden über solche Dinge.

Geschw. Das weiß ich Alles recht wohl, ein Mensch kann sich nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel.[1]) Es ist Alles aus Gnaden, nichts um der Werke willen. Das könnte ich durch hunderte Bibelsprüche beweisen.

Getr. Gut; aber über welchen Punkt wollen wir denn nun gerade unser Gespräch führen?

Geschw. Ueber welchen es dir beliebt. Ich bin bereit, mit dir zu reden, über himmlische Dinge oder irdische, über Gesetz oder Evangelium, über geistliche oder weltliche, über fremde oder einheimische, über wesentliche oder unwesentliche, vorausgesetzt, daß das Gespräch uns Nutzen bringt.

Da fing Getreu an, sich zu verwundern und indem er sich seinem Gefährten Christ näherte (denn dieser war eine Weile für sich allein dahergegangen), sagte er ganz leise zu ihm: „was für einen trefflichen Ge-

---

[1]) Joh. 3, 27.

sellschafter haben wir da bekommen! Dieser Mann wird sich gewiß als ein herrlicher Pilger bewähren." Christ lächelte darüber bescheidentlich und sagte: „Dieser Mann, von dem du so eingenommen bist, täuscht Hunderte, die ihn nicht kennen."

Getr. Kennst denn du ihn?

Chr. Ja, ich kenne ihn besser, als er sich selbst kennt.

Getr. Bitte, so sage mir doch, was es für ein Mensch ist.

Chr. Er heißt Geschwätzig und wohnt in unserer Stadt. Ich wundere mich, daß du ihn nicht kennst; doch freilich unsere Stadt ist groß.

Getr. Wessen Sohn ist er, und wo ungefähr wohnt er?

Chr. Er ist der Sohn eines gewissen Schönsprechers. Er wohnte in der Plauderstraße und ist bei Allen, die ihn kennen, unter dem Namen Geschwätzig aus der Plauderstraße bekannt. Obgleich er eine gewandte Zunge hat, so ist er doch ein ganz erbärmlicher Bursche.

Getr. Indessen scheint er doch ein prächtiger Mensch zu sein.

Chr. Das meinen Alle, die ihn nicht durch und durch kennen; draußen scheint er wohl gut, aber daheim ist er ein abscheulicher Mensch. Wenn du von ihm sagst, er sei ein prächtiger Mann, so erinnert mich das an die Gemälde, welche sich schön in der Ferne ausnehmen, in der Nähe aber gar nicht gut aussehen.

Getr. Doch ich möchte fast glauben, du scherzest, weil du dabei lächeltest.

Chr. Das sei ferne, daß ich, wenn ich auch lächelte, mit solchen Dingen Scherz treiben, oder Jemanden fälschlich anklagen sollte. Ich will dir Weiteres über ihn mittheilen. Dieser Mensch paßt für jede Gesellschaft und zu jedem Gespräch. Ebenso wie er jetzt zu dir zu sprechen verstand, kann er's auch auf der Bierbank, und je mehr es ihm in den Kopf steigt, desto

mehr weiß er zu schwätzen. Das Christenthum ist nicht in seinem Herzen, daher auch weder in seinem Hause, noch in seinem Wandel. Alles, was er davon hat, sind nur leere Worte und besteht nur in dem Aufsehen, welches er damit macht.

Getr. Wenn du so sprichst, dann habe ich mich in diesem Manne sehr geirrt.

Chr. Ja, sehr geirrt, deß kannst du gewiß sein. Gedenke an die Aussprüche: Sie sagen es wohl, und thun es nicht, aber das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft.[1]) Er spricht zwar von Gebet, von Buße, von Glauben oder von Wiedergeburt, aber er weiß auch nur davon zu sprechen. Ich bin in seiner Familie gewesen und habe ihn sowohl daheim als draußen beobachtet, daher bin ich überzeugt, daß ich Wahrheit von ihm rede. Sein Haus ist gerade so ohne Gottesfurcht, wie das Weiße im Ei ohne Geschmack. Da ist kein Gebet, kein Zeichen von Buße, ja ein unvernünftiges Thier dient in seiner Art Gott besser, als er. Er ist ein Schandfleck und eine Schmach für das Christenthum und ein Anstoß für Alle, die ihn kennen. Durch ihn kommt's, daß in dem ganzen Stadttheile, wo er wohnt, kaum noch ein gutes Wort gehört wird.[2]) Drum haben die Leute, die ihn kennen, auf ihn das Sprichwort gemacht: Ein Teufel im Hause, und ein Heiliger draußen. Seine arme Familie erfährt dies auch wirklich: er ist ein schrecklicher Geizhals und dazu ein Polterer, der mit solchen Scheltworten über sein Gesinde her fährt und so unvernünftig ist, daß sie nicht wissen, was sie thun oder sagen sollen. Jedermann, der Etwas mit ihm zu thun hat, sagt: man kann besser mit einem Türken fertig werden, wie mit ihm, denn der würde doch ehrlicher verfahren. Dieser Geschwätzig soll womöglich noch schlimmer sein im Betrügen, Ueberlisten und Uebervortheilen. Daneben erzieht er

---

[1]) Matth. 23,3. 1 Kor. 4,20. — [2]) Röm. 2,24.

seine Söhne so, daß sie gerade in seine Fußstapfen treten, und nimmt er bei einem von ihnen eine alberne Schüchternheit wahr, denn so nennt er das erste Erwachen des Gewissens, so schimpft er ihn einen Narren und Dummkopf und will ihm unter keiner Bedingung eine Beschäftigung geben oder ihn Andern empfehlen. Ich glaube für mein Theil, daß er durch seinen schlechten Lebeswandel Manchen zum Straucheln und zum Fall gebracht hat, und so wird er, wenn Gott es nicht verhütet, noch Manchen in's Verderben bringen.

Getr. Wahrlich, lieber Bruder, ich muß dir Glauben schenken, nicht bloß weil du mir sagst, daß du den Mann kennst, sondern weil du ja auch als ein Christ über ihn geurtheilt haben wirst. Ich kann mir nämlich nicht vorstellen, daß du aus übler Absicht diese Aeußerungen gethan, sondern einzig nur darum, weil es sich wirklich also verhält.

Chr. Hätte ich ihn so wenig gekannt, wie du, so würde ich vielleicht die nämliche Ansicht gehegt haben, die du Anfangs von ihm hattest. Ja, hätte ich dieses Urtheil bloß von Feinden des Evangeliums über ihn gehört, so hätte ich dasselbe für eine Verläumdung gehalten — denn solche müssen ja die Frommen oftmals von den Gottlosen über sich ergehen lassen — aber nein, aller dieser Dinge und noch vieler anderer, um die ich genau weiß, kann ich ihn überführen. Ueberdieß schämen sich seiner alle frommen Menschen, und können ihn weder Bruder, noch Freund heißen; die ihn kennen, erröthen schon, wenn sie nur seinen Namen nennen hören.

Getr. Nun merke ich wohl, daß Reden und Thun zwei verschiedene Dinge sind, und in Zukunft werde ich diesen Unterschied besser beobachten.

Chr. Ja, gewiß sind es zwei verschiedene Dinge, und so verschieden von einander wie Seel und Leib. Denn wie der Leib ohne die Seele nur ein todter Leichnam ist, so ist das Reden ohne das Thun ebenfalls ein todtes Wesen. Die Seele des Christenthums zeigt

sich in der Ausübung desselben. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Wittwen und Waisen besuchen in ihrer Trübsal und sich von der Welt unbefleckt behalten.[1]) Hieran denkt Geschwätzig aber nicht; er meint, daß Hören und Reden schon den wahren Christen ausmachen, und damit betrügt er sich selbst.[2]) Das Hören ist weiter Nichts als die Aussaat, und das Reden ist gar kein Beweis dafür, daß Frucht im Herzen und Leben sei. Mögen wir uns doch ja versichert halten, daß die Menschen am Tage des Gerichts nach ihren Früchten werden gerichtet werden.[3]) Da wird es nicht bloß heißen: „Was habt ihr geglaubt?“ und nicht allein: „was habt ihr geredet?“ sondern auch: „was habt ihr gethan?“ und darnach werden sie ein Urtheil empfangen. Das Ende der Welt wird verglichen mit der Ernte,[4]) und du weißt, daß man in der Ernte nur auf die Frucht sieht. Das ist aber nicht so zu verstehen, als wenn Gott irgend Etwas gefallen könnte, das nicht aus dem Glauben kommt, sondern ich sage dies nur deßwegen, um zu beweisen, wie es mit dem Bekennen Geschwätzig's an jenem Tage Nichts sein wird.

Getr. Dies erinnert mich an das, was Moses von den reinen und unreinen Thieren sagt: Alles, was die Klauen spaltet und wiederkäuet unter den Thieren, das sollt ihr essen. Was aber wiederkäuet und hat Klauen und spaltet sie doch nicht — das ist auch unrein und ihr sollt es nicht essen[5]) Der Hase käuet wieder, aber dennoch ist er unrein, weil er die Klauen nicht spaltet. Und dieser gleicht wirklich dem Geschwätzig: er käuet wieder, indem er die Kenntniß, welche er gesucht und in sich aufgenommen, durch Worte wieder von sich gibt, allein er spaltet die Klauen nicht, da er

[1]) Jak. 1, 27. Siehe auch V. 22—26. — [2]) Hiob 15, 31. — [3]) Matth. 13, 23. — [4]) Matth. 13, 30. 39. — [5]) 3 Mos. 11, 3. 5 Mos. 14.

sich nicht von dem Wege der Sünder scheidet, sondern macht's wie der Hase — den Fuß eines Hundes oder eines Bären behält er, und deßwegen ist er unrein.

Chr. Ich glaube, daß du da den rechten evangelischen Sinn dieser Stelle angegeben hast. Ich will indessen noch Etwas hinzufügen. Der Apostel Paulus nennt einige Leute, und namentlich solche große Schwätzer „tönendes Erz und klingende Schellen“[1]), das sind, wie er an einer andern Stelle sagt, Dinge, die einen Laut von sich geben, aber kein Leben haben[2]), d. h. Menschen ohne den wahren Glauben und ohne die Gnade des Evangeliums, mithin solche, die nie in das Himmelreich unter die Kinder des Lebens kommen, obgleich ihr Klang, nämlich die Reden, die sie von sich geben, wie Engelzungen oder Engelstimmen tönen.

Getr. Ach, die Freude, welche ich anfangs an seiner Gesellschaft fand, war nicht so groß, als das Mißbehagen, welches ich jetzt daran verspüre. Wie sollen wir's doch anfangen, seiner los zu werden?

Chr. Ich will's dir sagen, und wenn du das thust, wirst du sehen, daß er deiner Gesellschaft bald müde sein wird, es sei, daß der Herr sein Herz rühre und es umwandle.

Getr. Was soll ich denn thun?

Chr. Laß dich wiederum in ein ernstes Gespräch über die Kraft der Gottseligkeit mit ihm ein, und wenn er dann mit dir darin einverstanden ist, so frage ihn geradezu, ob sich die Gottseligkeit auch in seinem Herzen, in seinem Hause und Wandel finde.

Getr. So schritt den Getreu wieder voran und fragte Geschwätzig: Nun, was gibt's? wie geht's?

Geschw. Schönen Dank! gut. Ich meinte, wir hätten bereits eine Weile mit einander sprechen können.

Getr. Wohlan, wenn du Lust hast, wollen wir's nun thun. Und da du es mir frei gestellt hast, den Gegenstand unserer Unterredung anzugeben, so laß mich

---

[1]) 1 Kor. 13, 1—3. — [2]) 1 Kor. 14, 7.

fragen: Wie offenbart sich das Werk der seligmachenden Gnade Gottes in dem Herzen des Menschen?

Geschw. Ich bemerke, daß unser Gespräch von der Kraft der Dinge handeln soll. Nun, die Frage ist sehr gut, und ich bin bereit sie zu beantworten. Meine Antwort soll kurz die sein: Wenn die Gnade Gottes in dem Herzen des Menschen ist, so bewirkt sie erstlich ein großes Geschrei wider die Sünde; zweitens —

Getr. Halt ein! laß uns Eins nach dem Andern in Betracht nehmen. Ich meine, du hättest vielmehr sagen sollen: Sie offenbart sich dadurch, daß die Seele einen großen Abscheu vor der Sünde zu empfinden anfängt.

Geschw. Was ist denn für ein Unterschied zwischen einem großen Geschrei wider die Sünde und dem Abscheu wider dieselbe?

Getr. O, ein sehr großer. Ein Mann kann wider die Sünde schreien aus bloßer Weltklugheit, aber verabscheuen kann er sie nur in der Kraft göttlicher Feindschaft wider dieselbe. Ich habe Manchen wider die Sünde schreien hören von der Kanzel herab, der dieselbe nichts desto weniger in seinem Herzen, in seinem Hause und seinem Wandel walten ließ. Potiphar's Weib erhob auch ein lautes Geschrei, als wenn sie gar heilig gewesen, und dennoch gelüstete sie in ihrem Herzen, mit Joseph Unzucht zu treiben.[1] Andere machen es wie eine Mutter, die das Kind auf ihrem Schooße in dem einen Augenblick für eine häßliche Unart ausschilt, und es im andern an sich drückt und küßt.

Geschw. Du willst mich fangen, ich merke es wohl.

Getr. Das will ich nicht; ich will nur die Sache in's rechte Licht stellen. Doch welches ist das zweite Stück, woran du zeigen wolltest, daß sich das Werk der Gnade an dem Herzen des Menschen offenbare?

---

[1]) 1 Mos. 39, 12—18.

Geschw. Große Erkenntniß der Geheimnisse des Evangeliums.

Getr. Die hättest du eigentlich als das erste Zeichen nennen sollen; doch gleichviel, ob zuerst oder zuletzt, es ist dennoch falsch. Denn Erkenntniß, sogar große Erkenntnisse des Evangeliums mag Einer haben, und dennoch fragt sich's, ob das Werk der Gnade sich in seinem Herzen finde. Ja, es kann ein Mensch alle Erkenntniß besitzen, und doch Nichts sein,[1]) und folglich auch kein Kind Gottes. Wenn Christus seine Jünger fragte: „Wisset ihr alle diese Dinge?" und ihm seine Jünger darauf antworteten: „Ja, Herr!" so fügte er hinzu: „Selig seid ihr, so ihr es thut."[2]) Nicht das Wissen, sondern das Thun macht er zur Bedingung seines Segens. Es gibt eine Erkenntniß ohne That; so ist's mit dem Knechte, der seines Herrn Willen weiß, aber nicht darnach thut.[3]) Ein Mensch kann Erkenntniß wie ein Engel haben, und doch kein Christ sein; daher ist das Kennzeichen, das du angibst, falsch. Wahrlich, das Wissen gefällt nur den Schwätzern und Ruhmredigen, aber das Thun gefällt Gott. Ich will nicht sagen, daß das Herz ohne Erkenntniß gut sein könnte, denn ohne dieselbe ist es finster. Aber Erkenntniß und Erkenntniß sind zweierlei Dinge. Es gibt nämlich eine Erkenntniß, die bei einer bloßen Betrachtung der Dinge stehen bleibt, und wieder eine andere, welche, mit Glauben und Liebe verbunden, den Menschen treibt, daß er von Herzen den Willen Gottes thut. Mit der ersten Art der Erkenntniß begnügt sich der Schwätzer, aber der wahre Christ kann sich ohne die letztere nicht zufrieden geben. Unterweise mich, daß ich bewahre dein Gesetz, und halte es von ganzem Herzen.[4])

Geschw. Du suchst abermals mich zu fangen; das dient aber nicht zur Erbauung.

---

[1]) 1 Kor. 13, 2. — [2]) Joh. 13, 12. 17. — [3]) Luk. 12, 47. — [4]) Ps. 119, 34. 50, 16. 17.

Getr. Nun gib, wenn's beliebt, ein anderes Kennzeichen an, wodurch sich das Werk der Gnade offenbart.

Geschw. Ich will es lieber nicht thun, denn ich merke wohl, daß wir doch nicht übereinstimmen.

Getr. Gut, wenn du es nicht thun willst, so erlaube mir, daß ich es thue.

Geschw. Das kannst du machen wie du willst.

Getr. Das Werk der Gnade in einem Menschen offenbart sich entweder ihm selbst oder denen, die um ihn herum sind. Ihm selbst, indem er überzeugt ist, von seiner Sünde und besonders von der Verdorbenheit seiner Natur und von der Sünde des Unglaubens, um derentwillen er seiner Verdammniß gewiß ist, sofern er nicht Gnade findet bei Gott durch den Glauben an Jesum Christum. Diese Ueberzeugung und dieses Gefühl erwecken Traurigkeit und Scham über die Sünde in ihm.[1]) Daneben findet er jedoch den Heiland der Welt in sich geoffenbart, so wie die unabweisliche Nothwendigkeit sich mit ihm fest zu verbinden für das ganze Leben.[2]) Dadurch aber entsteht ein Hungern und Dürsten nach Ihm, welches die Verheißung hat: Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.[3]) Je nachdem nun sein Glaube an seinen Heiland stark oder schwach ist, verhält es sich auch mit seiner Freude und seinem Frieden, mit seiner Liebe zur Heiligung, so mit seinem Eifer Ihn näher kennen zu lernen und Ihm zu dienen in dieser Welt. Allein, obgleich sich's ihm, wie ich sagte, auf diese Weise offenbart, so ist er doch nur selten im Stande, daraus zu schließen, daß er in der Gnade steht, weil der sündhafte Zustand, worin er sich befindet, ihn leicht zu einem falschen Urtheile verleitet. Daher ist es für den, in welchem die Gnade wirksam ist, durchaus erforderlich, daß er zu einem gesunden Urtheile komme,

---

[1]) Ps. 38, 18. Jer. 31, 19. Joh. 16, 8. Röm. 7, 24. Mark. 16, 16. Gal. 2, 16. Offenb. 1, 6. — [2]) Gal. 1, 15. 16. 1 Joh. 1, 3. Hos. 2, 19, 20. — [3]) Matth. 5, 6.

denn erst dadurch kann er mit Gewißheit schließen, daß es ein Werk der Gnade sei. [1])

Für Andere gibt es sich aber zu erkennen:

1) Durch ein auf Erfahrung gegründetes Bekenntniß des Glaubens an Christum.

2) Durch einen Wandel, welcher mit diesem Bekenntniß in Einklang steht, ich meine nämlich durch einen heiligen Wandel, der sich als die Frucht seines geheiligten Herzens nicht nur in seinem Familienleben, sondern auch überhaupt im Verkehr mit andern Menschen erweiset. Diese Heiligkeit unterweiset ihn, innerlich seine Sünden zu verabscheuen und sich darum im Stillen vor Gott zu demüthigen, sie in seiner Familie zu unterdrücken und ein unsträflich Wesen zu fördern in dieser Welt — und das nicht nach Art der Heuchler und Schwätzer durch leere Worte, sondern durch thatsächliche Unterwerfung unter das Wort Gottes, in Glauben und Liebe. [2]) Und nun, hast du gegen diese kurze Beschreibung vom Werk der Gnade und die Art und Weise, wie es sich offenbart, Etwas einzuwenden, dann thue es; wo nicht, so erlaube mir, dir eine zweite Frage vorzulegen.

Geschw. Es ist ja nicht meine Sache hier Einwendungen zu machen, sondern nur zuzuhören, darum laß denn deine zweite Frage kommen.

Getr. Es ist die: Hast du den ersten Theil meiner Beschreibung an dir selbst erfahren? Und gibt dir dein Leben und Wandel Zeugniß davon? Oder steht dein Christenthum in Worten und auf der Zunge, aber nicht in der That und in der Wahrheit? Willst du mir hierauf Antwort geben, dann bitte ich dich, sage doch nur das, worauf Gott im Himmel Amen spricht, und nur, was du vor deinem Gewissen verantworten kannst, denn darum ist Einer nicht tüchtig, daß er sich selbst lobet, sondern daß ihn

[1]) Joh. 16, 9. Gal. 2, 15. f. Ap. 4, 12. Offenb. 21, 6. — [2]) Hiob 42, 5. 6. Ps. 50, 23. Hesek. 20, 43. Matth. 5, 8. Joh. 14, 15. Röm. 10, 10. Hesek. 36, 25. Phil. 3, 17—20.

der Herr lobet.[1]) Uebrigens ist es eine große Gottlosigkeit zu sagen: ich bin so und so, während mein Wandel und alle meine Nachbaren mich Lügen strafen.

Bei diesen Worten wurde Geschwätzig erst schamroth, nahm sich jedoch gleich wieder zusammen und fragte: Nun kommst du auf die Erfahrung, auf das Gewissen und auf Gott und berufst dich dabei auf Gott. Ich muß dir gestehen, daß ich solche Art von Unterhaltung nicht erwartet hätte; doch fühle ich auch keine Lust auf derlei Fragen zu antworten, weil ich mich dazu gar nicht verpflichtet fühle, es sei denn, du wolltest dich zu meinem Magister machen, aber thätest du das auch, so würde ich dich doch nicht als meinen Richter anerkennen. Allein, bitte, sage mir doch, warum du eigentlich solche Fragen an mich richtest?

Getr. Deßwegen, weil du immer drauf los sprachst, aber ich nicht wußte, ob du nur bloß Worte machtest. Uebrigens will ich dir auch gerade heraussagen, ich habe vernommen, daß du ein Mann seist, dessen ganzes Christenthum nur in Worten stehe, und daß dein ganzer Wandel das Bekenntniß deines Mundes Lügen strafe. Man sagt, du seiest ein Schandfleck unter den Christen und thuest dem Christenthum großen Schaden durch dein ungöttliches Leben. Manchem sollst du schon Anstoß gegeben haben durch dein gottloses Wesen und mehrere noch seien in Gefahr, dadurch in's Verderben zu gerathen. Dein Christenthum soll sich ganz wohl vertragen mit Saufen, Geiz, Wollust, mit Schwören und Lügen, so wie mit schlechten Gesellschaften. Auf dich paßt jenes Sprichwort von einer Hure: „sie ist eine Schande für alle Frauen." Du bist eine Schande für alle wahren Bekenner des Evangeliums.

Geschw. Da du so bereit bist, üblen Gerüchten Glauben zu schenken und du so schnell den Stab über mich brichst, kann ich nur denken, daß ich einen gries-

[1]) 2 Cor. 10, 18.

grämigen oder melancholischen Menschen vor mir habe, mit dem man eine Unterhaltung gar nicht anstellen kann, und darum Lebe wohl!

Darauf kam Christ hinzu und sagte: Hab' ich dir nicht gesagt, Bruder, wie es gehen würde? Deine Worte und seine Lüste konnten sich nicht mit einander vertragen. Er wollte lieber deine Gesellschaft daran geben, als sein sündliches Leben ändern. Doch, nun ist er abgegangen, wie ich's voraus sagte. So laß ihn denn gehen. Er schadet sich dadurch nur selbst. Uns hat er die Unannehmlichkeit erspart, uns von seiner Seite abzumachen; denn wäre er geblieben wie er ist, und ich fürchte, er wird sich niemals ändern, so wäre er doch nur ein Schandfleck unserer Gesellschaft gewesen. Nun aber sagt der Apostel: Thue dich von solchen.[1])

Getr. Aber wie froh bin ich doch, daß wir diese kleine Unterredung mit ihm gehabt haben. Er mag doch wohl noch einmal darüber nachdenken. Ich habe übrigens ohne Rückhalt und offen mit ihm geredet, und deßhalb bin ich rein von seinem Blute, wenn er umkommen sollte.[2])

Chr. Du hast wohl gethan, daß du so unverhohlen mit ihm geredet; das geschieht heut zu Tage selten, und deßwegen ist die Gottseligkeit übel berüchtigt. Solche thörichte Schwätzer, wie jener, deren ganzes Christenthum nur aus hohlen Worten besteht, und die dabei einen liederlichen und eitlen Wandel führen, werden, leider so manchmal, zu den Versammlungen der Gläubigen zugelassen, wodurch dann die Welt irre gemacht, das Christenthum geschändet uud die Aufrichtigen betrübt werden. Ich wollte nur, daß Jeder es mit dergleichen Leuten so machte, wie du, dann würden sie entweder in wahre Christen umgewandelt, oder der Umgang mit den Kindern Gottes ihnen unerträglich werden. — Fröhlich stimmte hierauf Christ an:

[1]) 1 Tim. 6, 5. 2 Tim. 3, 5. 2 Kor. 6, 17. — [2]) Apgsch. 20, 26. 27

Wie hob Geschwätzig erst sein stolz Gefieder,
Wie floß sein Wort! „Ich kämpfe Alles nieder!"
Dacht' er. Doch alsobald ihm sprach Getreu
Vom Werk der Gnaden, wie's im Herzen sei —
Da schwand der Schwätzer hin wie bloßer Mondenschein,
Denn wo die Gnade wirkt, da muß des Glaubens Frucht auch sein.

Zwölftes Kapitel.

Pilger finden einen treuen Freund wieder.

Die beiden Pilger gingen nun unter lieblichen Gesprächen über das, was sie unterweges gesehen, ihre Straße weiter. Auf diese Weise wurde ihnen der Weg leicht, der ihnen sonst, da er durch eine Wildniß ging, beschwerlich geworden wäre.

Als sie nun beinahe durch dieselbe hindurch waren, wandte Getreu seinen Blick um und sah Jemanden hinter ihnen herkommen, den er wohl kannte. O, sagte Getreu zu seinem Bruder, wer kommt dort? Da blickte Christ hin und sprach: Das ist mein guter Freund Evangelist. Ja, auch mein guter Freund, sagte Getreu, denn er war es, der mich auf den Weg zur Pforte führte. Während deß war Evangelist zu ihnen gekommen und grüßte sie.

Evang. Friede sei mit euch, Herzlichgeliebte, und Friede sei mit euren Helfern! *)

Chr. Willkommen! Willkommen, lieber Evangelist! Der Anblick deines Gesichts erinnert mich an deine frühere Gewogenheit und deine unermüdlichen Anstrengungen um meines ewigen Heiles willen.

Getr. Und tausendmal willkommen, o süßer Evangelist! Wie erwünscht ist deine Gesellschaft uns armen Pilgern!

Evang. Wie ist's euch dann ergangen, liebe Freunde, seit unserm letzten Abschiede? Was ist euch Alles begegnet und wie habt ihr euch dabei verhalten?

---

*) 1 Chron. 13, 18.

Christ und Getreu erzählten ihm nun Alles, was ihnen auf dem Wege begegnet war, und wie und unter welchen Beschwerden sie bis hierhin gekommen. Recht sehr freue ich mich, sagte darauf Evangelist, nicht daß ihr in so vielen Anfechtungen gewesen, sondern daß ihr sie überwunden habt, und daß ihr ungeachtet so mancher Schwachheit, doch bis jetzt beständig auf diesem Wege geblieben seid. Ja, recht froh bin ich darüber um meinet- und auch euretwillen. Ich habe gesäet und ihr habt geerntet, und es kommt der Tag, daß sich mit einander freuen, der da säet und der da schneidet[1]) wenn ihr anders beharret bis an das Ende[2]), denn zu seiner Zeit werdet ihr ernten, so ihr nicht müde werdet.[3]) Es wird auch vorgehalten die Krone, welche unvergänglich ist, laufet nun also, daß ihr sie ergreifet.[4]) Etliche ergeben sich auf den Weg, um diese Krone zu erlangen, und nachdem sie schon weit gekommen, macht sich ein Anderer hinter ihnen drein und nimmt ihnen dieselbe hinweg, darum haltet, was ihr habt, daß Niemand eure Krone nehme.[5]) Noch können die Pfeile des Satans euch erreichen, ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden über dem Kämpfen wider die Sünde.[6]) Habet das Reich immerdar vor Augen und stehet fest im Glauben, indem ihr nicht sehet auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Lasset Nichts, was von dieser Welt ist, bei euch Eingang finden. Vor allen Dingen aber habet wohl Acht auf euer eigenes Herz und auf seine Lüste und Begierden, denn das Herz ist ein trotziges und verzagtes Ding.[7]) Machet euer Angesicht als einen Kieselstein,[8]) alle Gewalt im Himmel und auf Erden habt ihr auf eure Seite.

---

[1]) Joh. 4, 36. — [2]) Matth. 10, 22. — [3]) Gal. 6, 9. — [4]) 1 Kor. 9, 24—27. — [5]) Offenb. 3, 11. — [6]) Hebr. 12, 4. [7]) Jerem. 17, 9. — [8]) Jes. 50, 7.

Christ dankte ihm hierauf für seine Ermahnung und fügte dann hinzu, wie sehr sie es wünschten, daß er ihnen noch auf dem übrigen Wege zusprechen und behülflich sein möge, und das um so mehr, weil sie wohl wüßten, daß er ein Prophet wäre. Er könne ihnen deßwegen auch sagen, was ihnen begegnen werde, und wie sie Widerstand thun und obsiegen könnten. Getreu stimmte in diese Bitte ein, und nun erwiederte Evangelist darauf.

Evang. Meine lieben Söhne, ihr wißt aus dem Worte der Wahrheit des Evangeliums, daß ihr durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen müsset,[1]) und daß aller Orten Bande und Trübsal eurer warten:[2]) Daher könnt ihr nicht erwarten, daß ihr auf eurer Pilgrimschaft lange dahergeht, ohne Solches auf die eine oder die andere Weise zu erfahren. Einiges habt ihr bereits von der Wahrheit dieser Aussprüche an euch selbst erlebt und bald werdet ihrs noch mehr. Ihr sehet nämlich, daß ihr bald durch diese Wüste hindurch seid, dann werdet ihr in eine Stadt kommen, die ihr in Kurzem vor Euch werdet liegen sehen. In dieser Stadt werdet ihr einen harten Angriff von Feinden erfahren, und sie werden das Aeußerste aufbieten, um euch zu tödten. Nun seid dessen versichert, daß Einer von Euch, vielleicht ihr Beide, das Zeugniß, woran ihr haltet, mit dem Blute versiegeln muß, aber seid getreu bis in den Tod, so wird der König euch die Krone des Lebens geben.[3]) Derjenige von euch, welcher dort sterben muß, wird — obgleich sein Tod kein natürlicher und seine Qualen vielleicht groß sein werden — doch besser daran sein, als der Andere: nicht nur um deßwillen, daß er eher in der himmlischen Stadt anlangt als sein Gefährte, sondern weil er auch vielen Mühseligkeiten entgeht, die den andern auf seiner weitern Wallfahrt treffen werden. Wenn ihr aber zu der Stadt gekommen seid und ihr

---

[1]) Apgsch. 14, 22. — [2]) Apgsch. 20,23. — [3]) Offenb. 2, 10.

erfüllt sehen werdet, was ich euch zuvor gesagt, dann gedenket eures Freundes, und seid männlich und stark und befehlet eure Seelen Gott, als dem treuen Schöpfer in guten Werken.[1])

Dreizehntes Kapitel.

Die Pilger in der Stadt Eitelkeit.

Darauf bemerkte ich in meinem Traume, daß sobald sie die Wildniß hinter sich hatten, eine Stadt vor ihren Augen lag, mit Namen Eitelkeit. In derselben wird ein Jahrmarkt gehalten, welcher der Eitelkeitsmarkt heißt. Er dauert das ganze Jahr lang. Er wird aber darum Eitelkeitsmarkt genannt, weil die Stadt, wo er gehalten wird, weniger wiegt, denn Nichts,[2]), und weil Alles, was dort zum Verkaufe ausgeboten wird, oder dorthin kommt, eitel ist, wie der Prediger spricht: Es ist Alles ganz eitel.[3]) Dieser Markt ist nicht erst in neuerer Zeit eingerichtet worden, sondern besteht schon von Alters her. Ich will Etwas von der Entstehung desselben hier erzählen.

Schon vor ungefähr fünftausend Jahren gab es Pilgrime, die zu der himmlischen Stadt wanderten, gleich diesen beiden redlichen Männern. Da nun Beelzebub, Apollyon und Legion mit ihren Genossen an dem Pfade, den die Pilger gingen, es merkten, daß ihr Weg nach Zion durch die Stadt Eitelkeit führe, so kamen sie auf den Gedanken, hier einen Jahrmarkt zu veranstalten, wo alle Arten von Tand das ganze Jahr hindurch feil geboten werden sollten. So kann man denn dort kaufen: Häuser, Ländereien, Gewerbe, Anstellungen, Würden, Beförderungen, Titel, Landschaften, Königreiche, Lustbarkeiten, Vergnügungen und Ergötzlichkeiten aller Art, wie z. B. Lustdirnen, Weiber, Gatten,

---

[1]) 1 Kor. 16, 13. 1 Petr. 4, 19. — [2]) Ps. 62, 10. — [3]) Pred. 1, 2. 2, 11—17. Jes. 40, 17.

Kinder, Herrschaften, Dienstboten, Leben, Blut, Leiber, Seelen, Silber, Gold, Perlen, Edelsteine und wer weiß was Alles noch! Ueberdies sind auf diesem Markte zu jeder Zeit zu sehen: Gaukler, Betrüger, Possen- und Glücksspiele, Narren, Affen, Schelme und Schurken und das von aller Art.

Auch kann man hier, und zwar umsonst noch sehen: Diebereien, Mordthaten, Ehebruch, Meineide, sämmtlich von rother Farbe.

Und wie es auf andern Märkten, von geringerer Bedeutung, verschiedene Straßen und Gassen von besondern Namen gibt, wo diese oder jene Waaren zum Verkauf ausgeboten werden — so findet man auch hier besondere Plätze, Straßen und Gassen (nämlich Länder und Reiche), wo die Waaren dieses Marktes auf's Schnellste zu finden sind. Hier gibt's eine englische, eine französische, eine italiänische, eine spanische und eine deutsche Gasse, in deren jeder man die besondern Sorten der verschiedenen Eitelkeiten kaufen kann. Wie aber auf andern Märkten gewöhnlich ein Artikel hauptsächlich Abgang findet, so ward hier eine Zeitlang die Waare aus Rom am meisten gesucht, während gegenwärtig die französischen Artikel vorzüglich in Aufnahme gekommen sind.

Nun, wie ich vorhin bemerkte, führt der Weg zur himmlischen Stadt mitten durch den Ort, wo dieser lustige Jahrmarkt gehalten wird. Wer aber zur himmlischen Stadt und hier doch nicht hindurchziehen wollte, der müßte die Welt räumen.[1]) Als der König aller Könige hienieden war, ging er selbst durch diese Stadt zu seinem eigenen Lande hin, und zwar gerade auch an einem Markttage. Und Beelzebub, der Herr des Marktes, lud ihn, so viel ich mich erinnere, ein, von seinen Eitelkeiten zu kaufen; ja er würde ihn zum Herrn des Marktes gemacht haben, wenn er ihm nur seine Huldigung dargebracht hätte, als er durch

---

[1]) 1 Kor. 5, 10.

den Ort kam. Und weil Beelzebub eine Person von hohem Ansehen in ihm erkannte, führte er ihn von einer Straße in die andere und zeigte ihm in wenigen Augenblicken alle Reiche der Welt, daß er, wo möglich, den Hochgelobten verlocke, auf seine Eitelkeiten zu bieten und sie zu erhandeln. Aber er hatte keinen Gefallen an der Waare, und verließ daher diesen Ort, ohne auch nur einen Heller für diese Eitelkeiten auszulegen.[1]) Dieser Markt besteht also seit uralter Zeit und ist ungeheuer groß.

So mußten denn, wie gesagt, auch unsere Pilger nothwendigerweise über diesen Markt kommen. Und so geschah es denn auch. Kaum hatten sie aber einen Fuß auf den Markt gesetzt, als alle Leute in Bewegung geriethen, ja es war, als wenn die ganze Stadt ihretwegen in Aufruhr gekommen wäre, und zwar aus mehreren Ursachen; denn

1) die Pilger trugen ein Gewand, wie sonst Keiner von allen Marktleuten eins anhatte; sie wurden daher mit großen Augen von ihnen angesehen.[2]) Einige sagten: es sind Narren, Andere: es sind Tollhäusler und noch Andere: es sind Ausländer[3]) — und

2) wie ihnen ihr ganzer Aufzug wunderlich vorkam, so war es dasselbe mit ihrer Sprache; nur Wenige verstanden, was sie sagten. Sie redeten natürlich die Sprache Kanaans, aber die, welche den Markt hielten, waren Kinder dieser Welt. Und so kam es denn, daß sie von einem Ende des Marktes bis zum andern sich ganz fremd und unverständlich waren.[4])

3) Was aber die Handelsleute nicht wenig befremdete, war, daß diese Pilgrime sich aus all ihren Waaren gar Nichts machten. Es lag ihnen so wenig daran, daß sie dieselben nicht einmal in Augenschein nahmen, und wenn man ihnen zurief, Etwas zu kaufen, so hielten sie sich die Ohren zu und beteten: Laß mich nicht

---

[1]) Matth. 4, 1—11. Luk. 4, 5—8. — [2]) Hebr. 10, 33. — [3]) 1 Kor. 4, 9. 10. Hiob 12, 4. 1 Joh. 3, 1. — [4]) 1 Kor. 14, 11.


THOMSON

dem Eiteln nach weichen,[1]) und blickten in die Höhe, um anzuzeigen, daß ihr Handel und Wandel im Himmel sei.[2])

Da sagte Einer, der das Benehmen der Pilger ansah, zu ihnen: „Was wollt ihr kaufen, ihr Leute?" Sie aber blickten ihn ernstlich an und sprachen: Wir kaufen Wahrheit.[3]) Durch diese Antwort fand man sich veranlaßt, die Pilger noch mehr zu mißachten. Einige spotteten dieselben aus, Andere beschimpften sie, wieder Andere machten ihnen grobe Vorwürfe und Etliche suchten Leute aufzureizen, um die Pilger durch Schläge zu mißhandeln. Endlich kam es zu einem Aufstande und großen Tumult auf dem Markte, so daß Alles drunter und drüber ging. Alsbald ward dem Herrn des Marktes davon Kunde gebracht; dieser eilte herbei und beauftragte einige seiner vertrautesten Freunde damit, die Männer, welche den Markt so zu sagen umgeworfen hatten, zur Untersuchung zu ziehen. Auf diese Weise kamen die Pilger dann in's Verhör. Die Richter fragten sie: woher sie kämen? wohin sie wollten und was sie in dem seltsamen Anzuge hier vorhätten? Die beiden Männer sagten: Wir sind Gäste und Fremdlinge auf Erden und wollen in unsere Heimath, welche ist das himmlische Jerusalem.[4]) Wir haben weder einem Bewohner dieses Ortes, noch auch den Handelsleuten auf dem Markte irgend Etwas gethan, das sie veranlassen könnte, uns so zu mißhandeln und uns aufzuhalten auf unserer Reise, es müßte denn sein, daß sie sich darum beleidigt gefühlt hätten, daß wir, wenn man uns fragte, was wir kaufen wollten, zur Antwort gaben: wir wollen die Wahrheit kaufen. Diejenigen aber, welche zu ihrem Verhör bestellt waren, glaubten nicht anders, als daß sie Tollhäusler und Verrückte seien, oder daß sie nur hierher gekommen, um Alles auf dem Markte in Verwirrung zu bringen. Darum

---

[1]) 1 Sam. 12, 21. — [2]) Philipp. 3, 20. 21. — [3]) Sprüch. 23, 23. — [4]) Hebr. 11, 13—16.



nahmen sie dieselben und schlugen sie und bewarfen sie mit Koth. Darauf sperrte man sie in einen Käfig, daß sie allen Leuten, die auf dem Markte waren, zum Schauspiel sein sollten. Hier lagen sie nun eine Zeitlang und dienten Jedermann, um an ihnen seinen Spott, seine Bosheit oder seine Rache auszulassen. Der Großherr des Marktes lachte aber obendrein über Alles, was man ihnen anthat. Allein da die Pilger sich geduldig erwiesen und nicht Scheltwort mit Scheltwort vergalten, sondern dagegen segneten, [1]) und da sie böse Worte mit guten, und erlittenes Unrecht mit Freundlichkeit erwiederten: so fingen doch Einzelne auf dem Markte, die etwas genauer zusahen und mehr vorurtheilsfrei waren, an, den Pöbel wegen der fortwährenden Mißhandlungen, die sie den Männern anthaten, auszuschelten und dem losen Treiben Einhalt zu thun. Aber nun wandte sich der Zorn des Pöbels auch gegen diese Besserdenkenden. Man rief: „ihr seid ebenso nichtsnützig, wie die Beiden im Käfig, ihr scheint mit ihnen zu halten und man sollte es euch daher gerade machen wie ihnen!"

Hierauf sagten die andern: „so viel wir sehen können, sind diese Leute ruhig und nüchtern und wollen Niemandem etwas Leides thun. Auf unserm Markte aber gibt es Viele, die es eher verdient hätten, in den Käfig gesteckt, ja an den Pranger gestellt zu werden, als diese Männer, die ihr so mißhandelt." Nachdem man sich so auf beiden Seiten mit Worten gestritten (während die Pilger sich klüglich und bedächtiglich hielten), wurden die Streitenden handgemein, so daß es endlich zu blutigen Händeln kam. Nun wurden die beiden armen Männer wieder vor ihre Richter gebracht und von denselben für schuldig erklärt, den Aufruhr auf dem Markte angestiftet zu haben. Nachdem man sie darnach geschlagen und in Ketten gelegt, führte man sie den Markt auf und ab, damit Andere durch das Bei-

[1]) 1 Petr. 3, 9.

spiel abgeschreckt würden und Keiner Etwas zu ihren Gunsten sagen oder sich ihnen anschließen möchte. Christ und Getreu benahmen sich aber nur immer vorsichtiger und nahmen die Schmach und Schande, die man ihnen anthat, mit so viel Sanftmuth und Geduld hin, daß sie dadurch Mehrere von den Marktleuten, wenn auch nur Wenige im Verhältnisse zu den Uebrigen, für sich gewannen. Dadurch ward jedoch die Gegenpartei in noch größere Wuth versetzt und zwar bis zu dem Grade, daß sie den Beschluß faßten, die beiden Männer umzubringen. Daher drohten sie ihnen: „da weder Käfig noch Ketten euch auf andere Gedanken gebracht, so sollt ihr des Todes sterben, wegen des Schadens, den ihr angerichtet, und weil ihr die Marktleute verspottet habt!“

Hiernach wurden sie bis auf weitere Ordre in den Käfig zurückbefohlen. So sperrte man sie denn in denselben wieder ein und legte ihre Füße in den Stock. [1])

Als sie nun vereinsamt da saßen, erinnerten sie sich daran, wie ihnen ihr treuer Freund Evangelist gesagt, was ihnen begegnen werde, und wurden dadurch noch mehr gestärkt, daß sie ausharreten auf ihrem Wege und in ihrer Trübsal. Auch trösteten sie einander damit, daß derjenige der glücklichste sein würde, welchen das Todesloos träfe. Und so wünschte Jeder von ihnen im Stillen, daß ihm dieser Vorzug zu Theil werden möge. Indem sie sich aber dem anheimstellten, der alle Dinge weislich lenkt und ordnet, hielten sie ganz zufrieden aus in der Lage, worin sie waren, bis etwas Anderes über sie verhängt werde.

Als nun eine gelegene Zeit zu ihrem Verhör gekommen war, wurden sie vor's Gericht geführt, um ihr Urtheil zu empfangen. Hier standen sie vor ihren Feinden und Anklägern. Der Name des Richters war Herr von Hassegut. Die Anklage war in der Hauptsache die nämliche wie früher, und nur etwas anders ausgedrückt. Sie lautete also:

---

[1]) Apgesch. 16, 24.

Ihr seid Feinde und Zerstörer unseres Handels; ihr habt Aufruhr und Zwiespalt in der Stadt angerichtet und überdem habt ihr Anhänger eurer höchst gefährlichen Grundsätze, zur Verachtung der Gesetze unseres Fürsten, für euch gewonnen.[1])

Darauf verantwortete sich Getreu, indem er sprach: „Ich habe mich nur gesetzt gegen das, was sich gegen Den setzt, welcher der Allerhöchste ist. Was aber den Aufstand angeht, so habe ich denselben nicht veranlaßt, denn ich selbst bin ein Mann des Friedens. Anhänger haben wir darum gewonnen, weil es Leute unter euch gibt, die eingesehen haben, daß wir Männer von Wahrheit und Unsträflichkeit sind, und so haben denn unsere Anhänger weiter nichts gethan, als daß sie sich vom Schlechten zum Guten gewandt. Was schließlich den König betrifft, von dem ihr redet, so kann ich ihm und all seinen Engeln nur Verachtung und Trotz bieten, denn es ist Beelzebub, der Widersacher unseres Herrn."

Darauf wurde ein Ausruf verordnet, daß Jeder, welcher Etwas zu Gunsten ihres Herrn und Königs wider den Gefangenen vor den Schranken vorzubringen habe, sofort erscheinen und Zeugniß ablegen solle. Hierauf fanden sich drei Zeugen ein, mit Namen Neid, Aberglaube und Kriecher. Es ward ihnen die Frage vorgelegt: ob sie den Gefangenen vor den Schranken kännten? und was sie für den König, ihren Herrn, gegen ihn zu sagen hätten?

Da trat zuerst Neid vor und sprach: Mein Herr Richter, ich habe diesen Mann schon lange gekannt und will auf meinen Eid vor diesem hochachtbaren Gericht aussagen, daß er —

Richter. Halt! lasset ihn erst den Eid ablegen. So nahmen sie ihm denn den Eid ab. Darauf sagte Neid: Herr Richter, dieser Mann ist ungeachtet seines schönen Namens einer der schlechtesten Menschen in

---

[1]) Apgsch. 19, 24. ff. Kap. 24.

unserm Lande. Er fragt weder nach Fürst, noch Volk, weder nach Gesetz, noch Sitte; er bietet aber Alles auf, was er kann, um Jedermann für seine gesetzwidrige Meinungen zu gewinnen und nennt dieselben die Grundsätze des Glaubens und der Heiligkeit. Namentlich habe ich ihn einmal selbst behaupten hören, daß das Christenthum und die Sitten unserer Stadt Eitelkeit in geradem Widerspruch gegen einander ständen, und daß sie sich nun und nimmermehr vereinigen ließen. Indem er aber so spricht, Herr Richter, verdammt er nicht allein all unsere löblichen Handlungen, sondern auch uns selbst, die wir sie ausüben.

Da fragte ihn der Richter: „hast du sonst noch etwas zu sagen?"

Neid. Herr, ich könnte noch viel mehr sagen, ich fürchte jedoch dem Gericht dadurch lästig zu werden. Sollte es aber nöthig sein, so werde ich, wenn die andern Herren ihr Zeugniß abgegeben, und noch Etwas zu seiner Verurtheilung hinzukommen müßte, mein Zeugniß gegen ihn noch vervollständigen. So ward er nun geheißen, abzutreten.

Darauf wurde Aberglaube hereingerufen. Es ward ihm befohlen, den Gefangenen vor den Schranken anzusehen. Auch er ward gefragt, was er wider denselben für ihren Herrn, den König, vorzubringen habe. Nachdem er vereidet worden, begann er folgendermaßen:

„Herr Richter, ich stehe in keiner genauen Bekanntschaft mit diesem Manne und begehre auch nicht etwas Näheres von ihm zu erfahren. Das weiß ich jedoch aus einer Unterredung, die ich in diesen Tagen in unserer Stadt mit ihm hatte, daß er ein höchst gefährlicher Mensch ist; denn er sagte mir gerade heraus, daß unsere Religion nicht tauge und von der Art wäre, daß ein Mensch dadurch Gott durchaus nicht gefallen könne. Was aus solchen Reden folgt, wissen Eure Gnaden sehr wohl, nämlich, daß unser ganzer Gottesdienst vergeblich, daß wir noch in unsern Sünden sind

und daß wir endlich verdammt werden. Das ist es, was ich zu zeugen habe."

Hiernach wurde Kriecher zum Eide gelassen und dann geheißen, zu sagen, was er zu Gunsten ihres Herrn, des Königs, gegen den Gefangenen vor den Schranken zu erklären habe.

Kriecher. „Edler Richter und verehrter Herr! Diesen Kerl habe ich schon seit langeher gekannt und habe ihn Dinge sagen hören, die man nicht aussprechen sollte. Er hat sich nämlich Schmähungen über unsern edlen Fürsten Beelzebub erlaubt und sich auf verächtliche Weise ausgelassen über seine ehrenwerthe Freunde, als da sind: Herr Altermensch, Herr Fleischeslust, Herr Ueppig, Herr Ruhmsucht, der liebe alte Herr Unzucht, der ehrenwerthe Herr Habgier und wie die übrigen Vornehmen unserer Stadt heißen mögen. Dabei bemerkte er, daß wenn es möglich wäre, allen Leuten seine Ansichten beizubringen, kein Einziger von diesen Edelleuten länger in dieser Stadt verbleiben sollte. Uebrigens machte er sich Nichts daraus, auch Euch, die ihr gegenwärtig zum Richter über ihn verordnet seid, zu beschimpfen, indem er euch einen gottlosen Schurken hieß und noch mit andern Schimpfnamen belegte, und ebenso machte er's den übrigen angesehensten und vornehmsten Personen unserer Stadt."

Als Kriecher seine Aussage vollendet, wandte sich der Richter an den Gefangenen vor den Schranken und sprach: „Du Abtrünniger, du Ketzer und Verräther, hast du gehört, was diese redlichen Herren wider dich gezeugt haben?"

Getreu. Ist's erlaubt, einige Worte zu meiner Vertheidigung zu sagen?

Richter. Kerl! du bist nicht werth, daß du länger lebest, sondern auf der Stelle hingerichtet werdest. Damit aber Jedermann unsere Leutseligkeit gegen dich erkennen möge, laß hören, was du zu sagen hast.

Getr. So erwidere ich denn erstlich auf das, was Herr Neid erklärt hat: Niemals habe ich etwas

Anderes gesagt als Folgendes: wenn eine Vorschrift, oder ein Gesetz, oder eine Sitte, oder ein Volk gegen Gottes Wort streite, so wäre es dem Christenthum gradezu entgegen. Habe ich darin geirrt, so überweise man mich meines Irrthums und ich bin bereit, meinen Irrthum sofort vor euch zu widerrufen.

Was aber zweitens das Zeugniß des Herrn Aberglaube wider mich anlangt, so habe ich nur behauptet, daß zum rechten Gottesdienste ein göttlicher Glaube erforderlich sei, nun kann es aber einen solchen Glauben nicht geben ohne eine göttliche Offenbarung des Willens Gottes. Was aber in den Gottesdienst hineingedrängt worden und nicht mit der göttlichen Offenbarung übereinstimmt, kann nur aus menschlichem, selbsterwähltem Glauben kommen, und ein solcher Glaube kann unmöglich nütze sein zum ewigen Leben.

In Bezug auf die Aussage des Herrn Kriecher endlich sage ich, ohne jedoch zu wiederholen, was er von Schmähungen und dergleichen bemerkt: Der Fürst dieser Stadt mit dem ganzen Geschmeiß, nämlich der ganzen Umgebung, die dieser Herr namhaft gemacht, passen besser für die Hölle, als für diese Stadt und dieses Land. Und so sei mir denn Gott, der Herr, gnädig!

Darauf sagte der Richter zu den Geschworenen, welche die ganze Zeit über dagestanden hatten, um Alles zu hören und zu überlegen: Meine Herren Geschworenen, Sie sehen da den Menschen, um deß willen ein so großer Aufruhr in dieser Stadt entstanden ist: auch haben Sie vernommen, was diese ehrbaren Herren gegen ihn gezeugt haben, und ebenso haben Sie seine Entgegnung und sein Geständniß gehört. Es liegt nun in Ihren Händen, ihn zum Tode zu verurtheilen, oder frei zu sprechen. Indessen will ich Sie noch insbesondere auf die Bestimmungen des Gesetzes hinweisen:

In den Zeiten Pharao's des Großen, des Dieners unseres Fürsten, ward ein Gesetz erlassen, welches also lautet: Damit die Zahl derjenigen Menschen, welche

sich zu einer Religion bekennen, die der Religion des Königs entgegensteht, sich nicht zu sehr vermehre, und dieselben dem Könige nicht zu mächtig werden, sollen ihre Knäblein in's Wasser geworfen werden.[1]) Ebenso ward ein Gesetz erlassen in den Tagen Nebukadnezar's, des Großen, eines andern Dieners unseres Fürsten, daß Jeglicher, der nicht vor ihm niederfallen und sein goldenes Bild anbeten werde, in den glühenden Ofen geworfen werden solle.[2]) Desgleichen erschien ein Gesetz in den Tagen des Königes Darius, daß derjenige, welcher für eine bestimmte Zeit Etwas bitten werde von irgend einem Gott, ohne von ihm allein, solle zu den Löwen in den Graben geworfen werden.[3]) Nun aber, fuhr der Richter fort, hat dieser Rebell wider den Sinn dieser Gesetze gehandelt, nicht nur in Gedanken, welches schon nicht zu dulden ist, sondern auch mit Wort und That, was durchaus nicht gestattet werden darf.

Was das Gesetz Pharao's anlangt, so ward dasselbe bloß auf Vermuthung hin gegeben, um dadurch einem Unheil vorzubeugen, während die That eines Verbrechens noch nicht vorlag. Was aber das zweite und dritte Gesetz betrifft, so sehen Sie, daß dieser Mann gegen unsere Religion streitet, und endlich hat er wegen des Hochverraths, den er eingestanden, den Tod verdient.

Darauf zogen sich die Geschworenen zurück: Es waren die Herren: Blindmann, Nichtgut, Bosheit, Wollust, Zuchtlos, Starrkopf, Hochmuth, Feindschaft, Lügner, Grausam, Lichthasser und Unversöhnlich. Jeder von ihnen gab sein Gutachten gegen den Verklagten besonders ab und darauf beschlossen sie einstimmig, vor dem Richter das „Schuldig" über ihn auszusprechen. Zuerst trat der Vorsitzende, Herr Blindmann, vor und sprach: „ich sehe deutlich ein, daß dieser Mann ein Ketzer ist." Darnach

---

[1]) 2 Mos. 1, 22. — [2]) Dan. 3, 6. — [3]) Dan. 6, 7.

Herr Nichtgut: „Aus der Welt mit solch einem Kerl!“ Herr Bosheit: „Recht so! denn schon der Anblick des Menschen ist mir unerträglich!“ Herr Wollust: „Ich habe ihn niemals leiden mögen!“ Herr Zuchtlos: „Es geht mir ebenso, denn er hat immer über meine Wege das Verdammungsurtheil ausgesprochen!“ Herr Starrkopf: „An den Galgen mit ihm! an den Galgen!“ Herr Hochmuth: „Es ist ein elender Schuft.“ Herr Feindschaft: „Mein Innerstes empört sich gegen ihn!“ Herr Lügner: „Es ist ein Schurke!“ Herr Grausam: „Für den Galgen ist er zu schlecht!“ Herr Lichthasser: „Lasset uns nur machen, daß er aus dem Wege geschafft wird!“ Herr Unversöhnlich: „Wenn mir einer die ganze Welt gäbe, so könnte ich mich nicht mit ihm aussöhnen: darum lasset ihn uns nur ohne weitere Umstände zum Tode verurtheilen.“

Wie gesagt, so gethan. Getreu ward sofort verurtheilt, von dem Platze, wo er war, wieder dahin geschleppt zu werden, von wo er gekommen, um dort unter den furchtbarsten Qualen den Tod zu erleiden.

Deßhalb brachten sie ihn hinaus, um nach ihrem Gesetze mit ihm zu verfahren. So wurde er denn zuerst von ihnen gegeißelt, dann mit Fäusten geschlagen und hierauf sein Fleisch mit Messern durchstochen; darnach steinigten sie ihn, durchbohrten ihn mit ihren Schwertern und verbrannten seinen Leichnam endlich auf dem Scheiterhaufen. So kam Getreu zu seinem Ende.

Hinter dem Volkshaufen sah ich aber einen Wagen mit 2 Pferden bespannt stehen. Derselbe wartete auf Getreu und nahm ihn, sobald die Feinde seine Hinrichtung vollzogen, auf. Flugs ging's nun mit ihm, unter Posaunenschall durch die Wolken und auf dem nächsten Wege zur Pforte des Himmels hin.

Was nun aber Christ anlangt, so wurde ihm noch eine Frist gegeben und er wieder in's Gefängniß zurückgeführt. Darin blieb er denn noch eine Zeitlang. Der

aber, welcher alle Dinge in seiner Gewalt und auch die Wuth der Feinde in seiner Hand hat, lenkte es so, daß Christ ihnen entwich und seines Weges weiterziehen konnte. Als er nun so daherging, sang er:

Wohlan, Getreu, du hast getreu bekannt
Den Herrn, der dich erfüllt mit Himmelsseligkeit!
Wenn einst die Ungetreun in ihrer Lüste Tand
Vor Qual und Jammer schrein im Höllenmeer der Ewigkeit:
Dann jubelst, jubelst du, Getreu, im ewgen Leben,
Wiewohl dir Menschen hier den Todesstoß gegeben.

Vierzehntes Kapitel.

Herr Nebenwege und Genossen.

In meinem Traume sah ich nun, daß Christ auf seinem weitern Wege abermals einen Reisegefährten erhielt, Namens Hoffnungsvoll; denn Solches war er geworden, da er auf die Worte und auf das Benehmen Christ's und Getreu's in ihrer Trübsal geachtet hatte; derselbe gesellte sich zu ihm und indem er einen Bruderbund mit ihm schloß, erklärte er ihm, daß er sein Gefährte sein wolle. Während so Einer zum Zeugniß der Wahrheit starb, erstand ein Anderer aus seiner Asche, um Christ's Gefährte auf der Pilgerfahrt zu werden. Eben derselbe Hoffnungsvoll erzählte Christ auch, daß noch manche Andere auf dem Jahrmarkte seien, die zu ihrer Zeit ebenfalls folgen würden.

Nachdem nun die Beiden die Stadt eilig verlassen hatten, holten sie alsbald einen gewissen Herrn Nebenwege ein. Sie fragten ihn: Was er für ein Landsmann sei? und wie weit er diesen Weg gehen wolle? „Ich komme aus der Stadt Schönwort", sagte er „und will nach der himmlischen Stadt;" aber seinen Namen nannte er ihnen nicht.

„Von Schönwort?“ sagte Christ; „wohnen auch fromme Leute dort?“ [1])

Nebenw. Das hoffe ich doch.

Chr. Darf ich mir euren Namen ausbitten, mein Herr?

Nebenw. Ich bin euch fremd und ihr seid es mir. Gehet ihr aber auch dieses Weges, so wird mir eure Gesellschaft angenehm sein; wo nicht, muß ich auch zufrieden sein.

Chr. Von der Stadt Schönwort meine ich mehr gehört zu haben; es soll, wenn ich mich recht erinnere, ein wohlhabender Ort sein.

Nebenw. Allerdings, das kann ich euch versichern. Ich habe viele reiche Verwandte dort.

Chr. Mag ich wohl fragen, wer eure Verwandte dort sind?

Nebenw. Fast die ganze Stadt ist mir anverwandt, namentlich aber: Herr von Verdreher, Herr von Zeitdiener und Herr von Schönwort, von dessen Ahnherrn die Stadt ihren Namen hat; auch bin ich verwandt mit Herrn Glattmann, Herrn Schulterträger, Herrn Allerweltsmann und mit unserm Pastor, dem Herrn Zweizüngig, der meiner Mutter leiblicher Bruder ist. Und, um's euch gerade herauszusagen: ich bin ein Mann von guter Herkunft, obgleich mein Urgroßvater nur ein Bootsmann war, der nach dem einen Ufer hinsah, wenn er auf das andere zusteuerte. Ich selbst aber kam durch die nämliche Beschäftigung zu dem größten Theile meines Vermögens.

Chr. Seid ihr verheirathet?

Nebenw. Ja, und meine Frau ist ein sehr tugendhaftes Weib, von einer tugendsamen Mutter, und diese war die Tochter der Frau von Verstellung. Sie stammt also aus sehr ehrbarer Familie und hat einen solchen Grad von Bildung erlangt, daß sie sich

[1]) Sprüch. 25, 25.

mit allen Leuten, so gut mit Fürsten wie mit Bauern, zu benehmen weiß. Wir weichen in der Religion zwar etwas von denjenigen ab, die es darin ein wenig genauer nehmen; es betrifft dies jedoch nur zwei Punkte, die nicht gerade wichtig sind. Einmal gehen wir nie gegen Wind und Wetter an, und zum Andern sind wir immer die Eifrigsten, wenn die Religion in silbernen Pantoffeln einhergeht: wir lassen uns mit ihr gerne auf der Straße sehen, wenn die Sonne hell scheint, und die Leute ihr zujauchzen.[1])

Da wandte sich Christ zu seinem Reisegefährten Hoffnungsvoll auf die Seite und sprach zu ihm: Es fällt mir ein, daß dieser Mann ein gewisser Nebenwege aus Schönwort ist, und wenn er das ist, so haben wir einen so argen Schelm in unserer Gesellschaft, als es nur einen in der ganzen Gegend gibt. Darauf sagte Hoffnungsvoll: So frage ihn doch; ich sollte meinen, er würde sich seines Namens nicht schämen. Da wandte sich Christ wieder zu ihm hin und sagte: Ihr sprechet, Herr, als wenn ihr mehr verständet, als jeder Andere; wenn ich nicht irre, so errathe ich halb und halb, wer ihr seid. Seid ihr nicht Herr Nebenwege aus Schönwort?

Nebenwege. So heiße ich nicht; aber diejenigen, die mich nicht leiden mögen, haben mir diesen Beinamen gegeben, und ich finde mich darein, ihn als eine Schmach zu tragen, wie andere fromme Menschen ja solcherlei schon vor mir erduldet haben.

Chr. Aber habt ihr nicht selbst die Veranlassung dazu gegeben, daß man euch diesen Namen beigelegt hat?

Nebenw. Nein, ganz und gar nicht! Das Schlimmste, was ich that, um ihnen zu diesem Namen Veranlassung zu geben, bestand darin, daß ich immer so glücklich war, meine Ansichten nach den jedesmaligen Zeitumständen einzurichten, und daraus Vortheil zu ziehen. Aber was mir so zugefallen ist, das rechne ich mir

[1]) Apgsch. 14, 13.

als einen Segen an. Mögen immerhin gottlose Menschen ihre Beschimpfungen auf mich laden: das soll mich nicht irre machen.

Chr. Ich dachte mir's wohl, daß ihr der Mann seid, von dem ich gehört habe. Um euch aber meine Meinung gerade herauszusagen, so fürchte ich, daß der Name, welchen man euch beigelegt hat, besser zu euch paßt, als ihr zugestehen möchtet.

Nebenweg. Nun, wenn ihr das meint, dann kann ich euch nicht helfen. Ihr werdet aber finden, daß ich ein ganz guter Reisegesellschafter bin, wenn ihr mich als solchen annehmen wollt.

Chr. Wenn ihr mit uns gehen wollt, so müsset ihr gegen Wind und Wetter an. Das ist aber, wie ich gemerkt, wider eure Ansicht. Auch müsset ihr das Christenthum ebenso treu bekennen, wenn es in Lumpen, als wenn es in Silberpantoffeln einhergeht, und müsset ebenso zu ihm stehen, wenn es in Ketten gebunden liegt, als wenn es unter dem Zujauchzen der Menge durch die Straßen zieht.

Nebenw. Ihr müsset mir aber keine Bürde aufbinden, noch euch zum Herrn meines Glaubens machen wollen. Lasset mir meine Freiheit und erlaubt mir nur, daß ich mit euch gehe.

Chr. Nicht einen Schritt weiter, wenn ihr nicht nach meinem Vorschlage thun wollt, wie wir.

Nebenw. Nun, wenn es so ist, dann erkläre ich euch, daß ich niemals von meinen alten Grundsätzen abweichen werde, denn sie sind harmlos und vortheilhaft. Wenn ich nicht mit euch zusammengehen darf, dann muß ich's machen wie vorher, ehe ihr mich einholtet — ich muß dann so lange allein gehen, bis mich Jemand einholt, der an meiner Gesellschaft Gefallen findet.

Nun sah ich in meinem Traume, daß Christ und Hoffnungsvoll ihn verließen und in einiger Entfernung vor ihm hergingen. Einer von ihnen blickte aber hinter sich und sah drei Männer, welche Herrn Nebenwege folgten. Er machte eine tiefe Verbeugung vor

ihnen, die sie ebenso höflich erwiderten. Die Männer waren folgende: Herr Haltewelt, Herr Geldlieb und Herr Sparauf. Sie waren sämmtlich alle Bekannte des Herrn Nebenwege, denn in ihrer Jugend waren sie Schulkameraden gewesen. Ihr Lehrer war ein gewisser Herr Greifmann im Flecken Gewinnsucht, in der Grafschaft Habgier, im Norden gelegen. Dieser Lehrer unterwies seine Schüler in der Kunst des Erwerbs, und zeigte ihnen, wie dieselbe durch Gewalt, Betrug, Schmeichelei, Lüge oder durch Scheinheiligkeit auszuüben sei. Und diese vier Herren hatten es in der Kunst ihres Meisters so weit gebracht, daß Jeder von Ihnen selbst eine solche Schule hätte halten können.

Nach ihrer wechselseitigen Begrüßung fragte Herr Geldlieb den Herrn Nebenwege: „wer sind die Beiden da, welche vor uns hergehen?" denn Christ und Hoffnungsvoll konnten noch von ihnen gesehen werden.

Nebenw. Es sind entfernte Landsleute von uns, die eine Pilgerfahrt nach ihrer Weise machen.

Geldl. Ei, warum warteten sie denn nicht, daß wir gute Gesellschaft mit ihnen hätten machen können? denn ich hoffe, sie wollen eine Pilgerreise machen, wie auch wir allesammt.

Nebenw. Das ist wohl wahr; allein die Männer vor uns sind so strenge, und halten so fest an ihren oberflächlichen Ansichten, während sie die Meinungen Anderer nur so gering schätzen, daß sie einen Menschen, der noch so gut ist, wenn er nicht gerade in allen Stücken mit ihnen übereinstimmt, aus ihrer Gesellschaft ausstoßen.

Sparauf. Das ist schlimm; allein wir lesen von gewissen Leuten, die allzu gerecht sind, und deren Strenge sie verleitet, alle nach dem nämlichen Maßstabe zu beurtheilen und Jeden, der nicht wie sie denkt, zu verdammen. Doch sage mir, welches sind die Dinge, in denen ihr verschiedener Meinung waret?

Nebenw. In ihrer hartnäckigen Weise behaupteten sie, es sei ihre Pflicht, jedem Wetter auf ihrer

Reise Trotz zu bieten; hingegen bin ich dafür, daß man Wind und Wetter abwarte. Sie setzen Alles, was sie haben, auf einmal für Gott auf's Spiel; ich bin jedoch dafür, möglichst alle Vortheile wahrzunehmen, um mein Leben und mein Vermögen zu sichern. Sie sind dafür, ihre Meinung festzuhalten, wenn auch die ganze Welt dagegen sein mag; ich aber bin für die Religion nur insoweit, als es sich mit den Umständen und meiner eigenen Sicherheit verträgt. Sie sind für das Christenthum, selbst wenn es in Lumpen und Schmach einhergehen muß, ich bin jedoch nur für dasselbe, wenn es in silbernen Pantoffeln, im hellen Sonnenschein einhergeht und die Leute ihm Beifall schenken.

Haltew. Ganz Recht! Bleibt nur bei eurer Ansicht, mein guter Herr Nebenwege; denn ich kann meinerseits den nur für einen Narren halten, der so unweise ist, das, was er hat, zu verlieren, wenn es ihm frei steht, dasselbe zu behalten. Lasset uns doch klug sein, wie die Schlangen! Es ist ja dann am Besten Heu machen, wenn die Sonne scheint. Ihr sehet, wie die Biene den ganzen Winter über still liegt und sich erst dann regt, wenn sie einen Vortheil mit Vergnügen erjagen kann. Gott sendet bald Regen und bald Sonnenschein: sind jene solche Narren, daß sie durch den Regen hindurchgehen, nun so wollen wir warten, bis das Wetter heiter wird. Was mich betrifft, so erachte ich diejenige Religion für die beste, welche uns die gütigen Segnungen Gottes sicher stellt; denn, wer kann sich's vernünftigerweise anders denken, als daß Gott, der uns einmal die Güter dieses Lebens geschenkt hat — auch haben will, daß wir sie um seinetwillen bewahren sollen? Abraham und Salomo wurden auch reich bei ihrem Gottesdienste, und Hiob sagt:[1]) Silber wird dem Gerechten zugehäuft werden. Dann muß aber Einer nicht sein, wie die Männer vor uns nach eurer Beschreibung sind.

[1]) Kap. 22, 25.

Sparauf. Ich glaube, daß wir in dieser Sache alle mit einander einverstanden sind, deßhalb brauchen wir uns dabei nicht länger aufzuhalten.

Geldl. Nein, es bedarf wirklich keiner Worte weiter über diese Sache; denn der, welcher weder der Bibel noch der Vernunft Glauben schenkt (und ihr sehet wohl, wir haben beide auf unserer Seite), der kennt weder etwas von seiner eigenen Freiheit, noch ist er auf seine eigene Wohlfahrt bedacht.

Nebenw. Wir sind alle, wie ihr sehet, meine Brüder, auf der Pilgrimschaft. So erlaubet mir denn, damit wir uns um so eher von Dingen, welche böse sind, fern halten, euch folgende Frage vorzulegen:

Den Fall gesetzt, daß ein Mann, sei es nun ein Geistlicher oder ein Geschäftsmann, sich in der Lage befände, die Güter dieses Lebens zu erlangen, doch so, daß es nur geschehen könnte, wenn er sich wenigstens zum Schein mit einigen Stücken der Religion eifrig befaßte, um die er sich vorher nicht bekümmert — stände es ihm zu, sich dieser Mittel für seinen Zweck zu bedienen, und könnte er dabei doch ein ganz ehrlicher Mann bleiben?

Geldl. Ich kann es mir wohl denken, wer euch zu dieser Frage gebracht hat. Erlaubt mir, meine Herren, daß ich versuche, darauf eine gründliche Antwort zu geben. Erstlich nun, was die Frage hinsichtlich eines Geistlichen betrifft, so denke ich mir einen würdigen Mann, der nur ein sehr geringes Einkommen und eine bei weitem einträglichere Stelle in Aussicht hat, es böte sich demnach eine Gelegenheit, sein Einkommen zu vergrößern. Er könnte aber nur dazu gelangen, wenn er sich in seinem Amte thätiger bewiese, wenn er öfter und eifriger predigte und einige von seinen frühern Grundsätzen änderte, wie es der Sinn der Gemeinde verlangte: dann sähe ich für mein Theil keinen Grund, warum ein Mann, vorausgesetzt, daß er einen Ruf hat, dies und noch viel mehr nicht thun sollte, und

warum er dabei nicht dennoch ein ehrlicher Mann bleiben könnte. Denn

1) sein Verlangen nach einem größern Einkommen ist, unwidersprechlich, ein gesetzmäßiges, da es ihm von der Vorsehung angeboten wird. Er darf es also auch annehmen, ohne sein Gewissen dadurch zu beschweren.

2) Ueberdies macht solch Verlangen ihn thätiger in seinem Amte und eifriger im Predigen u. s. w. Mithin macht es ihn zu einem bessern Menschen, ja es macht, daß er sie besser ausbildet, welches gerade dem Willen Gottes gemäß ist.

3) Was nun aber den Punkt angeht, daß er sich nach dem Sinne der Gemeinde richtet, indem er ihr zu Gefallen einige von seinen frühern Grundsätzen aufgibt, so beweiset er dadurch zunächst, daß er sich selbst verläugnet, ferner auch, daß er ein sanftmüthiges und einnehmendes Wesen hat, und endlich, daß er zur Führung eines geistlichen Amtes um so tüchtiger ist.

4) Daraus nun ziehe ich den Schluß, daß ein Geistlicher, der ein geringes Einkommen mit einem größeren vertauscht, nicht deßhalb als ein Geizhals angesehen werden sollte, sondern, weil er dadurch, in seinem Fleiße und seiner Ausbildung fortgeschritten, vielmehr als ein Mann betrachtet werden muß, der seinem Berufe entspricht, und die ihm dargebotene Gelegenheit, Gutes zu thun, ergreift.

Und nun komme ich auf den zweiten Theil der Frage, sofern dieselbe nämlich einen Geschäftsmann betrifft. Gesetzt, solcher hätte nur ein ärmliches Einkommen, könnte aber, dadurch daß er fromm würde, sein Geschäft heben, vielleicht ein reiches Weib bekommen, oder mehr und bessere Kundschaft erlangen — so sehe ich keinen Grund, warum er von jenem Mittel keinen Gebrauch machen sollte. Denn

1) Fromm zu werden, ist eine Tugend, woraus sie auch immer entstehen möge.

2) Auch ist's keine Sünde, wenn man ein reiches Weib oder mehr Kunden zu bekommen sucht.

3) Durch seine Frömmigkeit erlangt er das Gute von Menschen, die gut sind, wie er es selbst ist. So hat er denn ein gutes Weib, gute Kunden und guten Gewinn, und zwar dies Alles durch seine Frömmigkeit. Es ist daher eine gute und nützliche Absicht fromm zu werden, um alle diese Vortheile zu erlangen.

Diese Antwort des Herrn Geldlieb auf Herrn Nebenwege's Frage fand den größten Beifall seiner Reisefährten, und so stimmten sie dann sämmtlich in die Behauptung ein: So zu handeln wäre heilsam und vortheilhaft. Weil sie nun meinten, daß kein Mensch etwas dagegen einwenden könne, so kamen sie mit einander überein, weil Christ und Hoffnungsvoll ihnen noch nicht weit voraus waren, sie mit dieser Frage gemeinschaftlich anzugehen, sobald sie dieselben nur eingeholt hätten. Dies war aber um so mehr ihre Absicht, weil sie dem Herrn Nebenwege so sehr widersprochen hatten. So riefen sie denn den Beiden zu, und diese blieben denn auch stehen, bis Herr Nebenwege und seine drei Genossen zu ihnen gekommen waren. Diese hatten aber unter einander ausgemacht, daß nicht Herr Nebenwege, sondern der alte Herr Haltewelt ihnen die Frage vorlegen sollte, indem sie dachten, diesem würden sie Rede stehen, ohne die Heftigkeit, die früher zwischen Herrn Nebenwege und ihnen entbrannt war.

Als sie nun beieinander waren und sie sich eben begrüßt hatten, legte Herr Haltewelt alsbald Christ und seinem Gefährten die Frage vor, und ersuchte sie, dieselbe, wenn sie könnten, zu beantworten.

Hierauf nahm Christ das Wort und sprach: Wer nur ein Kind im Christenthum ist, wird im Stande sein, Tausende solcher Fragen zu beantworten. Ist es Unrecht, Christo um des Brotes willen zu folgen — und anders ist's nicht,[1]) um wie viel schändlicher muß es sein, wenn man ihn und seine Lehre als Mittel gebraucht, die Welt und ihre Freuden zu erwerben! Und so fin-

[1]) Joh. 6, 26.

den wir denn auch Niemanden, der Solches thut, als die Heiden, Heuchler, Teufel und Zauberer.

1) Die Heiden — denn als Hemor und Sichem Lust hatten zu Jakobs Tochter und Vieh, und einsahen, daß sie nicht anders dazu gelangen könnten, als wenn sie sich beschneiden ließen, — sagten sie zu ihren Genossen: „Wo wir Alles, was männlich unter uns ist, beschneiden, gleichwie sie beschnitten sind, wird ihr Vieh und Güter und Alles, was sie haben, unser sein.“ Töchter und Vieh waren das, was sie zu bekommen suchten, die Religion aber das Mittel, dessen sie sich bedienten, um dazu zu gelangen.[1])

2) Die heuchlerischen Pharisäer waren ebenfalls Leute solcher Art. Lange Gebete waren ihr Vorwand, allein der Wittwen Häuser zu fressen ihre Absicht, daher sollten sie aber schwerere Verdammniß empfangen.[2])

3) Judas, der ein Teufel war, hatte auch diese Religion. Er war fromm um des Beutels willen, den er trug und nahm, was hineingethan wurde, aber er ward verworfen und ging verloren als ein Kind des Verderbens.[3])

4) Simon, der Zauberer, war ebenso von dieser Religion, denn er begehrte die Gabe des heiligen Geistes, um dadurch Geld zu gewinnen, deßwegen ward er von Petro verflucht.[4])

5) Ueberdem kann ich des Gedankens nicht los werden, daß ein Mensch, der um der Welt willen fromm wird, auch um der Welt willen die Frömmigkeit wieder fahren lässet; denn so gewiß als Judas nur nach der Welt trachtete, da er fromm war, ebenso gewiß verkaufte er seine Frömmigkeit und seinen Herrn hinwieder um der Welt willen. Wer demnach die aufgeworfene Frage bejaht — und das habt ihr, wie ich merke, gethan — und das für recht annimmt, der ist

[1]) 1 Mos. 34, 20—24. — [2]) Luk. 20, 47. Matth. 23, 14. — [3]) Joh. 6, 70. 71; 12, 6 [4]) Apgsch. 8, 19—22.

ein Heide, ein Heuchler und ein Teufel, und ihr werdet euren Lohn empfangen nach euren Werken.

Nach diesen Worten sahen die Frager einander ganz bestürzt an, und wußten Nichts darauf zu antworten. Hoffnungsvoll gab der gründlichen Antwort Christ's seinen ganzen Beifall, und nun entstand eine große Stille unter ihnen. Herrn Nebenwege und seinen Gefährten war's in die Beine geschlagen, so daß sie zurückblieben und sie waren's denn auch wohl zufrieden, daß Christ und Hoffnungsvoll ihnen vorausgingen. Da hub Christ zu seinem Gefährten an: „Wenn diese Leute nicht einmal vor dem Urtheile der Menschen bestehen können, was soll's dann erst vor dem Gerichte Gottes mit ihnen werden? Und wenn sie vor irdischen Gefäßen verstummen, wie wird's ihnen ergehen, wenn der mit ihnen rechnet, der ein verzehrendes Feuer ist?“ [1])

Hierauf gingen Christ und Hoffnungsvoll weiter, bis sie in eine liebliche Ebene, Ruhe genannt, kamen; hier wandelten sie mit großer Annehmlichkeit. Allein die Ebene war nicht groß, und daher hatten sie den Weg durch dieselbe bald zurückgelegt. An der andern Seite dieser Ebene war aber ein kleiner Hügel, Namens Gewinn, und in dem Hügel befand sich eine Silbergrube. Schon viele Pilger waren früher angelockt worden, vom Wege abzugehen, um sie zu besehen, denn es war eine Seltenheit. Weil sie sich aber zu nahe an den Rand des Schachtes begaben, war der betrügerische Boden unter ihnen zusammengebrochen, und Mancher von ihnen um's Leben gekommen; Andere waren beschädigt und ihr Lebenlang Krüppel geworden.

Nun sah ich in meinem Traume, wie ein wenig vom Wege ab, der Silbergrube gegenüber, Demas, wie ein vornehmer Herr dastand. Das that er aber, um die Vorübergehenden einzuladen, daß sie kommen

---

[1]) Hebr. 12, 29.

und sehen möchten. So rief er denn auch Christ und seinem Gefährten zu: „Kommt herüber, ich will euch etwas Merkwürdiges zeigen!"

Chr. Was kann denn einen solchen Werth haben, daß es uns vom Wege abbringen sollte!

Dem. Hier ist eine Silbergrube und darin sind Leute, die nach Schätzen graben. Wenn ihr kommen wollt, könnt ihr mit leichter Mühe reich werden.

Hoffn. Sich an seinen Gefährten wendend: So laß uns hingehen und sehen!

Chr. Ich nicht, sagte Christ. Ich habe schon früher von diesem Platze gehört, und wie Viele hier um ihr Leben gekommen sind; übrigens sind auch diese Schätze nur ein Fallstrick für diejenigen, die sie suchen und ihnen hinderlich auf ihrer Pilgerfahrt. [1]) Hierauf rief Christ dem Demas zu: Ist der Platz nicht gefährlich? Ist er nicht Vielen schon ein Hinderniß auf ihrer Pilgerreise geworden?" [2])

Dem. O, nein; gefährlich kann er nur für sorglose Menschen sein. Aber indem er das sagte, erröthete er.

Christ sprach hierauf zu Hoffnungsvoll: Laß uns keinen Schritt näher gehen, sondern stille unsern Weg weiter verfolgen.

Hoffn. Ich bürge dafür, wenn Nebenwege hierhin kommt und dieselbe Einladung erhält, wie wir, so wird er sich dahin wenden, um zu sehen.

Chr. Das bezweifle ich nicht, denn gerade seine Grundsätze bringen ihn dahin, aber ich setze auch Hundert gegen Eins, daß er dort zu Grunde geht.

Demas rief ihnen abermals zu: Wie ist's denn? wollt ihr nicht kommen und sehen?

Christ aber antwortete nun rund heraus: Du bist ein Feind der rechten Wege des Herrn, du selber bist davon abgewichen und hast bereits von einem Diener des Herrn der Herrlichkeit dein Urtheil empfangen; [3])

---

[1]) 1 Tim. 6, 9. — [2]) Hos. 9, 6. Matth. 13, 22. — [3]) 2 Tim. 4, 10.

— was suchest du uns denn in dieselbe Verdammniß zu bringen? Würden wir von unserm Wege abgehen, so käme es sicher vor unsern Herrn, den König, und er würde uns zu Schanden machen, während wir vor ihm stehen sollten mit Freudigkeit.

Demas schrie hinwiederum und versicherte, daß er ebenfalls einer von ihren Brüdern sei und daß, wenn sie nur ein wenig warteten, er auch mit ihnen gehen wolle.

Darauf fragte Christ ihn: wie heißest du? Habe ich dich beim rechten Namen genannt?

Demas. Ja, ich heiße Demas und bin ein Sohn Abrahams.

Chr. Ich kenne dich. Gehasi [1]) war dein Urgroßvater und Judas dein Vater: du bist in ihre Fußstapfen getreten. Du treibst nichts als Teufelsstreiche. Dein Vater ist als Verräther erhängt worden und du verdienst kein besseres Loos. [2]) Halte dich versichert, wenn wir zum Könige kommen, werden wir erzählen, wie du's hier gemacht hast. Und hiermit zogen sie ihres Weges weiter.

Unterdessen kamen Nebenwege und seine Begleiter ihnen wieder zu Gesicht und auf den ersten Wink gingen sie zu Demas hinüber. Ob dieselben nun in die Grube fielen, indem sie über deren Rand hinabsahen, oder ob sie hinabstiegen, um nach Schätzen zu graben, oder ob sie durch die Dämpfe, welche gewöhnlich daraus aufsteigen, erstickt wurden — darüber kann ich nichts Gewisses angeben. Das aber weiß ich, daß sie nie wieder auf dem Wege gesehen wurden. Hierauf stimmte Christ die Worte an:

Nebenwege stimmt mit Demas Sinn:
Ruft der Eine, eilt auch schon der Andre,
Daß er mit ihm theile den Gewinn,
Aber nur mit ihm zur Hölle wandre!

Nun sah ich, daß die Pilger gerade auf der an-

---

[1]) 2 Kön. 5, 20. — [2]) Matth. 26, 14. 15; 27, 3—6.

dern Seite dieser Ebene an eine Stelle kamen, auf der ein altes Denkmal dicht an der Landstraße stand. Beim Anblick desselben waren beide wegen der sonderbaren Gestalt nicht wenig verwundert: es kam ihnen nämlich vor, als wäre es ein Weib gewesen, die in eine Säule umgewandelt worden. Sie blieben daher eine Weile stehen und sahen es wieder und wieder, und doch wußten sie eine Zeitlang nicht, was sie daraus machen sollten. Endlich wurde Hoffnungsvoll gewahr, daß ganz oben am Kopfe eine ganz eigenthümlich geformte Inschrift stand. Da er aber kein Gelehrter war, rief er Christ herbei (denn dieser war ein Gelehrter), doch einmal zuzusehen, ob er den Sinn wohl herausbringen könne. Christ kam und nachdem er ein wenig an der Inschrift buchstabirt hatte, brachte er die Worte heraus: „Gedenket an Lots Weib.“ [1]) Er las es seinem Gefährten vor, und so schlossen denn beide daraus, daß es die Salzsäule sei, in welche Lots Weib verwandelt worden, weil sie mit lüsternem Herzen hinter sich sah, nachdem sie aus Sodom gegangen war. [2]) Dieser überraschende und staunenerregende Anblick gab ihnen nun zu folgendem Gespräche Veranlassung.

Chr. Ach, mein Bruder, dieser Anblick kommt gerade zur rechten Zeit. Sahen wir das Denkmal ja alsbald nach der Einladung, welche Demas an uns ergehen ließ, um den Hügel Gewinn in Augenschein zu nehmen. Und wären wir zu ihm hinübergegangen, wie er es wünschte und du dazu geneigt warst, lieber Bruder, so hätten wir, glaube ich, uns wie dieses Weib, denen zum Schauspiel gemacht, die nach uns kommen werden.

Hoffn. Es thut mir leid, daß ich so thöricht gewesen bin, und es ist ein Wunder, daß ich nicht jetzt schon wie Lots Weib geworden bin; denn was für ein Unterschied ist zwischen ihrer und meiner Sünde? Sie sah hinter sich, und ich hatte das Verlangen hinzugehen

---

[1]) Luk. 17, 32. — [2]) 1 Mos. 19, 26.

und zuzusehen. O, wie muß ich preisen die Gnade des Herrn und mich schämen, daß je solche Lust in mein Herz gekommen ist!

Chr. Laß es uns doch zu Herzen nehmen, was wir hier sehen, damit wir zu seiner Zeit daraus Nutzen ziehen. Dieses Weib entging dem einen Gericht, denn sie kam bei dem Untergange Sodoms nicht um; bei dem andern ging sie jedoch zu Grunde, wie wir sehen: denn sie wurde in eine Salzsäule verwandelt.

Hoffn. Wahrlich, sie kann uns beiden zur Warnung und zum Exempel dienen: zur Warnung, daß wir ihre Sünde meiden; zum Exempel, was für ein Gericht diejenigen überfällt, die sich durch solche Warnung nicht abhalten lassen. So sind Korah, Dathan und Abiram nebst den zweihundert und fünfzig Männern, die mit ihnen in ihrer Sünde umkamen, als ein Zeichen und Warnungsexempel für Andere aufgestellt.[1]) Allein vor Allem wundere ich mich über Eins, wie nämlich Demas und seine Gesellen so dreist nach den Schätzen suchen können, während dieses Weib, bloß weil sie darnach umsah, denn wir lesen nicht, daß sie auch nur einen Fuß vom Wege abgesetzt habe, in eine Salzsäule umgewandelt ward; zumal da das Gericht, welches dieselbe übereilte, ihnen zu einem Exempel ganz nahe vor Augen gestellt ist, denn sehen müssen sie es, wenn sie nur die Augen aufthun.

Chr. Allerdings muß man sich darüber wundern, aber es beweiset dies auch nur, wie ihre Herzen durch und durch böse geworden sind. Ich weiß sie mit Niemandem so passend zu vergleichen als mit Dieben, welche in Gegenwart des Richters andern Leuten die Taschen bestehlen, oder unter dem Galgen noch Beutelschneiderei treiben. Von den Leuten zu Sodom steht geschrieben, daß sie böse waren und sehr sündigten wider den Herrn, d. h. vor seinen Augen, und ungeachtet der Güte, die er ihnen erwiesen hatte, denn ehe er das

---

[1]) 4 Mos. 16, 27—35; 26, 9. 10. — [2]) 1 Mos. 13, 10. 13.

Land verderbete, war es wie der Garten Eden.[2]) Dies erweckte aber um so mehr den Eifer des Herrn und machte, daß er vom Himmel Feuer und Schwefel regnen ließ. Daraus läßt sich aber mit Sicherheit entnehmen, daß solche Menschen, ja solche, wie diese, die trotz dergleichen Warnungsexempeln, die sie vor Augen haben, dennoch in der Sünde verharren, das schwerste Gericht über sich empfangen werden.

Hoffn. Ohne Zweifel hast du da wahr gesprochen; aber welche Gnade ist's, daß weder du, noch ich, und ich ganz besonders, zu einem solchen Exempel der strafenden Gerechtigkeit Gottes gemacht worden sind! Dies soll uns antreiben Gott zu danken, in kindlicher Furcht vor ihm zu wandeln und uns beständig an Lots Weib zu erinnern.

Fünfzehntes Kapitel.

Der Pilger Verirrung, Einkerkerung und Errettung aus der Zweifelsburg.

Ich sah hierauf, daß die beiden Pilger auf ihrem Wege an einen lieblichen Strom gelangten, welchen der König David „das Brünnlein Gottes" nennt, Johannes aber „den Strom des lebendigen Wassers."[1]) Ihr Weg nun ging gerade an dem Ufer dieses Stromes her. So wandelten Christ und sein Gefährte denn hier mit großer Lust, auch tranken sie vom Wasser des Stromes, welches köstlich war und ihre matten Herzen erquickte. An beiden Ufern des Stroms standen grünende Bäume, voll von Früchten allerlei Art. Auch aßen sie von den Blättern der Bäume, um allerlei Uebeln vorzubeugen, die sich bei denen einfinden, die ihr Blut durch's Reisen erhitzen. Auf beiden Seiten des Stromes lagen Wiesen, die das ganze Jahr hindurch grün und voll von wunderschönen Lilien waren. Auf

---

[1]) Psalm 65, 10. Offenb. 22, 1. Vgl. Hesek. 47, 1—9.



dieser Wiese legten sie sich nieder und schliefen, denn hier konnten sie sicher ruhen.[1]) Als sie aufwachten, aßen sie abermals von den Früchten der Bäume und tranken auch wieder vom Strome des Lebens, dann legten sie sich auf's Neue nieder und schliefen. So machten sie es viele Tage und Nächte. Als sie erwachten, hörte ich sie singen:

Seh't, wie krystallne Ströme gleiten,
Den Pilgern Wonne zu bereiten —
Wie Wiesen grün, in süßem Blüthenduft,
Sie kosen fein mit ihrer Balsamluft,
Und dieser Bäume Frucht und Blätter obendrein:
Für dieses Eden setz' ich Alles ein!

Als sie sich hierauf anschickten ihren Weg fortzusetzen (denn sie hatten noch nicht das Ziel ihrer Reise erreicht), aßen und tranken sie noch einmal und brachen dann auf.

Nun sah ich in meinem Traume, daß unsere Pilger noch nicht weit vorangegangen waren, als sich zu ihrem nicht geringen Schmerz, Strom und Weg von einander trennten; denn vom Wege durften sie doch nicht abgehen. Nun aber war der Weg vom Strome ab rauh, hingegen waren ihre Füße von dem vielen Gehen weich geworden. Deßwegen sank den Pilgern der Muth,[2]) und wie stille sie auch fortwandelten, so sehnten sie sich doch nach einem bessern Wege. Alsbald zeigte sich nun ein wenig vor ihnen, an der linken Seite des Weges, eine Wiese nebst einem Stege, worauf man in dieselbe hinübergehen konnte. Diese Wiese hieß Abwegswiese. Da sagte Christ zu seinem Gefährten: Wenn unser Weg an dieser Wiese hergeht, so laß uns in sie hinübergehen. Hiemit ging er, den Steg zu besehen und bemerkte einen Pfad, welcher sich auf der andern Seite des Zaunes neben dem Wege hinzog. Es ist gerade, wie ich's wünsche, sagte Christ, hier kann man ganz bequem gehen. Komm, lieber Hoffnungsvoll, laß uns hinübersetzen.

[1]) Psalm 23, 2. Jes. 14, 30. — [2]) 4 Mos. 21, 4.

Hoffn. Aber wie, wenn dieser Pfad uns vom Wege abführte?

Chr. Das ist nicht wahrscheinlich. Siehe nur zu, läuft er nicht gerade neben unserm Wege hin? (Ach, und schwache Seelen können durch stärkere sogar irre geleitet werden!) Hoffnungsvoll ließ sich von seinem Gefährten überreden und folgte demselben über den Steg nach. Als sie hinüber waren, fanden sie den Pfad für ihre Füße sehr bequem. Indem sie nun vor sich hinsahen, erblickten sie einen Mann, der auch diesen Weg wandelte. Sein Name war Eitelvertrauen. Sie riefen ihm nach und fragten: „wohin führt dieser Weg?" „Zur Himmelspforte", war die Antwort. „Siehst du", sagte Christ, „sagte ich dir's nicht? daran kannst du sehen, daß wir auf dem rechten Wege sind." So nun gingen sie ihm weiter nach. Aber, siehe, die Nacht brach herein und es ward sehr dunkel, so daß sie, die hinter waren, ihren Vorgänger bald aus den Augen verloren.

Eitelvertrauen, welcher voranging und den Weg vor sich nicht sah, fiel in eine tiefe Grube und ward durch diesen Fall in Stücke zerschmettert. Der Herr des Landes hatte die Grube absichtlich machen lassen, um eitle ruhmräthige Narren zu fangen. [1])

Christ und sein Gefährte hörten den Fall. Darum riefen sie: „was gibt's da?" allein es kam keine Antwort; nur Stöhnen vernahmen sie. Da fragte Hoffnungsvoll: „Wo sind wir nun?" Sein Gefährte aber sagte kein Wort darauf, denn er befürchtete, ihn vom rechten Wege abgeführt zu haben. Indessen brach ein furchtbares Gewitter los: der Regen ergoß sich in Strömen, die Blitze leuchteten, die Donner krachten und die Gewässer schwollen an.

Da seufzte Hoffnungsvoll vor sich hin: Ach, wäre ich doch auf meinem Wege geblieben!

---

[1]) Jes. 9, 16.

Chr. Wer hätte es aber denken sollen, daß dieser Pfad uns von dem Wege ableiten werde?

Hoffn. Ich war gleich anfangs bange davor, und deßwegen gab ich dir auch die leise Warnung. Ich hätte indessen deutlicher mit dir reden sollen, aber ich that es nicht, weil du älter bist, als ich.

Chr. Lieber Bruder, sei nicht ungehalten. Es thut mir leid, daß ich dich vom rechten Wege abgeführt und dich in so große Gefahr gebracht habe. Vergib es mir doch, lieber Bruder; ich habe es nicht aus übler Absicht gethan.

Hoffn. Sei nur getrost, lieber Bruder, denn ich vergebe dir und glaube auch, daß es noch zu unserm Besten dienen wird.

Chr. Ich freue mich, einen so barmherzigen Bruder getroffen zu haben. Wir dürfen aber hier nicht stehen bleiben. Laß uns versuchen, zurückzugehen.

Hoffn. Laß mich aber vorgehen, lieber Bruder.

Chr. Nein, erlaube mir's, damit, wenn irgend eine Gefahr droht, ich zuerst hineinkomme, denn durch meine Schuld sind wir ja auch vom Wege abgewichen.

Hoffn. Nein, du sollst nicht vorausgehen, denn, da dein Gemüth in Unruhe ist, könntest du leicht wieder vom Wege abkommen. Da hörten sie auf einmal zu ihrer Ermuthigung eine Stimme, die ihnen zurief: Richte dein Herz auf die gebahnte Straße, darauf du gewandelt hast, kehre wieder.[1]) Inzwischen waren aber die Gewässer so hoch gestiegen, daß der Rückweg dadurch sehr gefährlich geworden war. Da dachte ich, es ist leichter vom Wege abzukommen, wenn man darauf ist, als wieder auf denselben zu kommen, wenn man einmal davon ab ist. Dennoch wagten sie es, wieder umzukehren; aber es war so finster und die Fluth so hoch, daß sie auf dem Rückwege neun- bis zehnmal nahe daran waren, zu ertrinken. Allein ungeachtet aller Geschicklichkeit, die sie anwandten, gelang

[1]) Jerem. 31, 21.



es ihnen doch nicht, in dieser Nacht wieder an den Steg zu kommen. Als sie deßwegen zuletzt ein wenig Schutz fanden, ließen sie sich nieder, bis der Tag anbrechen würde. Da sie aber müde waren, fielen sie in den Schlaf. Nun war nicht weit von der Stelle, wo sie lagen, eine Burg, genannt Zweifelsburg; ihr Besitzer war der Riese Verzweiflung, und auf seinem Grund und Boden lagen sie jetzt und schliefen. Als dieser daher des Morgens frühe aufstand und durch seine Felder ging, erwischte er Christ und Hoffnungsvoll auf seinem Eigenthume schlafend. Mit Ingrimm und barscher Stimme hieß er sie aufstehen und fragte sie, „woher seid ihr, und was macht ihr auf meinem Gebiete?" „Wir sind Pilgrime", sagten sie, „und haben uns verirret." Darauf erwiederte der Riese: „ihr habt euch diese Nacht wider mich vergangen, indem ihr meine Gründe betreten und darauf gelegen habt: deßhalb müsset ihr nun mit mir gehen." Hiezu aber sahen sie sich genöthigt, weil er stärker war als sie; auch konnten sie wenig dagegen einwenden, weil sie sich ihrer Schuld wohl bewußt waren. Und so trieb sie denn der Riese vor sich hin in seine Burg hinein, wo er sie in einen düstern, schmutzigen und stinkenden Kerker warf. Hier lagen sie von Mittwoch Morgen bis Samstag Abend ohne einen Bissen Brot oder einen Trunk Wasser, ohne Licht und ohne daß sich Jemand um sie bekümmerte. Sie befanden sich demnach in einer üblen Lage, fern von Freunden und Bekannten.[1]) Christ aber hatte doppelte Bekümmerniß in seinem Herzen, weil sie durch seine unüberlegte Eilfertigkeit in diese Klemme hineingerathen waren.

Nun hatte der Riese Verzweiflung ein Weib, mit Namen Mißtrauen. Ihr erzählte er, als sie zu Bette gingen, wie er zwei Pilger eingefangen und sie in den Kerker geworfen, weil sie seine Gründe betreten hätten. Darnach fragte er sein Weib was er nun wohl

---

[1]) Psalm 88, 16.

am Besten mit den Leuten anfange? Sie erkundigte sich alsdann, wer sie wären, woher sie kämen und wohin sie wollten? Als er ihr dies Alles beantwortet, gab sie ihm den Rath, er möge sie am folgenden Morgen, wenn er aufgestanden, ohne Gnade und Barmherzigkeit durchprügeln. So geschah es denn auch: er nahm einen schweren Knittel von wildem Apfelholz, ging damit zu ihnen in den Kerker hinab und schalt sie aus, als wenn sie Hunde gewesen wären, obgleich sie ihm nicht ein einziges Wort zuwider sagten. Darnach fiel er über sie her und schlug sie so fürchterlich, daß sie weder im Stande waren, sich zu helfen, noch zu wenden. Nachdem dies geschehen war, zog er sich zurück und ließ sie allein, um ihr Elend zu beklagen und über ihr Unglück zu trauern, und so brachten sie denn den ganzen Tag mit Seufzen und bittern Klagen hin. In der folgenden Nacht sprach das Weib wieder mit ihrem Manne von ihnen, und da sie vernahm, daß sie noch am Leben seien, sagte sie ihm, er möge ihnen den Rath geben, sich selbst den Tod anzuthun. Als es nun Tag ward, ging er in ebenso trotziger Weise wie früher zu ihnen, und da er wahrnahm, daß sie große Schmerzen durch die Wunden hatten, die er ihnen Tags vorher beigebracht, sagte er ihnen: „da ihr wohl niemals von hier wieder wegkommen werdet, so wird es am Besten für euch sein, daß ihr selbst eurem Leben entweder durch das Messer, den Strick oder durch Gift alsbald ein Ende machet, denn wie könnet ihr noch länger zu leben wünschen, da ihr wohl einsehet, daß dies mit so vieler Bitterkeit für euch verknüpft ist?“ Sie aber hielten an, daß er sie gehen lassen möge. Hierauf sah er sie mit Ingrimm an, und hätte, indem er auf sie losstürzte, zweifelsohne ihrem Leben ein Ende gemacht, wenn er nicht Krampfanfälle, wie er sie zuweilen im Sonnenschein bekommt, erlitten hätte; dadurch war er aber eine Zeitlang seiner Hände nicht mächtig. Deßhalb zog er sich denn zurück und überließ sie, wie früher, ihrem Nachdenken. Die Gefangenen nahmen nun mit einan-

der Rath, ob es wohl besser sei, auf den Vorschlag, der ihnen gemacht worden, einzugehen, oder nicht, und so entspann sich denn unter ihnen folgende Unterredung:

Chr. Bruder, was sollen wir thun? das Leben, was wir jetzt führen, ist ein elendes Leben. Was mich angeht, so weiß ich nicht, ob es besser ist, so zu leben, oder auf der Stelle zu sterben. Meine Seele wünschet erhangen zu sein und meine Gebeine den Tod.[1]) Sollen wir dem Rathe des Riesen folgen?

Hoffn. Wahrlich, unsere gegenwärtige Lage ist schrecklich und ich möchte viel lieber sterben, als hier immer bleiben; aber laß uns wohl bedenken, daß der Herr des Landes, zu dem wir gehen, gesagt hat: du sollst nicht tödten; wir dürfen einem Andern nicht das Leben nehmen, noch weniger aber dem Rathe des Riesen folgen und uns selbst umbringen. Derjenige, welcher einen andern tödtet, begeht nur einen Mord am Leibe seines Nächsten, wer sich aber selbst das Leben nimmt, mordet nicht nur seinen Leib, sondern auch zugleich seine Seele. Und überdem, lieber Bruder, sprichst du von der Ruhe im Grabe, aber hast du vergessen die Hölle, in welche die Mörder gewiß kommen werden? denn ein Todtschläger hat nicht das ewige Leben bei ihm bleibend.[2]) Und dann laß uns auch wohl erwägen, daß nicht alle Gewalt in der Hand des Riesen Verzweiflung steht; Andere sind, soviel ich denken kann, gleich wie wir von ihm aufgegriffen worden und doch seinen Händen entkommen. Wer kann es anders wissen, als Gott, der die Welt erschaffen hat, ob er nicht den Riesen Verzweiflung sterben läßt, oder ob dieser nicht ein oder das andere Mal vergißt, uns einzuschließen, oder ob er nicht binnen Kurzem wieder einmal in unserer Gegenwart einen Krampfanfall bekommt, der ihn des Gebrauchs seiner Glieder beraubt? Und trifft der Fall wieder ein, so bin ich für mein Theil entschlossen, mir ein männliches Herz zu fassen, und das Aeußerste

---

[1]) Hiob 7, 15. — [2]) 1 Joh. 3, 15.

zu versuchen, um aus seinen Händen herauszukommen. Es war thöricht genug, daß ich's nicht schon früher versucht habe. Wie es aber auch gehen möge, lieber Bruder, laß uns Geduld haben und noch eine Weile ausharren. Vielleicht schlägt die Stunde unserer glücklichen Errettung bald. Laß uns aber nicht selbst Hand an unser Leben legen! Durch diesen Zuspruch beruhigte Hoffnungsvoll einstweilen das Gemüth seines Bruders, und so verharrten sie denn den Tag über mit einander im Finstern in ihrer traurigen und kummervollen Lage.

Gegen Abend begab sich der Riese abermals in den Kerker hinunter, um zu sehen, ob die Gefangenen seinem Rathe Folge geleistet. Er fand sie indessen noch am Leben, und wahrlich „am Leben" das war's auch all. Denn aus Mangel an Wasser und Brot und in Folge der erlittenen Wunden, konnten sie nur kaum noch athmen. Jedoch fand er sie, wie gesagt, noch am Leben. Dadurch aber gerieth er in eine fürchterliche Wuth und nun sagte er ihnen: „da ich sehe, daß ihr meinem Rathe zuwider gehandelt habt, will ich's mit euch so machen, daß ihr wünschen sollt, ihr wäret nie geboren."

Darüber befiel sie ein heftiges Zittern, und Christ sank, wie ich glaube, sogar in Ohnmacht. Als er aber wieder ein wenig zu sich selbst kam, fingen sie von Neuem ein Gespräch über den Rath des Riesen an, ob sie ihm wohl noch folgen sollten, oder nicht. Und Christ schien wieder dafür zu sein; Hoffnungsvoll machte ihm jedoch abermals folgende Vorstellung dagegen:

Denkst du nicht daran, lieber Bruder, wie tapfer du dich bisher bewiesen hast? Weder Apollyon, noch Alles, was du im Thale der Todesschatten gehört, gesehen oder empfunden, konnte dich überwältigen. Welche Mühseligkeit, welche Angst und welche Bestürzung hast du bereits durchlebt! Und nun erfüllt dich Nichts als Furcht? Du siehst, daß ich mit dir im Kerker bin, obwohl von Natur viel schwächer, als du bist. Auch hat

mich der Riese ebenso sehr verwundet, wie dich, gleicherweise bin ich wie du, des Wassers und Brotes beraubt und sitze traurig da, wie du ohne Lust. Laß uns aber ein wenig mehr Geduld üben. Denke daran, wie du dich als Mann erwiesest auf dem Markte Eitelkeit und wie du dich weder vor Kette, noch Käfig, noch blutigem Tode fürchtetest; laß uns daher, um wenigstens der Schande zu entgehen, die keinem Christen zusteht, ausharren in Geduld, so viel wir nur können.

Und abermals ward es Nacht. Als der Riese und sein Weib sich zu Bette begeben hatten, da fragte sie ihn nach den Gefangenen, und ob sie seinem Rathe gefolgt wären. Worauf er bemerkte: „es sind starrköpfige Schurken, die lieber alle möglichen Qualen ausstehen wollen, als sich selbst das Leben nehmen.“ Da sagte das Weib: „So führe sie morgen auf den Burghof und zeige ihnen die Gebeine und Schädel derer, die du bereits aus der Welt geschickt hast, und mache ihnen begreiflich, daß du sie, noch ehe die Woche zu Ende gehe, gerade so in Stücke zerreißen werdest, wie du es früher ihres Gleichen gethan.“

Als es nun Morgen geworden, ging der Riese abermals zu den Gefangenen und führte sie in den Burghof; da zeigte er ihnen denselben, gerade, wie sein Weib ihn geheißen hatte. „Diese waren“, sagte er, „einst Pilgrime, wie ihr seid, und vergingen sich ebenfalls auf meinem Grund und Boden. Da ich's aber für gut fand, zerriß ich sie in Stücke, und ebenso will ich's mit euch innerhalb zehn Tagen auch machen. Fort nun! in euren Kerker zurück!“ Und hiemit schlug er sie auf dem ganzen Wege dorthin, durch. So lagen sie nun den ganzen Samstag über in einem jämmerlichen Zustande da, wie zuvor.

Nachdem es abermals Nacht geworden, fingen Frau Mißtrauen und ihr Gemahl wieder an, von ihren Gefangenen zu sprechen. Der alte Riese drückte seine Verwunderung darüber aus, daß er sie weder durch Schläge, noch durch Zureden aus der Welt schaffen

könne. Hierauf sagte sein Weib: „Ich fürchte, sie leben der Hoffnung, daß Jemand kommen werde, der sie befreit, oder daß sie Nachschlüssel bei sich haben, mittelst welcher sie zu entkommen hoffen.“ „Meinst du, liebe Frau?“ sagte der Riese. „Dann will ich sie deßhalb morgen frühe gleich durchsuchen.“

Indessen fingen die Gefangenen, Samstags, ungefähr um Mitternacht an, zu beten und beharreten in ihrem Gebete, beinahe bis der Tag anbrach.[1]) Da, ein wenig früher als es Tag ward, brach der liebe Christ staunend in die Worte aus: „Welch ein Thor bin ich doch! da liege ich in einem stinkenden Kerker, da ich doch ebenso gut außerhalb in Freiheit umhergehen könnte. Ich habe ja in meinem Busen einen Schlüssel, Verheißung genannt, mit dem kann ich, meiner festen Ueberzeugung nach, jedes Schloß in der Zweifelsburg aufschließen.“ Hierauf sagte Hoffnungsvoll: „Das ist ja eine vortreffliche Neuigkeit: so nimm ihn doch aus deinem Busen, lieber Bruder, und versuch' es.“

So geschah es nun. Den ersten Versuch machte er an der Thüre des Kerkers. Sobald er den Schlüssel umdrehete, sprang das Schloß auf und mit leichter Mühe ward die Thür geöffnet, so daß Christ und Hoffnungsvoll mit einander herauskamen. Darnach gingen sie zu der äußern Thüre, welche auf den Burghof führt, und auch diese öffnete der Schlüssel. Sodann kamen sie zu dem eisernen Thore, welches ebenfalls aufgeschlossen werden mußte. Dies hielt nun allerdings schwer, aber doch gelang es mit dem Schlüssel. Hiernach stießen sie das Thor auf, um in aller Schnelligkeit zu entrinnen. Als aber das Thor aufging, krachte es so laut, daß der Riese Verzweiflung wach wurde. Dieser nun erhob sich eilends, um seinen Gefangenen nachzusetzen. Allein seine Glieder versagten ihm; denn er ward wieder von seinen Krämpfen befallen, so daß er durchaus nicht von der Stelle konnte.[2]) Die

---

[1]) Vgl. Apgsch. 16, 25. — [2]) Vgl. Apgsch. 16, 27. ff.

Pilger aber eilten davon und kamen wieder auf die Heerstraße des Königs, wo sie sicher wandeln konnten, weil sie außerhalb der Besitzung des Riesen waren.

Nachdem sie nun wieder über den Steg hinüber waren, überlegten sie unter sich, was sie thun sollten, damit diejenigen, welche etwa nach ihnen an diesen Steg kämen, nicht auch in die Hände des Riesen Verzweiflung fallen möchten. Nun kamen sie dahin überein, dort eine Säule aufzurichten und die Inschrift darauf zu setzen: „Ueber diesen Steg führt der Weg zur Zweifelsburg, welche der Riese Verzweiflung inne hat, derselbe ist ein Verächter des Königs der himmlischen Stadt, und sucht seine heiligen Pilger in's Verderben zu stürzen." Viele, die nach ihnen kamen, lasen die Inschrift und entgingen daher der Gefahr. Als Christ und Hoffnungsvoll dies verrichtet, stimmten sie die Worte an:

Vom rechten Wege gingen wir und bald ward es uns kund,
Was draus entstehet, wenn man keck tritt auf verbot'nen Grund.
Wer nach uns kommt, sei wohl bedacht,
Daß ihn nicht zum Gefang'nen macht
Des Zweifelsburg-Besitzers List,
Deß Name selbst Verzweiflung ist!

Sechszehntes Kapitel.

Pilger bei den Hirten auf den lieblichen Bergen.

Hierauf gingen unsere Pilger bis sie kamen zu den lieblichen Bergen, welche dem Herrn des Hügels gehörten, wovon wir schon früher geredet haben. Sie stiegen die Berge hinauf, um die Gärten und Baumhöfe, die Weinberge und Wasserquellen zu besehen, welche dort sind. Da tranken sie und wuschen sich, auch aßen sie in den Weingärten, so viel sie wollten. Auf den Höhen dieser Berge waren Hirten, die ihre

Heerden weideten. Zu diesen gingen deßwegen die Pilger und fragten, auf ihre Stäbe gelehnt, (wie es müde Pilger zu thun pflegen, wenn sie stehen bleiben, um mit Jemandem am Wege zu sprechen): „Wem gehören diese lieblichen Berge und die Schafe, die darauf weiden?"

Hirten. Die Berge sind Immanuels Land und liegen im Angesicht seiner Stadt; auch die Schafe sind sein und Er hat sein Leben für sie gelassen.[1])

Chr. Ist dies der Weg zur himmlischen Stadt?

Hirt. Ja, ihr seid auf dem rechten Wege.

Chr. Wie weit ist's noch bis dahin?

Hirt. Gar weit; nur nicht für Diejenigen, welche hineinkommen werden.

Chr. Ist der Weg ein sicherer oder gefährlicher?

Hirt. Er ist sicher für die Gerechten, aber die Uebertreter fallen darinnen.[2])

Chr. Gibt es Erquickungen da für Pilger, die auf dem Wege müde und matt geworden sind?

Hirt. Der Herr dieser Berge hat uns den Auftrag ertheilt, der Pflege der Fremden nicht zu vergessen; deßwegen steht euch Alles zu Diensten, was dieser Ort bietet.[3])

Auch sah ich in meinem Traume, daß die Hirten, als sie merkten, daß sie Pilgrime vor sich hatten, ihnen verschiedene Fragen vorlegten, die sie wie anderwärts beantworteten, wie z. B. Woher kommt ihr? Wie seid ihr auf diesen Weg gekommen? Durch welche Mittel seid ihr darauf geblieben? denn nur Wenige von denen, die sich anschickten hierherzukommen, zeigen sich auf diesen Bergen. Als aber die Hirten ihre Antworten vernahmen, waren sie darüber erfreut, blickten sie gar freundlich an und sprachen: „Willkommen auf den lieblichen Bergen!"

Die Namen dieser Hirten waren: Erkenntnißreich, Erfahren, Wachsam und Aufrichtig. Sie

---

[1]) Joh. 10, 12. — [2]) Hos. 14, 10. — [3]) Hebr. 13, 2.



nahmen die Pilger bei der Hand, führten sie in ihre Zelte und ließen sie an Allem Theil nehmen, was bereitet war. Dabei sagten sie: „Wir wünschten, daß ihr eine Zeitlang bei uns bleiben möchtet, damit wir näher mit einander bekannt würden, besonders aber, daß ihr euch labtet an den Gütern dieser lieblichen Berge. Gern willigten unsere Pilger darin ein. Somit aber begaben sie sich zur Ruhe, weil es schon sehr spät war.

Dann sah ich in meinem Traume, wie die Hirten früh Morgens Christ und Hoffnungsvoll aufweckten, daß sie mit ihnen auf die Berge gehen möchten. So geschah es denn, und nach allen Seiten hin hatten die Pilger eine liebliche Aussicht. Darauf fragten die Hirten einander: „Sollen wir diesen Pilgern einige besonders merkwürdige Punkte zeigen?" Als sie dies nun einmüthig beschlossen hatten, führten sie dieselben zuerst auf den Gipfel eines Berges, Irrthum genannt, der an einer Seite sehr steil war; hier hießen sie die Pilger bis zum Fuße des Berges hinabschauen. Hier sahen nun Christ und Hoffnungsvoll Menschen liegen, die durch einen Sturz von der Höhe in die Tiefe ganz zerstückelt worden waren. „Was bedeutet das?" fragte Christ. Da sagten die Hirten: „Habt ihr nicht gehört von denen, welche in Irrthum verführt worden sind durch Hymenäus und Philetus, im Glauben an die Auferstehung der Todten?"[1]) Sie antworteten: „Ja." Da sagten die Hirten weiter: „Nun, das sind die, welche ihr da unten am Fuße des Berges zerschmettert liegen sehet; sie sind, wie ihr bemerket, unbegraben geblieben bis auf diesen Tag, zum Exempel für Andere, daß sie sich nicht auch zu hoch versteigen oder dem Rande des Berges zu nahe kommen.

Darauf sah ich, daß sie die Hirten auf die Spitze eines andern Berges führten, deß Name Warnung ist. Hier hießen sie dieselben weit hinausschauen. Da erblickten sie mehrere Menschen, die zwischen den Grä-

---

[1]) 1 Tim. 1, 19. 20. 2 Tim. 2, 17. 18.

dern auf und niedergingen; zugleich bemerkten sie, daß diese Menschen blind seien, denn sie strauchelten oft über den Gräbern und konnten nicht dazwischen durchkommen. „Was bedeutet denn dies?" fragte Christ. Darauf antworteten die Hirten: „Sehet ihr nicht unten an diesen Bergen einen Steg, welcher links von diesem Wege auf eine Wiese führt?" Sie antworteten: „Ja." „Nun," sagten die Hirten, von diesem Stege geht ein Pfad, der gradezu auf die Zweifelsburg führt, welche der Riese Verzweiflung inne hat und diese Menschen (hier zeigten sie auf die hin, die zwischen den Gräbern wandelten) kamen auch einst auf ihrer Pilgrimschaft, wie ihr, grade bis an jenen Steg. Weil aber der rechte Weg an jener Stelle rauh war, so zogen sie es vor, davon ab und auf die Wiese zu gehen. Hier aber wurden sie vom Riesen Verzweiflung ergriffen und in die Zweifelsburg geworfen. Nachdem sie daselbst eine Zeitlang im Kerker gesessen, stach der Riese ihnen zuletzt die Augen aus und führte sie dann zwischen diese Gräber, wo er sie umherirren läßt bis auf diesen Tag, damit das Wort des Weisen erfüllet würde: Ein Mensch, der vom Wege der Klugheit irret, der wird bleiben in der Todten Gemeinde.[1]) Da blickten Christ und Hoffnungsvoll sich unter einem Strom von Thränen an; doch sagten sie den Hirten kein Wort.

Hierauf sah ich in meinem Traume, daß die Hirten sie mit sich an einen andern Ort in eine Tiefe mit hinab nahmen, wo eine Thür an der Seite des Hügels war. Sie öffneten die Thür und ließen die Pilger hineinsehen. Diese bemerkten nun, daß es drinnen sehr dunkel und voller Rauch war. Auch glaubten sie ein prasselndes Geräusch, wie von einem Feuer, zu vernehmen und ein Geschrei von Gequälten, dabei kam ihnen ein Geruch wie Schwefel entgegen. „Was bedeutet das?" fragte Christ. Da erwiederten die Hirten: „Dies ist ein

---

[1]) Sprüch. 21, 16.

Nebenweg zur Hölle, der Weg, auf welchem die Heuchler gehen: solche nämlich, die wie Esau, ihre Erstgeburt, oder wie Judas ihren Meister verkaufen, die das Evangelium lästern, wie Alexander und die da lügen und sich verstellen, wie Ananias und sein Weib Sapphira.

Da sagte Hoffnungsvoll zu den Hirten: „Ich bemerke, daß Jeder dieser Leute das Aussehen eines Pilgers hatte, wie wir's jetzt haben. Ist's nicht so?"

Hirt. Ja, und so war's sogar eine geraume Zeit hindurch.

Hoffn. Wie weit mochten sie wohl auf ihrer Pilgrimschaft gekommen sein, ehe sie so jämmerlich verworfen worden sind?

Hirt. Einige weiter, Andere nicht so weit, bis zu diesen Bergen. „O," sagten da die Pilger zu einander, „wie nöthig ist's dann, daß wir zu dem Allmächtigen flehen, daß er mächtig sein möge in unserer Schwachheit!"

Hirt. Allerdings, wenn er euch aber Kraft gegeben, werdet ihr sie auch wohl gebrauchen. [1])

Um diese Zeit bekamen die Pilger ein Verlangen, weiter zu reisen, und die Hirten waren damit einverstanden. So wanderten sie denn mit einander bis zum Ende des Gebirges. Hierauf sagten die Hirten zu einander: „Lasset uns den Pilgern die Thore der himmlischen Stadt zeigen, wenn sie im Stande sind durch unser Fernglas zu sehen." Die Pilger aber nahmen das Anerbieten gerne an. Und nun führten die Hirten sie auf den Gipfel eines hohen Berges, Hell genannt, wo sie ihnen das Fernglas in die Hand gaben, um durch dasselbe zu sehen. [2])

Die Pilger versuchten's nun zwar, allein die Erinnerung an das, was ihnen die Hirten zuletzt gezeigt hatten, machte, daß ihre Hände zitterten und dadurch wurden sie denn verhindert, einen sichern Blick durch

---

[1]) Luk. 19, 16. ff. — [2]) 5 Mos. 34, 1.

das Glas zu thun. Doch meinten sie etwas einem Thore Aehnliches und auch Einiges von der Herrlichkeit jenes Ortes zu erblicken. Bevor sie aber weiter gingen, sangen sie:

Tiefverborg'ne Dinge werden offenbaret
Von den Hirten, — Dinge, wie sie sonst kein Mensch bewahret. —
Zu den Hirten kommt, wollt ihr in Tiefen sehen,
Was geheim ist lernt man hier verstehen!

Als sie nun im Begriff waren, abzugehen, gab ihnen einer von den Hirten eine Beschreibung des Weges mit. Ein Anderer ermahnte sie, sich vor dem Schmeichler in Acht zu nehmen. Der Dritte warnte sie davor, auf dem Zaubergrunde einzuschlafen. Der Vierte wünschte ihnen Gott zum Geleite. Da erwachte ich aus meinem Traume.

Siebenzehntes Kapitel.

Kleinglaubens Art und Treiben.

Abermals schlief ich ein und träumte: ich sah die zwei nämlichen Pilger die Berge hinab auf dem angewiesenen Wege zur Stadt hingehen. Unten an diesen Bergen liegt an der linken Seite das Land Einbildung; von da aus geht ein etwas schmaler krummer Weg auf die Straße, die unsere Pilger wandelten. Hier nun begegneten sie einem lebhaften Jüngling, der aus jenem Lande kam; Unwissend war sein Name.

Christ fragte ihn: „Woher kommst du? und wohin willst du?“

Unwissend. Mein Herr, ich bin gebürtig in dem Lande, das hier ein wenig links abwärts liegt und will nach der himmlischen Stadt.

Chr. Aber wie meinst du denn wohl durch die Pforte hindurch zu kommen; du könntest doch einige Schwierigkeiten dort finden.

Unw. Ich denke so gut durchzukommen, wie andere rechtschaffene Leute auch.

Chr. Aber was hast du denn an der Pforte vorzuzeigen, daß man dir dieselbe aufmacht?

Unw. Ich kenne den Willen meines Herrn und habe ein rechtschaffenes Leben geführt; ich gebe Jedem das Seinige, ich bete und faste, ich bezahle gehörig meine Abgaben und gebe Almosen, und ich habe mein Vaterland verlassen, um in die himmlische Stadt zu gelangen.

Chr. Allein du bist nicht durch die enge Pforte gekommen, die am Anfange dieses Weges ist. Du kamst vielmehr hieher auf dem schmalen krummen Wege, und darum fürchte ich, was du auch von dir halten magst, daß man dich am Tage der Rechenschaft für einen Dieb und Mörder erklären wird, statt dich in die himmlische Stadt einzulassen.

Unw. Meine Herren, ihr seid mir gänzlich fremd, ich kenne euch nicht. Folget ihr der Religion eures Landes und ich will der meinigen nachleben. Ich hoffe, es wird Alles gut gehen. Was aber die Pforte anlangt, von welcher ihr redet, so weiß ja alle Welt, daß sie von unserm Lande weit entfernt ist. Ich glaube nicht, daß irgend Einer in unserer ganzen Gegend auch nur den Weg dahin weiß; auch liegt gar Nichts daran, ob man ihn weiß oder nicht, denn wir haben, wie ihr sehet, einen schönen, angenehmen und grasigen Weg, der auf der kürzesten Strecke zu dieser Straße hinführt.

Als Christ merkte, daß der junge Mann sich auf seine Weisheit Etwas einbildete, flüsterte er Hoffnungsvoll zu: An einem Narren ist mehr Hoffnung, denn an ihm[1]) — und ferner: ob der Narr auch selbst närrisch ist in seinem Thun, so hält er doch Jedermann für einen Narren.[2]) Was sollen wir thun? Sollen wir noch ferner mit ihm reden oder jetzt von ihm abgehen, damit er über das, was er gehört hat, weiter nachdenken kann, und wir etwa dann späterhin sehen, ob wir etwas

---

[1]) Sprüch. 26, 12. — [2]) Pred. 10, 3.

Gutes bei ihm auszurichten im Stande sind? Da sagte Hoffnungsvoll:

Unwissend mag nun eine Weile sinnen
Ob dem, was er gehört, — um zu gewinnen
Aus gutem Rath, was Noth ihm thut,
Damit er nicht verscherz' der Seelen höchstes Gut.
Wer nicht in Gottes Wort sucht recht hineinzudringen,
Der täuscht sich selbst und wird niemals das Heil erringen.

Hierzu bemerkte Hoffnungsvoll noch ferner: Ich glaube, es ist nicht gut, ihm Alles auf einmal zu sagen; laßt uns jetzt vor ihm hergehen und ihm von Zeit zu Zeit so viel sagen, wie er ertragen kann.

So gingen denn Beide voran, und Unwissend folgte ihnen nach. Als sie ihm um eine kleine Strecke vorausgekommen waren, traten sie in eine finstere Gasse, in der sie einem Manne begegneten, den sieben Teufel mit sieben starken Stricken gebunden hatten und den dieselben zu der Thüre zurück schleppten, welche die Pilger an der Seite jenes Hügels gesehen hatten.[1]) Da fing Christ an zu zittern, und ebenso sein Gefährte Hoffnungsvoll. Doch sah Christ, als die Teufel den Mann wegführten, ob er denselben kenne. Nun meinte er, es wäre ein gewisser Abtrünnig aus der Stadt Abfall. Jedoch konnte er sein Gesicht nicht recht sehen, denn er ließ den Kopf hangen, wie ein ertappter Dieb. Als der Mann aber vorübergegangen war, sah Hoffnungsvoll ihm nach und entdeckte auf dem Rücken desselben einen Zettel, worauf geschrieben stand: „ein loser Bekenner und ein verdammter Abtrünniger."

Christ sagte darauf zu seinem Gefährten: „Nun erinnere ich mich eines Vorfalls, der hier einem guten Manne begegnet sein soll. Der Name des Mannes war Kleinglaube; übrigens war er redlich und wohnte in der Stadt Aufrichtig. Der Vorfall war folgender: Beim Eingang in diese Gasse kommt von der Breitwegpforte ein Weg herab, der wegen der vie-

---

[1]) Matth. 12, 45. Sprüch. 5, 22.

len Mordthaten, die schon darauf verübt worden sind, Todtmannsweg genannt wird. Als dieser Kleinglaube sich, wie wir jetzt, auf die Pilgrimschaft begab, geschah es, daß er sich dort niederließ und einschlief. Da ereignete es sich, daß gerade um diese Zeit drei handfeste Schurken von der Breitwegpforte herabkamen; sie hießen: Zaghaft, Kleinmuth und Schuld (drei Brüder). Als sie Kleinglaube erblickten, liefen sie in größter Hast auf ihn zu. Eben war der gute Mann aus seinem Schlafe erwacht und im Begriff, seine Reise fortzusetzen, als sie alle drei ihn überfielen und ihn mit drohenden Worten stille stehen hießen. Hierüber wurde Kleinglaube blaß vor Schrecken und war weder im Stande sich zu vertheidigen, noch auch zu fliehen. „Heraus mit deinem Beutel!“ rief Zaghaft ihm zu. Da er aber nicht eilig damit war (denn er wollte sein Geld nicht gern verlieren) rannte Kleinmuth auf ihn los, fuhr ihm mit der Hand in die Tasche und zog einen Beutel mit Silber heraus. „Diebe! Diebe!“ rief Kleinglaube nun. Sofort schlug ihn aber Schuld mit einem schweren Knüttel, daß er zu Boden sank und dalag, wie Einer, der sich todt bluten will. Während dieser ganzen Zeit standen die Diebe bei ihm. Da sie aber endlich hörten, daß Jemand des Weges daherkam und befürchteten, es möchte ein gewisser Gnadengroß aus der Stadt Gutzuversicht sein, so machten sie sich davon und überließen den guten Mann sich selbst. Nach kurzer Zeit kam aber Kleinglaube wieder zu sich, stand auf und bemühte sich weiter zu kriechen. Dies war die Geschichte.“

Hoffn. Aber nahmen sie ihm denn Alles ab, was er hatte?

Chr. Nein; den Ort, wo er seine Juwelen hatte, durchsuchten sie nicht, und diese behielt er noch. Allein, wie mir gesagt wurde, war der gute Mann doch sehr bekümmert um seines Verlustes, denn die Diebe nahmen ihm den größten Theil seines Zehrgeldes. Das aber, was sie nicht bekamen, waren, wie gesagt, seine Juwelen.

Es war ihm zwar noch ein wenig Geld übrig geblieben, indessen reichte dies nicht bis zum Ende seiner Reise aus. Ja, er war, wenn ich recht unterrichtet bin, sogar genöthigt, unterwegs zu betteln, um sein Leben zu fristen; denn seine Juwelen verkaufen, mochte er nicht. Aber wie er auch bettelte und was er auch trieb, er mußte den größten Theil seiner Reise mit hungrigem Magen zurücklegen.[1])

Hoffn. Aber war es nicht ein Wunder, daß sie sein Zeugniß nicht von ihm bekamen, durch welches er den Zutritt zur Pforte des Himmels erlangt?

Chr. Wohl ist's ein Wunder; allein dies geschah nicht durch seine eigene Vorsicht; denn er ward so erschrocken, da sie ihn überfielen, daß er weder Ueberzeugung noch Kraft besaß, um irgend Etwas zu verbergen. Und so war es denn mehr durch die Güte der Vorsehung, als durch seine Bemühung, daß sie nicht an jenes köstliche Ding kamen.[2])

Hoffn. Allein es mußte doch ein Trost für ihn sein, daß sie ihm diesen Schatz nicht abgenommen hatten.

Chr. Es würde ihm gewiß ein Trost gewesen sein, wenn er ihn so gebraucht hätte, wie es seine Pflicht gewesen wäre; aber die, welche mir die Geschichte erzählten, sagten, er habe den ganzen Weg über wenig Gebrauch davon gemacht, und zwar deßwegen, weil er so verlegen geworden, als sie ihn des Geldes beraubt. Wirklich dachte er einen großen Theil seiner Reise hindurch nicht an den Schatz, und wenn derselbe ihm wohl einmal einfiel und er sich damit zu trösten im Begriff war, so kamen ihm die Gedanken an seinen Verlust immer wieder in den Sinn und dadurch wurde ihm denn aller Trost benommen.

Hoffn. Ach, der arme Mann! Dies mußte ihm großen Kummer verursachen.

Chr. Kummer? ja wohl, Kummer! Würde uns

---

[1]) 1 Petr. 4, 18. — [2]) 2 Tim. 1, 12. 14. 1 Petr. 1, 5.

nicht ebenso zu Muthe sein, wenn es uns wie ihm ergangen, wenn wir ausgeplündert und überdieß verwundet wären, und dies noch obendrein an einem fremden Orte? Armes Herz! es ist ein Wunder, daß du nicht vor Kummer gebrochen bist. Man hat mir gesagt, daß er den ganzen übrigen Theil seines Weges mit bittrem Wehklagen zurückgelegt habe. Jedem, der ihm begegnete, erzählte er, wo und wie er geplündert worden, was er gethan und was er eingebüßt, wie er verwundet worden und kaum mit dem Leben davon gekommen sei.

Hoffn. Es ist übrigens zu verwundern, daß ihn die Noth nicht getrieben hat, einige von seinen Juwelen zu verkaufen oder zu verpfänden, um sich auf diese Weise Etwas zu seiner Erquickung auf der Reise anzuschaffen.

Chr. Wie unsinnig sprichst du doch! Wofür hätte er sie denn verpfänden, oder wem hätte er sie verkaufen sollen? In dem ganzen Lande, wo man ihn beraubte, wurden seine Juwelen für Nichts geachtet und ebenso konnte er die Erquickung, deren er bedurfte, dort nicht finden. Wenn ihm überdies am Thore der himmlischen Stadt seine Juwelen gefehlt hätten, so würde er (und das wußte er recht wohl) von seinem Erbtheil darin ausgeschlossen worden sein, und das wäre schlimmer für ihn gewesen, als wenn ihn zehntausend Diebe spitzbübisch überfallen hätten.

Hoffn. Warum bist du doch so scharf, lieber Bruder? Esau verkaufte seine Erstgeburt für ein Linsengericht,[1]) und diese Erstgeburt war sein größtes Kleinod. Und wenn er's nun so machte, warum denn nicht Kleinglaube auch?

Chr. Freilich verkaufte Esau seine Erstgeburt, und so thun es noch Viele und bringen sich dadurch, gleich diesem Nichtswürdigen, um den größten Segen, allein du mußt einen Unterschied zwischen Esau und

---

[1]) 1 Mos. 25, 29—34. Hebr. 12, 16.

Kleinglaube und der Lage machen, worin der Eine und der Andere waren. Esau's Erstgeburt sollte zum Vorbilde dienen, Kleinglaubes Juwelen aber nicht. Esau's Bauch war sein Gott; Esau's Gebrechen lag in seiner Fleischeslust; nicht so war es bei Kleinglaube der Fall. Auch hatte Esau nichts Anderes, als die Befriedigung seiner Lust im Auge; ich muß doch sterben, sagte er, was soll mir denn die Erstgeburt?[1]) Kleinglaube ward jedoch, wiewohl ihm nur ein kleiner Glaube überkommen, vor solcher Verirrung bewahrt, und daher achtete er seine Juwelen zu hoch, als daß er sie verkauft hätte, wie Esau seine Erstgeburt. Nirgends liesest du, daß Esau Glauben hatte, auch den kleinsten nicht. Kein Wunder deßwegen, wenn Einer, in welchem nur das Fleisch Macht hat, (wie es bei Allen ist, in denen kein Glaube Widerstand thut), dem Teufel seine Erstgeburt, seine Seele und sein Alles verkauft, denn solche Menschen sind wie ein Wild in der Brunst, das Niemand aufhalten kann.[2]) Wenn sie ihren Sinn erst einmal auf die Befriedigung ihrer Lüste gesetzt haben, suchen sie dieselbe zu erlangen, es möge kosten was es wolle. Kleinglaubes Sinn war aber von anderer Art: er war auf göttliche Dinge gerichtet; er verlangte nach geistlicher Sättigung, von obenher. Wie hätte er denn bei solchem Sinne seine Juwelen verkaufen sollen, um sein Gemüth mit nichtigen Dingen zu füllen, selbst wenn auch Jemand dagewesen wäre, der sie gekauft hätte. Wird ein Mensch wohl einen Heller ausgeben, um seinen Bauch mit Heu zu füllen? oder kann man die Turteltaube bewegen, von einem Aase zu fressen, gleich einem Raben? Mag gleich der Ungläubige Alles, was er hat und sich selbst dazu für die Befriedigung seiner fleischlichen Lüste verpfänden, verschreiben oder verkaufen; so können doch die, welche Glauben, seligmachenden Glauben haben, und mag derselbe auch nur klein sein,

---

[1]) 1 Mos. 25, 32. — [2]) Jerem. 2, 24.

Solches doch nicht thun. Deßwegen liegt hier, mein Bruder, dein Irrthum.

Hoffn. Ich sehe es ein; allein dein scharfer Tadel hätte mich beinahe ärgerlich gemacht.

Chr. Warum denn? Ich verglich dich nur mit gewissen muntern Vögeln, die noch mit der Schale auf dem Kopfe auf betretenen Pfaden hin und herlaufen; aber laß das gut sein, erwäge bloß die besprochene Sache, so wird Alles gut zwischen uns stehen.

Hoffn. Allein ich bin überzeugt, lieber Christ, daß diese drei Kerle nur eine Gesellschaft von Feiglingen sind. Was meinst du, würden sie sonst wohl davongelaufen sein, als sie Jemanden auf dem Wege kommen hörten? Warum faßte Kleinglaube denn nicht mehr Muth? Er hätte doch, meine ich, einen Kampf mit ihnen versuchen, und sich erst ergeben sollen, wenn keine Hülfe für ihn vorhanden gewesen wäre.

Chr. Daß sie wirklich Feiglinge sind, haben Manche schon gesagt, allein Wenige haben es ebenso zur Zeit der Anfechtung gefunden. Muth im Herzen hatte Kleinglaube keinen; aber ich merke ebenfalls an dir, lieber Bruder, hättest du dich an seiner Stelle befunden, so würdest du den Kampf eben nur versucht und dich dann ergeben haben. Allerdings kannst du jetzt, da die Feinde in gehöriger Entfernung sind, wohl groß thun, aber kämen sie dir so nahe wie Jenem, so würden sie dich auch schon auf andere Gedanken bringen.

Erwäge ferner, daß wiewohl sie nur herumstreichende Diebe sind, sie doch unter dem Könige des bodenlosen Abgrunds dienen, der, wenn es nöthig ist, ihnen selber zu Hülfe kommt und dessen Stimme ist wie die eines brüllenden Löwen.[1]) Ich selbst bin, wie dieser Kleinglaube, angefallen worden und fand es in der That erschrecklich. Diese drei Spitzbuben überfielen mich, und da ich ihnen anfänglich wie ein Christ widerstand, so gaben sie nur einen Ruf von sich und sogleich

[1]) 1 Petr. 5, 8.

kam ihr Meister herbei. Und in der That, ich hätte keinen Heller, wie man zu sagen pflegt, für mein Leben gegeben, wenn ich nicht, wie Gott es gerade wollte, mit einer erprobten Waffenrüstung angethan gewesen wäre. Obwohl ich nun so geharnischt war, fand ich es dennoch schwer, den Kampf zu bestehen wie ein Mann. Niemand weiß es, was uns in solchem Kampfe begegnet, als nur der, welcher selbst darin gewesen ist.

Hoffn. Gut, aber siehe, sie liefen ja, als sie eben nur vermutheten, daß Gnadengroß auf dem Wege sei.

Chr. Allerdings ist's wahr; sie sowohl wie ihr Meister haben oft die Flucht genommen, wenn Gnadengroß sich nur sehen ließ; daß ist aber auch kein Wunder, denn er ist einer von den Helden des Königs. Aber ich denke, du wirst auch einen Unterschied machen zwischen Kleinglaube und dem Königshelden. Nicht alle Unterthanen des Königs sind Helden, und können daher auch nicht, wenn's gilt, solche Heldenthaten verrichten, wie Jener. Kann man sich vorstellen, daß ein kleines Kind mit Goliath so verfahren werde, wie David? oder daß ein Zaunkönig so stark sei, wie ein Ochse? Einige sind stark, Andere schwach; Etliche haben großen, Etliche kleinen Glauben. Dieser Mann war einer von den Schwachen und deßwegen wurde er bald überwunden.

Hoffn. Ich wünschte um der Diebe willen, daß Gnadengroß statt Kleinglaube auf dem Platze erschienen wäre.

Chr. Wäre dies der Fall gewesen, so hätte er die Hände wohl voll haben mögen. Denn ich muß dir bemerken: obgleich Gnadengroß seine Waffen vortrefflich zu führen versteht, und er mit seinen Gegnern, so lange er sie mit dem Schwerte von sich entfernt halten kann, recht gut mit ihnen fertig wird: so wird es ihm doch schwer, wenn sie, nämlich Zaghaft und Mißtrauen oder ein Anderer auf ihn eindringen, sich vor dem Niederfallen zu bewahren. Liegt aber einmal Einer da, so weißt du wohl, was er dann noch ausrich-

ten kann. Wer Gnadengroß recht in's Angesicht sieht, wird Narben und Hiebe darin bemerken, dadurch beweiset sich klar das, was ich so eben sagte. Ja, einmal hörte ich, daß er gesagt haben soll, und zwar grade als er in einem Kampfe war: „Wir erwegten uns auch des Lebens!“ [1]) Wie brachten diese frechen Buben einen David zum Trauern, Klagen und Heulen! Wie einen Heman [2]) und Hiskias! wiewohl sie Helden waren zu ihrer Zeit. Sie mußten alle Kräfte aufbieten, wenn sie von denselben angefallen wurden, und nichts desto weniger wurden sie furchtbar mitgenommen. Petrus wollte einst versuchen, was er zu thun vermöchte, allein obgleich einige ihn den Fürsten der Apostel nennen, so trieben sie's doch also mit ihm, daß er sich zuletzt vor einer armseligen Magd fürchtete.

Ueberdies ist ihr König auf den ersten Laut da, denn er horcht beständig auf. Geht es ihnen aber einmal schlimm, so kommt er ihnen, wenn irgend möglich, sogleich zu Hülfe. Von ihm steht geschrieben: Wenn er sich erhebet, so entsetzen sich die Starken, und wenn er daher bricht, so ist keine Gnade da. Wenn man zu ihm will mit dem Schwert, so reget er sich nicht, oder mit dem Spieße, Geschoß und Panzer. Er achtet Eisen wie Stroh, und Erz wie faules Holz. Kein Pfeil wird ihn verjagen; die Schleudersteine sind ihm wie Stoppeln; den Hammer achtet er wie Stoppeln; er spottet der bebenden Lanze. [3]) Was soll ein Mann in solch einem Falle thun? Freilich, wenn Einer bei jeder Gelegenheit Hiob's Roß und Geschick und Muth hätte, es zu reiten, so möchte er wohl große Dinge ausrichten. Denn „es stampfet auf den Boden und ist freudig mit Kraft, und ziehet aus den Geharnischten entgegen; es spottet der Furcht und erschrickt nicht und flieht vor dem Schwerte nicht. Wenn

---

[1]) Vgl. 2 Kor. 1, 8. 9. — [2]) Ps. 88. — [3]) Hiob 41, 16—20.

gleich wider es klinget der Köcher und glänzet beides, Spieß und Lanze; es zittert und tobet und scharret in die Erde, und achtet nicht der Drommeten Hall. Wenn die Drommete klinget, spricht es: „Hui!" und riecht den Streit von Ferne, das Schreien und Jauchzen der Fürsten." [1])

Allein solche Fußgänger, wie ich und du sind, mögen nie wünschen mit einem Feinde zusammenzutreffen, noch uns auch rühmen, daß wir's besser machen würden, als Andere, von denen wir hören, daß sie unterlegen sind, und ebenso wenig sollten wir uns auf unsere eigene Mannhaftigkeit etwas zu Gute thun, denn Solche kommen gewöhnlich am Schlimmsten weg, wenn sie in Anfechtung gerathen. Hier dient Petrus, von dem ich vorhin redete, allen Andern zum Exempel. Er wollte groß thun, ja er wollte es in seinem eitlen Sinne besser machen und besser zu seinem Meister stehen als alle andere Menschen; aber wer ist von jenen Schurken so niedergeworfen und besiegt worden, wie er? Deßwegen haben wir zwei Stücke zu beobachten, wenn wir vernehmen, daß solche Räubereien auf der Straße des Königs verübt werden.

Erstens müssen wir geharnischt hinausgehen und ja den Schild mit uns nehmen; denn, weil ihm dieser fehlte, konnte er, der so frisch den Speer gegen Leviathan einlegte, denselben nicht bezwingen. Denn haben wir den Schild nicht, so fürchtet Jener uns gar nicht. Ein tüchtiger Kämpfer ermahnt uns: Vor allen Dingen ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurige Pfeile des Bösewichts. [2])

Zweitens ist es auch gut, daß wir den König um sicheres Geleit angehen, ja, daß Er selbst uns begleiten wolle. Daher konnte David jauchzen, als er im finstern Thal des Todes wandelte, [3]) und Moses

---

[1]) Hiob 39, 21—25. — [2]) Ephes. 6, 16. — [3]) Ps. 23, 4. —

wollte lieber auf der Stelle sterben, als einen einzigen Schritt ohne seinen Gott weiter gehen.[1]) O, lieber Bruder, wenn der Herr nur mit uns gehet, wie sollten wir uns dann fürchten vor viel hundert Tausenden, die sich umher wider uns legen! aber ohne Ihn werden die Stolzen unter die Erschlagenen fallen.[2])

Was mich anlangt, so war ich früher auch im Treffen; obgleich ich aber durch die Güte des Herrn noch am Leben bin, wie du siehest, so kann ich mich doch meiner Mannhaftigkeit nicht rühmen. Ich werde mich freuen, wenn ich solchen Angriffen nicht weiter ausgesetzt bin, wiewohl ich befürchte, daß wir noch nicht durch alle Gefahr hindurch sind. Indessen, da mich weder der Löwe noch der Bär verschlungen hat, so hoffe ich, daß Gott uns auch aus der Hand des nächsten unbeschnittenen Philisters befreien werde.[3])

Kleinglaube, ach du Armer! fielst in der Diebe Hände
Und wardst beraubt von ihnen. Denk', Gläub'ger stets daran
Und ring' nach größrem Glauben, daß sich dein Kampf zum Siege wende:
Dann schlägst zehntausend du, und sonst nicht Einen Mann.

So gingen sie einher, und Unwissend folgte hinter ihnen drein, bis sie an die Stelle kamen, wo sie einen Weg sahen, der in den ihrigen einlief und der ihnen ebenso gerade zu sein schien, wie der Weg, den sie gehen sollten. Hier wußten sie nun nicht, welchen von beiden sie nehmen sollten, denn beide schienen sich gerade vor ihnen hin auszudehnen. Darum standen sie stille, um zu überlegen. Während dies geschah, kam ein Mann an sie heran mit schwarzer Haut, aber in einem sehr hellen Kleide.[4]) Er fragte sie: warum sie da ständen? „Wir wollen nach der himmlischen Stadt“ — sagten sie — „wissen aber nicht, welchen von diesen beiden Wegen wir einschlagen sollen.“ Da sprach der Mann: „Folget mir, denn ich will auch dorthin.“ Und so folg-

[1]) 2 Mos. 33, 15. — [2]) Ps. 3, 6.; 27, 1—3. Jes. 10, 4.
[3]) 1 Sam. 17, 37. — [4]) 2 Kor. 11, 14.

ten sie ihm denn auf dem Wege, der hier in die Straße einlief und sie jemehr und mehr von der Stadt, nach welcher sie zu gehen wünschten, abführte, so daß sie dieselbe in kurzer Zeit aus dem Gesichte verloren. Aber nach und nach führte der Mann sie, ehe sie sich's versahen, in ein Netz hinein, in welches sie beide so verstrickt wurden, daß sie nicht wußten, was sie anfangen sollten. Zugleich ließ der schwarze Mann sein weißes Kleid fallen. Da erkannten sie denn, wo sie sich befanden. Darum lagen sie eine Weile da und weinten laut, denn sie konnten sich selbst nicht losmachen. „Nun sehe ich," sagte Christ zu seinem Gefährten, „daß ich mich selbst im Irrthum befinde. Ward uns nicht von den Hirten geheißen, daß wir uns vor dem Schmeichler hüten sollten? Heute erfuhren wir, wie wahr der Weise spricht: Wer mit seinem Nächsten heuchelt, der bereitet ein Netz zu seinen Fußstapfen.[1])

Hoffn. Sie gaben uns auch eine Beschreibung des Weges mit, damit wir uns um so sicherer darauf zurecht finden möchten; allein wir haben vergessen hineinzusehen und uns vor dem Wege des Verderbens nicht gehütet. Da war David weiser, als wir, indem er spricht: Ich bewahre mich in dem Wort deiner Lippen vor Menschenwerk auf dem Wege des Mörders.[2])

So lagen sie nun in dem Netze und seufzten über sich selbst. Endlich bemerkten sie einen Glänzenden, der eine Geißel von kleinen Schnüren in seiner Hand hielt und auf sie zukam. Als er die Stelle erreicht hatte, an der sie waren, fragte er sie: woher sie kämen und was sie da machten. Sie sagten ihm, sie wären arme Pilgrime, die nach Zion wollten, ein schwarzer Mann in einem weißen Kleide habe sie von ihrem Wege abgeführt; er habe sie ihm folgen heißen und gesagt, er gehe ebenfalls dorthin. Hierauf bemerkte der mit der

---

[1]) Sprüch. 29, 5. — [2]) Ps. 17, 4.

Geißel: „es ist Schmeichler, ein falscher Apostel, der sich verwandelt hat in einen Engel des Lichts."[1]) Hierauf zerriß er das Netz und ließ die beiden Männer hinaus und sagte zu ihnen: „Folget mir, damit ich euch wieder auf euren Weg bringe." Und somit führte er sie wieder auf den Weg, welchen sie verlassen hatten, indem sie dem Schmeichler gefolgt waren. Der Glänzende fragte sie darnach: „wo habt ihr die verwichene Nacht zugebracht?" Sie sagten: „Bei den Hirten auf den lieblichen Bergen." Da fragte er weiter: „Habt ihr nicht eine Beschreibung des Weges bei euch?" „Ja", antworteten sie. „Aber," fuhr er fort, „habt ihr denn diese Beschreibung nicht herausgezogen und sie gelesen, wenn ihr einmal stehen bliebt? „Nein", antworteten sie. „Und warum denn nicht?" fragte er. „Wir vergaßen es," erwiederten sie. Da fragte er weiter: „Haben die Hirten euch nicht geheißen, vor dem Schmeichler auf der Hut zu sein?" Und sie sprachen: „Allerdings, indessen konnten wir nicht denken, daß dieser Mann, mit seinen lieblichen Worten, es selbst sei."[2])

Hierauf sah ich in meinem Traume, daß er ihnen befahl, sich niederzulegen. Nachdem sie dies gethan, züchtigte er sie scharf, um ihnen den guten Weg zu lehren, den sie wandeln sollten;[3]) — hiebei sagte er: Welche ich lieb habe, die züchtige ich. So sei nun fleißig und thue Buße.[4]) Sodann hieß er sie ihres Weges weiter gehen und genau achten auf die übrigen Vorschriften, die ihnen die Hirten gegeben hatten. Die beiden Pilger bedankten sich nun für alle Güte, die er ihnen erwiesen und gingen langsam weiter auf dem rechten Wege, indem sie den Gesang anstimmten:

Komm Wandrer, der du willst zur Himmelsstadt,
Merk', wie's den Pilgern ging, die sich verirrten;

[1]) Dan. 11, 32. 2 Kor. 11, 13. f. 2 Petr. 2, 1. f. — [2]) Röm. 16, 17. f. — [3]) 5. Mos. 25, 2. 2 Chron. 6, 27. — [4]) Offenb. 3, 19. 1 Kor. 11, 32. Tit. 2, 12.

Sie kamen in ein Netz auf dem verbotnen Pfad,
Und dies, weil sie nicht folgten weisem Rath.
Wohl wurden von dem Netz sie wieder frei,
Doch ohne Zücht'gung nicht — sieh', daß es dir zur Warnung sei!

Achtzehntes Kapitel.

Was soll ich thun, daß ich selig werde?

Nach einiger Zeit bemerkten die Pilger einen Mann von ferne, der langsam und ganz allein ihnen auf der Heerstraße entgegen kam. Da sagte Christ zu seinem Gefährten: „Dort kommt ein Mann, der Zion den Rücken gekehrt hat, auf uns zu."

Hoffn. Ich sehe ihn. Laß uns nun auf unserer Hut sein, vielleicht ist er auch ein Schmeichler. — So kam er ihnen denn näher und näher und gelangte endlich zu ihnen. Sein Name war Atheist (Gottesläugner). Er fragte nun, wohin sie wollten.

Chr. Wir wollen zum Berge Zion.

Darüber brach Atheist in ein lautes Gelächter aus.

Chr. Warum lachet ihr?

Atheist. Ich lache, da ich sehe, was für dumme Leute ihr seid: ihr unterziehet euch einer so beschwerlichen Reise und habt am Ende für all' eure Mühen gar Nichts.

Chr. Wie so? Meint ihr vielleicht, wir würden nicht angenommen?

Ath. Angenommen? Es gibt überhaupt in dieser ganzen Welt keinen Ort, wie ihr euch träumen lasset.

Chr. Aber doch in der zukünftigen Welt.

Ath. Als ich noch zu Hause in meinen Vaterlande war, hörte ich das Nämliche, was ihr jetzt behauptet, und darauf hin machte ich mich auf, um mich umzusehen; da habe ich nun zwanzig Jahre lang jene Stadt

gesucht, aber nicht mehr davon gefunden, wie am ersten Tage, als ich mich auf Reise begab. [1])

Chr. Wir aber haben es nicht nur gehört, sondern glauben es auch, daß man solch einen Ort finden kann.

Ath. Hätte ich's in der Heimath nicht auch geglaubt, so würde ich nicht so weit gegangen sein, um ihn zu suchen. Da ich ihn jedoch nicht gefunden (und sicher würde es geschehen sein, wäre er überhaupt zu finden, denn ich bin weiter gegangen, als ihr, ihn aufzusuchen) so habe ich den Rückweg angetreten, und will nun mich an Dingen ergötzen, die ich früher für Hoffnungen wegwarf, welche, wie ich jetzt sehe, nichts als leere Täuschungen sind.

Christ sagte hierauf zu seinem Gefährten Hoffnungsvoll: Ist es denn wahr, was dieser Mann da behauptet?

Hoffn. Nimm dich in Acht! er ist auch einer von den Schmeichlern. Vergiß doch nicht, was es uns schon einmal gekostet hat, daß wir einem Menschen, wie dieser, Glauben schenkten. Wie! einen Berg Zion sollte es nicht geben? Haben wir nicht das Thor jener Stadt von den lieblichen Bergen aus bereits geschaut? Und sollen wir jetzt nicht im Glauben wandeln? [2]) Laß uns vorwärts gehen, damit der Mann mit der Geißel nicht noch einmal über uns komme. Du hättest mir die Lehre geben sollen, die ich dir jetzt laut zurufen will: Laß ab, mein Sohn, zu hören die Zucht, die da abführet von vernünftiger Lehre. Ja, ich sage: Laß ab ihn zu hören und laß uns glauben, auf daß wir unsere Seelen erretten. [3])

Chr. Lieber Bruder, ich richtete meine Frage nicht deßwegen an dich, weil ich an der Wahrheit unseres Glaubens zweifelte, sondern um dich zu prüfen und die Frucht deines Glaubens an den Tag zu bringen. Ich erkenne wohl, daß der Gott dieser Welt den Mann hier

---

[1]) Pred. 10, 15. Jerem. 17, 15. — [2]) 2 Kor. 5, 7. — [3]) Sprüch. 19, 27. Hebr. 10, 39.

verblendet hat. Laß uns miteinander weiter vorangehen, indem wir wissen, daß wir den Glauben an die Wahrheit haben, und daß keine Lüge aus der Wahrheit kommt.[1])

Hoffn. Nun freue ich mich in der Hoffnung auf die Herrlichkeit, die Gott geben wird.

Und so wandten sie sich von dem Manne hinweg, er aber lachte sie aus und zog seines Weges.

Nun sah ich ferner in meinem Traume, daß sie gingen, bis sie in eine gewisse Gegend kamen, wo eine Luft ist, welche die natürliche Eigenschaft an sich hat, daß sie die Fremden, welche dorthin kommen, schläfrig macht. Hoffnungsvoll fing an ganz träge und schlaftrunken zu werden. Er sprach daher zu Christ: „Ich werde so schläfrig, daß ich nur noch kaum die Augen offen halten kann. Laß uns hier ein wenig niederlegen und ein Schläfchen halten.

Chr. Nein, unter keiner Bedingung, damit wir nicht schlafen und nie wieder aufwachen.

Hoffn. Ei, lieber Bruder, warum sollten wir denn nicht schlafen? Der Schlaf ist ja für den Arbeiter süß. Ein Schläfchen würde uns erquicken.

Chr. Hast du vergessen, daß einer der Hirten uns warnte vor dem bezauberten Boden? Er meinte, wir sollten uns hüten vor dem Schlafe. Darum laß uns nicht schlafen, wie die Andern, sondern laß uns wachen und nüchtern sein![2])

Hoffn. Ich sehe meinen Fehler ein, und wäre ich hier allein gewesen, so hätte ich mich durch den Schlaf der Todesgefahr ausgesetzt. Ich sehe, wie wahr es ist, was der Weise spricht: „Es ist besser zwei, denn Einer.[3]) Bisher ist deine Gesellschaft mir zum Segen gewesen, du aber wirst guten Lohn für deine Mühe davontragen.

Chr. Wohlan denn, sagte Christ, laß uns ein gutes Gespräch mit einander halten, damit wir an diesem Orte nicht in den Schlaf fallen.

---

[1]) 1 Joh. 2, 21. — [2]) 1 Thess. 5, 6. — [3]) Pred. 4, 9. ff.

Hoffn. Von Herzen gern.

Chr. Wo sollen wir denn anfangen?

Hoffn. Da, wo Gott anfing mit uns. Aber sei du so gut und mache den Anfang.

Chr. Ich will dir zuerst ein Lied singen:

In meinem Traume hörte ich das liebliche Lied und meine Seele ward so daran erquickt, daß ich in die Worte ausbrach:

Will, gläub'ge Seele, dich, hier wo du wachen sollst,
Des Schlafes Macht beschleichen,
Tritt zu den beiden Pilgern her
Und sieh's und hör', wie sie sich Hülfe reichen
Im wechselnden Gespräch,
Wie ernst den Schlaf einander sie vertreiben,
Daß ihre müden Augen offen bleiben.
Nicht bleib allein, an Gläub'ge schließ dich an;
Es können Zwei, was Einer gar nicht kann:
Mit Kindern Gottes thue dich zusammen,
Dann bleibst du wach und bietest Trotz der Hölle Flammen.

Chr. Hierauf sagte Christ: ich will eine Frage an dich richten: Wie kamst du zuerst auf den Gedanken so zu handeln, wie du jetzt thust?

Hoffn. Meinst du, wie ich zuerst darauf gekommen, auf das Heil meiner Seele bedacht zu sein?

Chr. Ja, so meine ich's.

Hoffn. Ich ergötzte mich eine lange Zeit hindurch an den Dingen, die auf unserm Jahrmarkte ausgestellt und da zum Verkauf ausgeboten werden, — Dinge die mich, wie ich glaube, hätte ich mich weiter an sie gehängt, in's Elend und Verderben gestürzt haben würden.

Chr. Was für Dinge waren denn das?

Hoffn. All die Schätze und Reichthümer dieser Welt. Auch fand ich großes Vergnügen an Schwelgen, Fressen, Saufen, Fluchen, Lügen, unreiner Lust, Sabbathschändung und an Allem, was zum Verderben der Seele dient. Allein endlich fand ich, da ich von göttlichen Dingen hörte und darüber nachdachte (ich hörte sie ja von dir und deinem theuren Getreu, der um seines Glaubens und Wandels willen auf dem Eitel-

keitsmarkt sterben mußte) daß das Ende aller weltlichen Dinge der Tod ist und daß um ihrer willen der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens kommt. [1])

Chr. Hat diese Ueberzeugung denn sogleich Macht über dich bekommen?

Hoffn. Nein; Anfangs wollte ich mich nicht anzuschicken das Verderben der Sünde und die Verdammniß, die sie im Gefolge hat, zu erkennen, sondern ich bemühte mich vielmehr, als meine Seele zuerst von dem Worte erschüttert ward, meine Augen vor dem Lichte desselben zu verschließen.

Chr. Was war aber die Ursache, daß du dich bei den ersten Wirkungen des heiligen Geistes in dir so verhieltest?

Hoffn. Die Ursachen waren folgende: 1) wußte ich nicht, daß dies das Wort Gottes in mir war. Es war mir nie in den Sinn gekommen, daß Gott die Bekehrung eines Sünders damit anfange, daß er denselben zur Erkenntniß der Sünden bringe; 2) war die Sünde meinem Fleische noch sehr angenehm und war ich nicht geneigt, sie daran zu geben; 3) konnte ich mich nicht von meinem alten Gefährten losmachen, denn ihre Gesellschaft und ihr Treiben waren zu reizend für mich; und 4) waren die Stunden, in denen mich die Erkenntniß meiner Sünden ergriff, so beunruhigend und herzergreifend für mich, daß ich weder sie, noch auch den Gedanken daran ertragen konnte.

Chr. So wurdest du wohl, wie es scheint, zuweilen deiner Unruhe los?

Hoffn. Ja, wirklich, aber sie kam immer wieder, und dann ging es mir ebenso schlimm, ja noch schlimmer als vorher.

Chr. Aber was war es denn, was dir deine Sünden immer wieder auf's Neue zu Gemüthe führte?

Hoffn. Mancherlei, z. B. wenn ich draußen ei-

[1]) Röm. 6, 21—23. Ephes. 5, 6.

nem frommen Menschen begegnete; wenn ich Jemand in der Bibel lesen hörte; wenn ich Kopfschmerz bekam; oder wenn ich hörte, daß einer meiner Nachbarn krank sei; wenn ich die Todtenglocke läuten hörte; wenn ich daran dachte, daß ich selbst sterben müsse; oder vernahm, daß Jemand plötzlich vom Tode überfallen worden sei; besonders aber, wenn ich bedachte, daß ich sehr bald vor dem Gericht erscheinen müsse.

Chr. Und konntest du jemals die Schuld deiner Sünden leicht von dir abweisen, wenn sie sich auf die eine oder andere Art, wie du eben angegeben, über dich hinwälzte?

Hoffn. Nein, das konnte ich nicht, vielmehr drückte sie mich nur härter, und wenn ich daran dachte, wieder zur Sünde zurückzukehren, die mir doch im Innersten zuwider war, so stand ich doppelte Qual aus.

Chr. Was fingst du aber dann an?

Hoffn. Ich dachte, ich müßte mich bemühen, mein Leben zu bessern, denn sonst würde ich ganz gewiß verdammt werden.

Chr. Und bemühtest du dich denn wirklich, dein Leben zu bessern?

Hoffn. Ja, und ich floh nicht bloß meine Sünden, sondern auch die sündhafte Gesellschaft und schickte mich zur Erfüllung religiöser Pflichten an: Ich betete und las religiöse Bücher, ich weinte über meine Sünden, ich redete die Wahrheit zu meinem Nächsten und dgl. Diese Dinge that ich und viele andere, die hier zu erzählen zu weitläufig sind.

Chr. Und fühltest du dich dabei wohl?

Hoffn. Ja, eine kleine Weile, aber zuletzt überfiel mich meine Unruhe wieder, ungeachtet aller meiner Besserungsversuche.

Chr. Wie kam das, da du dich doch gebessert hattest?

Hoffn. Mancherlei erregte diese Unruhe in mir, besonders Sprüche wie: Alle unsere Gerechtig-

keit ist wie ein unfläthiges Kleid;[1]) durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht.[2]) Wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: wir sind unnütze Knechte[3]) — und mehrere ähnlichen Inhalts. Daraus machte ich nun den Schluß: Wenn all meine Gerechtigkeit nur ein unfläthiges Kleid ist, wenn kein Mensch durch des Gesetzes Werke gerecht werden kann, und wir, wenn wir Alles gethan, doch nur unnütze Knechte sind: so ist es nur Thorheit zu glauben, daß man durch des Gesetzes Werke selig werden könne. Ich dachte ferner: Wenn Jemand bei einem Kaufmann hundert Thaler Schulden gemacht hat, und Alles, was er später kauft, auch bezahlt, so kann der Kaufmann, so lange die alte Schuld in seinem Buche nicht getilgt ist, ihn dafür gerichtlich belangen und ihn, bis er sie bezahlt hat, in's Gefängniß setzen lassen.

Chr. Richtig, aber welche Anwendung machtest du davon auf dich selbst?

Hoffn. Ich dachte so bei mir: Durch meine Sünden habe ich eine große Schuld in Gottes Buch zuwege gebracht und die kann ich durch meine jetzige Besserung nicht tilgen. Daher mußte ich bei all meiner Besserung mich doch fragen: wie soll ich frei werden von jener Verdammniß, in welche ich mich durch meine frühern Uebertretungen gebracht habe?

Chr. Die Anwendung ist vortrefflich, aber sei so gut und fahre fort.

Hoffn. Noch etwas Anderes, was mich bei meiner Besserung immer beunruhigte, war, daß ich im genauen Hinblick auf meine besten Werke, doch Sünde und immer neue Sünde wahrnahm, die sich in meine besten Handlungen einmischte. Ich muß daher schließen, daß, wie hoch ich auch in thörichter Einbildung früher von mir und der Erfüllung meiner Pflichten dachte, ich

---

[1]) Jes. 64, 6. — [2]) Gal. 2, 16. Vgl. Röm. 3, 28; 4, 5; 11, 6. Gal. 3, 18. — [3]) Luk. 17, 10.

doch durch meine Sünden an einem einzigen Tage die Hölle verdient habe, wäre auch mein früheres Leben ganz schuldlos gewesen.

Chr. Nun und was thast du alsdann?

Hoffn. Ich wußte nicht, was ich thun sollte, bis ich vor Getreu mein Herz ausgeschüttet hatte; wir Beide waren nämlich gut bekannt mit einander. Er aber sagte mir, daß wenn ich nicht die Gerechtigkeit eines Mannes erlangen könne, der niemals gesündigt, so könne mich weder meine eigene, noch die Gerechtigkeit der ganzen Welt erretten.

Chr. Und schenktest du seinen Worten Glauben?

Hoffn. Hätte er mir das in der Zeit gesagt, da ich noch Freude und ein Genüge an meiner Selbstbesserung fand, so hätte ich ihn einen Narren genannt; nachdem ich aber meine eigene Ohnmacht und die Sünde, die meinen besten Werken anklebt, erkennen gelernt habe, fühle ich mich gedrungen, ihm beizupflichten.

Chr. Aber glaubtest du wohl, als er dir zum erstenmal davon redete, daß ein Mann wirklich gefunden werde, von dem man mit Wahrheit behaupten könne, daß er nie eine Sünde begangen habe?

Hoffn. Ich muß gestehen, daß mir die Worte anfangs sonderbar klangen, als ich aber etwas mehr mit ihm redete und umging, war ich vollkommen überzeugt von ihrer Wahrheit.

Chr. Und hast du ihn gefragt, was für ein Mann das sei und wie du durch ihn könntest gerecht werden?

Hoffn. Ja, und er sagte mir, es sei der Herr Jesus, der da sitzet zu der Rechten der Majestät in der Höhe.[1]) „Durch Ihn" — sagte er ferner — „mußt du gerechtfertigt werden, also daß du dein Vertrauen setzest auf das, was er in den Tagen seines Fleisches gethan und am Stamme des Kreuzes gelitten hat."[2]) Ich fragte ihn weiter, wie die Gerech-

[1]) Hebr. 10, 12. 21. Joh. 16, 10. — [2]) Röm. 4, 5. Kol. 1, 14. 20. 1 Petr. 1, 19. 1 Joh. 1, 7.

tigkeit dieses Mannes solche Kraft haben könne, daß Er einen Andern dadurch gerecht mache vor Gott. Darauf antwortete er mir: „Er war der allmächtige Gott und was er that, that Er nicht für sich selbst, sondern für mich, ebenso litt er auch den Tod, nicht um seinet-, sondern um meinetwillen. Sein Gehorsam und seine Verdienste werden aber mir zugerechnet, wenn ich an ihn glaube.

Chr. Und was thast du nun weiter?

Hoffn. Ich machte zuerst allerlei Einwendungen gegen meinen Glauben, denn ich meinte, der Herr Jesus wäre nicht geneigt, mich selig zu machen.

Chr. Was sagte dir denn Getreu darauf?

Hoffn. Er sagte mir, ich solle zu Ihm gehen und sehen. Ich bemerkte aber, daß dies doch verwegen sein würde. „Nein," versetzte er, „denn du bist ja dazu eingeladen." [1]) Sodann gab er mir ein Buch, vom Herrn selbst eingegeben, um mich desto mehr zu ermuthigen, daß ich zu Ihm gehen möge. Von diesem Buche sagte er, daß jeder Buchstabe und Titelchen darin fester stehe als Himmel und Erde. [2]) Hierauf fragte ich, was ich thun müsse, wenn ich zu Ihm ginge. Er sagte, ich müsse auf meinen Knieen von ganzem Herzen und von ganzer Seele den Vater bitten, daß Er mir den Sohn offenbaren wolle. [3]) Hiernach fragte ich ihn, wie ich denn meine Bitten einrichten müsse. Da sagte er: „Gehe hin, und du wirst sehen, daß Er das ganze Jahr hindurch auf einem Gnadenstuhl sitzt, Erbarmen und Vergebung zu schenken Allen, die zu ihm kommen. [4]) Nun wendete ich ein, ich wisse nicht, was ich sagen solle, wenn ich zu Ihm käme. Er aber hieß mich also sprechen: „Gott sei mir Sünder gnädig, verleihe mir, daß ich Jesum Christum erkennen und an Ihn glauben möge.

---

[1]) Matth. 11, 28; vgl. Joh. 6, 37. — [2]) Matth. 24, 35; vgl. Matth. 5, 18. und Luk. 16, 17. — [3]) Ps. 95, 6. Dan. 6, 10. Jerem. 29, 12. ff. — [4]) 2 Mos. 25, 22. 3 Mos. 16, 2. 4 Mos. 7, 89. Hebr. 4, 6.

denn ich sehe ein, daß ich ohne seine Gerechtigkeit und ohne den Glauben an dieselbe verloren gehen muß. O Herr, ich habe vernommen, daß du ein gnädiger Gott bist und daß du deinen Sohn Jesum Christum zum Heiland der Welt verordnet hast, auch daß du bereit bist, ihn armen Sündern, wie ich bin, zu schenken. Und wahrlich, ich bin ein armer Sünder. So laß denn, o Herr, mich nicht unerhört von dir gehen, sondern verherrliche deine Gnade an mir durch die Errettung meiner Seele, um der Verdienste deines Sohnes, Jesu Christi, willen. Amen."

Chr. Und hast du gethan, wie dir geheißen ward?

Hoffn. Ja, einmal über das andere und fort und fort.

Chr. Und hat der Vater dir den Sohn offenbaret?

Hoffn. Weder das erste noch das zweitemal, weder das dritte, vierte, fünfte, ja selbst nicht das sechstemal.

Chr. Was fingst du da an?

Hoffn. Was ich anfing? Ich wußte nicht, was ich thun sollte.

Chr. Kam es dir nicht in den Sinn, das Gebet daran zu geben?

Hoffn. Ja, unzähligemal.

Chr. Aber warum thast du dies denn doch nicht?

Hoffn. Ich glaubte daran, wie mir gesagt worden war, daß mich nämlich die ganze Welt ohne die Gerechtigkeit Christi nicht selig machen könne: darum dachte ich, hörst du auf zu beten, so kommst du um, und mehr als umkommen kannst du am Thron der Gnade doch nicht. Dabei fielen mir die Worte ein: Ob auch die Erfüllung der Verheißung verzieht, so harre ihrer; sie wird gewißlich kommen und nicht verziehen.[1]) Und so blieb ich am Gebet, bis der Vater mir den Sohn offenbarte.

Chr. Und wie ward Er dir denn offenbaret?

Hoffn. Ich sah ihn nicht mit meinen leiblichen

---

[1]) Hab. 2, 3.

Augen, aber mit den Augen meines Verständnisses [1]), und das geschah in folgender Art: Eines Tages war ich sehr traurig, und ich meine, trauriger als sonst in meinem ganzen Leben. Diese Traurigkeit aber kam von der erneuerten Erkenntniß der Größe und Abscheulichkeit meiner Sünden. Und da ich nun Nichts als Hölle und ewige Verdammniß meiner Seele vor mir sah, meinte ich den Herrn Jesum zu schauen, wie Er vom Himmel auf mich niederblickte und mir zurief: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig werden. [2])

Ich aber erwiederte: „Herr, ich bin ein großer, ein sehr großer Sünder!" Und er antwortete: Laß dir an meiner Gnade genügen. [3]) Darauf sagte ich: „Aber, Herr, was heißt denn glauben?" Und aus den Worten: Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubet, den wird nimmermehr dürsten [4]) — wurde es mir klar, daß an Jesum glauben und zu Ihm kommen ein und das Selbe sei, und daß derjenige, welcher kommt, d. h. sich in Christi Herz hineinflüchtet, und ein wahres Verlangen hat durch Christum selig zu werden, wirklich an Ihn glaubet. Da standen mir die Thränen in den Augen, und nun fragte ich ferner: „Aber Herr, kann dann auch ein so großer Sünder wie ich bin von dir angenommen und selig gemacht werden?" Da hörte ich ihn sagen: Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen. [5]) Da fragte ich: „Aber, Herr, was muß ich von dir halten, wenn ich zu dir komme, auf daß mein Glaube rechter Art sei?" Hierauf sagte Er: Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen. [6]) Er ist des Gesetzes Ende, wer an Ihn glaubt, der ist gerecht. [7]) Er ist um unserer Sünde

---

[1]) Eph. 1, 18. ff. — [2]) Apgesch. 16, 31. — [3]) 2 Kor. 12, 9. — [4]) Joh. 6, 35. — [5]) Joh. 6, 37. — [6]) 1 Tim. 1, 15. — [7]) Röm. 10, 4.

willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt.[1]) Er hat uns geliebt und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut.[2]) Er ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen.[3]) Er lebet immerdar und bittet für uns.[4]) Aus allem diesem schloß ich, daß ich meine Gerechtigkeit in seiner Person und die Genugthuung für meine Sünden in seinem Blute suchen müsse; denn Alles, was er aus Gehorsam gegen das Gesetz seines Vaters gethan, und daß er die Strafe auf sich genommen, sei nicht geschehen für Ihn, sondern für die, welche Solches zu ihrer Seligkeit annehmen und Ihm dafür dankbar sind. Und nun ward mein Herz voller Freude, meine Augen gingen über von Thränen und meine Seele brach aus in Liebe über dem Namen, dem Volke und den Wegen Jesu Christi.

Chr. Dies war wirklich eine Offenbarung Christi an deine Seele. Aber sage mir doch insbesondere, was für eine Wirkung Solches auf deinen Geist hatte?

Hoffn. Ich lernte dadurch erkennen, daß die ganze Welt, trotz aller Gerechtigkeit, die sie zu haben vermeint, sich im Stande der Verdammniß befindet,[5]) und daß Gott der Vater, wiewohl Er selber gerecht ist, dennoch den Sünder, der zu ihm kommt, rechtfertigen kann. Ich wurde dadurch tief beschämt über die Abscheulichkeit meines frühern Lebens, so wie über meine eigene große Unwissenheit, denn vorher war niemals ein Gedanke in mein Herz gekommen, der mir die Schönheit Jesu Christ so gezeigt, wie jetzt. Auch ward dadurch die Liebe zu einem heiligen Leben und die Sehnsucht, Etwas zur Ehre und Verherrlichung des Herrn Jesu zu thun, in mir erweckt. Ja, ich dachte, hätte ich tausend Eimer Blut in meinem Leibe, so wollte ich sie bis auf den letzten Tropfen gerne vergießen um meines Heilandes willen.

---

[1]) Röm. 4, 25. — [2]) Offenb. 1, 5. — [3]) 1 Tim. 2, 5. — [4]) Hebr. 7, 25. — [5]) 1 Joh. 5, 19.

Neunzehntes Kapitel.

Unwissenheit und Abfall.

Nun bemerkte ich ferner in meinem Traume, daß Hoffnungsvoll hinter sich blickte und Unwissend kommen sah, welchen sie zurückgelassen hatten. „Sieh doch," sprach er zu Christ, „wie fern kommt jener Jüngling hinter uns her geschlendert."

Chr. Ja, ja! ich sehe ihn. Es liegt ihm Nichts an unserer Gesellschaft.

Hoffn. Und doch glaube ich, daß es ihm nicht zum Schaden gewesen wäre, wenn er bisher mit uns Schritt gehalten hätte.

Chr. Da hast du allerdings Recht, allein ich bürge dafür, daß er anderer Meinung ist.

Hoffn. Das glaube ich auch, laß uns aber dennoch auf ihn warten.

Und so geschah es. Darauf wandte sich Christ zu ihm mit den Worten: „Komm vorwärts, lieber Mann, warum bleibst du so zurück?

Unwissend. Ich finde viel mehr Vergnügen daran, allein zu gehen, als in Gesellschaft, es müßte denn sein, daß sie mir besonders gut gefiele.

„Sagte ich dir nicht" — sprach Christ zu Hoffnungsvoll, „daß ihm an unserer Gesellschaft Nichts liege? Doch, wir wollen uns nichts desto weniger in dieser einsamen Gegend mit ihm zu unterhalten suchen." Hierauf wandte er sich Unwissend zu und sprach: „Komm! Wie geht's? Wie steht es zwischen Gott und deiner Seele?

Unw. Ich hoffe, gut; denn mein Herz ist immer voll guter Gedanken, die mich trösten auf meiner Wanderschaft.

Chr. Was für gute Gedanken sind das? Sage es uns doch.

Unw. Ei nun, ich denke an Gott und den Himmel.

Chr. Das thun die Teufel und die verdammten Seelen auch.

Unw. Aber ich denke nicht bloß an Gott und

den Himmel, sondern ich habe auch ein Verlangen darnach.

Chr. So thun Viele, die wahrscheinlich nie in den Himmel kommen. Der Faule begehret und kriegt es doch nicht.[1])

Unw. Allein ich denke so daran, daß ich um ihrentwillen auch Alles verlasse.

Chr. Das muß ich in Zweifel ziehen; denn Alles verlassen ist sehr schwer, und zwar schwerer, als Manche sich vorstellen. Aber weßhalb oder wodurch bist du überzeugt, daß du Alles verlassen hast um Gottes und des Himmels willen?

Unw. Mein Herz sagt es mir.

Chr. Der Weise sagt aber: Wer sich auf sein Herz verläßt, ist ein Narr.[2])

Unw. Das sagt er von einem bösen Herzen, aber mein Herz ist gut.

Chr. Wie beweisest du aber das?

Unw. Es tröstet mich mit der Hoffnung auf den Himmel.

Chr. Damit kann es dich aber auch betrügen; denn das Herz des Menschen kann ihn mit Hoffnungen trösten, zu denen er gar keinen Grund hat.[3])

Unw. Aber mein Herz und mein Leben stimmen miteinander überein, und darum hat meine Hoffnung auch einen guten Grund.

Chr. Wer hat dir denn gesagt, daß dein Herz und Leben mit einander übereinstimmen?

Unw. Mein Herz selbst sagt es mir.

Chr. Wie, dein Herz sagt dir das? Darüber kann nur Gottes Wort entscheiden, jedes andere Zeugniß hat hierin keinen Werth.

Unw. Wie, ist das aber nicht ein gutes Herz, welches gute Gedanken hegt? und ist das nicht ein gutes Leben, das mit Gottes Geboten übereinstimmt?

---

[1]) Sprüch. 13, 4. — [2]) Sprüch. 28, 26. — [3]) Vgl. Jerem. 37, 9. Obadj. 3.

Chr. Allerdings ist das ein gutes Herz, welches gute Gedanken hegt, und das ein gutes Leben, welches mit Gottes Geboten übereinstimmt; allein etwas Anderes ist's, dergleichen zu haben, und ein Anderes, sich nur einzubilden, daß man dergleichen habe.

Unw. Nun, so sage mir doch, was verstehst du denn unter guten Gedanken, und was unter einem Leben, das mit Gottes Geboten übereinstimmt?

Chr. Es gibt gute Gedanken in mancherlei Hinsicht; dieselben können sich beziehen auf uns selbst, oder auf Gott, oder auf Christum und hinwiederum auf andere Dinge.

Unw. Welche Gedanken sind denn gut zu nennen in Hinsicht auf uns selbst?

Chr. Solche, die mit dem Worte Gottes übereinstimmen.

Unw. In welchem Falle stimmen denn unsere Gedanken über uns selbst mit dem Worte Gottes überein?

Chr. Wenn wir dasselbige Urtheil über uns selbst fällen, welches das Wort Gottes über uns fällt. Doch ich will mich näher erklären: Das Wort Gottes sagt von Menschen, die sich im natürlichen Zustande befinden: Da ist Keiner der gerecht sei, auch nicht Einer; sie sind Alle abgewichen und allesammt untüchtig geworden; da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht Einer.[1]) Da heißt es ferner: Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.[2]) Wenn wir so von uns denken und dies in uns selbst empfinden, dann sind unsere Gedanken gut, weil sie dem Worte Gottes gemäß sind.

Unw. Ich werde nimmer glauben, daß mein Herz so schlecht ist.

Chr. Folglich hast du auch in deinem ganzen Leben noch keinen einzigen guten Gedanken in Hinsicht auf dich selbst gehabt. — Aber höre mich weiter. So wie das

---

[1]) Röm. 3, 10. 12. S. V. 23. — [2]) 1 Mos. 6, 5. 8. 21. Vgl. Röm. 1, 21.

Wort Gottes unser Herz richtet, so richtet es auch unsern Wandel. Wenn nun unser Herz und unser Wandel mit dem Urtheile übereinstimmen, welches das Wort Gottes über beide fällt, dann sind beide gut, weil sie damit im Einklange stehen.

Unw. Erkläre mir deine Meinung deutlicher.

Chr. Das will ich thun. Das Wort Gottes sagt, daß des Menschen Wege krumme Wege sind, nicht gute, sondern verkehrte Wege; es sagt: sie sind von Natur vom guten Wege abgewichen und haben ihn nicht erkannt.[1]) Wenn nun ein Mensch der Art von seinen Wegen denkt, ich meine, wenn er im Gefühle wahrer Demüthigung so von ihnen denkt, dann hat er gute Gedanken von seinen eigenen Wegen, und zwar weil sie mit dem Urtheile des Wortes Gottes übereinstimmen.

Unw. Was verstehst du unter guten Gedanken über Gott?

Chr. Darunter verstehe ich, wie ich in Beziehung auf uns selber bereits vorhin gesagt, solche Gedanken, die mit dem Worte Gottes übereinstimmen; und solche Gedanken haben wir dann, wenn wir von seinem Wesen und seinen Eigenschaften gerade das halten, was uns sein Wort darüber lehrt. Darüber kann ich dir aber jetzt keine weitläufige Erklärung geben. Wir haben richtige Gedanken von Gott, wenn wir uns überzeugt halten, daß Er uns besser kennt, als wir selbst uns kennen, und daß Er Sünde in uns sieht, wenn und wo wir selbst keine in uns sehen; wenn wir überzeugt sind, daß er unsere innersten Gedanken kennt und daß unser Herz mit seinen verborgensten Tiefen immer aufgedeckt ist vor seinen Augen; endlich, wenn wir überzeugt sind, daß all unsere Gerechtigkeit vor Ihm ein unflätiges Kleid ist, und daß Er's daher nicht dulden kann, daß wir mit irgend einigem Vertrauen, und wäre es auf unsere besten Werke, vor Ihm stehen.

---

[1]) Psalm. 125, 5. Sprüch. 2, 14. 15. Röm. 3, 12.

Unw. Meinest du, ich wäre ein so großer Thor, daß ich dächte, Gott könne nicht weiter sehen, als ich? oder daß ich meinte, durch meine besten Werke zu Gott kommen zu können?

Chr. Nun, was hältst du denn von dieser Sache?

Unw. Ich will es dir kurzweg sagen; ich halte dafür, daß ich an Christum glauben muß, um gerecht zu werden.

Chr. Wie! du meinest, daß du an Christum glauben müssest, ohne zu erkennen, daß du ohne Ihn nicht zurecht kommen kannst? Du erkennst weder deine Erbsünde noch deine wirkliche Sünde, sondern hast von dir selbst und von dem, was du thust, eine solche Meinung, daß daraus klar hervorgeht, du seist einer von denen, der noch niemals erkannt hat, daß du nur durch die Gerechtigkeit Christi vor Gott bestehen kannst. Wie darfst du denn sagen: ich glaube an Christum — ?

Unw. Ungeachtet alles dessen, was du sagst, ist mein Glaube doch ganz gut.

Chr. Welches ist dann das Bekenntniß deines Glaubens?

Unw. Ich glaube, daß Christus für die Sünder gestorben ist, und daß ich vom Fluche erlöst und vor Gott gerecht werde, dadurch daß Er den Gehorsam in Gnaden annimmt, welchen ich gegen sein Gesetz erwiesen. Oder also: Christus macht durch die Kraft seiner Verdienste dem Vater angenehm Alles, was ich thue, um das Gesetz Gottes zu erfüllen, und so werde ich dann gerechtfertigt.

Chr. Laß mich dir auf dieses Bekenntniß deines Glaubens eine nähere Erwiederung geben:

1) Den Glauben, welchen du besitzest, hast du dir selbst eingebildet, denn so wird der Glaube nirgend in dem Worte Gottes beschrieben.

2) Du hast einen falschen Glauben, weil er die Rechtfertigung, so aus der Gerechtigkeit Christi kommt, aufhebt und sie deiner eigenen beimißt.

3) Zufolge dieses Glaubens rechtfertigt Christus

nicht deine Person, sondern deine Werke, deine Person aber nur um deiner Werke willen, und das ist falsch.

4) Darum ist dein Glaube ein trügerischer und wird dich am Tage der Offenbarung des Gerichtes Gottes unter dem Zorne lassen; denn der wahrhaft rechtfertigende Glaube macht, daß die Seele, die es fühlt, daß sie durch das Gesetz verloren geht — ihre Zuflucht zu der Gerechtigkeit Christi nimmt. Diese Gerechtigkeit ist aber nicht eine That der Gnade, welche dazu dient, seine Werke vor Gott gerecht und ihn angenehm zu machen, sondern es ist der Gehorsam, welchen Christi Person durch sein Thun und Leiden dem Gesetz geleistet, und wodurch Er für uns gethan und gelitten hat, was das Gesetz von uns forderte. Diese Gerechtigkeit ist es, welche der wahre Glaube ergreift, und mit diesem Kleide bedeckt, wird die Seele sonder Flecken dargestellt vor Gott, von Ihm angenommen und von aller Verdammniß losgesprochen.

Unw. Wie? du willst, daß wir uns allein auf das verlassen sollen, was Christus in seiner eigenen Person ohne uns gethan hat? Dieser Betrug würde ja unsern Lüsten Zaum und Zügel schießen lassen, so daß wir leben möchten, wie es uns beliebte. Denn was liegt daran, wie wir leben, wenn wir durch die Gerechtigkeit, welche Christus selbst vollbracht hat, gerecht werden, sofern wir nur daran glauben?

Chr. Du heißest Unwissend und bist auch in der That, was dein Name besagt. Gerade deine Antwort beweiset, daß das richtig sei, was ich sage. Unwissend bist du in dem, was rechtfertigende Gerechtigkeit ist, und unwissend darin, wie du durch den Glauben an dieselbe deine Seele retten mögest vor dem schweren Zorne Gottes. Ja, unwissend bist du auch in Hinsicht der wahren Wirkungen des seligmachenden Glaubens an diese Gerechtigkeit Christi, welcher das Herz beugt und es für Gott in Christo gewinnt, also, daß es Liebe hegt zu seinem Namen, seinem Worte, seinen Wegen und seinem Volke, nicht aber, daß es in

der Sünde verharret, wie du nach deiner Unwissenheit es meinst.

Hoffn. Frage ihn doch einmal, ob sich ihm Christus jemals geoffenbaret hat in seinem Herzen.

Unw. Was? bist du ein Mann, der an wunderbare Offenbarungen glaubt? Ich glaube, daß Alles, was ihr Beide und eures Gleichen über diese Sache sprecht, nichts als das Erzeugniß eines kranken Gehirns ist.

Hoffn. Was sagst du da? Der natürliche Mensch steht Christo so fern, daß Keiner ihn zu seiner Seligkeit erkennen kann, es sei denn, daß ihm der Sohn vom Vater offenbaret werde.

Unw. Das ist euer Glaube, aber der meinige ist es nicht; und dennoch zweifle ich nicht, daß der meinige ebenso gut ist, wie der eurige, obgleich ich nicht so viele Grillen im Kopfe habe als ihr.

Chr. Erlaube mir, daß ich ein Wort darein rede. Es geziemt dir nicht, über diese Sache so verächtlich zu reden. Ich behaupte es kühn und standhaft, wie es so eben mein lieber Gefährte gethan, daß Niemand Jesum Christum erkennen kann, dem es der Vater nicht offenbaret. Auch der Glaube, durch welchen die Seele Jesum Christum ergreift, muß, wenn er rechter Art sein soll — durch die überschwängliche Größe seiner mächtigen Kraft hervorgebracht werden. Aber was die Kraft und Wirkung dieses Glaubens angeht, bist du, wie ich sehe, lieber Unwissend, ganz unwissend. So wache denn auf, erkenne dein Elend und nimm deine Zuflucht zum Herrn Jesu; so wirst du durch seine Gerechtigkeit, welches ist die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, denn er selbst ist Gott, von der Verdammniß erlöset werden. [1])

Unw. Ihr gehet so schnell, daß ich nicht mit euch Schritt halten kann: daher gehet ihr nur vor; ich muß ein wenig zurückbleiben.

Darauf sprachen Christ und Hoffnungsvoll noch:

---

[1]) Matth. 11, 28. Röm. 10, 3. 4. Ephes. 1, 17—19. Röm. 13, 11. Eph. 5, 14. Hebr. 4, 16.

So willst, Unwissend, du uns denn nicht hören,
Dich als ein Thor des guten Raths erwehren?
Verschmähst du ferner ihn, wirst bald du seh'n,
Wie's einem trotz'gen Sünder muß ergeh'n:
Die Strafe bleibt nicht aus. Bedenk's bei Zeiten,
Brich deinen Stolz; zu Christo fasse Muth,
In Ihm die Seligkeit dir zu bereiten,
Ergreif' Ihn schnell — es gilt dein höchstes Gut!
Unwissend! hör', ich bürge dir: wer Christi Blut verschmäht,
In Zeit und Ewigkeit verloren geht.

Nun wandte sich Christ also an seinen Gefährten: So komm denn, mein lieber Hoffnungsvoll, ich sehe, daß wir Beide wieder allein wandern müssen.

Ich sah hierauf in meinem Traume, daß sie rasch voranschritten, Unwissend aber hinkend hinterdrein kam. Christ sagte indessen zu seinem Gefährten: „Ich bedaure den Mann von ganzem Herzen, denn zuletzt wird es gewiß sehr übel gehen."

Hoffn. Ach, dieser Art Leute gibt es gar viele in unsrer Stadt; ganze Familien, ja, ganze Straßen und sogar Pilgrime. Gibt es deren aber schon so viele in unserer Heimath, wie viele muß es deren erst in Unwissend's Geburtsort geben!

Chr. Ja wohl. Die heil. Schrift sagt: Er hat ihre Augen verblendet und ihr Herz verstockt, daß sie mit den Augen nicht sehen, noch mit dem Herzen vernehmen und sich bekehren und ich ihnen hülfe.[1]) Aber da wir hier allein sind — was denkst du von solchen Leuten? Glaubst du, daß sie nie eine Ueberzeugung von ihren Sünden haben und daher auch nicht über die Gefahr ihres Zustandes in Furcht gerathen?

Hoffn. Ich möchte hierauf nicht antworten; thue du es lieber, da du älter bist als ich.

Chr. Nun gut; ich glaube doch, daß sie zuweilen ihre Sünden und die Folgen derselben erkennen. Aber

---

[1]) Joh. 12, 40. Jes. 6, 10.

weil sie von Natur unwissend sind, so sehen sie es nicht ein, daß diese Ueberzeugung zu ihrem Besten dienen soll; deßwegen suchen sie dieselben denn verwegenerweise zu unterdrücken und verharren, indem sie sich selbst schmeicheln, auf dem Wege, den sie nach eigenem Gutdünken erwählet haben.

Hoffn. Ich glaube auch, daß jene Furcht den Menschen zum Besten dienen und sie antreiben kann, sich zur Pilgrimschaft nach Zion vorzubereiten.

Chr. Ganz gewiß bewirkt die Furcht Solches, wenn sie rechter Art ist, denn es steht geschrieben: Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang?[1])

Hoffn. Aber nun sage mir, wie müßte die rechte Furcht denn beschaffen sein?

Chr. Die wahre oder rechte Furcht erweiset sich in folgender Art:

1) Sie entspringt aus der heilsamlichen Erkenntniß der Sünde;

2) sie treibt das Herz an, Christum als den einigen Heiland zu ergreifen;

3) sie erzeuget und unterhält in dem Herzen eine heilige Ehrfurcht vor Gott, seinem Worte und seinen Wegen; sie macht das Gewissen zart und behutsam, daß man weder abweicht zur Rechten noch zur Linken, auch sich nicht zu irgend Etwas hinwendet, wodurch Gott verunehrt, der innere Frieden gestört, der heil. Geist betrübt oder dem Feinde Veranlassung zur Lästerung gegeben werden könnte.

Hoffn. Das ist ganz richtig, wie ich glaube. Was meinst du, sind wir nun bald über den Taumelgrund hinüber?

Chr. Wie meinst du das? Bist du dieses Gesprächs müde?

Hoffn. Nein, das nicht; allein ich möchte wissen, wo wir uns jetzt befinden.

---

[1]) Hiob 28, 28. Ps. 111, 10. Sprüch. 1, 7; 9, 10.

Chr. Wir haben jetzt nicht weit mehr. Aber laß uns wieder auf den Gegenstand unseres Gesprächs zurückkommen. — Die Unwissenden sehen es nicht ein, daß die Ueberzeugungen, wodurch sie in Furcht gesetzt werden, zu ihrem Besten dienen sollen, und daher suchen sie dieselben zu unterdrücken.

Hoffn. Warum thun sie das denn wohl?

Chr. 1) Weil sie meinen, solche Furcht sei vom Teufel hervorgebracht, da sie doch von Gott bewirkt ist, und in dieser Meinung widerstehen sie derselben, als einer Sache, die sie geradezu in's Verderben bringe. 2) Weil sie ferner meinen, daß diese Furcht dahin gehe, sie um ihren Glauben zu bringen; aber leider haben diese armen Leute gar keinen Glauben, und deßhalb verhärten sie ihr Herz gegen jene Furcht. 3) Weil sie wähnen, es gezieme ihnen nicht, sich von ihr hinreißen zu lassen, und daher nehmen sie, trotz derselben, in ihrer Vermessenheit zu. 4) Weil sie sehen, daß jene Furcht ihre alte elende Selbstgerechtigkeit zu nichte macht, und darum sträuben sie sich gegen erstere mit aller Macht.

Hoffn. Davon weiß ich Etwas aus eigener Erfahrung; denn ehe ich zur Erkenntniß meiner selbst kam, stand es ebenso mit mir.

Chr. Nun, hiermit wollen wir denn unsern Nachbar Unwissend sich selbst überlassen und uns zu einer andern heilsamlichen Frage wenden.

Hoffn. Herzlich gern, aber du mußt den Anfang machen.

Chr. Wohlan denn. Hast du nicht vor etwa zehn Jahren einen gewissen Unbeständig in deiner Gegend gekannt, der damals sehr eifrig war in seinem Gottesdienst?

Hoffn. Ja freilich; wie sollte ich den nicht gegekannt haben? Er wohnte in Gnadenlos, einer Stadt, die ungefähr zwei Meilen von Ehrbarkeit liegt, gleich neben dem Hause eines gewissen Kehrum.

Chr. Richtig, die Beiden wohnten unter einem Dache. Nun ja. Dieser Mann gerieth einmal in

große Unruhe über sich. Ich glaube, daß er damals einige Erkenntniß von seinen Sünden und ihren traurigen Folgen hatte.

Hoffn. Ich glaube es ebenfalls, denn da mein Haus nicht weit von dem seinigen entfernt lag, kam er oft zu mir, und zwar mit vielen Thränen. Und wirklich, der Mann dauerte mich, aber ich hatte doch einige Hoffnung für ihn. An ihm kann man jedoch sehen, daß nicht Alle, die „Herr! Herr!" sagen, in's Himmelreich kommen.[1])

Chr. Eines Tages sagte er mir, daß er entschlossen sei, sich wie wir auf die Pilgrimschaft zu begeben; aber auf einmal machte er die Bekanntschaft eines gewissen Hilfdirselber und wendete sich dadurch von mir ab.

Hoffn. Nun wir einmal auf ihn zu sprechen gekommen sind, so laß uns doch untersuchen, worin die Ursache liegt, daß er und andere seines Gleichen so schnell abfällig geworden sind.

Chr. Diese Untersuchung mag wohl sehr zweckmäßig sein, indessen nimm du zuerst das Wort.

Hoff. Nun gut; meiner Ansicht nach liegt die Ursache davon in vier Stücken:

1) Obgleich das Gewissen solcher Menschen aufgeweckt ist, hat sich ihr Herz doch nicht verändert; sobald daher das Gewicht der Schuld abnimmt, schwindet sogleich auch das, was sie dazu bewog, ein frommes Leben anzufangen, und so kehren sie dann natürlich wieder zu ihrem alten Wandel zurück.[2]) Wie sie nun bloß aus Furcht vor den Qualen der Hölle mit heißem Eifer nach dem Himmel verlangten, so erkaltet dieser Eifer in demselben Grade, worin ihre Furcht verschwindet. Auf diese Weise kommt es dann aber auch, daß sie das alte Leben wieder anfangen.

2) Es überwältigt sie eine sklavische Furcht, hier meine ich nämlich die Furcht vor den Menschen, denn vor Menschen sich scheuen, bringt zum Fall.[3])

---

[1]) Matth. 7, 21. — [2]) 2 Petr. 2, 22. — [3]) Sprüch. 29, 25.

Wiewohl sie also für den Himmel entbrannt zu sein scheinen, so lange die Flammen der Hölle ihnen so zu sagen um den Kopf schlagen, so fallen sie, wenn der Schrecken ein wenig vorüber ist, alsbald wieder in ihre früheren Gedanken zurück, und meinen, es wäre doch gut, den Klugen zu spielen, um nicht Gefahr zu laufen, Alles, (sie wissen aber selbst nicht was?) zu verlieren, oder sich wenigstens nicht selbst in unvermeidliches und unnöthiges Ungemach hineinzubringen. Und so stürzen sie sich denn auf's Neue der Welt in die Arme.

3) Die Schmach, mit welcher das Bekenntniß des Evangeliums begleitet ist, liegt ihnen wie ein Stein im Wege. Sie sind stolz und hochmüthig, das Evangelium von Christo ist aber in ihren Augen niedrig und verächtlich. Sobald sie deßwegen die Furcht vor der Hölle und dem zukünftigen Zorne verloren haben, kehren sie wieder auf ihre vorigen Wege zurück.

4) Ueber ihre Schuld und große Strafwürdigkeit nachzudenken, ist ihnen eine Qual. Sie mögen ihr Elend nicht ansehen, bevor sie drin sind. Und doch würde der frühere Hinblick auf dasselbe sie vielleicht treiben, dort ihre Zuflucht zu suchen, wo sie der Gerechte gefunden, und auch sie gerettet werden könnten; aber weil sie, wie ich vorhin bemerkte, jeden Gedanken an Schuld und Strafe scheuen, so verhärten sie, wenn sie sich einmal von dem ersten Schrecken vor dem Zorne Gottes losgemacht haben, ihre Herzen mit Freuden, indem sie solche Wege erwählen, auf denen sie in ihren Sünden immermehr befestigt werden.

Chr. Du bist der Sache sehr nahe gekommen, denn der Grund von diesem Allen liegt darin, daß ihr Herz und Wille nicht umgewandelt worden. Und so kann man sie vergleichen mit einem Missethäter, der, so lange er vor dem Richter steht, zittert, bebt und wahrhaft reuig zu sein scheint, sich aber lediglich vor dem Galgen fürchtet, und nicht, weil er einen wahren Abscheu vor seinem Verbrechen hätte. Erhält derselbe seine vorige Freiheit wieder, so wird er abermals ein

Dieb und Schurke wie früher. Das würde jedoch nicht der Fall sein, wenn wirklich eine Umwandlung seines Herzens statt gehabt hätte.

Hoffn. So habe ich dir nun die Gründe ihres Rückfalls angegeben. Zeige du mir jetzt die Art und Weise, wie Solches geschieht.

Chr. Recht gern.

1) Zunächst ziehen sie ihre Gedanken ab von Gott, Tod und dem zukünftigen Gericht.

2) Dann stellen sie nach und nach ihre stillen Uebungen in der Gottseligkeit ein, wie z. B. das Beten im Kämmerlein, die Bekämpfung ihrer Lüste, das Wachen, die Bekümmerniß über ihre Sünden und dgl.

3) Ferner scheuen sie sich vor dem Umgange mit lebendigen und warmen Christen.

4) Darnach werden sie lau gegen die öffentlichen Uebungen des Gottesdienstes, wie im Besuch der Kirche und dem Anhören und Lesen des göttlichen Wortes.

5) Sodann fangen sie an, Flecken (wie man zu sagen pflegt) auf den Rock gläubiger Leute zu bringen, und zwar in der satanischen Absicht, um dadurch den Schein für sich zu gewinnen, daß sie mit Recht aus der Kirche wegbleiben.

6) Hierauf treten sie in Verbindung mit fleischlichgesinnten, losen und liederlichen Menschen.

7) Ferner geben sie sich heimlicherweise weltlichen und liederlichen Gesprächen hin, und haben ihre Freude daran, wenn sie bei Einem, der für fromm gehalten wird, dergleichen antreffen können, damit sie es auf den Vorgang eines Solchen hin desto dreister wagen dürfen.

8) Nachher fangen sie an, mit kleinen Sünden ein offenes Spiel zu treiben.

9) Und wenn sie sich auf diese Weise nach und nach in der Sünde verhärtet haben, zeigen sie sich zuletzt in ihrer wahren Beschaffenheit. So schwimmen sie denn wieder auf dem reißenden Strome des Verderbens, und müssen, wenn nicht ein Wunder der Gnade es verhindert, in ihrem Selbstbetruge ewiglich verloren gehen.

Zwanzigstes Kapitel.

Der Pilger Ankunft im himmlischen Jerusalem.

Nun sah ich in meinem Traume, wie die Pilger über den Zaubergrund hinübergekommen und in das Land, welches die „Vermählte"[1]) heißet, eingingen.

Hier war die Luft gar mild und lieblich, und da ihr Weg gerade hindurch ging, so erquickten sie sich hier eine Zeitlang. Da trat ihnen die Erfüllung des Wortes entgegen: Die Blumen sind hervorgekommen im Lande, der Lenz ist herbeigekommen, und die Turteltaube läßt sich hören in unserm Lande.[2]) In diesem Lande scheint die Sonne Tag und Nacht, weil es jenseits des Thals der Todesschatten liegt, und daher auch außerhalb des Bereichs des Riesen der Verzweiflung; ja von diesem Punkte aus konnten sie nicht einmal die Zweifelsburg sehen. Hier hatten sie bereits die Stadt im Gesichte, zu der sie wanderten, und begegneten schon einigen Bewohnern derselben, denn es lustwandelten hier gewöhnlich die Glänzenden, weil das Land an dem Saume des Himmels liegt.

In diesem Lande ward die Verlobung zwischen der Braut und dem Bräutigam erneuert; ja, wie ein Bräutigam sich freuet über seine Braut, so freuet sich Gott über sie.[3]) Hier hatten sie weder Mangel an Korn noch an Wein, denn an diesem Orte fanden sie Ueberfluß an Allem, was sie auf ihrer ganzen Pilgerreise gesucht hatten. Hier vernahmen sie aus der Stadt her Stimmen, laute Stimmen, welche riefen: Sage der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt! siehe, sein Lohn ist bei Ihm. Hier wurden sie von allen Einwohnern des Landes genannt das heilige Volk, die Erlösten des Herrn.[4])

Da sie nun in diesem Lande wandelten, hatten sie

---

[1]) Jes. 62, 4—12. — [2]) Hohesl. 2, 12. — [3]) Jes. 62, 5. — [4]) Jes. 62, 11. 12.

mehr Freude, als in den Gegenden, durch welche sie bisher gekommnen waren. Je näher sie aber der Stadt kamen, einen desto vollkommnern Anblick gewährte ihnen dieselbe. Sie war erbaut von Perlen und Edelsteinen, auch waren ihre Straßen von lauterm Golde: so daß Christ durch die natürliche Herrlichkeit und den Glanz, welche die darauf zurückfallenden Sonnenstrahlen zurückwarfen, vor Sehnsucht krank wurde, und Hoffnungsvoll ging es ein paar Mal ebenso. Daher lagen sie eine Weile darnieder und riefen vor Heimweh: Findet ihr meinen Freund, so saget ihm, daß ich vor Liebe krank liege.[1])

Nachdem sie sich aber ein wenig gestärkt und mehr im Stande waren, ihren Schmerz zu ertragen, zogen sie ihres Weges fort und kamen der Stadt immer näher und näher. Sie kamen an Obsthöfen, Weinbergen und Gärten vorbei, deren Thüren nach der Straße hin offen standen. Als unsre Pilger hierhin gelangten, sahen sie den Gärtner am Wege stehen und fragten ihn: „Wem gehören diese herrlichen Weinberge und Gärten?“ Er sprach: „Sie gehören dem Könige, und sind hier zu seinem eigenen Ergötzen, aber auch zur Erquickung der Pilgrime angelegt. Und nun führte sie der Gärtner in die Weinberge hinein, und hieß sie, sich hier erquicken.[2]) Ebenso zeigte er ihnen des Königs Lustgänge und Lauben, die seine Lieblingsplätzchen waren.[3]) Hier verweilten sie, und fielen in den Schlaf.

Nun bemerkte ich in meinem Traume, daß sie jetzt in ihrem Schlafe mehr redeten, als sie auf der ganzen Reise gethan hatten. Als ich aber darüber nachdachte, fragte mich der Gärtner: „Warum denkst du darüber nach? Es liegt in der Natur der Trauben dieser Weingärten, daß sie so süß hinuntergehen und die Lippen der Schlafenden zum Reden bringen.[4])

Als sie weiterhin erwachten, nahm ich wahr, wie

---

[1]) Hohesl. 5, 8. — [2]) 5 Mos. 23, 24. — [3]) S. Ps. 84, 2—13. — [4]) S. Hohesl. 7, 9.

sie sich anschickten, miteinander hinauf in die Stadt zu gehen. Aber der Wiederschein der Sonne, der von der Stadt zurückstrahlte, war so außerordentlich stark (denn sie war von lauterm Golde, Offenb. 21, 21), daß sie dieselbe nicht mit bloßen Augen anschauen konnten, sondern nur durch ein dunkles Glas, welches zu diesem Zwecke angefertigt worden war. [1]) Als sie nun weitergingen, sah ich, daß ihnen zwei Männer begegneten, angethan mit Kleidern, die glänzten wie Gold und deren Angesichter leuchteten wie das Licht.

Diese Männer richteten die Frage an unsere Pilger, woher sie kämen, und sie sagten es ihnen. Ferner fragten sie dieselben, wo sie zur Herberge gewesen? welche Beschwerden und Gefahren sie ausgestanden? und welche Tröstungen und Freuden sie unterwegs erfahren? Auf dies Alles gaben sie ihnen Antwort. Darauf sagten ihnen die beiden Männer: Ihr habt jetzt nur noch zwei Beschwerden zu bestehen, dann seid ihr in der Stadt.

Da baten Christ und sein Gefährte die Männer, sie möchten doch mit ihnen gehen. Die Männer waren nun dazu wohl bereit, sagten aber: Durch euren eigenen Glauben müsset ihr den Sieg davon tragen. Und so bemerkte ich in meinem Traume, daß sie miteinander fortgingen, bis sie des Thores der Stadt ansichtig wurden.

Darnach sah ich, daß zwischen ihnen und dem Thore ein Strom war, es führte jedoch keine Brücke hinüber, obgleich der Strom sehr tief war. Beim Anblick dieses Stromes waren die Pilger ganz stutzig und bange; allein die Männer, welche mit ihnen gingen, sagten: „ihr müsset hindurch, oder ihr könnt nicht zur Pforte gelangen."

Die Pilger forschten nun darnach, ob es wohl keinen andern Weg zur Pforte gäbe. Die Männer sagten ihnen darauf: Allerdings, allein seit Erschaffung der Welt ist es nur zweien, nämlich Enoch und Elias, vergönnt

---

[1]) Vgl. 2 Kor. 3, 10. 18.

gewesen, auf jenem andern Wege in die Stadt zu kommen, und bis zum letzten Posaunenschall wird es einem Andern auch nicht vergönnt werden.[1]) Da fingen die Pilger, und besonders Christ an, muthlos zu werden in ihrem Herzen, und sie wendeten ihre Blicke bald hierhin, bald dorthin, allein sie konnten keinen Weg ausfindig machen, auf welchem sie dem Strome hätten ausweichen mögen. Auf die Frage: „ist denn das Wasser an allen Stellen gleich tief?" antworteten die Männer: „Nein, aber wir können euch dabei nicht helfen, denn je nachdem es mit eurem Glauben an den König der himmlischen Stadt aussieht, werdet ihr das Wasser mehr oder weniger tief und seicht finden."

Hierauf gingen sie auf das Wasser zu, und als sie hineintraten, fing Christ an zu sinken und rief seinem Freunde Hoffnungsvoll zu: „Ich versinke in tiefen Wassern, die Wogen gehen über mein Haupt, alle Wellen gehen über mich![2]) „Nur getrost, lieber Bruder," sagte da der Andere; „ich fühle schon Grund und der ist auch fest." Darauf erwiederte Christ: „Ach, lieber Freund, die Angst des Todes hat mich umgeben und ich werde das Land, darinnen Milch und Honig fließt, nicht sehen!" Während er dies aussprach, überfiel ihn eine große Finsterniß und Angst, so daß er gar nicht mehr vor sich hin sehen konnte. Auch verlor er in einem so hohen Grade seine Besinnung, daß er weder ordentlich sprechen, noch auch sich an irgend eine jener süßen Erquickungen erinnern konnte, die er auf seiner Pilgrimschaft erfahren hatte. Denn Alles, was er redete, lief darauf hinaus, den Schrecken seiner Seele zu offenbaren und die Furcht seines Herzens, er möchte in dem Strome umkommen und niemals durch die Pforte hindurch gelassen werden. Hier beunruhigten ihn auch, wie die Umstehenden merken konnten, die Gedanken an die Sünden, die er nicht nur vor, sondern auch während seiner Pilgrimschaft be-

---

[1]) Vgl. 1 Kor. 15, 51. 52. — [2]) Jon. 2, 4. ff.

gangen hatte. Hiebei nahm man wahr, daß er von den Erscheinungen böser Geister geplagt ward. Solches deuteten wenigstens dann und wann seine Worte an. Hoffnungsvoll hatte daher große Mühe, seines Bruders Haupt über'm Wasser zu halten; ja, zuweilen schien's, als wenn Christ ganz hätte untergehen wollen, und erst nach einer Weile kam er halbtodt wieder empor. Hoffnungsvoll gab sich aber alle mögliche Mühe, ihn zu trösten. „Lieber Bruder," sprach er, „ich sehe die Pforte und Männer, die daran stehen, um uns zu empfangen." Allein Christ erwiederte, „ja, du bist es, du, auf den sie warten, du bist immer hoffnungsvoll gewesen, so lange ich dich kenne." „Aber du auch," sprach Hoffnungsvoll zu Christ. „Ach, lieber Bruder," sagte dieser hinwiederum „wenn es recht um mich stände, so würde der Herr sich jetzt gewiß zu meiner Hülfe aufmachen, aber um meiner Sünden willen hat er mich in das Netz gebracht und mich verlassen." Darauf sagte Hoffnungsvoll: „du hast ganz die Worte vergessen: Die Gottlosen sind in keiner Gefahr des Todes, sondern stehen fest wie ein Pallast; sie sind nicht im Unglück wie andere Leute und werden nicht wie andere Menschen geplagt.[1]) Die Angst und Bangigkeit, durch welche du in diesen Wassern hindurch mußt, sind nicht ein Zeichen, daß Gott dich verlassen hat; sie sollen vielmehr dazu dienen, dich zu prüfen, ob du der Güte gedenken werdest, womit Er dich bisher geleitet, und ob du in deiner Noth auch dein Vertrauen auf Ihn allein setzest."

Nun sah ich in meinem Traume, daß Christ eine Weile in Gedanken hierüber versunken war. Hoffnungsvoll aber redete ihm zu: „Sei getrost! Jesus Christus macht dich gesund." Da rief Christ auf einmal mit lauter Stimme: „O, ich sehe Ihn wieder und er spricht zu mir: So du durch das Wasser gehest, will ich bei dir sein, daß

---

[1]) Psalm 73, 4. 5.

dich die Ströme nicht sollen ersäufen.[1]) Und nun faßten beide Muth, der Feind aber verstummte, und Christ fand nun auch sogleich Grund, auf dem er stehen konnte — auch ergab es sich weiter, daß der übrige Theil des Stromes seicht war. So kamen sie denn glücklich hinüber.

Auf der andern Seite des Ufers sahen sie die beiden Männer in den glänzenden Kleidern wieder, die auf sie warteten. Als sie aus dem Strome traten, grüßten die Männer sie mit den Worten: „Wir sind dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit.[2]) Dann gingen sie mit ihnen auf die Pforte zu.

Hier muß ich bemerken, daß die Stadt auf einem mächtigen und hohen Berge lag, aber dennoch gingen die Pilger mit Leichtigkeit hinauf, weil die beiden Männer sie am Arme führten. Auch hatten sie ihre sterblichen Kleider im Strome zurückgelassen, denn wiewohl sie mit denselben in den Strom hineingegangen waren, so kamen sie doch ohne sie heraus. Daher gingen sie mit großer Leichtigkeit und Eile hinauf, obwohl der Grund, auf welchen die Stadt gebaut, höher war, als die Wolken. Unter lieblichen Gesprächen gingen sie durch die Luftgegenden hindurch, indem sie sich freueten, daß sie so wohlbehalten durch den Strom gekommen, und daß so herrliche Begleiter zu ihrem Dienste bereit waren.

Das Gespräch, was sie mit den Glänzenden hielten, war über die Herrlichkeit des Ortes: diese sagten ihnen, daß die Schönheit und Herrlichkeit desselben gar nicht zu beschreiben wäre. „Da ist der Berg Zion," sagten sie, „das himmlische Jerusalem, die Menge vieler Tausend Engel und die Geister der vollkommenen Gerechten.[3]) „Ihr gehet nun" — fuhren sie fort — „zu dem Paradiese Gottes, wo ihr den Baum des Lebens sehen und essen werdet von seinen unverwelklichen Früchten. Und wenn ihr

---

[1]) Jes. 43, 2. — [2]) Hebr. 1, 14. — [3]) Hebr. 12, 22—24.

dorthin kommt, so werdet ihr angethan werden mit weißen Kleidern und ihr werdet um den König sein und mit Ihm reden ewiglich.[1]) Dort werdet ihr nicht mehr finden, was ihr fandet, als ihr auf der niedern Erde waret, weder Kummer noch Krankheit, weder Schmerz noch Tod, denn das Alte ist vergangen.[2]) Ihr gehet jetzt zu Abraham, Isaak und Jakob und zu den Propheten, zu Männern, die Gott vor dem zukünftigen Uebel weggenommen hat, und die nun ausruhen auf ihren Lagern in Seiner Gerechtigkeit."

Die Pilger fragten hierauf: „Was werden wir thun sollen an diesem heiligen Orte?" Da ward ihnen die Antwort: „Ihr werdet dort für all eure Trübsal getröstet werden und Freude empfangen für all eure Traurigkeit; ihr werdet ernten, was ihr gesäet habt, nämlich die Frucht all eurer Gebete, Thränen und Leiden, die ihr um des Königs willen auf eurer Pilgrimschaft erduldet habt.[3]) An jenem Orte werdet ihr goldene Kronen tragen und euch freuen in dem Anschauen des Allerheiligsten, denn ihr werdet Ihn sehen, wie Er ist.[4]) Dem, welchen ihr in der Welt so gerne dienen wolltet, wenn gleich mit viel Beschwerde, ob der Schwachheit eures Fleisches — werdet ihr dort dienen ohne Unterlaß mit Preis, Frohlocken und Danksagung. Dort wird euer Auge und Ohr sich ergötzen an Dem, welcher allein mächtig ist. Dort werdet ihr euch wieder freuen mit euren Lieben, die euch dahin vorangegangen sind und dort mit Freude empfangen Alle, die nach euch zu dem heiligen Orte kommen werden. Dort werdet ihr auch angethan werden mit Glorie und Majestät, und dahinfahren mit dem Könige der Herrlichkeit, wann Er kommen wird auf den Fittigen des Windes; und wann er sitzen wird auf seinem Richterstuhle, werdet ihr bei Ihm sitzen. Ja, wenn er richten

---

[1]) Offenb. 2, 7; 3, 4. 5; 22, 4—5. — [2]) Jes. 65, 16. 17. Offenb. 21, 3, 4. — [3]) Gal. 6, 7. 8. — [4]) 1 Joh. 3, 2.

wird alle Uebelthäter — mögen es Menschen oder Engel sein — werdet auch ihr eine Stimme haben im Gerichte, weil sie sowohl seine als eure Feinde waren. Aber auch, wann er wieder in die Stadt zurückkehren wird, werdet ihr mit Ihm gehen unter dem Schall der Posaunen und bei ihm sein allezeit.[1]) Als sie nun so der Pforte näher kamen, siehe, da zog ihnen eine Menge himmlischer Bewohner entgegen, zu denen die Glänzenden sprachen: „Dies sind die Männer, die unsern Herrn lieb hatten, als sie in der Welt waren, und die Alles verlassen haben um seines heiligen Namens willen. Er hat uns aber ausgesandt, um sie abzuholen, und nun haben wir sie an das ersehnte Ziel ihrer Reise gebracht, daß sie eingehen mögen, um ihren Erlöser mit Freuden zu schauen von Angesicht zu Angesicht. Da jauchzte die himmlische Menge: „Selig sind, die zum Abendmahle des Lammes berufen sind![2]) Nun kamen ihnen auch entgegen mehrere von den Posaunenbläsern des Königs in weißen und glänzenden Kleidern, welche die Himmel erfüllten mit ihren hellen und süßen Klängen, daß es davon wiederhallte. Dieselben bewillkommten Christ und seinen Gefährten unzähligemal mit Jauchzen und dem Schall ihrer Posaunen.

Als dies geschehen, umringten sie die Begrüßten von allen Seiten: die Einen gingen vor, die Andern nach, Etliche zu ihrer Rechten und Etliche zur Linken, gleich als wenn sie dieselben bei ihrem Zuge durch die obern Gegenden hätten bewachen wollen. Sie gingen daher unter unaufhörlichem Jauchzen und süßen Klängen im höhern Chor: so daß es sich anließ, als wäre der Himmel selbst herabgekommen, um ihnen entgegen zu gehen. So wandelten sie nun mit einander; die Posaunenbläser gaben aber unter lieblichen Klängen und durch Blick und Geberden, womit sie ihr süßes Spiel begleiteten, Christ und seinem Bruder in Einem fort

---

[1]) Jud. 15. Dan. 7, 9. 10. 1 Kor. 6, 2. 3. 1 Theff. 4, 13—17. —
[2]) Offenb. 19, 9.

kund, wie willkommen sie ihnen und mit wie großer Freude sie ihnen entgegengekommen seien. Da ward es Christ und seinem Gefährten, als wären sie schon im Himmel, ehe sie noch dort angelangt, also wurden sie hingerissen vom Anblick der Engel durch den Klang ihrer melodischen Töne. Hier auch fiel ihnen die Stadt selbst in die Augen, und beiden Pilgern dünkte es, als hörten sie drinnen das Geläute aller Glocken zum Willkomm. Aber weit über all dies entzückte sie der beseligende Gedanke, daß sie dort selber nun wohnen, in solcher Gesellschaft ewig wohnen sollten, — o, welche Zunge oder welche Feder vermöchte es, diese herrliche Freude ihres Herzens zu schildern! So kamen sie an der Pforte an. Darüber stand mit goldenen Buchstaben geschrieben: Selig sind, die seine Gebote halten, auf daß ihre Macht sei an dem Holze des Lebens und sie zu den Thoren eingehen in die Stadt.[1])

Darauf sah ich in meinem Traume, daß die beiden Glänzenden sie an dem Thore rufen hießen. Als sie dies thaten, schauten einige Männer über das Thor hinüber, nämlich Henoch, Moses und Elias. Ihnen ward nun gesagt: „diese Pilger sind gekommen aus der Stadt Verderben und haben dieselbe aus Liebe zu dem Könige dieses Ortes verlassen." Darauf gab jeder von den Pilgern das Zeugniß ab, welches sie beim Beginn ihrer Wanderschaft bekommen hatten. Es wurden dem Könige die beiden Zeugnisse hereingebracht und als er sie gelesen, sprach er: „Wo sind die Männer?" „Sie stehen vor der Pforte," hieß es. Da befahl der König: „Machet die Pforte auf, daß hereingehe das gerechte Volk, das den Glauben bewahret.[2])

Nun sah ich in meinem Traume, daß die beiden Männer zur Pforte eingingen. Und, siehe, als sie hineingingen, wurden sie verklärt und mit einem Kleide angethan, welches leuchtete wie Gold. Nun kamen ih-

---

[1]) Offenb. 22, 14. — [2]) Jes. 26, 2.

nen Viele entgegen mit Harfen und Kronen, und gaben ihnen auch Harfen zum Loben und Kronen zu Ehrenzeichen.

Sodann hörte ich in meinem Traume die Freudenklänge aller Glocken der Stadt und den Pilgern zujauchzen: Gehet ein zu eures Herrn Freude![1]) Die Männer selbst aber sangen mit lauter Stimme: Lob und Ehre und Preis und Gewalt sei dem, der auf dem Stuhle sitzt und dem Lamme von Ewigkeit zu Ewigkeit![2])

Als nun das Thor aufgethan war, um die Männer einzulassen, blickte ich ihnen nach, und, siehe, die Stadt leuchtete wie die Sonne, die Straßen waren von lauterm Golde und in denselben wandelten Viele mit Kronen auf ihren Häupten, mit Palmen in ihren Händen und mit goldenen Harfen, Gott zu preisen.

Da sah ich auch Solche, die Flügel hatten, und die ohne Aufhören einander zuriefen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr![3]) Darauf ward die Pforte zugeschlossen; und als ich Solches gesehen hatte, wünschte ich, daß ich selbst unter ihnen sein möchte.

Als ich so über Alles, was ich angeschaut, in Gedanken versunken war, wandte ich mich um und bemerkte, wie Unwissend auf das Ufer des Stromes zukam. Er setzte schnell über und hatte nicht halb soviel Mühe damit, wie die beiden andern Pilger, denn es begab sich, daß gerade ein Fährmann, Namens Eitelhoffnung da war, der ihm mit seinem Boote hinüberhalf. Darauf sah ich, daß Unwissend, wie die Andern, den Berg hinaufging, um an die Pforte zu gelangen. Er kam aber ganz allein und Niemand ging ihm entgegen, um ihm auch nur den geringsten Beistand zu leisten. Als er an die Pforte kam, richtete er seinen Blick auf die Inschrift, welche darüber steht, und fing an zu klopfen; er meinte nämlich, man würde ihn sogleich hineinlassen. Allein der Mann, welcher oben über die Pforte hinübersah,

---

[1]) Matth. 25, 23. — [2]) Offenb. 5, 13. 14. — [3]) Jes. 6, 3.

fragte ihn: „Woher kommst du und was ist dein Begehren?“ Er antwortete: „Ich habe vor dem Könige gegessen und getrunken und er hat auf unsern Straßen gelehrt.“ Da fragten sie nach seinem Zeugniß, daß sie hineingehen und dem Könige es zeigen könnten. Nun fühlte er in seinen Busen und suchte, aber er fand Nichts. „Hast du denn kein Zeugniß?“ fragten die Männer. Er aber verstummte. Da sagten sie es dem Könige; er aber wollte nicht hinabkommen, ihn zu sehen, sondern sprach zu den beiden Glänzenden, von welchen Christ und Hoffnungsvoll in die Stadt geleitet worden: „Gehet hinaus, ergreifet Unwissend und bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß![1]) So hoben sie ihn denn auf und trugen ihn durch die Luft nach dem Thore hin, welches ich an der Seite des Hügels sah, und warfen ihn da hinein. Da sah ich denn, daß es ebenso wohl von den Pforten des Himmels einen Weg zur Hölle gibt, wie von der Stadt des Verderbens.

So erwachte ich, und siehe, es war ein Traum.

---

[1]) Matth. 22, 13.

Anzeige.

Das von der Traktatgesellschaft herausgegebene „Gebetbuch für Christen,“ welches jetzt in achter Auflage, **240** Seiten stark, erschienen ist und Gebete für alle Wochen- und Festtage, Beicht- und Communion-Gebete, sowie Gebete für Kranke, Leidende und Sterbende enthält, ist, um es den Geringen und Armen im Volke noch zugänglicher zu machen, geb. à 5, in Calico à 6½ Sgr. zu haben. — Bestellungen darauf, sowie auf andere Nummern der Traktate, wolle man unter der portofreien Rubrik: „Angelegenheiten des Vereins für christliche Erbauungsschriften. Wupperthaler Traktat-Gesellschaft. An den Vorstand des Vereins für christliche Erbauungsschriften in Barmen“ richten.

Briefe unter Kreuzband oder offen, Geldbriefe mit 5 Siegeln versehen, gehen unter obiger Adresse portofrei, wenn der Absender seinen Namen beifügt.

Zu haben in der Expedition, Werther Bollwerk 63.

Pilgerreise

zur

seligen Ewigkeit.

Von Johann Bunyan.

Zweiter Theil: Die Pilgerin.

Aus dem Englischen.

(Nach dem Original der Londoner Traktat-Gesellschaft.)

Dritte Auflage.

Herausgegeben von der Wupperthaler Traktat-Gesellschaft.

Barmen, 1864.

Gedruckt bei J. F. Steinhaus.

Stuttgart, bei der Evang. Bücherstiftung.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite.

Seite.

Erstes Kapitel.

Wie die Pilgerin sich zur Reise anschickt.

Vor einiger Zeit erzählte ich euch einen Traum, welchen ich hatte von Christ, dem Pilger und von seiner gefahrvollen Reise in das himmlische Land. Diese Erzählung war angenehm für mich und heilsam für euch. Zugleich erzählte ich euch, was ich von seiner Frau und seinen Kindern gesehn, und wie sie ihn auf seiner Pilgerfahrt nicht begleiten gewollt, so daß er genöthigt gewesen, seine Reise allein anzutreten, denn er durfte sich nicht der Gefahr des Verderbens aussetzen, welches nach seiner Befürchtung hereinbrechen würde, wenn er in der Stadt Verderben bei ihnen bliebe: weßhalb er sie dann auch, wie ich euch erzählte, verließ und allein abreiste.

Nun ist es durch meine vielseitigen Geschäfte so gekommen, daß ich oftmals verhindert und abgehalten worden bin von meinen gewöhnlichen Reisen in diejenigen Gegenden, in die er sich begeben, und so mangelte es mir bis vor Kurzem an Gelegenheit, weitere Erkundigungen über diejenigen einzuziehen, die er zurückgelassen: ich war daher auch nicht im Stande, euch Etwas über sie mitzutheilen. Da ich indessen neulich in jener Gegend zu thun hatte, ging ich abermals dorthinab. Indem ich nun in einem Walde, ungefähr eine Meile von dem Orte entfernt, meine Nachtherberge genommen, träumte mir wiederum, da ich eingeschlafen, in folgender Art:

Als ich am träumen war, siehe, da kam ein alter Mann zu mir, und weil derselbe ein Stück des nämlichen Weges gehen wollte, den ich zu machen hatte, so kam es mir vor, als stände ich auf und ginge mit ihm. Als wir nun so zusammen dahinwanderten, geriethen wir, wie es bei Reisenden zu geschehen pflegt, in ein Gespräch und kamen zufällig auf Christ und seine Reisen. Zuerst richtete ich nämlich folgende Worte an den alten Mann: Herr, sagte ich, was ist das für eine Stadt hier unten, die links von unserm Wege liegt?

Darauf sagte Scharfsichtig (denn so hieß er): Das ist die Stadt Verderben, ein volkreicher Ort, die Menschen aber, die darin wohnen, sind von unnützer und sehr schlechter Art.

Ich dachte wohl, sagte ich, daß es jene Stadt wäre. Ich bin selbst einmal durchgekommen, und darum weiß ich, daß das, was Ihr so eben davon gesagt habt, wahr ist.

Scharfsichtig. Nur zu wahr! Ich wollte, daß ich mit Wahrheit besser reden könnte von den Leuten, die darin wohnen.

Wohlan, sagte ich, ich sehe, Ihr seid ein gutgesinnter Mann, und werdet deßwegen Freude daran finden, zu hören und zu reden von dem, was gut ist. Sagt mir doch, habt Ihr nie Etwas davon vernommen, wie es einem Manne, Namens Christ, aus dieser Stadt ergangen, der vor einiger Zeit eine Pilgerreise in die höheren Gegenden antrat?

Scharfs. Von ihm vernommen! Ja freilich, und dazu habe ich gehört von den Beschwerden, Mühseligkeiten, Kämpfen, Gefangenschaften, Angstrufen, Seufzern, Schrecknissen und Befürchtungen, die ihm auf dieser Reise zugestoßen sind. Nebenbei muß ich Euch sagen, daß unsere ganze Gegend voll von ihm ist. Es giebt nur wenige Häuser, die von ihm und seinen Erlebnissen gehört, und nicht den Bericht von seiner Pilgerfahrt zu bekommen gesucht haben. Ja,

ich glaube behaupten zu dürfen, daß ihm Viele zu seiner gefährlichen Reise Glück wünschen, denn obwohl er, so lange er hier war, in Jedermanns Munde als ein Thor galt, so wird er doch jetzt, da er weg ist, von Allen hoch gelobt. Man sagt nämlich, daß er da, wo er sich gegenwärtig befindet, ein herrliches Leben führe, ja Manchen von denen, die sich nie entschließen würden, in seine Gefahren hineinzulaufen, wässert dennoch der Mund nach seinem Glücke.

Haben sie in etwas Recht, sagte ich, so haben sie's darin, zu glauben, daß er's da gut hat, wo er ist, denn er wohnt jetzt an und in der Quelle des Lebens, und hat, was er hat, ohne Mühe und Sorge, denn dort ist Nichts mit Kummer vermischt. Aber erzählt mir doch, was die Leute von ihm sagen.

Scharff. Was sie von ihm sagen? Wunderliche Dinge sagen sie von ihm. Einige sagen, daß er jetzt wandele in weißen Kleidern, daß er eine goldene Kette trage um seinen Hals und eine goldene Krone [1]) mit Perlen auf seinem Haupte. Andere sagen, daß die lichten Wesen, welche sich ihm zuweilen auf seiner Pilgerreise gezeigt, seine Gefährten geworden, und daß er an dem Orte, wo er sich befindet, so vertraut mit ihnen umgehe, wie hier ein Nachbar mit dem andern. Ueberdem wird mit Zuverlässigkeit behauptet, daß der König jenes Ortes ihm bereits eine sehr reich ausgestattete und liebliche Wohnung am Hofe verliehen und daß er alle Tage mit ihm esse und trinke, wandele und rede, und er sich der Gewogenheit und Gunst dessen zu erfreuen habe, welcher der Richter dort über Alle ist. [2]) Endlich erwarten Einige, daß der Fürst jenes Landes binnen Kurzem in diese Gegend kommen werde, Rechenschaft zu fordern, wenn sie dieselbe geben können, weßhalb seine Nachbaren

---

[1]) Offenb. Joh. 3, 4. 5., 4, 4., 7, 9. Ps. 21, 4. [2]) Zach. 3, 7. Luc. 13, 29. 14, 15., 22, 30.

ihn so gering geachtet und so sehr verspottet haben, als sie erfahren, daß er ein Pilger werden wollte. [1]) Denn sie sagen, daß er jetzt so in der Gunst seines Fürsten stehe und dieser sich durch die Verunglimpfungen, welche Christ zu erdulden hatte, als er ein Pilger ward, selbst so berührt fühle, daß er es Alles ansehen werde, als wäre es ihm selbst geschehen. [2]) Und das ist kein Wunder, denn nur aus Liebe zu seinem Fürsten hat er gewagt, was er gewagt hat.

Ich muß sagen, erwiederte ich, darüber freue ich mich. Ich freue mich um des armen Mannes willen, weil er nun ruht von seiner Arbeit und mit Freuden erntet, was er mit Thränen gesäet hat [3]), da ihn die Pfeile seiner Feinde nicht treffen können und er vor denen hinweggerückt ist, die ihn hassen. Auch freue ich mich darüber, daß das Gerücht von diesen Dingen in der Gegend ringsum erschallt: wer kann es sagen, was es für einen guten Eindruck auf Manche machen wird, die noch zurückgeblieben sind? Aber, lieber Herr, daß ich's nicht vergesse, — seid so gut und sagt mir, ob Ihr etwas von seiner Frau und seinen Kindern gehört habt? Arme Seelen! ich bin begierig zu vernehmen, was sie anfangen.

Scharfs. Christin und ihre Söhne? Ihnen wird es gewiß ebenso gut gehen, wie Christ selbst; denn wiewohl sie sich anfänglich Alle wie Thoren stellten und sich weder durch Christ's Thränen noch Drohungen irgendwie bewegen ließen, so hat doch weiteres Nachdenken wunderbar auf sie eingewirkt. Sie haben aufgepackt und sind hinter ihm drein gezogen.

Immer besser! sagte ich; aber wie, Weib, Kinder und Alle miteinander?

Scharfs. Allerdings. Ich kann es Euch ge-

---

[1]) Jud. 14. u. 15. [2]) Luc. 10, 16. Matth. 10, 40. Joh. 13, 20. [3]) Offenb. Joh. 14, 13. Psalm 126, 5.

nau angeben, denn ich war gerade am Orte und bin ganz vertraut mit der ganzen Sache.

So darf man also wohl davon reden als von einer wirklichen Thatsache? bemerkte ich.

Scharfs. Das könnt Ihr kühn thun. Sie sind Alle auf die Pilgerschaft gegangen, die gute Frau mit ihren vier Kindern. Da wir, wie ich sehe, eine weite Strecke zusammengehen, so will ich Euch die ganze Sache erzählen.

Diese Christin (denn so heißt sie von dem Tage an, da sie sich mit ihren Kindern auf die Pilgerschaft begeben) ward unruhig in ihren Gedanken, nachdem ihr Mann über den Fluß gezogen war, und sie nun Nichts mehr von ihm hören konnte. Zunächst, weil sie ihren Gatten verloren hatte und das Band, welches sie mit ihm verknüpfte, nun zerrissen war. Denn es kann, wie Ihr wohl wisset, nicht anders sein, als daß die Natur wenigstens manchen beugenden Gedanken in der Erinnerung an den Verlust geliebter Verwandte in uns unterhält, und so kostete ihr der Gedanke an ihren Gatten manche Thräne. Aber dies war nicht Alles; denn Christin fing auch an zu erwägen, ob ihr ungeziemendes Benehmen gegen ihren Gatten wohl nicht eine Ursache davon sein möchte, daß sie ihn nicht mehr sähe und er auf solche Weise von ihr wäre hinweggerissen worden. Und hierbei drängte sich ihr, wie in einem Schwarm, all ihr unfreundliches, unnatürliches und ungöttliches Benehmen gegen ihren theuren Freund auf, welches ihr Gewissen mit einer schweren Schuldenlast drückte. Mehr noch wurde sie dadurch zerknirscht, daß sie der unaufhörlichen Seufzer, bittern Thränen und Wehklagen ihres Gatten gedachte, und wie sie ihr Herz gegen all seine Ermahnungen und liebevollen Zuredungen, sie und ihre Söhne möchten mit ihm gehen, — verhärtet habe. Ja, von Allem, was Christ, seit die Bürde auf ihm gelegen, je zu ihr geredet oder gethan, war Nichts, was nicht wie ein leuchtender

Blitzstrahl wieder durch ihre Seele fuhr und die harte Rinde ihres Herzens zerriß. Vornämlich aber hallte sein sehnsüchtiger Schmerzensruf: Was soll ich thun, daß ich selig werde? höchst erschütternd durch ihre Seele. [1])

Darauf sprach sie zu ihren Kindern: Meine Söhne, wir sind Alle verloren! Ich habe gesündigt wider euren Vater, daß er weggegangen ist; er wollte uns mithaben, aber ich wollte nicht und habe auch euch am Leben gehindert. [2]) Und somit brachen die Knaben alle in Thränen aus und riefen: o, daß wir dem Vater nachziehen könnten! Darauf sagte Christin: ach, welch ein Glück wäre es für uns gewesen, wenn wir mit ihm gegangen wären! wie wohl würde es dann jetzt um uns stehen, wie viel besser, als es nun zu vermuthen ist! denn, wiewohl ich früher in meiner Thorheit wähnte, daß die Bekümmernisse eures Vaters aus einer krankhaften Einbildung entstanden wären, oder daß er von melancholischer Laune geplagt würde, so will es mir doch jetzt nicht aus dem Sinne, daß sie aus einer ganz andern Ursache herrührten, nämlich daher, daß ihm das Licht des Lebens aufgegangen war, [3]) und weil er darin wandelte, wie ich nun wohl erkenne, so ist er den Stricken des Todes entwichen. [4]) Da weinten sie abermals Alle ineinander und riefen: ach wehe des Tages!

In der folgenden Nacht hatte Christin einen Traum, und siehe, es war ihr, als sähe sie eine große Pergamentrolle, vor sich aufgethan, auf welcher alle Wege, die sie gewandelt hatte, geschrieben standen, und es dünkte ihr, daß ihre Missethaten ganz schwarz auf sie hinblickten. Da rief sie in ihrem Schlafe

---

[1]) Apostelg. 16, 30. 2. Cor. 7, 10. 11. [2]) 1. Tim. 5, 22. 1. Petr. 2, 11. 12. [3]) Jac. 1, 23—25. Joh. 8, 12. [4]) Sprüch. 14, 27.

laut aus: „Herr sei, mir Sünderin gnädig!"[1]) und es hörten sie die Kinder.

Darauf meinte sie, zwei sehr übelgesinnte Wesen an ihrem Bette sehen zu stehen, die da sagten: Was sollen wir anfangen mit diesem Weibe? denn im Wachen und Schlafen schreit sie um Gnade. Lassen wir sie so fortfahren, wie sie angefangen hat, so werden wir sie verlieren, gerade wie wir ihren Mann schon verloren haben. Daher müssen wir sie auf die eine oder die andere Art von den Gedanken an das, was zukünftig ist, abzubringen suchen, sonst kann die ganze Welt es nicht hindern, daß sie sich auch auf die Pilgrimschaft begibt.

Da erwachte sie in einem starken Schweiße, auch war ein Zittern über sie gekommen; indessen fiel sie nach einer Weile wieder in den Schlaf. Nun glaubte sie ihren Mann, Christ zu sehen, an einem Orte der Seligkeit unter vielen Unsterblichen, wie er da-stände mit einer Harfe in der Hand, vor Einem spielte, der auf einem Throne saß, mit einem Regen-bogen um sein Haupt. Auch sah sie, als neige er sein Haupt und sein Angesicht bis auf das Täfel-werk, welches unter den Füßen seines Fürsten war, ausrufend vor ihm: Ich danke dir von ganzem Herzen, mein Herr und mein König, daß du mich an diesen Ort gebracht hast! Dar-über jauchzte die Menge derer, die umher standen und spielten auf ihren Harfen, aber keine menschliche Zunge konnte sagen, was sie ausriefen, als nur Christ und seine Gefährten.

Als sie andern Morgens aufgestanden, zu Gott gebetet und eine Weile mit ihren Kindern geredet hatte, da klopfte Jemand hart an die Thüre; sie aber rief ihm entgegen: Kommst du in Gottes Namen, so tritt herein. Darauf sagte Jener:

---

[1]) Luc. 18, 13.

Amen! öffnete die Thüre und grüßte sie mit einem: Friede sei über dieses Haus! Darauf sprach er: Christin, weißt du auch, warum ich gekommen bin? Da erröthete sie und zitterte. Auch brannte ihr Herz vor Verlangen zu erfahren, woher er käme und was er ihr für eine Botschaft brächte. Er sagte ihr: Mein Name ist Verborgen, ich wohne bei denen, die in der Höhe sind, und wo ich wohne, da sagt man, daß du ein Verlangen habest, dorthin zu gehen; auch heißt es dort, daß du erkänntest das Unrecht, welches du früher deinem Manne gethan, da du dein Herz gegen seinen Weg verhärtet und diese Kinder in ihrer Unwissenheit erhalten. Christin, so hat mich nun der Barmherzige gesandt, Dir zu sagen, daß er ein Gott sei, bereit zu vergeben, und der seine Freude daran hat, daß er seine Gnade größer sein läßt als die Sünden. Auch läßt er dich einladen, zu kommen vor sein Angesicht und an seine Tafel, daß er dich speise mit den Gütern seines Hauses und mit dem Erbe deines Vaters Jakob. [1]) Dort ist Christ, der dein Gatte war, dessen Gefährten mehr denn Legionen sind, welche immerdar schauen das Angesicht, dessen Schauen das Leben gibt; sie aber werden Alle sich freuen, wenn sie hören das Rauschen deiner Füße, indem du über deines Vaters Schwelle schreitest.

Christin ward darüber tief beschämt in der Seele und neigte ihr Angesicht zur Erde. Der Besucher fuhr fort und sprach: Christin, hier ist auch ein Brief für dich, den ich vom Könige deines Gatten mitgebracht habe. Sie nahm ihn an und öffnete ihn, er duftete aber wie die köstlichste Salbe, [2]) auch war er geschrieben mit goldenen Buchstaben. Der Inhalt des Briefes war: der König begehre, daß sie

---

[1]) Jes. 58, 14. Hos. 2, 19. 20. Matth. 11, 28—30.
[2]) Hohesl. 1, 3.



thun solle, wie Christ, ihr Gatte, gethan habe; denn das sei der Weg zu seiner Stadt zu gelangen und vor seinem Angesicht zu wohnen mit Freuden ewiglich. Dadurch ward die gute Frau ganz hingerissen und so rief sie dem Besucher zu: Herr, willst du mich und meine Kinder mitnehmen, daß wir auch hingehen mögen und den König anbeten? [1])

Da antwortete ihr der Besucher: O, Christin, vor dem Süßen kommt das Bittere. Du mußt durch Trübsale hindurch in die himmlische Stadt eingehen, gleich wie der, welcher dir dorthin vorangegangen. So rathe ich dir denn zu thun, wie Christ, dein Gatte: gehe zu der engen Pforte, die drüben an der Ebene ist, denn sie steht an dem Eingange des Weges, den du gehen mußt. Ich wünsche Dir ein recht glückliches Fortkommen! Ferner rathe ich dir, daß du diesen Brief in deinen Busen steckest und daß du ihn mit deinen Kindern so lange liesest, bis ihr ihn auswendig könnt; denn es ist eins von den Liedern, welches du singen mußt, dieweil du noch in dem Hause deiner Wallfahrt bist; [2]) auch mußt du es an der zweiten Pforte vorzeigen.

Nun sah ich in meinem Traum, daß jener alte Mann, während er mir diese Geschichte erzählte, davon selbst sehr ergriffen zu sein schien. Er fuhr fort und sprach: So rief Christin nun ihr Söhne zusammen und redete sie folgendermaßen an: Meine Söhne, ich bin, wie ihr wohl bemerkt habt, seit einiger Zeit sehr bekümmert gewesen in meinem Herzen über den Tod eures Vaters, nicht, als ob ich irgend an seinem Glücke zweifelte, denn ich bin nun gewiß, daß es ihm wohl geht. Auch bin ich sehr betrübt gewesen im Hinblick auf meinen und euren Herzenszustand, welcher, wie ich festiglich glaube, von Natur elend ist. Mein Betragen gegen euren

---

[1]) Psalm 42, 2. 3. [2]) Psalm 119, 54.

Vater in seiner Seelenangst ist ebenfalls eine große Last für mein Gewissen; denn ich habe nicht allein mein eigenes Herz, sondern auch das eurige gegen ihn verhärtet und mich geweigert, die Pilgerfahrt mit ihm anzutreten. Die Erinnerung an all diese Dinge würden mich geradezu tödten, wenn ich nicht in der verwichenen Nacht einen Traum gehabt, und wenn mir dieser Fremdling heute Morgen nicht Muth gemacht hätte. Kommt, Kinder, lasset uns aufpacken und zu der Pforte gehen, die zu dem himmlischen Lande hinführt, auf daß wir euren Vater sehen und bei ihm und seinen Genossen nach den Gesetzen jenes Landes im Frieden leben.

Da brachen ihre Kinder in Thränen aus vor Freuden darüber, daß das Herz ihrer Mutter so umgewandelt war. Und nun sagte ihnen der Besucher Lebewohl; sie aber fingen an, sich zur Abreise zu rüsten.

Während sie hiermit eben beschäftigt waren, kamen zwei Nachbarinnen der Christin nach ihrem Hause und klopften an. Wie früher, so rief sie auch nun: Kommet ihr in Gottes Namen, so tretet herein! Ueber diesen Zuruf waren die Weiber erstaunt, denn an eine solche Sprache waren sie nicht gewohnt, niemals hatten sie so Etwas von den Lippen der Christin gehört. Doch traten sie herein, aber siehe, sie fanden die gute Frau damit beschäftigt, von Hause wegzugehen.

Da fragten sie: Nachbarin, sagt uns doch, was habt ihr damit vor?

Christin antwortete, indem sie sich zu der ältesten, Namens Furchtsam, wandte: ich rüste mich zu einer Reise. (Diese Furchtsam war die Tochter dessen, der Christ auf dem Hügel Beschwerde begegnete und der ihn bewegen wollte, umzukehren, aus Furcht vor den Löwen).

Furchtsam. Zu was für einer Reise denn?

Christin. Um meinem guten Manne nachzugehen; und dabei fing sie an zu weinen.

Furchts. Das hoffe ich doch nicht, liebe Nachbarin; thut es doch nicht, um eurer armen Kinder willen. Wie wolltet ihr denn so Etwas anfangen, das einer Frau ja gar nicht zusteht!

Christin. Ich werde es doch thun, und meine Kinder sollen mit mir gehen, kein einziges von ihnen will zurückbleiben.

Furchts. Ich muß mich in der Seele darüber wundern, was oder wer euch auf diesen Gedanken gebracht hat.

Christin. O, Nachbarin! wüßtet ihr nur, was ich weiß, so zweifle ich nicht, ihr würdet auch mit mir gehen.

Furchts. Ei, ich bitte euch, was für neue Weisheit habt ihr denn bekommen, die euern Sinn von euern Freunden so abzieht und euch antreibt, zu gehen, wer weiß wohin?

Hierauf versetzte Christin: Ich bin seit der Abreise meines Mannes schmerzlich betrübt gewesen und besonders seit er über den Fluß gegangen. Was mich aber am Meisten beunruhigt, das ist mein hartes Benehmen gegen ihn, als er in seiner Seelennoth war. Dazu ist es mir jetzt, wie es ihm war: Nichts kann mir helfen als nur, daß ich mich auf die Pilgrimschaft begebe. Die vorige Nacht hat mir geträumt, ich sähe ihn. O, daß meine Seele doch bei ihm wäre! Er wohnet vor des Königs Angesicht und isset mit ihm an seinem Tische; er ist der Mitgenosse Unsterblicher geworden, es ist ihm ein Haus gegeben, dariunen er wohnet, welches so herrlich ist, daß der schönste Palast auf Erden nur ein Misthaufen dagegen zu sein scheint. Der Fürst jenes Landes hat auch zu mir gesandt mit der Verheißung, daß er mich aufnehmen wolle, wenn ich zu ihm kommen würde; so eben war sein Abgesandter hier und überbrachte mir einen Brief, worin er mich zu sich

einladet. Darnach zog sie ihren Brief hervor und las ihn, und als sie Solches gethan, fragte sie ihre Nachbarinnen: Was sagt ihr denn nun dazu?

Furchts. O, des Wahnsinns, der dich und deinen Mann besessen hat, euch selbst in solche Beschwernisse hineinzustürzen! Du hast doch gewiß gehört, was Deinem Manne schon beim ersten Schritt auf seinem Wege zugestoßen ist — unser Nachbar Störrig, der eine Strecke weit mit ihm gegangen, kann es noch bezeugen — ja, und Willig noch dazu, bis sie als kluge Männer sich scheuten, mit ihm weiter zu gehen. Desgleichen haben wir ein Langes und Breites davon gehört, wie er mit den Löwen, dem Apollyon, dem Schatten des Todes *) und manchen andern Schrecknissen zu thun gehabt. Auch wirst du die Gefahr wohl noch nicht vergessen haben, worin er auf dem Eitelkeitsmarkte gerathen ist. **) Denn, wenn es ihm, als einem Manne schon so hart zusetzte, wie würde es dir, einem armen Weibe erst ergehen? Bedenke auch, daß diese lieben vier Kleinen, deine Kinder, dein Fleisch und Blut sind. Wärest du daher auch willens, dich so voreilig davon zu machen, so bleibe doch um der Frucht deines Leibes willen daheim.

Christin aber sagte zu ihr: bringt mich nicht in Versuchung, Nachbarin; jetzt ist mir der Preis eines großen Gewinns in die Hand gelegt, ich würde deßwegen höchst thöricht handeln, wenn ich nicht den Muth fassen wollte, diese Gelegenheit wahrzunehmen. Was aber all jene Unfälle betrifft, die mir, wie Ihr sagt, auf dem Wege begegnen würden, so sind sie so wenig darnach angethan, mich zu entmuthigen, daß ich vielmehr daraus sehe, ich bin auf dem rechten Wege. Vor dem Süßen muß das Bittere kommen und das Süße noch süßer machen.

---

*) Theil I. S. 46, 58, 64. **) Theil I. S. 98. ff.

Darum, weil ihr nicht in Gottes Namen in mein Haus gekommen seid, wie ich sagte, so bitte ich euch, daß ihr von hinnen gehet und mich weiter nicht störet.

Da fing Furchtsam an, sie auszuschimpfen und sagte zu ihrer Gefährtin: kommt, Nachbarin Barmherzig, wir wollen sie sich selber überlassen, da sie unsern guten Rath und unsern Umgang verschmäht. Allein Barmherzig ward unschlüssig und konnte sich nicht so schnell mit ihrer Nachbarin einverstanden erklären, und zwar aus einem zwiefachen Grunde. Erstlich jammerte sie über Christin in ihrem Herzen; daher sprach sie bei sich selbst: wenn meine Nachbarin durchaus fort will, so will ich ein Stück Weges mit ihr gehen. Zweitens war sie bekümmert um ihre eigene Seele, denn was Christin gesagt hatte, war nicht ohne Eindruck auf ihr Herz geblieben. Deßwegen sprach sie abermals zu sich selbst: ich will doch noch weiter mit dieser Christin reden, und finde ich dann in dem, was sie sagt, Wahrheit und Leben, so will ich von Herzen gern mit ihr gehen. Und so fing Barmherzig an, ihrer Nachbarin Furchtsam Folgendes zu erwiedern:

Barmherzig. Nachbarin, ich bin mit euch gekommen, um Christin diesen Morgen zu besuchen, und da sie, wie ihr sehet, willens ist, ihrem Vaterlande für immer Lebewohl zu sagen, so habe ich vor, sie an diesem heitern Morgen ein wenig zu begleiten und ihr auf dem Wege etwas zu helfen. Von dem andern Grunde, den sie hatte, sagte sie ihr aber nichts, sondern hielt ihn für sich.

Furchts. Nun gut, ich merke wohl, ihr habt auch Lust, auf Thorheit auszugehen, allein, sehet euch bei Zeiten vor und seid weise; sind wir aus der Gefahr, so sind wir draus, sind wir aber drin, so sind wir auch darin.

So kehrte nun Frau Furchtsam wieder nach Hause zurück, Christin aber beschäftigte sich mit den Vorbereitungen auf ihre Reise. Als Furchtsam

wieder zu Hause war, ließ sie einige von ihren Nachbarinnen rufen, nämlich Frau Trübauge, Frau Unbedacht, Frau Leichtsinn und Frau Unwissend. Als diese nun zu ihr gekommen waren, fiel das Gespräch abermals auf Christin's Geschichte und auf die Reise, welche sie vorhatte. Und Furchtsam fing nun also zu erzählen an:

Liebe Nachbarinnen, weil ich diesen Morgen nicht viel zu thun hatte, ging ich aus, um Christin einmal zu besuchen. Als ich an ihre Thüre kam und klopfte, wie es Brauch ist, erhielt ich von ihr zur Antwort: Wenn ihr in Gottes Namen kommt, so tretet herein. So ging ich denn hinein, und meinte, es habe Alles wohl gestanden, indessen sah ich, wie sie sich darauf vorbereitete, mit ihren Kindern aus der Stadt zu reisen. Darum fragte ich sie, was sie vorhätte? Hierauf erwiederte sie mir kurzweg, daß sie willens wäre, die Pilgerschaft anzutreten, wie es ihr Mann ebenfalls gethan hätte. Auch erzählte sie mir von einem Traume, den sie gehabt, und wie der König des Landes, worin ihr Mann wäre, sie in einem Briefe eingeladen hätte, dorthin zu kommen.

Da fragte Frau Unwissend: und was meint ihr, wird sie hingehen?

Furchts. Allerdings, hingehen wird sie, was auch immer daraus entstehen möge. Das schließe ich daraus, weil der Hauptgrund, weßhalb ich sie zu bewegen suchte, daß sie daheim bleiben möge — die Beschwerden nämlich, die ihr unterwegs zustoßen würden — für sie gerade ein Hauptgrund war, sie zur Reise zu treiben. Denn sie entgegnete mir: Das Süße geht voran dem Bittern, und weil es das thut, macht es das Süße um so süßer.

Fr. Trübauge. O, die blinde und thörichte Frau! will sie sich denn nicht warnen lassen durch die Trübsale ihres Mannes! Ich sehe für mein Theil klar

ein, wenn er wieder hier wäre, so würde er mit seiner heilen Haut zufrieden sein und sich nicht mehr solchen Gefahren für Nichts und wieder Nichts aussetzen.

Fr. Unbedacht versetzte auch Eins und sagte: Weg mit solchen Narren aus der Stadt! meinerseits bin ich froh, daß wir sie hier los werden. Bliebe sie, wo sie ist, und beharrte in ihrem Sinn, wer könnte dann in Frieden mit ihr zusammenleben? denn sie würde entweder trübsinnig oder unnachbarlich sein, oder auch über solche Dinge reden, bei denen es kein verständiger Mensch aushalten kann. Ich werde mich deßwegen für mein Theil nie darüber grämen, wenn sie von hier abreist. Lasset sie nur gehen, auf daß Bessere an ihre Stelle kommen. Es hat noch niemals gut in der Welt gestanden, seit es solche launenhafte Narren darin gegeben hat.

Fr Leichtsinnig fügte hierauf noch hinzu: Kommt und laßt uns von dergleichen Geschwätz aufhören. Gestern war ich bei der Frau Wollust,*) da waren wir so munter wie die jungen Mädchen. Denn wer, meint ihr, wäre außer mir und Frau Fleischesliebe noch dagewesen? Herr Geil, Fr. Schmutz und noch einige Andere mehr. Da hatten wir den Spiel und Tanz und was sonst noch dazu gehört, um das Vergnügen voll zu machen. [1]) Ich kann dabei übrigens versichern, daß die Frau des Hauses eine feingebildete Dame und daß Herr Geil ein ebenso angenehmer Gesellschafter ist.

---

*) Theil I. S. 73. [1]) 1 Kor. 6. 9. 10. 15. 32.

Zweites Capitel.

Der Gang zur Pforte und was die Pilgerin dabei erfahren.

Indessen hatte Christin sich auf die Reise gemacht, und Barmherzig begleitete sie. Als sie nun so in Gesellschaft der Kinder dahergingen, fing Christin nachfolgende Unterredung an:

Barmherzig, sagte sie, ich sehe es als eine unverhoffte Gunst an, daß du mit mir hinausgehst und mich ein Stück Weges begleitest.

Da antwortete die junge Barmherzig — sie war nämlich noch in frühen Jahren — wüßte ich, daß es gut wäre, mit dir zu gehen, so wollte ich nie wieder in die Stadt zurückkehren.

Christin. Wohlan, Barmherzig, wirf dein und mein Loos zusammen; ich weiß recht gut, welches das Ende unserer Pilgerreise sein wird; mein Mann befindet sich an einem Orte, den er für alles Gold der Erde nicht verlassen möchte. Und auch du wirst nicht von dort weggewiesen werden, obwohl du nur auf meine Einladung hingehest. Der König, welcher mich und meine Kinder hat rufen lassen, hat sein Wohlgefallen daran, daß er Barmherzigkeit übe. Außerdem will ich, wenn du es wünschest, dich miethen, und du sollst dann als meine Magd mit mir gehen. Doch wollen wir Alles mit einander gemein haben; [1]) gehe nur mit mir.

Barmherzig. Wie soll ich aber gewiß werden, daß ich auch angenommen werde? Hätte ich diese Hoffnung nur von Einem, der es wissen kann, so würde ich gar keinen Anstand nehmen, sondern mitgehen, da mir dann der helfen würde, der helfen kann, und wenn der Weg auch noch so beschwerlich wäre.

Christin. Wohlan, liebe Barmherzig, ich

---

[1]) Apostelg. 2, 44. 45.

will dir sagen, was du thun sollst. Gehe mit mir zu der engen Pforte, und dort will ich denn weitere Erkundigungen für dich einziehen, und wenn du denn da keine neue Ermunterung bekommst, will ich mich damit zufrieden geben, daß du wieder hingehst, woher du gekommen bist. Auch will ich Dir die Freundlichkeit vergelten, die du mir und meinen Kindern dadurch erweisest, daß du uns auf unsrem Wege begleitest.

Barmh. Nun, so will ich denn hingehen und fürlieb nehmen mit dem, was da kommt. Möge der Herr geben, daß mein Loos so falle, daß der König des Himmels auch mir sein Herz in Gnaden zuneige.

Da freute sich Christin in ihrem Herzen, nicht nur darum, daß sie eine Gefährtin hatte, sondern auch, weil sie es dahin gebracht, daß das arme Mädchen begierig worden war nach ihrem eigenen Seelenheil.

So gingen sie dann mit einander weiter, und Barmherzig fing an zu weinen.

Da sagte Christin: warum weinest du so, meine Schwester?

Barmh. Wie sollte ich nicht jammern, wenn ich's recht bedenke, in welchem Zustande und in welcher Lage sich meine armen Verwandten befinden, die noch in unserer sündenvollen Stadt zurückgeblieben sind? Was mich aber noch mehr bekümmert macht, ist, daß sie Niemanden haben, der sie unterweiset und ihnen sagt, was über sie kommen werde.

Christin. Den Pilgrinnen steht es zu, daß sie Mitleid haben, und so fühlest du für deine Freunde, was mein lieber Christ für mich fühlte, als er mich verließ. Er war bekümmert darüber, daß ich weder auf ihn hören, noch achten wollte. Aber sein Herr, der auch der unsrige ist, hat seine Thränen gesammelt und sie gefaßt in seinen Sack [1]), und nun

---

[1]) Ps. 56, 9.

ernten wir beide, du und ich, so wie auch meine süßen Kinder davon die Frucht und den Segen. Ich hoffe, Barmherzig, daß auch diese deine Thränen nicht werden verloren sein, denn die ewige Wahrheit spricht: die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten; sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen und bringen mit Freuden ihre Garben. [1])

Darauf sagte Barmherzig:

O, möchte Gott mein Führer sein
Mit seiner Gnadenhand
Durch seine Pfort' in seine Hürd'
Hin in sein heil'ges Land.

Daß er mich nimmer irren laß',
Ich nie mich seitwärts kehr'
Von seiner Gnad' und heil'gem Weg',
Und wär' er noch so schwer.

Die Meinen sammel' Er auch zu mir,
Die ich ließ hinterwärts;
Herr, lehr' sie flehen, daß sie dein
Ganz sei'n mit Sinn und Herz!

Nun fuhr mein alter Freund fort und sprach: Als aber nun Christin zu dem Sumpfe Verzagtheit *) kam, stand sie stille und sprach: das ist die Stelle, wo mein lieber Mann in den Sumpf fiel und beinahe erstickt wäre. Auch bemerkte sie, daß ungeachtet des Befehls, den der König gegeben, diese Stelle für die Pilger in guten Stand zu setzen, dieselbe noch eher schlimmer als früher geworden war. Da fragte ich: ob das denn wirklich wahr wäre. Ja, sagte der alte Herr, nur zur wahr; denn Viele geben vor, sie seien Arbeiter des Königs und sagen, sie wären dazu da, daß sie die Königsstraße ausbesserten, aber anstatt der Steine bringen sie Koth und Dünger herbei; und statt den Weg zu ver-

---

[1]) Ps. 126, 5. 6. *) Theil I. S. 8.

bessern, verschlechtern sie ihn nur. So blieb nun Christin mit ihren Kindern hier stehen. Allein Barmherzig sagte: Kommt, wir wollen's wagen, nur laßt uns vorsichtig sein. Und so gaben sie denn auf jeden Tritt, den sie thaten, genau Acht, und kamen, obgleich wankend, doch mit genauer Noth hinüber. Nichts desto weniger wäre Christin beinahe darin stecken geblieben, denn nicht nur ein-, sondern mehreremale war sie nahe daran. Kaum aber waren sie hinüber gekommen, als sie meinten, es wären die Worte zu ihnen gedrungen: O, selig bist du, die du geglaubet hast, denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn. [1])

Darauf gingen sie wieder weiter und Barmherzig sagte zu Christin: Hätte ich einen so guten Grund wie du, daß ich eine freundliche Aufnahme an der engen Pforte erwarten könnte, so würde mich, wie ich glaube, kein Sumpf der Verzagtheit muthlos machen.

Nun, sagte Christin, du kennst deine Schäden und ich kenne die meinigen, und, liebe Freundin, wir werden Alle noch Widerwärtiges genug finden, ehe wir an das Ziel unserer Reise kommen. Denn kann man's wohl anders denken, als daß Menschen, die solche Herrlichkeit, wie wir zu erlangen trachten, und die um ihre Glückseligkeit so beneidet werden, nicht Schrecknisse und Anfechtungen, Leiden und Trübsale zu bestehen haben, womit wir von denen bestürmt werden, die uns hassen?

Und nun verließ mich Herr Scharfsichtig, daß ich meinen Traum selbst austräumen möchte. Es dünkte mir jetzt, ich sähe Christin und Barmherzig sammt den Knaben alle auf die Pforte zugehen. Als sie an derselben angekommen waren, handelten

---

[1]) Luc. 1, 45.

sie darüber, wie sie sich zu stellen hätten, um Eingang zu begehren, und was sie dem, der sie ihnen aufmachte, sagen sollten. Es ward nun beschlossen, daß Christin, als die Aelteste von ihnen, anklopfen und mit dem, welcher sie öffnete, für die Anderen sprechen sollte. So fing Christin denn an zu klopfen, und wie ihr armer Mann gethan, klopfte sie auch einmal über das andere. Allein statt einer Antwort, meinten sie einen Hund zu hören, der sie anbellte, — ein Hund war es und obendrein noch ein großer, und dieser jagte den Weibern und Kindern Schrecken ein. Sie wagten nun eine Weile nicht, weiter anzuklopfen, denn sie fürchteten, es möchte der Bullenbeißer auf sie losstürzen. Es wogten daher die Gedanken in ihrem Herzen gewaltig auf und nieder, und sie waren ungewiß, was sie thun sollten: anzuklopfen wagten sie nicht, denn sie fürchteten sich vor dem Hunde, wieder umzukehren, wagten sie aber auch nicht; denn sie fürchteten, der Thürhüter möchte es gewahr werden und sich beleidigt fühlen. Endlich entschlossen sie sich, noch einmal anzuklopfen, und so thaten sie's denn noch heftiger als das erstemal. Hierauf rief der Thürhüter: Wer ist da? Da hörte der Hund auf zu bellen, und der Hüter that ihnen auf.

Christin machte eine tiefe Verbeugung und sagte: Möge unser Herr nicht zürnen über seine Mägde, daß wir uns unterstanden, an seine fürstliche Pforte zu klopfen. Da sagte der Hüter: von wannen kommt ihr? und welches ist euer Begehren?

Christin antwortete: wir kommen von wannen Christ auch früher kam und in derselben Absicht, nämlich um, wenn es euch in Gnaden so gefallen möchte, zugelassen zu werden zu dem Wege, der in die himmlische Stadt führt. Hierbei bemerke ich, mein Herr, daß ich Christin, die ehemalige Frau Christ's bin, der nun droben angelangt ist.

Hierüber verwunderte sich der Hüter und sprach: Wie, ist die nun eine Pilgerin worden, die noch



vor Kurzem vor diesem Leben einen Abscheu hatte? Darauf neigte sie ihr Haupt und sprach: Ja, und so ist's mit meinen lieben Kindern hier auch.

Darauf nahm er sie an der Hand und führte sie hinein und sprach: Lasset die Kindlein zu mir kommen![1]) und darnach schloß er die Pforte zu. Dies gethan, rief er einem Posaunenbläser über der Pforte, daß er Christin mit Jubel und Posaunenhall frohlockend empfangen möge. Es gehorchte derselbe und blies und erfüllte die Luft mit seinen klangvollen und süßen Tönen.

Während all dieser Zeit stand die arme Barmherzig nun draußen; sie zitterte und schrie, denn sie fürchtete sich, daß sie abgewiesen würde. Als aber Christin und ihre Kinder hereingelassen worden, legte sie für Barmherzig Fürbitte ein. Mein Herr, sagte sie, ich habe eine Gefährtin bei mir, die draußen steht; sie ist in der nämlichen Absicht hieher gekommen, wie ich. Sie ist aber sehr gedrückt in ihrem Gemüthe, denn sie denkt, daß sie gekommen sei, ohne daß sie aufgefordert worden, da ich hingegen eine Einladung von dem Könige meines Mannes erhalten habe.

Da fing Barmherzig an, sehr ungeduldig zu werden, jede Minute dünkte ihr eine Stunde zu sein. Deßwegen fühlte sie sich gedrungen, selber an die Pforte zu klopfen, wodurch Christin jedoch verhindert ward, ihre Fürbitte noch weiter für sie laut werden zu lassen. Und sie klopfte so stark, daß Christin zusammenfuhr. Da fragte der Thürhüter: Wer ist da? Und Christin antwortete: es ist meine Freundin.

Nun machte er die Pforte auf und sah hinaus; Barmherzig aber war in Ohnmacht gefallen, denn die Furcht, daß man ihr niemals öffnen werde, hatte

---

[1]) Matth. 19, 14.

sie ganz hingenommen. Er aber nahm sie bei der Hand und sagte: Mägdlein, ich sage dir, stehe auf!

O, Herr, sprach sie, ich bin ganz ohnmächtig, es ist kaum noch Leben in mir. Er aber redete sie an mit den Worten des Propheten: „Da meine Seele bei mir verzagte, gedachte ich an den Herrn, und mein Gebet kam zu dir in deinen heiligen Tempel. [1]) Fürchte dich nicht, sondern stehe auf und sage mir, weßhalb du gekommen bist.“

Barmh. Das, weßwegen ich komme, ist Etwas, wozu ich niemals, wie Christin, meine Freundin, eingeladen worden bin. Sie wurde nämlich eingeladen von dem Könige selbst, ich nur von ihr. Darum fürchte ich, denn ich vermuthe — —

Hüter. Begehrte sie von Dir, daß du mit ihr hierher kommen möchtest?

Barmh. Ja, und ich bin, wie mein Herr siehet, gekommen, und ist nun noch irgend Gnade und Vergebung der Sünden übrig, so bitte ich dich, laß deine arme Magd daran Theil nehmen.

Da nahm er sie abermals an der Hand, führte sie freundlich hinein und sprach: Ich bitte für Alle, die an mich glauben, auf welchen Wegen sie auch zu uns kommen. [2]) Hierauf sagte er zu denen, die um ihn her standen: Holet Etwas herbei, um Barmherzig daran riechen zu lassen, auf daß ihre Ohnmacht dadurch vergehe. Da holten sie ihr einen Büschel Myrrhen, und bald hernach kam sie wieder zu sich.

Und nun wurden Christin und ihre Kinder, so wie auch Barmherzig von dem Herrn aufgenommen am Eingange des Weges, und er redete freundlich mit ihnen. Da sprachen sie ferner zu ihm: wir

---

[1]) Jon. 2, 8. [2]) Vgl. Joh. 17, 20.

tragen Leid um unsere Sünden und bitten dich, o Herr, um Vergebung; sage uns doch auch, was wir weiter thun sollen.

Da antwortete er: ich ertheile euch Vergebung durch Wort und That; durch's Wort in der Verheißung meiner Gnade, durch die That, in der Art, wie ich solche erworben habe. Nehmt die erstere hin durch einen Kuß von meinen Lippen, und die andere, wie es euch weiterhin wird offenbaret werden. [1])

Nun sah ich in meinem Traume, daß er ihnen viele freundliche Worte zusprach, wodurch sie höchlich erfreut wurden. Auch ließ er sie oben auf das Thor hinaufsteigen, um ihnen zu zeigen, durch wessen Verdienst sie seien selig geworden; dabei versprach er ihnen, daß sie diesen Anblick auf ihrer weitern Reise zu ihrem Troste mehr haben sollten.

Darnach ließ er sie eine Weile allein unten in einem Sommergemach, wo sie sich mit einander unterhielten.

Wie froh bin ich, begann Christin, daß wir bis hierher gekommen sind!

Barmh. Das kannst du wohl sein, aber ich habe vor Allen Ursache, vor Freuden zu springen.

Christin. Ich meinte einmal, als ich vor der Pforte stand und auf das Klopfen keine Antwort bekam, es wäre alle unsere Mühe vergeblich gewesen, zumal als der beißige Hund uns so heftig anbellte.

Barmh. Allein die schlimmste Furcht ergriff mich, als ich sah, daß du in Gnaden von ihm angenommen warst, ich aber draußen stehen mußte. Da dachte ich, nun wird erfüllet, was geschrieben steht: Zwei werden mahlen auf der Mühle; eine wird angenommen, die andere wird verlassen werden. [2]) Ich hatte viele Mühe, mich des Ausrufs zu enthalten: Verloren! Noch weiter

---

[1]) Hohesl. 1, 2. Joh. 20, 20. [2]) Matth. 24, 41.

zu klopfen, fürchtete ich mich aber; als ich jedoch auf die Inschrift über der Pforte hinblickte, faßte ich Muth. Auch dachte ich, entweder müßte ich noch einmal klopfen oder sterben, und so klopfte ich denn, allein, ich vermag nicht zu sagen, wie? denn meine Seele rang nun zwischen Leben und Tod.

Christin. Du kannst es nicht sagen, wie du geklopft? Nun, so wisse, daß dein Klopfen so dringlich war, daß ich mich darüber entsetzte. Ich meinte, ich hätte solches Klopfen in meinem ganzen Leben nicht gehört. Ich dachte, du hättest mit Gewalt einbrechen und das Reich mit Sturm einnehmen wollen. [1])

Barmh. Ach, wie konnte Einer in meiner Lage wohl anders thun! Du sahest, daß die Pforte vor mir zugeschlossen ward und ein sehr grimmiger Hund in der Nähe war. Wer, sage ich, so bangherzig wie ich, würde da nicht mit all seiner Macht angeklopft haben? Aber, bitte, sprich, was sagte mein Herr zu solcher Grobheit? War er nicht ungehalten über mich?

Als er dein ungestümes Lärmen hörte, zog sich ein wundervoll holdseliges Lächeln über sein Antlitz hin; ich glaube, daß es ihm wohlgefiel, was du thatest, denn Mißfallen konnte man an ihm gar nicht gewahr werden. Allein, ich wundere mich in der Seele, daß er einen solchen Hund hält; hätte ich das zum Voraus gewußt, so würde ich nicht das Herz gehabt haben, mich so zu wagen. Aber nun sind wir hinein, hinein! und darüber freue ich mich von ganzem Herzen.

Barmh. Ich will ihn fragen, wenn's dir recht ist, sobald er wieder herunterkommt, warum er einen so häßlichen Hund auf seinem Hofe hält. Ich hoffe, er wird's wohl nicht übel nehmen.

---

[1]) Matth. 11, 12.

Thue das, sagten die Kinder, und rede ihm zu, daß er ihn aufhängen möge, denn wir sind bange, daß er uns beißt, wenn wir abgehen von hier.

Endlich kam er wieder zu ihnen herunter: da fiel Barmherzig vor ihm nieder auf ihr Angesicht und betete ihn an und sprach: Laß dir wohlgefallen, mein Herr, das Opfer meines Lobes, welches ich dir jetzt darbringe, und die Farren meiner Lippen!

Da sprach er zu ihr: Friede sei mit dir! stehe auf. Sie aber blieb liegen auf ihrem Angesicht und sprach: Herr, wenn ich gleich mit dir rechten wollte, so behältst du doch Recht; dennoch muß ich vom Recht mit dir reden. [1]) Warum hältst du einen so grausamen Hund auf deinem Hofe, bei dessen Anblick Weiber und Kinder, wie wir, aus Furcht von deiner Pforte entfliehen möchten.

Hierauf gab er zur Antwort: Jener Hund hat einen andern Besitzer, auch wird er auf Andermanns Grund und Boden festgehalten, meine Pilger hören nur sein Bellen. Er gehört auf das Schloß, welches ihr dort in der Ferne sehet, aber er kann bis auf die Mauern dieses Platzes kommen. Manchen rechtschaffenen Pilger hat er schon vom Schlechtern zum Bessern hingeschreckt durch sein furchtbares Bellen, und der, welchem er angehört, hält ihn wahrlich nicht aus Liebe zu mir und den Meinigen, sondern in der Absicht, um die Pilger abzuhalten, daß sie zu mir kommen, und um sie abzuschrecken, an dieser Pforte anzuklopfen und Einlaß zu begehren. Zuweilen hat er sich auch losgebrochen und Etliche übel geplagt, die ich lieb hatte; aber das Alles nehme ich noch mit Geduld hin. Doch leiste ich meinen Pilgern bei Zeiten Hülfe, so daß sie seiner

---

[1]) Jerem. 12, 1.

Gewalt nicht Preis gegeben werden, und er nicht mit ihnen machen kann, was er seiner hündischen Natur nach gerne möchte. Aber, meine theuer Erkaufte, ich glaube, du hättest dich nicht vor einem Hunde gefürchtet, wenn du auch nicht so viel davon vorher gewußt. Die Bettler, welche von Thür zu Thür gehen, lassen sich lieber anschreien, anbellen, ja beißen von einem Hunde, als daß sie das verhoffte Almosen daran geben. Und sollte nun ein Hund, ein Hund auf eines andern Mannes Hofe und ein Hund, dessen Gebell ich meinen Pilgern zum Besten dienen lasse, Jemanden abhalten, zu mir zu kommen? Ich errette sie aus dem Rachen der Löwen und meine Lieblinge aus der Gewalt der Hunde.[1])

Barmh. Ich bekenne meine Unwissenheit; ich habe geredet von dem, was ich nicht verstand; ich erkenne, daß du Alles wohl machst.

Christin fing dann an, von ihrer Reise zu sprechen und sich nach dem Wege zu erkundigen. — Nun speiste er sie und wusch ihnen die Füße und ließ sie treten in seine Fußstapfen, gerade so, wie er es früher mit ihrem Manne gethan hatte.

Drittes Capitel.

Die Pilgerinnen in Anfechtung, und im Hause des Auslegers.

Nun sah ich in meinem Traum, wie sie bei sehr günstigem Wetter ihres Weges weiter zogen; Christin aber fing an zu singen:

---

[1]) Vgl. Ps. 22, 22.

Heilvoller Tag, da ich begann,
  Die Pilgerbahn zu zieh'n,
Und Heil daneben auch dem Mann,
  Der Trieb dazu verlieh'n!

Wahr ist's, lang ward's, eh' ich begann,
  Das Heil sucht' ich nicht früh',
Doch lauf' ich nun, so schnell ich kann —
  Und besser spät, als nie.

Die Thräne wandelt sich in Freud',
  Das Zagen in Vertrau'n;
Der Anfang zeigt mit Sicherheit
  Was wir am Ziele schau'n.

Nun war an der andern Seite der Mauer, welche den Weg einfaßte, den Christin und ihre Begleiter zu gehen hatten, ein Garten, welcher dem Herrn des vorhin erwähnten bellenden Hundes gehörte. Einige von den Fruchtbäumen, die in dem Garten wuchsen, breiteten ihre Zweige über die Mauer hinüber, und wenn die Früchte reif waren, hoben die, welche vorbei kamen, dieselben auf und aßen sie zu ihrem Schaden. Und, wie Knaben zu thun pflegen, waren auch Christin's Knaben gleich darüber her: die Bäume und die Früchte, die daran hingen, machten ihnen Vergnügen, sie pflückten sie und fingen an, sie zu essen. Ihre Mutter aber schalt sie deßwegen, indessen fuhren sie dennoch damit fort.[1]) Aber ihr thut Sünde, Kinder, sprach sie, denn die Früchte gehören ja nicht uns. Sie wußte jedoch nicht, daß sie dem Feinde gehörten, sicherlich würde sie sonst vor Furcht schier gestorben sein. Allein, es ging dies vorüber, und sie gingen ihres Weges weiter.

Als sie nun etwa zwei Bogenschüsse von der Stelle entfernt waren, wo sie auf den Weg gelangt, merkten sie, daß zwei Uebelgesinnte rasch auf sie

---

[1]) S. 2. Tim. 2, 22.

zukamen. Somit verhüllten sich Christin und Barmherzig mit ihren Schleiern und setzten ihre Reise fort [1]); die Kinder gingen voraus, und so trafen sie denn zuletzt zusammen. Die Beiden aber kamen gerade auf die Frauen zu, als wenn sie dieselben hätten umarmen wollen. Allein Christin sagte: bleibt zurück, oder gehet ruhig eures Weges, wie es sich geziemt. Inzwischen hörten sie nicht, als wären sie taub gewesen, auf Christin's Worte und fingen an, Hand an sie zu legen. Da erzürnte Christin gewaltig und stieß mit Füßen nach ihnen. Auch Barmherzig that, was sie konnte, um sie wegzutreiben. Abermals sagte Christin: bleibt zurück und gehet, denn wir haben kein Geld, das man uns abnehmen könnte; denn wir sind Pilgrinnen, wie ihr sehet, und noch dazu solche, die von der Barmherzigkeit ihrer Freunde leben müssen.

Darauf sagte Einer von den beiden Uebelgesinnten: wir greifen euch nicht an um Geldes willen, sondern sind nur gekommen, um euch zu sagen, daß wir euch für immer glücklich machen wollen, wenn ihr uns nur eine kleine Bitte erfüllen wollt.

Christin, die wohl denken konnte, was sie meinten, gab ihnen zur Antwort: Wir wollen eure Bitte weder hören, noch beachten, noch erfüllen. Wir haben Eile und können uns nicht aufhalten, unsere Reise ist eine Reise auf Leben und Tod. Und nun machte sie nebst ihrer Begleiterin einen neuen Versuch, an den Beiden vorbeizukommen, diese aber stellten sich hindernd in den Weg und sprachen: Wir haben nicht vor, euch an eurem Leben zu schaden; wir wünschen etwas ganz Anderes.

Christin. Ei ja, ihr wollt uns verderben an Leib und Seele, denn ich weiß, darum seid ihr her gekommen; allein, lieber wollen wir auf der Stelle

---

[1]) 1. Joh. 5, 18.

sterben, als uns in Fallstricke bringen lassen, wodurch unser ewiges Heil auf's Spiel gesetzt wird. Und hiermit schrieen sie Beide laut und riefen: Mörder! Mörder! (und so stellten sie sich unter den Schutz des Gesetzes, welches zum Schutze des Weibes fürsorglich gegeben ward.) [1]) Deßungeachtet setzten jene Männer ihren Angriff auf sie fort, um ihr Vorhaben auszuführen. Darum fingen die beiden Frauen an abermals zu schreien.

Da sie nun, wie ich vorhin sagte, nicht weit von der Pforte waren, durch welche sie eingetreten waren, so wurde dort ihre Stimme gehört. Deßhalb kamen Einige aus dem Hause heraus, und da sie Christin an der Stimme erkannten, so eilten sie ihr zur Hülfe herbei.

Als sie ihrer aber ansichtig wurden, befanden sich die Frauen in sehr großem Gedränge, und neben ihnen standen die Kinder und schrieen Da rief der, welcher ihnen zu Hülfe kam, den Ruchlosen zu: Was macht ihr? Wollt ihr meines Herrn Volk zur Sünde verleiten? Und hiermit versuchte er sie zu greifen, aber sie entsprangen über die Mauer in den Garten des Mannes, dem der große Hund gehörte, und hier nun ward dieser ihr Beschützer. Der Helfer kam hierauf zu den Frauen und fragte, wie sie sich befänden? Sie antworteten: wir danken deinem Fürsten! es geht uns ziemlich wohl; wir sind nur ein wenig erschrocken. Wir danken auch dir, daß du uns zu Hülfe gekommen bist, sonst würden wir überwältigt worden sein.

Nachdem noch einige Worte gewechselt worden, sagte der Helfer: Es wundert mich sehr, daß, da ihr droben an der Pforte aufgenommen worden, ihr, wohlwissend, daß ihr schwache Weiber seid, den Herrn nicht um einen Begleiter gebeten habt; dann

---

[1]) 5. Mos. 22., 25—27.

wäret ihr diesen Beschwerden und Gefahren überhoben worden; sicherlich würde er euch einen solchen gewährt haben. [1])

Christin. Ach, wir waren von den Segnungen, deren wir uns dort erfreuten, so hingenommen, daß wir an keine Gefahren der Zukunft dachten. Aber, wer hätte auch denken sollen, daß solche Bösewichter in der Nähe des Königspalastes gelauert hätten? Allerdings wäre es gut gewesen, wenn wir unsern Herrn um einen Begleiter gebeten hätten; allein, da es unser Herr wußte, daß es zu unserm Besten wäre, so wundere ich mich, daß er uns nicht einen mitgegeben.

Helfer. Es ist nicht immer gut, Dinge zu verleihen, die nicht erbeten worden sind, damit sie nicht eben deßwegen gering geachtet werden; wo aber erst der Mangel einer Sache verspürt wird, bekommt sie in den Augen dessen, der ihn verspürt, denjenigen Werth, welcher ihr gebührt, und wird demgemäß auch hernach angewandt. Hätte mein Herr euch einen Begleiter gewährt, so würdet ihr euer Versehen, ihn nicht um solchen zu bitten, nicht so bereut haben, wie ihr jetzt dazu Veranlassung findet. So muß Alles zum Besten wirken und dazu dienen, euch künftighin vorsichtiger zu machen.

Christin. Sollen wir wieder zu unserm Herrn umkehren, daß wir ihm unsere Thorheit bekennen und ihn um einen Begleiter bitten?

Helfer. Das Bekenntniß eurer Thorheit will ich vor ihn bringen. Es ist nicht nöthig, daß ihr umkehrt, denn nirgend, wohin ihr kommt, werdet ihr an Etwas Mangel haben. In jeder Herberge meines Herrn, die er zur Aufnahme seiner Pilger zugerichtet hat, ist Alles hinreichend vorhanden, was sie gegen jegliche Anfechtung, wie sie auch sein möge,

[1]) Ps. 30, 7. 8.

ausrüsten kann. Aber er will, wie gesagt, von ihnen darum gebeten sein, daß er's ihnen verleihen möge. [1]) Das müßte ja auch ein armseliges Ding sein, welches nicht werth wäre, darum zu bitten. Als er dies geredet hatte, ging er wieder an seinen Ort zurück, die Pilger aber zogen ihres Weges weiter.

Da hub Barmherzig an: Was für eine plötzliche Aenderung ist hier doch eingetreten! Ich hatte darauf gerechnet, daß wir alle Gefahr hinter uns und keine Bekümmerniß mehr zu bestehen hätten.

Christin. Deine verzeihliche Unwissenheit, meine Schwester, mag dir sehr zur Entschuldigung dienen; allein, was mich anlangt, so ist meine Schuld um so größer, als ich diese Gefahr erkannte, ehe ich von Hause ging, und ich mich nicht bei Zeiten deßhalb vorsah. Ich verdiene großen Tadel.

Barmh. Aber, wie wußtest du denn darum, ehe du von Hause weggingst? Löse mir dieses Räthsel doch!

Christin. Wie ich das wußte? Das will ich dir sagen. In einer Nacht, ehe ich noch einen Fuß vor die Thüre gesetzt, und im Bette lag, hatte ich folgenden Traum: Mich dünkte, ich sähe zwei Männer, die jenen Beiden auf ein Haar ähnlich waren; sie standen am Fußende meines Bettes und schmiedeten einen Plan, wie sie mich hindern möchten an meiner Seligkeit. Ich will dir ihre eigenen Worte anführen. Sie sagten (in jener Zeit, als ich in meiner Seelenangst war): „Was sollen wir anfangen mit diesem Weibe? denn im Wachen und Schlafen schreit sie nach Vergebung. Lassen wir sie so fortfahren, wie sie angefangen hat, so werden wir sie verlieren, wie wir ihren Mann bereits verloren haben". Nun kannst du wohl einsehen, wie mich dies hätte vor-

---

[1]) Hesek. 36, 37.

sichtig machen und wie ich mich mit Schutz hätte versehen sollen, als derselbe noch zu haben war.

Barmh. Wohlan, so ist uns durch diese Nachlässigkeit eine Gelegenheit geboten worden, unsere eigenen Schwächen kennen zu lernen, und ebenso hat der Herr diese Gelegenheit wahrgenommen, um uns dadurch den Reichthum seiner Gnade kund zu thun; denn er ist uns ja, wie wir erkennen müssen, nachgegangen mit unverhoffter Güte und hat uns nach seinem freien Wohlgefallen errettet aus der Hand derer, die stärker waren, als wir.

Als sie nun unter solchen Gesprächen noch eine Weile ihren Weg fortgegangen waren, näherten sie sich einem Hause, welches am Wege stand, und zur Aufnahme von Pilgern erbaut worden war, und wie es im ersten Theile der Pilgerreise weitläufiger beschrieben ist*) — es war das Haus des Auslegers. Als sie nun an die Thüre kamen, hörten sie ein lautes Gespräch im Hause. Sie horchten darauf und hörten, wie sie meinten, der Christin Namen nennen. Denn ihr müsset wissen, daß das Gespräch von ihrer und ihrer Kinder Pilgerfahrt ihr schon vorausgegangen war. Es war dies aber den Leuten im Hause um so erfreulicher, weil sie gehört hatten, daß es Christ's Frau sei, dieselbe, welche noch kurze Zeit vorher von der Pilgerreise nichts hatte hören wollen. So standen sie denn stille und hörten, wie sie gelobt ward von den guten Leuten, die nicht daran denken konnten, daß sie vor der Thüre stände. Endlich klopfte Christin an, wie sie es auch an der Pforte gethan hatte. Darauf kam eine Jungfrau an die Thür und öffnete, und da sie hinausguckte, sah sie zwei Frauen da stehen.

Jungfr. Mit wem wünscht ihr zu sprechen in diesem Hause?

---

*) Theil I. S. 25. ff.

Christin. Wir haben gehört, daß dies ein Ort sei, der für Pilger bestimmt ist, wir aber hier sind solche: darum bitten wir, daß man uns Theil nehmen lasse an dem, weßhalb wir jetzt gekommen sind, denn es hat sich, wie du siehest, der Tag geneiget, und wir möchten heute Abend nicht gerne weiter gehen.

Jungfr. Seid so gut und sagt mir euren Namen, daß ich ihn meinem Herrn drinnen melden kann.

Christin. Mein Name ist Christin. Ich war die Frau jenes Pilgers, der vor einigen Jahren diesen Weg gegangen, und dies hier sind seine vier Kinder. Diese Jungfrau aber ist meine Gefährtin, und hat auch die Pilgrimschaft mit angetreten.

Da lief Unschuld — denn dies war der Name der Jungfrau — hinein und sagte zu denen, die drinnen waren, könnt ihr wohl denken, wer an der Thüre steht? Es ist Christin, nebst ihren Kindern und ihrer Gefährtin: sie Alle warten darauf, daß sie eingelassen werden. Da sprangen sie vor Freude und gingen hin und sagten es ihrem Herrn. Derselbe kam nun an die Thüre, sah sie an und sprach: Bist du Christin, welche Christ, der liebe Mann, zurücklassen mußte, als er sich selber auf die Pilgrimschaft begab?

Christin. Ja, ich bin das Weib, die so harten Herzens war, daß ich meines Gatten Bekümmernisse gering achtete und ihn seine Pilgerreise allein antreten ließ, und dies sind seine vier Kinder. Aber nun bin auch ich gekommen, denn ich bin gewiß, daß nur diese Straße allein die richtige ist.

Ausleg. So ist dann erfüllet, was geschrieben steht von dem Manne, welcher zu seinem Sohne sprach: Mein Sohn, gehe hin und arbeite heute in meinem Weinberge. Er antwor-

tete aber und sprach: ich will es nicht thun. Darnach reuete es ihn, und ging hin.[1])

Christin. So sei es, Amen! Gott mache das Wort wahr an mir und verleihe, daß ich endlich vor Ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werde.[2])

Ausleg. Allein, warum stehest du denn an der Thür? Komm herein, du Tochter Abrahams. Wir redeten erst eben noch von dir, denn wir haben früher schon Nachrichten über dich erhalten, daß du dich auf die Pilgrimschaft begeben. Kommt, ihr Kinder, kommt herein; komm, Jungfrau, komm herein! Und somit hatte er sie Alle in seinem Hause zusammen.

Als sie nun drinnen waren, bat er sie, sich niederzusetzen und auszuruhen. Hierauf kamen die, welche den Pilgern im Hause aufwarteten, in das Zimmer herein, um sie zu sehen: da lächelte der Eine und der Andere, ja, sie lächelten Alle miteinander vor Freuden, daß Christin eine Pilgerin geworden war. Auch blickten sie auf die Knaben hin und streichelten ihnen mit der Hand über das Gesicht, zum Zeichen, daß sie sie freundlich aufgenommen.[3]) Auch fuhren sie lieblich mit Barmherzig und hießen sie Alle willkommen in ihres Herrn Hause.

Da das Abendessen noch nicht bereitet war, nahm sie über ein Weilchen der Ausleger in seine bedeutungsvollen Gemächer und zeigte ihnen, was Christin's Mann einige Zeit vorher gesehen hatte. Hier sahen sie nun den Mann in dem Käfig, den Mann mit seinem Traume, den Mann, welcher sich durch seine Feinde hindurchschlug und das Bild Dessen, der größer ist, denn sie Alle*) —

---

[1]) Matth. 21, 28. 29. — [2]) 2 Petr. 3, 14. — [3]) 2 Joh. 4. 3 Joh. 4, 5. — *) Theil I. S. 31. 34. 31. 30.

sammt den übrigen Dingen, die für Christ so heilsamlich waren.

Nachdem diese Besichtigung geschehen und Christin und ihre Begleiterin die angeschauten Dinge so ziemlich in sich verarbeitet hatten, nahm der Ausleger sie abermals bei Seite und führte sie zuerst in ein Zimmer, wo ein Mann war, der gar nicht anders als niederwärts sehen konnte und eine Dreckschaufel in seiner Hand hatte. Da stand auch Einer über seinem Haupte mit einer himmlischen Krone in der Hand, und bot ihm diese Krone für seine Dreckschaufel. Allein der Mann sah weder auf, noch achtete er darauf, sondern schaufelte nur die Strohhalme, die kleinen Stückchen Holz und den Staub, der auf dem Boden lag, auf sich zu.

Darauf sagte Christin: ich glaube wohl, daß ich einigermaßen weiß, was dies zu bedeuten hat: es ist das Bild eines Menschen dieser Welt. Ist es nicht so, lieber Herr?

Ausleg. Du hast's getroffen, sagte er, und seine Dreckschaufel deutet seinen fleischlichen Sinn an, daß er aber, wie du siehest, mehr Sorge dafür hat, Strohhalme, Holzstückchen und Staub aufzusammeln, als den Willen Dessen zu thun, der ihm von oben herab, mit der himmlischen Krone in der Hand, zuruft: das soll anzeigen, daß Manchen der Himmel nur eine Fabel ist, und daß sie nur die Dinge, die hier unten sind, für etwas Wirkliches und Wesentliches achten. Was aber nun das betrifft, daß du siehest, wie der Mann nur niederwärts blicken kann, so sollst du daraus erkennen, daß die irdischen Dinge, wenn sie eine Macht über den Sinn eines Menschen geworden, sein Herz gänzlich von Gott und himmlischen Dingen abziehen.

Da sprach Christin: o befreie mich von dieser Dreckschaufel![1])

---

[1]) Sprüch. 30, 8.

Ausleg. Dieses Gebet, sagte der Ausleger, hat so lange bei Seite gelegen, bis es fast rostig geworden ist: „Reichthum gib mir nicht!“ ist das Gebet von kaum Einem unter Tausenden. Stroh, Holz und Dreck sind die großen Dinge, wonach die Meisten trachten.

Darüber weineten Christin und Barmherzig, und sprachen: ach, es ist dieses leider nur allzu wahr!

Nachdem der Ausleger ihnen Solches gezeigt, führte er sie in das beste Zimmer des Hauses — es war, in der That, ein sehr prächtiges Zimmer. Hier nun hieß er sie, sich umsehen, ob sie irgend Etwas finden möchten, was ihnen dienlich wäre. Da schauten sie sich um und um, denn es war Nichts zu sehen, als eine große Spinne an der Wand, und die übersahen sie.

Barmherz. Da sagte Barmherzig, Herr, ich sehe Nichts; Christin allein schwieg stille.

Aber, sagte der Ausleger, sieh' noch einmal hin. Sie that es und sprach: Hier ist Nichts, als eine häßliche Spinne, die sich an die Wand gehängt hat. Hierauf sprach er: ist in diesem ganzen großen Zimmer denn nur Eine Spinne? Da traten Thränen in Christin's Augen, denn sie war ein Weib von rascher Auffassungsgabe, und sie sprach: nein, Herr, es ist mehr als Eine Spinne hier, ja und Spinnen sind hier, deren Gift weit verderblicher ist, als das, was sich in der einen hier an der Wand befindet. Da blickte der Ausleger sie wohlgefällig an und sprach: du hast wahr geredet. Dies machte Barmherzig erröthen und die Knaben bedeckten ihre Gesichter mit den Händen, denn nun fingen sie Alle an, das Räthsel zu verstehen.

Da sprach der Ausleger abermals: Die Spinne wirkt mit ihren Händen und ist in der Könige Schlösser. Und wozu anders wird

dies erinnert, als um Euch zu zeigen, daß, wie voll ihr auch sein möget vom Gift der Sünde, ihr doch durch die Hand des Glaubens ergreifen und bewohnen könnt das beste Gemach, das zu dem Hause des Königs dort oben gehört?

Christin sagte: so Etwas habe ich mir gedacht, aber ich konnte es doch nicht ganz fassen. Ich dachte, daß wir Spinnen ähnlich wären und daß wir aussähen, wie häßliche Geschöpfe, wie schön die Zimmer auch seien, in denen wir uns befänden, daß wir aber an der Spinne, diesem giftigen und widrigen Geschöpfe, lernen sollten, wie der Glaube zu üben sei — das ist mir nicht eingefallen. Gott hat Nichts vergebens gemacht!

Da schienen sie Alle froh zu sein, aber die Thränen standen ihnen in den Augen. Sie sahen dann einander an und verneigten sich vor dem Ausleger.

Hierauf führte er sie in ein anderes Zimmer, wo eine Henne war mit ihren Küchlein, und er hieß sie, dieselben eine Weile beobachten. Eins von den Küchlein ging an den Trog, um zu trinken, und wenn es trank, hob es jedesmal den Kopf in die Höhe und die Augen gen Himmel. Sehet, sagte er, was dieses kleine Küchlein thut, und lernet von ihm erkennen, von wannen jede Gnadengabe auf Euch herabkommt, und dorthin mit Dank emporblicken, wenn Ihr sie empfangen habt. Doch, sprach er, sehet noch einmal hin und gebet Acht: da bemerkten sie, daß die Henne ihre Küchlein auf vierfache Weise rief: erstlich hatte sie einen gemeinen Ruf, und den hatte sie alle Tage hindurch; zweitens einen besondern Ruf, und den nur für gewisse Zeiten; drittens gab sie ein Zeichen zum Brüten und viertens machte sie einen Lärmschrei.[1])

---

[1]) Vgl. Matth. 23, 37.

Nun, sagte er, vergleichet diese Henne mit Eurem Könige und diese Küchlein mit Denen, die ihm folgen; denn ähnlicherweise, wie jene, hat auch er seine verschiedenen Arten, in welchen er sich gegen sein Volk benimmt. Durch seinen allgemeinen Ruf gibt er Nichts, durch seinen besondern Ruf gibt er allezeit Etwas; auch hat er eine Brütstimme für die, welche unter seinen Flügeln sind, und ebenso hat er einen Lärmschrei, den er erhebt, wenn er den Feind kommen sieht. Ich habe Euch, meine Lieben, gerade in dieses Zimmer geführt, weil ihr Frauen seid, die solche Dinge leicht verstehen können.

Christin sagte darauf: Herr, ich bitte, laß uns noch mehr solcher Dinge sehen. Und so führte er sie denn in das Schlachthaus, wo der Fleischer eben ein Schaf tödtete. Und siehe, das Schaf war stille und litt seinen Tod geduldig. Da sagte der Ausleger: von diesem Schafe müsset ihr lernen, zu dulden und Unrecht hinzunehmen, ohne Murren und Klagen. Sehet, wie stille läßt es sich tödten und ohne Widersetzlichkeit hinschlachten. Euer König nennt Euch seine Schafe.

Darnach führte er sie in seinen Garten, wo eine große Auswahl von Blumen war. Er aber sprach: Sehet ihr die alle? Ja, sagte Christin. Hierauf sagte er hinwiederum: Sehet, diese Blumen sind verschieden an Gestalt, Art, Farbe, Geruch und Wirkung; einige sind besser, als die anderen. Wo der Gärtner sie hingepflanzt hat, da stehen sie und zanken sich nicht unter einander.

Wiederum brachte er sie auf sein Feld, welches er mit Waizen und Roggen besäet hatte. Sie aber sahen, daß alle Aehren abgeschnitten und nur die Halme stehen geblieben waren. Da sprach er: Dieses Feld war gedüngt, gepflügt und besäet worden, was sollen wir aber mit diesem leeren Stroh machen? Da erwiederte Christin: Verbrennet Eini-

ges und machet von dem Uebrigen Dünger. Da sprach der Ausleger: Frucht, sahet ihr, ist das was ihr erwartet habt, weil sie aber fehlet, so verurtheilt ihr das, was hier stehet, zum Feuer und daß es unter die Füße getreten werde — sehet zu, daß ihr euch dadurch nicht selber verdammet.

Als sie nun wieder von draußen hereinkamen, wurden sie ein Rothkehlchen gewahr, welches eine große Spinne im Schnabel hatte. Und Barmherzig wunderte sich darüber, aber Christin sagte: Wie unanständig ist das für ein so niedliches Vögelchen, wie das Rothkehlchen, welches auch vor andern Vögeln her gerne mit Menschen umgeht! Ich meinte, es hätte dasselbe von Brotkrümchen oder dergleichen harmlosen Dingen gelebt. Nun liebe ich es nicht mehr so sehr, wie früher.

Darauf versetzte der Ausleger: Dieses Rothkehlchen ist ein treffendes Sinnbild etlicher Bekenner des Evangeliums; wie dieses Rothkehlchen sind auch sie hübsch von Ansehen, Farbe und Benehmen. Auch scheinen sie eine sehr große Liebe zu solchen Bekennern zu haben, die aufrichtig sind, und sich zu ihnen vor allen Andern her gerne zu halten und ihre Gesellschaft besonders zu lieben, gleich als ob sie von frommer Leute Brosamen leben könnten. Auch geben sie vor, daß sie deßhalb die Häuser der Gottseligen und die gottesdienstlichen Versammlungen besuchen; aber wenn sie für sich allein sind, fangen und verschlucken sie Spinnen, wie es dieses Rothkehlchen thut: sie ändern ihre Lebensweise, sie saufen Unrecht[1]) und schlucken Sünde hinunter, wie Wasser.

Als sie nun wieder im Hause angekommen waren, und das Abendessen noch nicht zurecht gemacht war, wünschte Christin abermals, daß der

[1]) Hiob 15, 16.

Ausleger ihnen entweder noch Einiges zeigen, oder erzählen möge, was ihnen heilsamlich wäre.

Darauf fing der Ausleger also an: Je fetter die Sau, desto mehr verlangt sie nach dem Koth — je fetter der Ochse, desto williger geht er zum Schlachthause, und je behaglicher sich der lüsterne Mensch fühlt, desto mehr ist er zum Bösen geneigt.

Es ist ein Verlangen im Weibe, nett und schön zu erscheinen, aber es ist ein köstlich Ding mit Dem geschmückt zu sein, was großen Werth hat in Gottes Augen. Es ist leichter eine oder zwei Nächte hindurch zu wachen, als ein ganzes Jahr lang auf zu sitzen, und ebenso ist es leichter, einen Anfang des Glaubens zu machen, als, wie es sich gebühret, auszuharren bis an's Ende.

Jeder Schiffer wird, wenn ein Sturm da ist, das willig über Bord werfen, was in seinem Schiffe den geringsten Werth hat; allein wer wird wohl das Beste zuerst wegwerfen? Niemand, als nur der, welcher Gott nicht fürchtet. [1])

Durch ein Leck sinkt ein Schiff unter, und durch eine Sünde kann ein Mensch verderben.

Wer seinen Freund vergißt, ist undankbar gegen ihn; wer aber seinen Heiland vergißt, ist unbarmherzig gegen sich selbst.

Wer in Sünden lebt und auf Seligkeit nach diesem Leben hofft, ist dem gleich, welcher Unkraut säet, und Waizen oder Gerste einzuscheuern gedenkt.

Wenn Einer glücklich leben will, der hole sich seinen letzten Tag herbei und mache ihn zu seinem Begleiter in allewege.

Zuflüstern und die Gedanken ändern, zeigt, daß Sünde in der Welt ist.

Wenn die Welt, welche Gott gering achtet, von den Menschen so werth geachtet wird, was muß der Himmel erst sein, den Gott lobet!

---

[1]) Matth. 10, 37.; 13, 46.

Wenn dieses Leben, das mit so vielen Trübsalen umgeben ist, so ungern von uns verlassen wird, was muß das Leben da droben sein!

Jedermann erhebt ein großes Geschrei, wenn ihm Menschen etwas Gutes erweisen; aber wer ist so von der Güte Gottes gerührt, wie es sein sollte?

Wir setzen uns selten zu Tische, ohne zu essen und noch Etwas übrig zu lassen: so ist in Christo mehr Verdienst und Gerechtigkeit, als die ganze Welt mit einander bedarf.

Als der Ausleger nun geendet hatte, nahm er sie wieder mit sich hinaus in seinen Garten und führte sie zu einem Baume, der inwendig ganz faul und verdorben war, dennoch aber wuchs und Blätter hatte. Da fragte Barmherzig: was bedeutet das? Dieser Baum (antwortete der Ausleger), dessen Außenseite schön und dessen Inneres faul ist, stellt ein Bild Mancher dar, die in dem Garten Gottes sind: mit ihrem Munde preisen sie Gott höchlich, aber in der Wirklichkeit wollen sie Nichts thun für Ihn; ihre Blätter grünen, aber ihr Herz ist zu Nichts nütze, als zu Zunder für des Teufels Feuerdose.

Das Abendessen war nun fertig, der Tisch gedeckt und Alles aufgetragen. Sie setzten sich daher zum Essen, nachdem Einer das Tischgebet gesprochen. Der Ausleger pflegte seine Gäste durch Musik bei der Mahlzeit zu unterhalten: so spielten auch jetzt seine Spielleute. Auch war Einer dabei, der sang, und eine sehr schöne Stimme hatte. Sein Lied lautete so:

Es ist allein der Herr mein Hort
Und Er ist's, der mich nähr't,
Wie hätt' ich Mangel drum hinfort,
Wo Noth, die mich beschwert'?

Als Gesang und Spiel zu Ende waren, fragte der Ausleger die Christin, was sie zuerst bewogen habe, sich auf die Pilgerreise zu begeben.

Christin antwortete: Zuerst ging mir der Verlust meines Mannes zu Herzen, wodurch ich tief bekümmert ward. Aber das kam Alles nur von einer natürlichen Neigung her. Darnach dachte ich an die Bekümmernisse meines Mannes wegen seiner Pilgerreise, und wie grob und schnöde ich mich dabei gegen ihn benommen hatte. So wälzte sich die Schuld auf meine Seele und wollte mich in den Abgrund der Verzweiflung niederziehen. Da hatte ich aber gerade einen Traum von dem Wohlergehen meines Mannes und überdem erhielt ich einen Brief von dem Könige jenes Landes, in welchem mein Mann wohnt, daß ich zu ihm kommen möge. Der Traum und der Brief wirkten so auf mein Gemüth, daß sie mich nöthigten, diese Reise anzutreten.

Ausleg. Aber stießest Du auf keinen Widerstand, ehe Du Deinen Fuß vor die Thüre setztest?

Christin. Ja, durch eine meiner Nachbarinnen, eine gewisse Frau Furchtsam. Es war eine Verwandte Dessen, der meinen Mann bewegen wollte aus Furcht vor den Löwen umzukehren. Sie hieß mich eine Närrin, wegen meines verzweifelten Unternehmens, wie sie es nannte, und gab sich alle mögliche Mühe, um mich davon abzuschrecken, indem sie mir die Mühseligkeiten und Leiden vorstellte, die meinem Manne auf seinem Wege zugestoßen; allein über dies Alles setzte ich mich ziemlich leicht hinweg. Nur ein Traum, den ich hatte von zwei übel aussehenden Leuten, die, wie ich meinte, den Plan schmiedeten, mich auf meiner Reise unglücklich zu machen, hat mich sehr bekümmert. Ja, es geht mir dies immer noch in meinem Sinne herum und macht mich ängstlich vor Jedem, welchem ich begegne, da ich befürchte, man möchte mir ein Unheil zufügen, und mich vom rechten Wege abbringen. Ja, meinem Herrn muß ich erzählen — wiewohl ich nicht wünschte, daß Jedermann es erführe — wie wir Beide zwischen hier und der Pforte, durch

welche wir auf den Weg kamen, so heftig angefallen worden sind, daß wir zuletzt: „Mörder!" „Mörder!" schreien mußten. Und eben die Zwei, welche den Anfall auf uns machten, waren ganz ähnlich den Beiden, die ich in meinem Traume sah.

Darauf sagte der Ausleger: Dein Anfang ist gut, dein Ausgang wird noch viel besser sein. Nun wandte er sich zu Barmherzig und sprach zu ihr: Und was hat dich denn bewogen, liebes Kind, hieher zu kommen?

Barmherzig erröthete und zitterte, und konnte eine Weile Nichts sagen.

Der Ausleger aber sagte: Fürchte dich nicht, glaube nur und sprich, wie es dir um's Herz ist.

Da fing sie an und sagte: Wahrlich, guter Herr, da es mir an Erfahrung fehlt, möchte ich lieber schweigen, und gerade dieser Umstand macht auch, daß ich fürchte, endlich noch ganz dahinten zu bleiben. Ich kann nicht von Gesichten und Träumen erzählen, wie Christin, meine Freundin, auch kann ich Nichts von einer Reue sagen, welche ich über die Verwerfung des Raths lieber Verwandten gefühlt hätte.

Ausleg. Was war es denn, liebes Kind, was dich vermocht hat, also zu thun, wie du gethan hast?

Barmh. Ei nun, als meine Freundin hier mit dem Einpacken beschäftigt war, um aus unsrer Stadt wegzuziehen, kamen ich und eine Andere gerade zu ihr. Nachdem wir angeklopft und hinein getreten waren, sahen wir, was sie that und fragten, was sie vorhätte? Sie sagte: sie sei ersucht worden, zu ihrem Manne zu kommen. Darnach erzählte sie uns, wie sie ihn in einem Traum gesehen, und wie er an einem wunderbaren Orte wohnend unter Unsterblichen, eine Krone getragen, auf einer Harfe gespielt, an der Tafel seines Fürsten gegessen und getrunken, und ihm Loblieder gesungen habe, weil er ihn dorthin gebracht u. s. w. Während sie

uns dies nun erzählte, fühlte ich, wie das Herz in mir entbrannte. Und ich sprach bei mir selbst: wenn dies wahr ist, so will ich Vater und Mutter und mein Geburtsland verlassen, und mit Christin gehen, wenn es mir gestattet wird. So fragte ich sie dann weiter, ob es wirklich Alles so wahr wäre, wie sie erzählt habe und ob sie mich wollte mit ihr gehen lassen; denn ich sah jetzt klar ein, daß man Gefahr laufen müsse zu verderben, wenn man länger in unserer Stadt bleiben würde. Aber dennoch ging ich mit schwerem Herzen weg, weil ich so viele von meinen Verwandten zurücklassen mußte. So bin ich denn mit allem Anliegen meines Herzens hierher gekommen und wünsche, wenn ich darf, mit Christin zu ihrem Gatten und seinem Könige zu gehen.

Ausleg. Dein Vornehmen ist gut, denn du hast der Wahrheit Glauben geschenkt. Du bist eine Ruth, die aus Liebe zu Naemi und zu dem Herrn, ihrem Gott, Vater und Mutter verließ und ihr Vaterland, damit sie auszöge und käme zu einem Volke, das sie zuvor nicht kannte. Der Herr vergelte dir deine That, und müsse dein Lohn vollkommen sein bei dem Herrn, dem Gott Israels, zu welchem du gekommen bist, daß du unter seinen Flügeln Zuversicht hättest.[1])

Das Abendessen war nun beendet, und man schickte sich an, zu Bette zu gehen. Jede der Frauen ward einzeln gebettet und auch die Knaben schliefen allein. Als Barmherzig nun im Bette lag, konnte sie nicht schlafen vor Freude, weil jetzt ihre Zweifel, als ob es ihr endlich doch noch fehlen könnte, mehr gehoben waren, als je zuvor. So lag sie denn da, Gott lobend und preisend, der ihr solche Barmherzigkeit erwiesen hatte.

[1]) Ruth 2, 11. 12.

Morgens erwachten sie bei Sonnenaufgang und rüsteten sich zur Abreise. Allein der Ausleger wünschte, daß sie noch eine Weile verziehen möchten, denn, sprach er: ihr müsset ordentlich von hinnen ziehen. Und hierauf sagte er zu dem Mädchen, das ihnen zuerst aufgemacht hatte: Nimm sie mit dir und führe sie in unser Gartenbad, wasche sie dort und reinige sie von dem Schmutz der Reise.[1]) Da nahm sie das Mägdlein, Namens Unschuld und führte sie in den Garten zum Bade. Sie sagte ihnen, daß sie sich hier reinigen müßten, denn Solches begehre ihr Herr von den Frauen, die auf ihrer Pilgerreise in seinem Hause ansprächen. So gingen sie denn hinein und wuschen sich, sie und die Knaben allesammt. Und sie kamen aus dem Bade nicht nur lieblich und rein, sondern auch recht erquickt und gestärkt in ihren Gliedern. Als sie daher wieder in das Haus kamen, sahen sie ein gut Theil besser aus, wie vorhin, da sie in das Bad gingen.

Nachdem sie aus dem Garten vom Bade zurückgekommen waren, nahm sie der Ausleger, blickte sie an und sprach: Schön, wie der Mond![2]) Dann ließ er das Siegel kommen, womit die versiegelt werden, die in seinem Bade gewaschen worden sind. Das Siegel kam, und er drückte es ab auf sie, daß sie daran erkannt werden könnten, wohin sie kämen. Das Siegel aber war der Inbegriff und die Summa des Passahlammes, welches die Kinder Israel aßen, als sie aus Egyptenlande zogen; und das Zeichen ward gesetzt zwischen ihre Augen.[3]) Durch dieses Siegel wurde bedeutend gehoben ihre Schönheit, denn es war eine Zierde für ihre Angesichter. Auch erhöhte dasselbe ihre Würde und machte ihr Aussehen mehr den Engeln gleich.

---

[1]) 2 Kor. 7, 1. — [2]) Hohesl. 6, 9. — [3]) 2 Mos. 3, 8—10.

Hierauf sagte der Ausleger zu dem Mägdlein, welches den Frauen dienete: Geh' in die Kleiderkammer und bringe Kleider her für diese Leute. Sie ging und holte weiße Kleider heraus und legte sie nieder vor ihm. Darnach hieß er die Pilger dieselben anziehen; die Kleider waren von feiner, weißer und heller Leinwand. Als die Frauen nun also geschmückt dastanden, erregte Eine in der Andern eine Schauer des Entzückens, denn an sich selber konnten sie die Herrlichkeit nicht sehen, die Jede an der Andern erblickte. Darum fing Jegliche an, die Andere höher zu achten, als sich selbst. Du bist schöner, als ich, sagte die Eine; nein, du bist anmuthiger, als ich, sprach die Andere. Auch standen die Kinder da mit Erstaunen, als sie sahen, in was für eine Gestalt sie waren umgewandelt worden.

Nun rief der Ausleger Einen von seinen Dienern, mit Namen Muthherz und hieß ihn nehmen Schwert, Helm und Schild. Dann sprach er: Nimm diese meine Töchter, und bringe sie zu dem Hause, welches genannt wird Schön, dort werden sie ihre nächste Rast halten. Der Diener aber nahm seine Waffen und ging vor ihnen her. Und der Ausleger sprach: Gott geleite Euch! Auch die Uebrigen, welche zu dem Hause gehörten, entließen sie mit manchem guten Wunsche.

Viertes Capitel.

Aufbruch zur Weiterreise; neue Belehrungen und Erfahrungen unter dem Geleit eines treuen Führers.

So zogen denn die Pilger ihre Straßen und stimmten an·



Da war der zweite Ruheplatz,
Wo wir gehört, geseh'n
Von jenem herrlichgroßen Schatz,
Den Andre nicht versteh'n.

Es gaben Schaufel, Spinn' und Henn',
Die Küchlein mir dabei
Manch' gute Lehr' — o, daß sie denn
Mir auch zum Heile sei!

Der Schlächter, Garten und das Feld,
Rothkehlchen und sein Fang,
Und was der faule Baum enthält
Gemahn' mich lebenslang!

Zum Wachen treib's mich und Gebet,
Zum Ringen, treu zu sein,
Mein Kreuz zu tragen früh und spät,
Und Gott mich ganz zu weih'n.

In meinem Traume sah ich, wie Muthherz ihnen vorging und sie so zu der Stelle kamen, wo Christ's Last ihm vom Rücken fiel und in ein Grab rollte.*) Hier nun machten sie einen Halt und priesen Gott. Da fällt mir ein, sagte Christin, was zu uns an der Pforte gesagt ward, nämlich daß wir sollten Vergebung erhalten durch Wort und That. Das Wort das ist die Verheißung, davon weiß ich bereits Etwas; aber was es heißt: Vergebung erlangen durch die That oder in der Art, wie sie erworben worden, das wisset ihr wohl, lieber Herr Muthherz; saget uns daher Etwas davon, wenn's euch gefällig ist.

Muthherz. Vergebung durch die That ist solche, die durch Einen erworben worden für einen Andern, der ihrer bedarf; nicht durch Den, welchem die Vergebung zu Theil wird, sondern in der Art, sagt ein Anderer zu euch, in welcher Ich sie erwor-

---

*) Thl. I. S. 36.

ben habe. Und so ward denn, um ausführlicher davon zu reden, die Vergebung, welche dir, Barmherzig und diesen Knaben widerfahren, durch einen Andern erworben, nämlich durch Den, der euch durch die Pforte einließ. Er hat sie aber in zweifacher Weise erworben: Er hat alle Gerechtigkeit erfüllet, um euch damit zu bedecken, und Er hat sein Blut vergossen, um euch damit rein zu waschen.

Christin. Aber, wenn Er seine Gerechtigkeit mit uns theilet, fehlt es Ihm dann nicht selbst daran?

Muthherz. Er hat mehr Gerechtigkeit, als du bedarfst, oder als Er selbst bedarf (denn für sich hat Er keine nöthig.)

Christin. O, sei so gut und mache mir dies klar.

Muthherz. Das will ich von Herzen gern thun. Allein zunächst muß ich vorausschicken, daß Der, von welchem ich jetzt rede, ein Solcher ist, der seines Gleichen nicht hat. Er hat zwei Naturen in Einer Person, die leicht unterschieden, aber unmöglich geschieden werden können. Jeder dieser beiden Naturen gehört eine Gerechtigkeit und jede Gerechtigkeit Einer Natur wesentlich an: so daß die Natur ebensowenig vertilgt, als ihre Gerechtigkeit ihr kann genommen werden. Dieser zwiefachen Gerechtigkeit sind wir aber nicht also theilhaftig geworden, daß wenn sie zusammen oder irgend eine davon über uns gebracht würde, wir dadurch Gerechtigkeit und Leben hätten. Vielmehr gibt es noch eine andere Gerechtigkeit, welche unser Mittler insofern besitzt, als die zwei Naturen mit einander vereinigt sind. Und dies ist nicht die Gerechtigkeit der Gottheit, wie sie von der Menschheit verschieden ist, noch die Gerechtigkeit der Menschheit, wie sie verschieden ist von der Gottheit, sondern es ist eine Gerechtigkeit, welche in der Vereinigung der beiden Naturen besteht, und welche man eigentlich die Gerechtigkeit nennen kann, welche Ihm wesentlich angehört, weil Er von Gott zur Führung

des Mittleramtes verordnet ist, welches Ihm vertrauet ward. So Er nun theilen würde mit seiner ersten Gerechtigkeit, theilete Er mit seiner Gottheit; so Er aber theilen würde mit der andern, theilete Er mit seiner reinen Menschheit, und so Er theilen würde mit der Dritten, so theilete Er mit der Vollkommenheit, welche zum Amte des Mittlers fähig machte. Darum hat Er eine andere Gerechtigkeit erworben, welche bestehet in der Vollbringung des Gehorsams, wie der Wille Gottes solchen geoffenbaret hat, und das ist die Gerechtigkeit, welche Er den bußfertigen Sündern schenket, und wodurch ihre Sünden bedecket werden. Und hierauf gehet das Wort: Gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind, also auch durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte.[1])

Christin. Sind uns denn aber die andern Gerechtigkeiten zu Nichts nütze?

Muthherz. Allerdings; denn obgleich sie seinen Naturen und seinem Amte wesentlich angehören, und sie einander nicht mitgetheilt werden können: so kommt es hinwiederum durch ihre Vortrefflichkeit, daß die Gerechtigkeit, welche uns gerecht macht, eben hiezu tüchtig ist. Die Gerechtigkeit seiner Gottheit gibt seinem Gehorsam Kraft; die Gerechtigkeit seiner Menschheit gibt seinem Gehorsam Fähigkeit, gerecht zu machen, und die Gerechtigkeit, welche in der Vereinigung der beiden Naturen zur Führung seines Mittleramtes besteht, gibt seiner Gerechtigkeit das Ansehen, um zu vollbringen das Werk, zu welchem Er verordnet war.

Und so finden wir denn hier eine Gerechtigkeit, deren Christus als Gott nicht benöthigt ist, denn Er ist Gott, ohne sie; ferner eine Gerechtigkeit,

---

[1]) Röm. 5, 19.

deren Christus als Mensch selber nicht bedarf, denn er ist ein vollkommener Mensch ohne sie; und endlich eine Gerechtigkeit, die Christus als Gottmensch nicht braucht, und eben deßhalb an Andere hingibt. Darum wird solche auch genannt die Gabe der Gerechtigkeit.[1]) Diese Gerechtigkeit war es, die seit Jesus Christus, der Herr, sich unter das Gesetz gethan, mußte dargegeben werden; denn das Gesetz legt dem, welcher unter ihm stehet, nicht bloß die Verbindlichkeit auf, daß er recht thun, sondern auch daß er Liebe übe.[2]) In Folge dessen mußte der auch, welcher zwei Kleider hatte, dem eins geben, der keins hatte.[3]) Nun hat unser lieber Herr wirklich zwei Kleider: eins für sich selbst und eins zum Austheilen; daher verleiht Er aus freier Gnade denen eins, welche keins haben. Und nun Christin, Barmherzig und Alle, die ihr hier seid — so erlangt ihr Vergebung durch die That oder durch das Werk eines Andern. Euer Herr Christus ist es, der sie wirket, und der das, was Er erworben, jedem armen Bettler, der zu Ihm kommt, austheilet.

Es mußte jedoch hinwiederum, um die Vergebung zu bewirken durch die That, Gott Etwas als Lösegeld dargebracht und uns zugleich Etwas zubereitet werden, womit wir völlig bedecket würden. Die Sünde hat uns dem gerechten Fluche des göttlichen Gesetzes überliefert. Nun müssen wir von diesem Fluche durch den Weg der Erlösung frei werden, indem ein Lösegeld bezahlt wird für den Schaden, den wir durch unsere Sünden angerichtet, und das ist geschehen durch das Blut unseres Herrn, der an eurer Statt eingetreten ist und den Tod erduldet hat um eurer Uebertretungen willen. So hat Er euch erkauft mit seinem Blut und eure befleckten

---

[1]) Röm. 5, 17. — [2]) Mich. 6, 8. — [3]) Vgl. Luk. 3, 11.

Seelen bedecket mit seiner Gerechtigkeit;[1]) um dessentwillen geht Gott gnädig an euch vorüber[2]) und will euch nicht verderben, wenn Er kommt die Welt zu richten.

Christin. Das ist vortrefflich! Nun sehe ich, daß daran Etwas zu lernen war, wie wir Vergebung haben durch Wort und That. Theure Barmherzig, laß uns trachten darnach, daß wir dies in unsern Herzen behalten, und auch ihr, lieben Kinder, vergesset es nie! Aber, lieber Herr, war es nicht gerade das, was es machte, daß meinem lieben Christ die Last von den Schultern fiel und wodurch er dreimal vor Freuden in die Höhe sprang?

Muthherz. Ja, es war der Glaube, welcher die Bande entzweischnitt, die auf keine andere Art zerschnitten werden konnten, und er empfing dadurch einen Beweis von der Kraft dieser Vergebung, daß er seine Last tragen mußte zum Kreuze.

Christin. Das dachte ich mir wohl, denn obgleich in meinem Herzen zuvor Licht und Freude war, so ist Solches doch jetzt zehnmal mehr der Fall. Und ich bin gewiß, nachdem was ich erfahren — und doch habe ich erst nur wenig erfahren — daß wenn ein Mann, auf dem die größte Last in der Welt läge, hier wäre, und sähe und glaubte, wie ich jetzt, es sein Herz froh und glücklich machen würde.

Christin. Es wird uns nicht allein Trost und Erleichterung von unserer Last dadurch, daß wir dies ansehen und betrachten, gegeben, sondern auch eine herzliche Liebe in uns erzeuget. Denn wer, der nur einmal bedenkt, daß die Vergebung nicht blos durch die Verheißung, sondern auch durch solche That ihm bewirkt wird — sollte nicht Liebe haben zu Dem, welcher solche für ihn vollbracht hat?

---

[1]) Röm. 3, 24. 25. Gal. 3, 13. — [2]) Vgl. 2 Mos. 12.

Christin. Wahrlich, es ist als blute mir das Herz, wenn ich daran denke, daß Er für mich geblutet hat. O, du Gnadenreicher! o, du Gebenedeiter! Dir gebührt es, mich zu eigen zu haben, denn Du hast mich erkauft. Dir gebührt es, mich ganz zu besitzen, denn Du hast für mich zehntausendmal mehr bezahlt, als ich werth bin! Kein Wunder, daß darüber Thränen standen in meines Mannes Augen und es dadurch kam, daß er seinen schweren Weg so rasch verfolgte. Ich bin gewiß, er wünschte mich bei sich zu haben; aber ich, elende Nichtswürdige, ließ ihn allein ziehen! O, Barmherzig, daß dein Vater und deine Mutter doch auch hier wären! ja, und ebenso Frau Furchtsam! Ja, ich wünschte von ganzem Herzen Frau Wollust jetzt gleichfalls dabei! Gewiß, gewiß, auch ihre Herzen würden ergriffen werden. Es würden weder die Furcht der Einen, noch die Lüste der Andern sie bewegen, nach Hause zurück zu gehen und keine guten Pilger werden zu wollen.

Muthherz. Du redest jetzt im Feuer deiner Empfindungen. Was meinst du, sollte es wohl immer so bleiben? Zudem wird dies nicht Allen zu Theil, auch nicht Allen, die deinen Jesus bluten sahen. Es standen ja Manche dabei und sahen das Blut aus seinem Herzen auf die Erde fließen, und waren dennoch so ferne davon, daß sie, statt ihre Wehklagen zu erheben, Ihn verlachten, und statt seine Jünger zu werden, ihre Herzen wider Ihn verhärteten. Alles, was ihr in euch erfahren, meine Töchter, rührt her von einem besondern Eindruck, den die göttliche Gnade durch die Erwägung dessen auf euch gemacht, worüber ich zu euch geredet habe. Erinnert euch daran, wie zu euch gesagt worden, daß die Henne bei ihrem gemeinen Ruf ihren Küchlein kein Futter gebe. Was ihr habt, das habt ihr daher durch eine Erweisung besonderer Gnade.

Nun sah ich in meinem Traume, daß sie wei-

er gingen bis zu der Stelle, wo Tropf, Träge und Dünkel lagen und schliefen,*) als Christ auf seiner Pilgerreise war. Und siehe, nun waren sie in Eisen aufgehängt, ein wenig seitwärts vom Wege.

Da fragte Barmherzig ihren Führer: wer sind diese drei? und warum sind sie gehängt worden?

Muthherz. Es waren dies schlechte Menschen; sie selber wollten keine Pilger werden und Andere hinderten sie daran, so sehr sie's vermochten. Selbst waren sie träge und thöricht, und wen sie nur dazu bringen konnten, den machten sie ebenso, und zu dem Allem suchten sie Jedem die Anmaßung beizubringen, daß es ihm am Ende wohl ergehen werde. Sie waren im Schlafe, als Christ vorbei ging, und nun ihr vorübergehet, hängen sie da.

Barmh. Aber konnten sie denn Jemanden finden, der ihrem Wahn beipflichtete.

Muthherz. Ja, sie haben Mehrere vom rechten Wege abgebracht. Da war ein gewisser Faulfuß, den sie zu sich hinüberzogen. Auch brachten sie einen Kurzathem, einen Unbeherzt, so wie einen Lüstler und Schlafkopf nebst einem jungen Weibe, Namens Stumpfsinnig, vom Wege ab, daß sie waren wie sie. Außerdem brachten sie ein übles Gerücht auf von euerm Herrn, indem sie den Leuten einredeten, daß er ein harter Zuchtmeister sei. Gleicherweise sprengten sie ein böses Gerücht über das gelobte Land aus, da sie behaupteten, es wäre nicht halb so gut, wie man vorgäbe, und eben so fingen sie an, seine Diener zu schmähen und hießen die besten von ihnen naseweise Menschen und unruhige Köpfe, die sich in fremde Dinge einmischten. Ferner nannten sie das Brot Gottes leere Hülsen, den Trost seiner Kinder leere Einbildungen und die Reise und Mühseligkeiten der Pilger unnützes Zeug.

---

*) Thl. I. S. 50.

Christin. Nun, wenn es solche Leute waren, werde ich sie niemals bedauern. Sie haben dann nur empfangen, was sie werth sind. Auch halte ich's für gut, daß sie so nahe an der Landstraße hangen, daß sie nämlich von Andern gesehen und diese dadurch möchten gewarnt werden. Allein würde es nicht gut gewesen sein, wenn ihre Verbrechen auf eine eherne Tafel eingegraben und hier, wo sie ihre Missethaten begingen, andern schlechten Menschen zur Warnung wären hingestellt worden.

Muthherz. Das ist bereits geschehen, wie du sehen kannst, wenn du nur ein wenig näher zu der Mauer hingehen willst.

Barmh. Nein! Nein! laß sie hängen und ihre Namen vergehen und ihre Verbrechen ewig gegen sie zeugen. Ich achte es für eine große Gnade, daß sie aufgehängt worden, ehe wir hierher gekommen sind. Wer weiß es, was sie so armen Frauen, wie wir sind, sonst angethan hätten? Darauf wandelte sie ihre Worte in ein Lied und sang:

Nun denn, ihr Drei, hangt hier als Schreckenszeichen
Für alle, die im Wahrheitshaß Euch gleichen.
Es möge fürchten sich, wie Ihr zu enden,
Der Pilger wagt vom Wege abzuwenden!
Und du, o Seele, hüte dich vor Allen,
Die von der Wahrheit Heiligthum gefallen!

Hierauf gingen sie weiter, bis sie an den Fuß des Hügels Beschwerde kamen, wo der treue Muthherz abermals die Gelegenheit ergriff, ihnen zu erzählen, was sich hier zugetragen, als Christ die Straße gekommen war. Zuerst führte er sie zu der Quelle. Sehet, sprach er, das ist die Quelle, aus der Christ trank, ehe er diesen Hügel hinaufging.*) Damals war sie klar und gut, aber jetzt ist sie unrein gemacht durch die Füße derer, die nicht wollen, daß die Pilger hier ihren Durst löschen. [1])

*) Thl. I. S. 41. — [1]) Hesek. 34, 18. 19.

Hierauf sagte Barmherzig: warum sind sie denn so neidisch? Nun, sagte der Führer, es wird schon gehen, wenn man es vorher in ein sauberes, gutes Gefäß thut; der Schmutz wird dann auf den Boden sinken, und das Wasser von selbst um so klarer hervorkommen. So geschah es denn von Christin und ihren Begleitern: sie schöpften das Wasser in einen irdenen Topf und ließen es stille stehen, bis der Schmutz sich auf den Boden gesenkt hatte, darauf tranken sie es.

Hiernach zeigte er ihnen die beiden Nebenwege, die am Fuße des Hügels waren, wo Formhohl und Heuchler sich verloren; dies sind gefährliche Wege, sprach er, zwei Menschen gingen hier zu Grunde, als Christ vorbeizog; und obgleich diese Wege, wie ihr sehet, jetzt mit Ketten, Pfählen und einem Graben abgesperrt sind, so giebt es doch noch Leute, die sich lieber selbst hier auf's Spiel setzen, als den beschwerlichen Weg über den Hügel einschlagen.

Christ. Der Weg der Verächter bringt Wehe,[1]) und es nimmt mich Wunder, wie sie sich auf diese Wege begeben, ohne den Hals zu brechen.

Muthh. Und dennoch wagen sie es. Ja, wenn sie gerade einmal von des Königs Dienern Einer sieht, und ihnen zuruft, daß sie auf dem unrechten Wege seien, und sie bittet, sich vor der Gefahr zu hüten: so erwidern sie spöttischerweise: Nach dem Worte, das du im Namen des Herrn uns sagest, wollen wir nicht gehorchen, sondern wir wollen thun nach allem dem Wort, das aus unserm Munde gehet.[2]) Und wenn ihr nun noch ein wenig genauer zusehen wollt, werdet ihr finden, daß diese Wege nicht nur mit Pfosten, Graben und Ketten zur Vorsicht abgesperrt,

---

[1]) Sprüchw. 13, 15. — [2]) Jerem. 44, 16. 17.

sondern daß sie noch dazu völlig eingehegt sind — und nichts desto weniger erwählen sie dieselben.

Christ. Es sind träge Menschen; sie wollen sich nicht gern Mühe geben; bergauf zu gehen, ist ihnen unangenehm. So wird an ihnen erfüllt, was geschrieben steht: Der Weg des Faulen ist dornig.[1]) Ja, sie gehen lieber in eine Schlinge, als daß sie diesen Hügel hinaufsteigen und den übrigen Weg zur himmlischen Stadt wandeln.

Sie gingen nun vorwärts und begannen den Hügel zu ersteigen, aber ehe sie noch oben waren, fing Christin an zu keuchen und sprach: ich kann sagen, das ist ein Hügel, wo Einem der Athem ausgeht; kein Wunder, wenn die, welche ihre Bequemlichkeit mehr lieben, als das Heil ihrer Seelen, sich einen bequemern Weg aussuchen. Darauf sprach Barmherzig: Ich muß mich hinsetzen — auch fing das kleinste von den Kindern an zu schreien. Kommt, kommt! sagte Muthherz, setzet euch hier nicht hin; denn etwas weiter oben finden wir die Laube des Fürsten. Hierauf faßte er den kleinen Knaben bei der Hand und führte ihn mit sich hinan.

Als sie zu der Laube gelangt waren, da war es ihnen Allen sehr angenehm, daß sie sich hinsetzen konnten, denn die Hitze hatte sie ganz erschöpft. Nun sprach Barmherzig: Wie ist den Mühseligen die Ruhe so erquickend,[2]) und wie gütig ist der Fürst gegen die Pilger, daß er ihnen solche Ruheplätze bereitet hat! O, von dieser Laube habe ich viel gehört, aber ich habe sie früher nie gesehen. Lasset uns aber hier uns hüten vor dem Einschlafen, denn das ist, wie ich vernommen, dem armen Christ theuer zu stehen gekommen.*)

Darauf sagte Muthherz zu den Kleinen: Wie

---

[1]) Sprüchw. 15, 19. — [2]) Matth. 11, 28. — *) Thl. II. S. 42.

geht es euch, liebe Knaben? Was meint ihr nun davon, daß ihr euch auf die Pilgerreise begeben habt? Herr, antwortete der Jüngste, ich war beinahe hinter Athem, aber ich danke euch, daß ihr mir in meiner Noth die Hand gegeben habt. Und nun erinnere ich mich, was mir meine Mutter gesagt hat, nämlich, daß der Weg zum Himmel so steil wie eine Leiter sei und der Weg zur Hölle bergunter gehe. Ich will aber lieber die Leiter hinauf zum Leben, als bergab zum Tode gehen.

Da sagte Barmherzig: aber das Sprüchwort sagt: Es ist leicht bergunter gehen. Indessen sagte Jakob — so hieß nämlich der Knabe — der Tag wird kommen, wie ich glaube, wo bergunter das Schwerste unter Allem sein wird.[1]) Du bist ein guter Knabe, sagte der Führer, du hast ihr eine richtige Antwort gegeben. Da lächelte Barmherzig, der Knabe aber erröthete.

Kommt, sprach Christin, wollt ihr einen Bissen nehmen, um euch ein wenig zu erfrischen, während ihr hier ausruhet? Ich habe hier ein Stück Granatapfel, welches mir der Ausleger in die Hand gab, wie ich aus der Pforte trat; er gab mir auch ein Stück von einer Honigscheibe und einen kleinen Labetrunk in dieser Flasche.

Ich dachte wohl, daß er dir Etwas gäbe, sagte Barmherzig, weil er dich bei Seite rief.

Ja, das that er, sagte die Andere. Allein, wie ich dir gleich anfangs gesagt habe, so soll es auch sein: du sollst alles Gute, was ich habe, mit mir theilen, weil du so bereitwillig meine Gefährtin worden bist. Und so gab sie ihnen denn und sie aßen, sowohl Barmherzig wie auch die Knaben.

Nun, sprach Christin zu Muthherz, wollt ihr nicht gemeinschaftliche Sache mit uns machen? Er

---

[1]) Offb. Joh. 6, 15. ff.

aber antwortete: ihr geht auf Reise, und ich werde sogleich zurückkehren. Möge es euch wohl bekommen! Ich genieße täglich davon.

Fünftes Capitel.

Der Pilgrime Angst und Erquickung.

Als sie nun gegessen und getrunken und noch ein wenig geplaudert hatten, sagte ihr Führer zu ihnen: Der Tag geht dahin; wenn ihr's gut vorhabt, dann wollen wir uns zur Weiterreise anschicken.

Und so standen sie denn auf, und die kleinen Knaben gingen vor ihnen her. Christin vergaß jedoch ihre Flasche mitzunehmen; darum schickte sie ihren kleinen Knaben zurück, daß er sie wieder holen möchte.

Nun sagte Barmherzig: ich glaube, dies ist ein Ort, wo man leicht Etwas verliert: Christ verlor hier sein Zeugniß*) und Christin hat hier ihre Flasche dahinten gelassen. Was mag doch die Ursache davon sein, mein Herr?

Der Führer gab zur Antwort: Die Ursache davon ist entweder Schlaf oder Vergeßlichkeit. Einige schlafen, statt daß sie wachen sollten, und Andere vergessen das, wessen sie sich erinnern sollten. Das ist die wahre Ursache, um derentwillen manche Pilger an den Ruheplätzen Dies oder Jenes verlieren. Pilger sollten wachsam sein und sich unter ihren größten Erquickungen daran erinnern, was sie bereits empfangen haben. Weil sie das aber nicht thun, verwandeln sich ihre Freuden oft in Thränen und ihr Sonnenschein in Wolken. Denket nur an die Geschichte, die Christ hier erlebt hat.

---

*) Thl. I. S. 43.

Als sie an die Stelle gekommen, wo Mißtrauen und Furchtsam Christ begegnet waren und ihn hatten überreden wollen, aus Furcht vor den Löwen wieder umzukehren, bemerkten sie Etwas wie ein Gerüst und vorne daran, nach der Straße zu, eine breite Platte, worauf Verse standen, welche angaben, weßhalb dieses Gerüst hier aufgerichtet worden. Die Verse lauteten also:

Ihr, die ihr dies Gerüste seh't,
Nehmt Herz und Zung' in Acht,
Daß nicht wie Andern Euch's ergeht —
Zu Schanden hier gemacht!

Unter den Versen standen die Worte: „Dieses Gerüst ward errichtet, um Diejenigen darauf zu strafen, welche aus Furchtsamkeit oder Mißtrauen sich abhalten ließen, ihre Pilgerfahrt fortzusetzen." Auch wurde hier Mißtrauen und Furchtsam mit einem glühenden Eisen die Zunge verbrannt, weil sie sich Mühe gegeben, Christ an seiner Reise zu verhindern.

Da sagte Barmherzig: hiezu paßt die Stelle des Psalmisten: Was kann dir die falsche Zunge thun, und was kann sie ausrichten? Sie ist wie scharfe Pfeile eines Starken, wie Feuer in Wachholdern.[1])

So gingen sie nun weiter, bis ihnen die Löwen zu Gesichte kamen. Muthherz war aber ein starker Mann, der sich vor keinem Löwen fürchtete. Als sie indessen an den Ort kamen, wo die Löwen waren, freuten sich die Knaben, die erst vorangegangen, daß sie sich ihm von hinten anschmiegen konnten, denn sie fürchteten sich vor den Löwen. Hierüber lächelte ihr Führer und sagte: Wie kommt es, ihr Knaben, wenn keine Gefahr da ist, dann geht ihr gerne vorauf, aber sobald sich die Löwen zeigen, wollt ihr hinterdrein gehen?

---

[1]) Ps. 120, 3. 4.

Jetzt zog Muthherz sein Schwert, in der Absicht, den Pilgern, trotz dem Löwen, den Weg zu bahnen. Da trat Einer hervor, der es dem Anschein nach unternommen hatte, die Löwen zu unterstützen. Er sprach zu dem Führer der Pilger: Aus was für einer Ursache kommt ihr hierher? Der Name dieses Mannes war Grimm oder Blutdurst, weil er die Pilger erschlug; er war aber aus dem Geschlechte der Riesen.

Muthherz antwortete: Diese Weiber und Kinder sind auf der Pilgrimschaft, und dies ist der Weg, welchen sie gehen müssen, und — gehen werden sie ihn auch, dir und den Löwen zum Trotze.

Grimm. Dies ist ihr Weg nicht, und sie sollen ihn auch nicht gehen. Ich bin gekommen, um mich ihnen zu widersetzen, und zu dem Ende will ich auch den Löwen helfen.[1])

Nun war wirklich, wegen der Wuth der Löwen und der grimmigen Haltung ihres Helfers, dieser Weg seit Kurzem sehr selten betreten worden, und fast mit Gras überwachsen.[2])

Hierauf sprach Christin: Obgleich die Wege vergangen sind, und die da auf Pfaden gehen sollten, durch krumme Wege wandelten, so soll's doch jetzt nicht also sein, da ich aufkam eine Mutter in Israel![3])

Da schwor Blutdurst bei den Löwen, es sollte doch so sein — und hieß sie darum auf Seite gehen, denn sie sollten hier nicht durchkommen. Allein ihr Führer Muthherz machte den ersten Angriff auf Grimm, und hieb so heftig mit seinem Schwerte auf ihn ein, daß er ihn zum Rückzuge nöthigte.[4])

Da sagte Grimm, der die Löwen zu verthei-

---

[1]) 2 Theß. 2, 3. Offb. 13, 11. ff. — [2]) Apostlgesch. 13, 10. Zach. 10, 11. 12. — [3]) Richt. 5, 6. 7. — [4]) Eph. 6, 17.



digen suchte: wollt ihr mich auf meinem eigenen Grund und Boden erschlagen?

Muthh. Hier sind wir auf der Heerstraße des Königs, und auf dieser hast du deine Löwen aufgestellt; es sollen jedoch diese Weiber und Kinder, wie schwach sie auch sind, über diesen Weg ziehen, trotz deinen Löwen; und hiemit versetzte er ihm einen so gewaltigen Hieb, daß er auf die Kniee sank. Mit diesem Hieb zerbrach er ihm zugleich seinen Helm, und mit dem darauf folgenden schlug er ihm einen Arm ab. Da fing der Riese an so fürchterlich zu brüllen, daß die Weiber erschracken, aber dennoch freuten sie sich, daß sie ihn auf dem Boden ausgestreckt liegen sahen.[1]) Nun lagen die Löwen aber an Ketten, und konnten deßwegen von selbst auch Nichts thun.[2]) Als daher der alte Grimm, der den Löwen helfen wollte, todt war, sprach Muthherz zu den Pilgern: Nun kommt und folget mir, es soll euch von den Löwen kein Schaden zugefügt werden. Und so gingen sie dann weiter, aber die Frauen zitterten, als sie an ihnen vorbeigingen, und auch die Knaben sahen aus, als wenn sie hätten sterben sollen; doch kamen sie alle vorüber, ohne irgend Schaden zu nehmen.

Als sie nun hierauf der Wohnung des Pförtners ansichtig wurden, kamen sie auch bald bei demselben an. Sie beeilten sich aber um so mehr, dort anzulangen, weil es gefährlich ist, hier in der Nacht zu reisen. Da sie an der Pforte angekommen waren, klopfte der Führer an, und der Pförtner rief: Wer ist da? Sobald aber der Führer antwortete: ich bin es! erkannte er seine Stimme und kam herunter — denn der Führer war früher schon öfter als Begleiter der Pilger dort gewesen. Als der Pförtner nun aufmachte und er den Führer

---

[1]) 2 Theß. 2, 8. — [2]) Jud. 6.

sah (die Frauen sah er nicht, denn sie standen hinter ihm), sprach er: Nun, Muthherz, was willst du so spät in der Nacht hier? Ich habe einige Pilgrime hierhin gebracht, sagte er, die nach meines Herrn Befehl hier übernachten sollen; ich wäre früher hier gewesen, wenn sich der Riese mir nicht widersetzt hätte, der die Löwen zu unterstützen pflegt; aber nach einem langen und mühseligen Kampfe habe ich ihn erschlagen und die Pilger wohlbehalten hierher gebracht. [1])

Pförtner. Willst du nicht hereinkommen und bis zum Morgen bleiben?

Muthherz. Nein, ich will noch diese Nacht zu meinem Herrn zurückkehren.

Christin. O, mein Herr, ich weiß mich nicht darein zu fügen, daß ihr uns auf unsrer Pilgrimschaft verlassen wollt; ihr seid so treu und liebreich gegen uns gewesen; ihr habt so tapfer für uns gefochten und ihr habt uns so treuen Rath ertheilt, daß ich eure Güte gegen uns nie vergessen werde.

Da sagte Barmherzig: o, daß wir dein Geleit haben möchten bis zum Ende unsrer Reise! Wie können so arme Weiber, wie wir sind, es aushalten auf einem Wege, der so voller Mühseligkeiten, wie dieser ist, wenn wir keinen Freund und Beschützer haben?

Da sprach Jakob, der jüngste von den Knaben: Bitte, lieber Herr, laßt euch bewegen, mit uns zu gehen und uns zu helfen, weil wir so schwach sind und der Weg so gefährlich ist.

Muthherz. Ich stehe in meines Herrn Diensten. Wenn er es gestattet, daß ich euch auf der ganzen Reise begleite, so will ich gerne eurer warten. Allein hierin habt ihr's zuerst verfehlt; denn als er mich hieß, euch bis hierhin zu begleiten, da

---

[1]) Dan. 10, 13.

hättet ihr sogleich bitten sollen, daß ich auf der ganzen Reise bei euch bleiben möchte, und so würde er's euch gewährt haben. Nun aber muß ich weggehen. Und daher, liebe Christin, liebe Barmherzig und meine theuren Kinder, lebet wohl!

Der Pförtner Wachsam fragte darauf Christin nach ihrem Heimathlande und nach ihrer Verwandtschaft. Sie aber sprach: Ich komme aus der Stadt Verderben. Ich bin eine Wittwe, denn mein Mann ist todt; sein Name war Christ, der Pilger. Wie, sagte der Pförtner, war er dein Mann? Ja, sagte sie, und dies hier sind seine Kinder, hier diese aber, indem sie auf Barmherzig hinzeigte, ist eine von meinen Bekanntinnen aus derselben Stadt. Da zog der Pförtner an der Glocke, wie er in solchen Fällen zu thun pflegt, und nun kam eine Jungfrau an die Thüre, mit Namen Demuth. Ihr sagte der Pförtner: geh hinein, und melde, daß Christin, Christ's Frau und ihre Kinder auf der Pilgerfahrt hierher gekommen sind. Und wie sie geheißen ward, that die Jungfrau. Aber was für eine Freude ward es da drinnen, sobald die Jungfrau das Wort nur aus dem Munde hatte kommen lassen.

So eilten sie denn auf den Pförtner zu, denn Christin stand noch an der Thüre. Darauf sprachen einige der Angesehensten zu ihr: Komm herein, Christin, komm herein, du Weib des guten Mannes! komm herein, du Gebenedeite, komm herein mit Allen, welche du bei dir hast!

Und so trat sie denn hinein und ihre Kinder und Gefährtin folgten ihr. Nun wurden sie in ein sehr großes Zimmer geführt, wo man sie bat sich niederzulassen. Darauf rief man die Vornehmsten des Hauses, daß sie die Gäste sehen und willkommen heißen möchten. Als sie nun kamen und erfuhren, wer die Gäste seien, begrüßten sie dieselben mit einem Kusse und sagten: Willkommen, ihr Ge-

säße der göttlichen Gnade! seid uns willkommen, ihr Freunde!

Da es aber schon etwas spät und die Pilger müde waren von ihrer Reise, sie sich auch überdem noch vom Anblicke des Kampfes und den furchtbaren Löwen sehr angegriffen fühlten: so wünschten sie so bald wie möglich sich zur Ruhe zu begeben.

Aber, sagten Einige von den Hausgenossen, erquicket euch doch vorher mit einem Bissen Speise, denn sie hatten ein Lamm für sie zubereitet, mit dem gewöhnlichen Zubehör.[1] Der Pförtner hatte nämlich schon vorher gehört, daß sie kommen würden und es denen da drinnen mitgetheilt. Nachdem sie nun ihr Abendbrot verzehrt und ihr Gebet mit einem Loblied geendet hatten, verlangten sie abermals zur Ruhe. Aber, wenn wir so frei sein dürfen zu wählen, sagte Christin, so laßt uns doch in dem nämlichen Zimmer schlafen, worin mein Mann schlief, als er hier war. Und so führte man sie denn dorthinauf, und Alle schliefen in dem Einen Zimmer. Als sie zur Ruhe waren, fingen Christin und Barmherzig ein Gespräch an über die Erfahrungen, die sie heute gemacht hatten.

Christin. Wenig dachte ich daran, als sich einst mein Mann auf die Pilgerschaft begab, daß ich ihm nachfolgen würde.

Barmh. Und wohl noch weniger, daß du in demselben Bette liegen und in dem nämlichen Zimmer ausruhen würdest, wie es jetzt der Fall ist.

Christin. Aber am allerwenigsten dachte ich daran, daß ich jemals sein Angesicht mit Freuden sehen und mit ihm zugleich anbeten würde den Herrn, seinen König; allein nun glaube ich, daß es geschehen werde.

Barmh. Horch! Vernimmst du denn kein Geräusch?

---

[1] 2 Mos. 12, 5. ff. Joh. 1, 29.

Christin. Allerdings, es sind, glaube ich, die Töne einer Musik, aus Freude darüber, daß wir hier sind.

Barmh. O, wundervoll! Musik im Hause, Musik im Herzen und auch Musik im Himmel vor Freude, daß wir hier sind. Hierauf redeten sie noch ein Weilchen mit einander und schliefen dann ein.

Als sie am andern Morgen erwachten, sprach Christin zu Barmherzig: warum lachtest du diese Nacht so im Schlafe? Ich glaube, du träumtest.

Barmh. Ja, und ich hatte einen süßen Traum. Bist du denn gewiß, daß ich lachte?

Christin. Allerdings, und du lachtest ganz herzlich; doch, sei so gut, und erzähle mir deinen Traum.

Barmh. Mir träumte, ich säße ganz allein an einem einsamen Orte und beweinte meines Herzens Härtigkeit. Nun hatte ich nicht lange da gesessen, da kamen, wie mich dünkte, Viele um mich herum, um mich zu sehen und zu hören, was ich sagte. Sie horchten; ich aber fuhr fort zu beweinen meines Herzens Härtigkeit. Darüber fingen Einige von ihnen an zu lachen, Andere nannten mich eine Thörin und noch Andere fingen an, mich hin und her zu stoßen. Ueber dem dünkte mich, ich blickte in die Höhe und sähe Einen mit Flügeln dahereilen. Er kam gerade auf mich zu und sprach: Barmherzig, was fehlet dir? Als er nun meine Klage vernommen, sprach er: Friede sei mit dir! auch trocknete er mir mit seinem Tuche die Augen und kleidete mich in Silber und Gold. Er legte eine Kette um meinen Hals, that Ringe in meine Ohren und setzte eine schöne Krone auf mein Haupt. [1]) Darnach nahm er mich bei der Hand und sagte: Barmherzig, folge mir! Da ging er hinauf und

---

[1]) Hes. 16, 10. ff.

ich folgte ihm, bis wir an ein goldenes Thor kamen. Hier klopfte er, und als die drinnen aufgemacht, ging der Mann hinein und ich folgte ihm hinauf zu einem Throne, worauf Einer saß; derselbe sprach zu mir: Willkommen, meine Tochter! Der Ort glänzte und glitzerte gleichwie die Sterne oder mehr noch wie die Sonne, und ich glaubte, deinen Mann auch dort zu sehen; da erwachte ich aus meinem Traume. Aber habe ich denn gelacht?

Christin. Ei ja, gelacht — und das konntest du auch wohl, da du dich so gut aufgehoben sahest. Erlaube mir zu bemerken: ich glaube, es war ein göttlicher Traum, und so wie du den ersten Theil wahr gefunden, so wirst du zuletzt auch den zweiten wahr finden. Im Traum des Gesichts in der Nacht, wenn der Schlaf auf die Leute fällt, wenn sie schlafen auf dem Bette, da öffnet Er das Ohr der Leute.[1]) Es ist nöthig, daß wir wachen, wenn Gott mit uns reden will; Er kann uns auch besuchen, wenn wir schlafen, und machen, daß wir seine Stimme hören. Zuweilen wacht unser Herz, auch wenn wir schlafen, und Gott kann zu demselben reden, sei es nun durch Worte oder Sprüche, durch Zeichen oder Bilder, eben so gut, als wenn wir in wachem Zustande wären.

Barmh. Wohlan, ich freue mich meines Traumes, denn ich hoffe, ihn binnen Kurzem erfüllt zu sehen, daß ich abermals und noch besser lachen kann.

Christin. Ich meine, es wäre nun wohl Zeit aufzustehen, um zu vernehmen, was wir weiter zu thun haben.

Barmh. Bitte, wenn sie uns einladen, eine Zeitlang hier zu verweilen, dann laß uns ihr Anerbieten doch mit Freuden annehmen. Ich möchte um so lieber hier eine Weile bleiben, um mit die-

---

[1]) Hiob 33, 15. 16.

sen Jungfrauen besser bekannt zu werden. Mich dünkt, Klugheit, Gottesfurcht und Liebe haben jede ein liebliches und ehrsames Aussehen.

Christ. Wir wollen sehen, was sie thun werden.

Als sie nun aufgestanden und fertig waren, gingen sie hinunter. Hier erkundigte man sich, wie sie geschlafen und ob sie auch Alles recht behaglich gefunden hätten.

Vortrefflich, sagte Barmherzig; es war eins der besten Nachtlager, die ich in meinem Leben gehabt habe.

Darauf erwiederte Klugheit und Gottesfurcht: wenn ihr euch wollt bewegen lassen, eine Zeitlang bei uns zu bleiben, wollen wir euch bieten, was das Haus vermag.

Ja, und das von ganzem Herzen, fügte Liebe hinzu. Sie nahmen das Anerbieten an und verweilten dort einen Monat oder noch darüber, und war Eins dem Andern zur großen Erbauung.

Weil Klugheit nun auch zu erfahren wünschte, wie Christin ihre Kinder erzogen hätte, bat sie um Erlaubniß, ihnen einige Fragen aufzustellen. Christin gab dies gerne zu. Darauf fing Klugheit dann beim Jüngsten an, Jakob war sein Name.

Komm, Jakob, sagte Klugheit, kannst du mir sagen, wer dich erschaffen hat?

Jakob. Gott: der Vater, der Sohn und der heilige Geist.

Klugh. Richtig, mein Knabe. Kannst du mir dann auch sagen, wer dich selig macht?

Jakob. Gott: der Vater, der Sohn und der heilige Geist.

Klugh. Auch richtig. Aber wie macht Gott, der Vater dich selig?

Jakob. Durch seine Gnade in Christo.

Klugh. Wie macht Gott, der Sohn dich selig?

Jakob. Durch seine Gerechtigkeit, sein Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen.

Klugh. Wie macht dich denn Gott, der heilige Geist selig?

Jakob. Durch seine Erleuchtung, Erneuerung und Bewahrung.

Darauf sagte Klugheit zu Christin: Du verdienst alles Lob, daß du deine Kinder so auferziehest. Ich glaube, daß ich diese Fragen an die Andern nicht zu richten brauche, da der Jüngste von ihnen sie schon so gut zu beantworten weiß. Ich will mich deßhalb an den Nächstjüngsten weiter wenden.

Komm, Joseph (so hieß er), soll ich dich nun auch fragen?

Joseph. Ja, es ist mir sehr lieb.

Klugh. Was ist der Mensch?

Jos. Eine vernünftige Kreatur, die Gott geschaffen hat zu seinem Bilde.

Klugh. Was verstehet man unter dem Wort „selig gemacht?"

Jos. Der Mensch, welcher sich durch die Sünde in Gefangenschaft und Elend gebracht, ist daraus erlöset worden.

Klugh. Was will es sagen, daß er selig gemacht worden durch den dreieinigen Gott?

Jos. Daß die Sünde ein so mächtiger Tyrann ist, daß Niemand uns aus ihren Klauen erretten kann, denn Gott allein, und daß Gott so voll Güte und Liebe gegen den sündigen Menschen ist, daß Er ihn auch wirklich aus diesem elenden Zustande errettet.

Klugh. Was hat Gott für eine Absicht dabei, daß Er den verlorenen Menschen selig macht?

Jos. Daß Er dadurch verherrliche Seinen Namen, Seine Gnade und Seine Gerechtigkeit, und daß Er Seiner Kreatur schenke die ewige Seligkeit.

Klugh. Welche sind es aber, die da selig werden?

Jos. Die, welche seine Erlösung in wahrem Glauben annehmen.

Klugh. Lieber Joseph, deine Mutter hat dir eine gute Unterweisung gegeben, und du hast auch wohl aufgemerkt auf Das, was sie dir gesagt hat.

Darnach sprach Klugheit zu Samuel, welcher der zweitälteste war, soll ich dich auch fragen?

Sam. Ja, freilich, wenn du so gut sein willst.

Klugh. Was ist der Himmel?

Sam. Der Ort und Zustand der höchsten Seligkeit, weil Gott darin wohnet.

Klugh. Was ist die Hölle?

Sam. Der Ort und Zustand der größten Qual, weil es die Wohnung der Sünde, des Teufels und des Todes ist.

Klugh. Warum möchtest du in den Himmel kommen?

Sam. Auf daß ich Gott schauen und Ihm dienen möge ohne Unterlaß; daß ich Christum schauen und Ihn lieben möge ewiglich, und daß ich in mir haben möge die Fülle des heiligen Geistes, wie ich sie hier gar nicht genießen kann.

Klugh. Auch ein prächtiger Knabe, der ebenfalls gut gelernt hat.

Nun wandte sie sich zu dem ältesten, Matthäus: Soll ich dich jetzt auch fragen, Matthäus?

Matth. Ja, es wird mir eine rechte Freude sein.

Klugh. Sag' mir einmal: Hat es jemals irgend Etwas gegeben, was eher da gewesen als Gott oder was vor Ihm gewesen?

Matth. Nein, denn Gott ist ewig; vor Ihm war Nichts, und außer Ihm war Nichts, bis Er sprach: es werde! Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde erschaffen und das Meer und Alles, was darinnen ist.

Klugh. Was hältst du von der Bibel?

Matth. Daß sie Gottes heiliges Wort ist.

Klugh. Ist darinnen Nichts geschrieben, was du nicht verstehest?

Matth. Ja, sehr viel.

Klugh. Was thust du, wenn du Stellen darin findest, die du nicht verstehest?

Matth. Dann denke ich, Gott ist weiser, als ich bin. Auch bitte ich ihn, er möge mich Alles darin verstehen lassen, wovon Er weiß, daß es zu meinem Heile dient.

Klugh. Was glaubest du von der Auferstehung der Todten?

Matth. Ich glaube, sie werden auferstehen, wie sie begraben worden sind: in derselben Natur, jedoch unverweslich. Und ich glaube dies aus einem doppelten Grunde: einmal, weil Gott es verheißen hat, zum andern, weil Er's auch thun kann.

Darauf sagte Klugheit zu den Knaben: Höret auch ferner auf eure Mutter, denn sie kann euch in der christlichen Erkenntniß noch weiter bringen. Auch müsset ihr fleißig aufmerken, wenn ihr von Andern etwas Gutes hören könnt, denn zu eurem Heile reden sie von guten Dingen. Ebenso achtet mit Sorgfalt auf das, was Himmel und Erde euch lehren; vornämlich aber erwäget mit Fleiß, was in dem Buche steht, welches die Ursache ward, daß euer Vater sich auf die Pilgerschaft begab. Ich, an meinem Theile, will euch, liebe Kinder, so lange ihr hier seid, unterweisen, so viel ich kann, und ich werde mich freuen, wenn ihr Fragen an mich richtet, welche zu gottseliger Erbauung dienen.

Als nun die Pilger etwa eine Woche lang an diesem Orte gewesen waren, wurde Barmherzig von Einem besucht, der Neigung zu ihr zu haben vorgab. Es hieß derselbe Thätig und war von einiger Bildung, auch wollte er für einen Mann gelten, der fromm wäre, allein er hing der Welt und ihren Gütern sehr an. So besuchte er denn Barmherzig ein-, zwei- und mehrmal und erklärte ihr seine Liebe.

Nun war Barmherzig wirklich schön von Angesicht und deßwegen um so anziehender für ihn.

Dabei lag es in ihrem Sinne, stets geschäftig zu sein, und wenn sie Nichts zu thun hatte für sich selber, verfertigte sie Strümpfe und Kleider für Andere und schenkte sie denen, welche Mangel daran hatten. Da aber Herr Thätig nicht wußte, wo oder wie sie ihre Arbeiten verwandte, schien er sehr davon eingenommen, daß er sie niemals müßig fand. Deß bin ich gewiß, sagte er zu sich selbst, sie wird eine gute Hausfrau für mich sein.

Barmherzig offenbarte die Sache den Jungfrauen des Hauses und erkundigte sich bei ihnen nach dem Hrn. Thätig, denn diese kannten ihn besser, als sie selber. Die Jungfrauen sagten ihr nun, daß er ein fleißiger junger Mann wäre und gerne fromm scheinen wolle, sie aber befürchten müßten, daß ihm die Kraft eines gottseligen Lebens fremd sei. Nein, wenn es so ist, sagte Barmherzig, dann will ich ihn nicht mehr ansehen, denn ich habe mir fest vorgenommen, dem Heil meiner Seele kein Hinderniß in den Weg zu legen.

Klugheit bemerkte darauf: Du brauchst dir keine große Mühe zu geben, um ihn muthlos zu machen; denn, wenn du nur so wie bisher fortfährst, für die Armen zu arbeiten, wird sein Eifer schon bald erkalten.

Als er das nächste Mal kam, traf er sie bei ihrer gewöhnlichen Arbeit für die Armen. Wie, sagte er, immer am Arbeiten? Ja, antwortete sie, entweder für mich oder für Andere. Wie viel kannst du denn täglich wohl verdienen? fragte er. Ich thue das nur, sagte sie, um reich zu werden an guten Werken, Schätze zu sammeln, mir selbst einen Grund zu legen auf's Zukünftige, daß ich ergreifen möge das ewige Leben.[1])

---

[1]) 1 Tim. 6, 18. 19.

Warum?! fragte er. Was machst du mit deinen Arbeiten? Die Nackenden kleiden, erwiederte sie. Als er das hörte, wurde sein Benehmen ganz anders. Er kam nicht wieder zu ihr; und als man sich daher nach der Ursache bei ihm erkundigte, sagte er, Barmherzig wäre zwar ein hübsches Mädchen, werde aber von verkehrten Ansichten geplagt.

Nachdem er sie aufgegeben hatte, sprach Klugheit: Habe ich's dir nicht zum Voraus gesagt, Hr. Thätig würde bald von dir ablassen? Ja, er wird dich noch in einen üblen Ruf bringen, denn ungeachtet seines Anspruchs ein frommer Mann zu sein und bei seiner anscheinenden Liebe zu Barmherzig, sind diese und er doch so verschiedenen Sinnes, daß beide, wie ich glaube, nie mit einander übereinkommen würden.

Barmh. Ich hätte schon früher mehrmals einen Mann bekommen können, obgleich ich Niemandem je Etwas davon gesagt habe; allein Keinem wollten meine Grundsätze zusagen, und dennoch fanden sie Alle an meiner Person nichts auszusetzen; und so paßten wir denn nicht zusammen.

Klugh. In unsern Tagen hält man von Barmherzigkeit nichts, als nur dem bloßen Namen nach; sie aber wirklich zu üben, wie du es grundsätzlich thust, damit befassen sich nur Wenige.

Barmh. Wohlan, sagte Barmherzig, wenn mich Niemand haben will, so will ich als Jungfrau sterben oder meine Eigenschaften als mein ehelich Gemahl achten. Denn meine Natur ändern, wie es von dem Einen und Andern verlangt wird — das kann ich nicht, und Einen zu haben, der mir dabei ein Kreuz auflegte, bin ich fest entschlossen nicht zu dulden, so lange ich lebe. Ich hatte eine Schwester, Namens Wohlthätig, die an Einen dieser habsüchtigen Menschen verheirathet war; allein sie konnten sich niemals vertragen. Da sich nun meine Schwester nicht von ihrer Handlungs-

weise wollte abbringen lassen, nämlich sich wohlthätig gegen die Armen zu zeigen, so brachte ihr Mann sie zuerst in üblen Ruf und stieß sie dann zum Hause hinaus.

Klugh. Und gab er sich nicht dennoch für einen Bekenner des Evangeliums aus?

Barmh. Ja, er war Einer nach seinem Sinne, wie die Welt jetzt voll von dergleichen Bekennern ist; aber ich passe zu Keinen von ihnen Allen.

Inzwischen wurde Matthäus, Christin's ältester Sohn krank und mußte viel leiden: er hatte nämlich heftige Schmerzen in seinen Eingeweiden. Es wohnte aber nicht weit von dort ein alter und bewährter Arzt, Namens Geschickt. Weil Christin es nun wünschte, ließen sie ihn holen. Als er in's Zimmer getreten und den Knaben ein wenig beobachtet hatte, erkannte er, daß derselbe an Leibschmerzen leide. Darauf fragte er die Mutter: Was hat Matthäus vor Kurzem genossen?

Genossen? nichts als was gesund ist.

Der Arzt aber sprach: Der Knabe hat Etwas genommen, was unverdaut in seinem Magen liegt, und was ohne den Gebrauch von Arzneimitteln nicht wegzubringen ist. Ich sage euch: er muß abführen oder sterben.

Da sprach Samuel: Was war das doch, Mutter, was mein Bruder abpflückte und aß, sogleich als wir von der Pforte kamen, die am Eingange dieses Weges liegt? Du erinnerst dich, da war links ein Obstgarten, jenseit der Mauer, und von den Bäumen hingen einige über die Mauer hinüber, von diesen hat mein Bruder gepflückt und gegessen.

Christin. Du hast Recht, mein Kind, er nahm davon und aß: ein böser Knabe war er da, ich schalt ihn zwar aus, aber dennoch wollte er nicht davon lassen.

Geschickt. Ja, ich merkte wohl, daß er etwas

Ungesundes gegessen, und dabei muß man wissen, daß jene Frucht, die er genossen, gerade die schädlichste von allen ist, die es gibt. Es ist eine Frucht aus Beelzebubs Garten. Ich wundere mich, daß Keiner ihn davon abgehalten hat. Viele sind daran gestorben.[1])

Als Christin das hörte, fing sie an zu weinen und sagte: o, du böser Knabe, und o, ich fahrlässige Mutter! Was soll ich für meinen Sohn thun?

Geschickt. Kommt, lasset es euch nicht zu sehr drücken; der Knabe kann doch wohl wieder besser werden, allein er muß brechen und abführen.

Christin. Bitte, lieber Herr, versucht eure höchste Kunst an ihm; es mag kosten, was es will.

Geschickt. Nun, ich hoffe, ihr werdet mich billig finden.

Hierauf gab er dem Knaben ein Mittel, aber es war zu schwach. Es soll bestanden haben aus Kälber- und Bocksblut mit Wasser und aus der Asche von der rothen Kuh.[2]) Da Geschickt sah, daß das Mittel nicht wirkte, so reichte er ihm ein kräftigeres. Dieses war bereitet aus dem Fleische und Blute Christi.[3]) Eine oder zwei Verheißungen wurden zu dieser Arznei hinzugethan und ebenso eine verhältnißmäßige Portion Salz.[4]) Dreimal täglich mußte sie genommen, dabei gefastet und reichliche Bußthränen vergossen werden.[5]) (Aerzte geben ihren Kranken oft seltsame Arzneien, wie ihr wisset). Als diese Mischung bereitet und dem Knaben dargereicht ward, wollte er sie nicht nehmen, obwohl die Schmerzen ihn quälten, als wenn sie ihn hätten in Stücke reißen wollen.

Komm, komm, sagte der Arzt, du mußt jetzt einnehmen.

---

[1]) 2 Tim. 2, 22. — [2]) Ebr. 9, 13. 19.; 10, 1 — 4. — [3]) Joh. 6, 54 — 57. Ebr. 9, 14. — [4]) Mark. 9, 49. Jerem. 30, 17. — [5]) Matth. 7, 21.; 26, 75. Zach. 12, 10.

Es widersteht mir, sagte der Knabe.

Ich will es aber durchaus, daß du die Arznei einnimmst, sprach die Mutter.

Ich werde sie wieder abbrechen müssen, sagte der Knabe.

Bitte, lieber Herr, sprach Christin zum Arzte, wie schmeckt die Arznei denn?

Sie hat keinen übeln Geschmack, sagte der Arzt, und nun rührte sie selbst mit der Zunge daran.

O, Matthäus, rief sie aus, diese Mischung ist süßer, denn Honig. Wenn du mich, deine Mutter, wenn du deine Brüder, wenn du Barmherzig und wenn du dein Leben lieb hast, so nimm sie!

Und so nahm er sie denn endlich nach so viel verwandter Mühe und nach einem kurzen Gebet, daß der Herr es segnen möge, und das Mittel that vortreffliche Wirkung: es machte, daß er in einen sanften, erquickenden Schlaf fiel, brachte ihn in gehörigen Schweiß und befreite ihn von allen Leibschmerzen. Nach kurzer Zeit konnte er wieder aufstehen und an einem Stock aus einem Zimmer in's andere gehen; dabei unterhielt er sich mit Klugheit, Gottesfurcht und Liebe über seine Krankheit, und wie er gesund worden war.

Nach der Genesung des Knaben, fragte Christin den Arzt: Herr, was habe ich euch für die Mühe und Sorge zu vergüten, die ihr an mich und mein Kind gewandt habt? Er aber sprach: Den Lohn dafür müsset ihr dem Meister aller Aerzte geben, nach den Bestimmungen, welche Er dafür festgesetzt hat.[1])

Christin. Aber, mein Herr, wozu ist dieses Mittel sonst noch gut?

Geschickt. Es ist eine Arznei, die man in jeder Krankheit gebrauchen kann und namentlich ist

---

[1]) Ebr. 13, 11—15.

sie vortrefflich gegen alle Uebel, die den Pilgern auf ihrer Reise zustoßen, und wenn sie gut zubereitet ist, so hält sie sich auch durch die Länge der Zeit hindurch.

Christin. Bitte, lieber Herr, macht mir zwölf Portionen davon, denn wenn ich diese Arznei bekommen kann, so will ich niemals wieder andere nehmen.

Geschickt. Mit dieser Arznei kann man ebenso wohl Krankheiten vorbeugen, als sie heilen. Ja, ich mag behaupten, und stehe dafür ein, daß wenn Jemand diese Arznei nur gehörig gebrauchen will, er dadurch leben wird ewiglich.[1]) Aber sie darf nur so genommen werden, liebe Christin, wie ich's vorgeschrieben habe, denn sonst hilft sie nicht.

Hierauf gab er Christin von dieser Arznei, für sie selbst, für ihre Kinder und für Barmherzig. Den Matthäus aber ermahnte er noch insbesondere, sich fernerhin vor den verbotenen Früchten zu hüten. Und nun küßte er sie und ging seines Weges.

Ich erzählte bereits vorhin, daß Klugheit den Knaben gesagt, sie möchten ihr, so oft sie Lust hätten, heilsamliche Fragen vorlegen, und sie würde bereit sein, dieselben zu beantworten.

Und so fragte Matthäus, der eben krank gewesen, sie denn: warum die meisten Arzneien doch so bitter für den Gaumen wären?

Klugheit. Um zu zeigen, wie unwillkommen das Wort Gottes und seine Wirkungen für ein fleischlichgesinntes Herz sind.

Matth. Warum bringt Arznei, wenn sie Wirkung thut, Abführen und Erbrechen hervor?

Klugh. Um anzuzeigen, daß das Wort, wenn es kräftig wirkt, Herz und Sinn reinigt. Denn

---

[1]) Joh. 6, 58.

stehe, was das Eine dem Leibe thut, das thut das Andere der Seele.

Matth. Was sollen wir daraus lernen, daß wir die Flamme des Feuers aufwärts steigen sehen, während die Strahlen der Sonne und ihre sanften Wirkungen abwärts gehen?

Klugh. Durch das Aufsteigen der Feuerflamme sollen wir lernen mit heißem Verlangen und Sehnen nach dem Himmel trachten; daran aber, daß die Sonne ihre warmen Strahlen und milden Wirkungen herniederläßset, sollen wir lernen, daß der Heiland der Welt, obgleich er so hoch ist, sich dennoch mit seiner Gnade und Liebe zu uns herabläßt.

Matth. Woher haben die Wolken ihr Wasser?

Klugh. Aus dem Meere.

Matth. Was können wir daraus lernen?

Klugh. Daß die Diener am Wort ihre Lehre von Gott (nämlich aus dem ewigen Meere der Wahrheit und Liebe) holen sollen.

Matth. Warum entleeren sich die Wolken auf die Erde?

Klugh Um so darauf hinzuweisen, daß die Diener am Worte den Menschen auf Erden mittheilen sollen, was sie von Gott wissen.

Matth. Warum wird der Regenbogen von der Sonne hervorgebracht?

Klugh. Um damit anzudeuten, daß der göttliche Gnadenbund uns in Christo versiegelt ist.

Matth. Warum kommen die Quellen aus dem Meere durch die Erde zu uns?

Klugh. Um damit anzuzeigen, daß die göttliche Gnade durch den Leib Christi (seine Menschwerdung, seinen Wandel, sein Leiden und Sterben und durch seine Verklärung und Herrlichkeit) zu uns kommt.

Matth. Warum entspringen einige Quellen auf dem Gipfel hoher Berge?

Klugh. Um anzuzeigen, daß der Geist der

Gnaden ebensowohl in Einigen, die hoch und mächtig, wie in Vielen, die arm und niedrig sind, hervorquellen will.

Matth. Warum heftet sich die Flamme an das Docht des Lichtes?

Klugh. Um anzuzeigen, daß wenn die Gnade nicht das Herz anzündet, kein wahres Licht des Lebens in uns ist.

Matth. Warum werden Docht, Talg und Alles darauf verwandt, um das Licht auf dem Leuchter zu erhalten?

Klugh. Um damit anzuzeigen, daß Leib und Seele und Alles, was wir sind und haben, der Gnade Gottes, die in uns ist, zum Dienste sein und wir uns ihr ganz widmen sollen, auf daß sie bei uns kräftig erhalten werde.

Matth. Warum reißt sich der Pelikan die eigene Brust mit seinem Schnabel auf?

Klugh. Seine Jungen zu nähren mit seinem Blute; woraus wir lernen sollen, daß Christus, der Hochgelobte, die Seinen, d. i. seine Gemeine also liebet, daß Er sie mit seinem Blute vom Tode erlöset hat.

Matth. Was sollen wir daraus lernen, wenn wir einen Hahn krähen hören?

Klugh. Wir sollen uns dadurch an Petri Sünde und Reue erinnern lernen. Auch zeigt das Krähen des Hahn's an, daß der Tag am Kommen ist. Laß dich denn dieses Krähen mahnen an den letzten, schrecklichen Tag, an den Tag des jüngsten Gerichts.

Um diese Zeit war ein Monat ihres hiesigen Aufenthaltes verflossen: darum gaben sie Denen im Hause zu verstehen, daß es nun in der Ordnung sei, aufzubrechen und weiter zu reisen. Joseph sprach zu seiner Mutter: Vergiß doch nicht in das Haus des Auslegers zu schicken und ihn bitten zu lassen, daß er Muthherz zu uns sende, damit

dieser uns auf dem noch übrigen Theile unserer Reise begleite.

Du bist ein guter Knabe, sprach sie, ich hätte dies beinahe vergessen.

So setzte sie nun eine Bittschrift auf, und bat Wachsam, den Pförtner, daß er dieselbe durch einen sichern Boten an ihren lieben Freund, den Ausleger, besorgen möge. Als dieser sie gelesen, sagte er dem Boten: gehe hin und sage, daß ich ihn senden wolle.

Da nun die Familie, in der Christin war, sah, daß die Pilger vorhatten, weiter zu reisen, wurde das ganze Haus zusammengerufen, um ihrem Könige dafür Dank zu sagen, daß er ihnen so werthe Gäste zugeschickt. Da dies geschehen, sprachen sie zu Christin: sollen wir dir nicht auch Etwas zeigen, wie wir's den Pilgern zu thun pflegen, und worüber du nachdenken kannst, wenn du unterwegs bist? Und so nahmen sie denn Christin, ihre Kinder und Barmherzig in ein Gemach hinein und zeigten ihnen einen von den Aepfeln, von denen Eva gegessen, und wovon sie auch ihrem Manne gegeben, von dem auch er aß, weßhalb sie beide aus dem Paradiese vertrieben wurden. Da ward Christin gefragt: ob sie wohl wüßte, was das wäre? Hierauf erwiederte sie: es ist entweder Speise oder Gift, ich weiß nicht, was von beiden. Da eröffneten sie ihr, was es sei, und nun hob sie ihre Hände in die Höhe und verwunderte sich.[1])

Darnach führten sie dieselbe an einen andern Ort und zeigten ihr die Jakobsleiter,[2]) und gerade um diese Zeit stiegen Engel daran auf und nieder. Und Christin schaute und schaute mit ihren Reisegefährten, ob sie die Engel nicht könnten sehen aufsteigen. Hierauf gingen sie wieder an einen an-

---

[1]) 1 Mos. 3, 6. Röm. 7, 24. — [2]) 1 Mos. 28, 12.

dern Ort, um etwas Anderes zu sehen. Jakob aber sprach zu seiner Mutter: Bitte, daß sie hier doch ein wenig länger verweilen, denn dies ist gar merkwürdig anzusehen. Dann kehrten sie wieder um und weideten ihre Augen an diesem so lieblichen Anblick.[1])

Demnächst führten sie ihre Gäste an einen Ort, wo ein goldener Anker hing. Hier nun hießen sie Christin denselben herunternehmen. Du sollst ihn bei dir behalten, sagten sie, denn es ist durchaus nöthig, daß du ihn haltest als einen festen Anker deiner Seele, der auch hineingeht in das Inwendige des Vorhangs,[2]) und damit ihr auch fest bleibet, wenn ein Ungewitter über euch kommt.[3]) Und sie waren froh über dieser Gabe.

Sodann führte man sie auf den Berg, auf welchem Vater Abraham seinen Sohn Isaak darbrachte, und man zeigte ihnen den Altar, das Holz, das Feuer und das Wasser, denn sie sind noch zu sehen bis auf diesen Tag. Und als sie es gesehen, hoben sie ihre Hände in die Höhe, priesen sich selig und sprachen: O, welch ein Mann in der Liebe zu seinem Herrn und in der Verläugnung seiner selbst war Abraham!

Nachdem sie ihnen all' diese Dinge gezeigt, führte Klugheit sie in ein Speisezimmer, wo ein treffliches Saiteninstrument stand. Da spielte sie und sang dazu ein Lied, von dem, was sie so eben gesehen hatte:

So habt ihr Eva's Apfel nun gesehen,
Daß ihr vor ihm euch wahret immerfort;
Auch habt ihr Jakobs Leiter sehen stehen,
Auf der die Engel auf- und niedergehen.

---

[1]) Joh. 1, 14. — [2]) Ebr. 6, 19. — [3]) Jes. 25, 4.

Dazu habt einen Anker ihr empfangen,
Daß ihr im Sturm könnt stehen festiglich;
Nun hegt, wie Abraham, auch das Verlangen,
Mit Opferwilligkeit am Herrn zu hangen!

In diesem Augenblick klopfte es an. Der Pförtner machte auf, und siehe, Muthherz war da. Welch' eine Freude war es aber, als er eintrat! Da nun kam es ihnen wieder ganz klar vor die Seele, wie er vor nicht langer Zeit den alten blutdurstigen Riesen, Grimm, erschlagen und sie von den Löwen errettet hatte.

Darauf sprach Muthherz zu Christin und Barmherzig: mein Herr hat Jeder von euch eine Flasche Wein, etwas Geröstetes und auch ein paar Granatäpfel geschickt, dazu den Knaben einige Feigen und Rosinen, damit ihr euch unterwegs daran erquicken möchtet.

Nun schickten sie sich zur Reise an, und Klugheit und Gottesfurcht gingen mit ihnen auf den Weg. Als sie an die Pforte kamen, fragte Christin den Pförtner, ob kürzlich Einer vorbei gekommen sei.

Nein, sagte er; aber vor etwas längerer Zeit hat mir Jemand erzählt, daß ein großer Raub verübt worden auf der Heerstraße des Königs, die ihr jetzt bereisen werdet. Es sind jedoch, wie er mir sagte, die Räuber bereits ergriffen, und binnen Kurzem wird ein Hochgericht über sie gehalten werden.

Da erschraken Christin und Barmherzig, aber Matthäus sprach: Mutter, fürchte dich nicht, so lange Muthherz mit uns geht und unser Führer ist.

Darauf sagte Christin zum Pförtner: Herr, ich bin euch sehr verbunden für alle Güte, die ihr mir erwiesen habt, seit ich hierher gekommen bin, und ebenso für die Liebe und Güte gegen meine Kinder. Ich weiß nicht, wie ich euch meine Dankbarkeit beweisen soll: deßhalb nehmet doch diese

Kleinigkeit als ein Zeichen meiner Achtung gegen euch an. Nun drückte sie ihm ein Goldstück in die Hand, und er verneigte sich vor ihr und sprach: Laß deine Kleider immer weiß sein und laß deinem Haupte Salbe nicht mangeln. Barmherzig müsse leben und nicht sterben, und ihrer Werke nicht wenige sein! Zu den Knaben aber sprach er: Fliehet die Lüste der Jugend, jaget nach der Gottseligkeit,[1]) und gesellet euch zu denen, die ehrbarlich und weise wandeln: so werdet ihr Freude bringen in das Herz eurer Mutter und Lob davon tragen bei Allen, die christlich gesinnet sind. Hierauf dankten sie dem Pförtner und reis'ten ab.

Sechstes Capitel.

Pilger im Thal der Demuth und der Todesschatten.

Nun sah ich in meinem Traume, daß sie weiter zogen, bis sie auf dem Gipfel des Hügels anlangten, wo Gottesfurcht, sich besinnend, ausrief: Ach, ich habe vergessen, was ich Christin und ihren Gefährten mitgeben wollte. Ich will zurückgehen und es holen. Als sie weg war, glaubte Christin in einem Wäldchen, ein wenig rechts, eine seltsame liebliche Melodie mit den Worten zu hören:

Du kehrtest, Herr, mein Lebelang
Voll Gnaden bei mir ein,
Drum möcht' ich stets mit Preis und Dank
In deinem Hause sein.

Und als sie darauf horchte, glaubte sie eine andere Stimme zu hören, welche der ersten antwortete:

---

[1]) Pred. 9, 8. 5 Mos. 33, 6. 2 Tim. 2, 22.

Ja, gut ist unser Herr und Gott,
Und seine Treue fest:
Da sie uns hilft in aller Noth
Und nimmer uns verläßt.

Sodann richtete Christin an Klugheit die Frage, wer doch diesen lieblichen Gesang wohl anstimme? Das thun, antwortete dieselbe, die Vögel dieses Landes. [1]) Sie singen diese Weisen selten anders, als im Frühling, wenn die Blumen kommen, und die Sonne warm scheint: dann aber könnt ihr sie den ganzen Tag so singen hören. Ich gehe dann oftmals aus, um sie zu hören, auch halten wir oft einige, die zahm sind, in unserm Hause. Es ist uns eine gar liebliche Gesellschaft, wenn unser Herz traurig werden will. Ebenso machen sie die Wälder, Haine und einsamen Plätze durch ihren Gesang zu einem angenehmen Aufenthalt.

Inzwischen war Gottesfurcht wieder zurückgekommen. Nun sagte sie zu Christin: Sieh' hier, ich habe dir eine Abbildung gebracht von all' den Dingen, die du in unserm Hause gesehen hast. Du kannst sie ansehen, wenn dir das Eine oder Andere davon entfallen ist. Rufe dir dann jene Dinge zu deiner Erbauung und zu deinem Troste wieder in die Erinnerung zurück!

Nun fingen sie an, den Hügel hinabzusteigen in das Thal der Demuth. Es war ein jäher Hügel und der Weg schlüpfrig; allein sie waren sehr vorsichtig, und so kamen sie denn ziemlich gut hinab. Als sie unten im Thale waren, sprach Gottesfurcht zu Christin: Hier ist die Stelle, wo dein Mann mit dem verruchten Feinde Apollyon zusammentraf, und wo sie den furchtbaren Kampf mit einander hatten. Sicherlich wirst du davon doch gehört haben. Aber sei nur gutes Muthes! So

---

[1]) Vgl. Hohesl. 2, 11. 12.

lange du Muthherz hier zum Führer und Begleiter hast, wirst du, hoffen wir, besser fahren.

Als nun die Pilger von den beiden Jungfrauen dem Geleite ihres Führers weiterhin übergeben worden, wandten jene wieder um. Der Führer aber schritt voran, und die Pilger folgten hinter ihm drein.

Darauf sagte Muthherz: Wir brauchen uns nicht so zu fürchten vor diesem Thale, denn hier ist Nichts, was uns schaden könnte, es sei denn, daß wir selbst es thäten. Es ist wahr, daß Christ mit Apollyon hier aneinander gerieth, mit dem er einen harten Kampf zu bestehen hatte, aber dieses Gefecht war die Folge der Fehltritte, welche er that, als er den Hügel hinabging; denn, wer dort Fehltritte thut, muß hier der Kämpfe gewärtig sein: und daher kommt es, daß dieses Thal einen so üblen Namen hat. Denn, wenn das gemeine Volk hört, daß Jemanden an einem Orte, wie dieser, ein Unfall begegnet ist, so entsteht alsbald der Wahn, daß der Ort von einem grimmigen Feinde oder von einem bösen Geiste bewohnt werde, da es doch, leider! die Frucht ihrer eigenen Werke ist, wenn ihnen solche Dinge dort zustoßen. Dieses Thal der Demuth ist an und für sich selbst ein ebenso fruchtbarer Ort, wie jeder andere, über welchen die Vögel hinfliegen, und ich bin überzeugt, wenn wir's nur gerade treffen, so finden wir hier herum Etwas, welches uns Auskunft darüber gibt, weßhalb Christ an dieser Stelle so in die Klemme gerathen ist.

Da rief Jakob auf einmal seiner Mutter zu: Siehe, dort steht eine Säule, und es sieht gerade so aus, als wenn Etwas darauf geschrieben wäre. Laß uns hingehen und sehen, was es ist. Und nun gingen sie hin und fanden, daß darauf geschrieben stand: „Lasset euch Christ's Fehltritte, die er that, ehe er hierher kam, und die Kämpfe, die er an diesem Orte zu bestehen hatte, Allen, die ihr nach ihm hierher kommt,

zur Warnung dienen. Siehe, sprach nun ihr Führer, sagte ich's euch nicht, daß hier irgend herum sich solch eine Andeutung finden werde? Darauf wandte er sich zu Christin und sprach: Dies gereicht Christ nicht zu größerer Unehre, als manchen Andern, denen das Nämliche hier begegnet ist, denn es ist leichter diesen Hügel hinan, als hinab zu steigen, und dies kann nur von wenigen Hügeln in allen Theilen dieser Welt gesagt werden. Doch wir wollen den lieben Mann nun fahren lassen; er ist zur Ruhe eingegangen, auch hat er einen glänzenden Sieg über seinen Feind davon getragen. Möge Der, welcher in der Höhe wohnet, es verleihen, daß wir nicht schlimmer fahren, als er, wenn die Stunde der Prüfung über uns kommt!

Aber um wieder auf das Thal der Demuth zu kommen, es ist das beste und fruchtbarste Grundstück in der ganzen Gegend: es ist ein fetter Boden und besteht, wie ihr sehet, hauptsächlich in Wiesen. Wenn Jemand zur Sommerzeit hierher kommt, wie wir jetzt, und früher nie Etwas von diesem Platze gehört hat, dann muß er, wenn er überhaupt dergleichen gerne sieht, ein wahres Wohlgefallen daran haben. Sehet doch nur, wie grün dieses ganze Thal und wie schön es mit Lilien geschmückt ist![1] Ich habe auch manchen Arbeiter gekannt, der treffliche Besitzungen in diesem Demuthsthal erworben hatte, denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt Er Gnade.[2] In der That, es ist ein fruchtbarer Boden und bringt ein die Fülle. So haben denn auch Einige gewünscht, daß dieses der nächste Weg sein möge zu ihres Vaters Hause, damit sie die Beschwerde, Hügel oder Berge zu übersteigen, nicht weiter haben möchten, allein Weg ist Weg, jedoch auch ein Ende daran.

---

[1]) Vgl. Hohesl. 2, 1. — [2]) Jak. 4, 6. 1 Petr. 5, 5.

Als sie nun weiter gingen und so mit einander redeten, wurden sie einen Knaben gewahr, der seines Vaters Schafe weidete. Der Knabe war in ärmlichen Kleidern, aber er hatte ein frisches und liebliches Angesicht, und wie er so allein da saß, sang er sich ein Liedchen. Da horchten sie und vernahmen die Worte:

Dem, welcher unten, droht kein Fall,
Und Stolz den Niedern nicht;
Die Demuth hat allüberall
Den Herrn zum Schutz und Licht.

Ich bin vergnügt mit meinem Theil,
Sei's wenig oder viel.
Erhalt' mir's, Herr, zu meinem Heil,
Dann komm ich aus am Ziel.

Nur eine Last ist Ueberfluß,
Die schwer den Pilger drückt;
Hier wenig, und dort Vollgenuß —
Das ist's, was recht beglückt.

Hör't ihr, sagte Muthherz. Ich behaupte, daß dieser Knabe ein vergnügteres Leben führt und mehr von dem Kräutlein „Wohlgemuth" in seiner Brust hat, als Mancher, der in Seide und Sammet gekleidet ist. Doch wir wollen in unserer Unterhaltung fortfahren.

In diesem Thale hatte unser Herr früher ein Landhaus und hielt sich hier sehr gerne auf. Es war so angenehm für ihn, in diesen Wiesen umherzuwandeln, denn er fand die Luft hier so wohlthuend. Ueberdem ist der Mensch auch hier frei vom Getümmel und Gewirre dieses Lebens, von denen alle Klassen und Stände mehr oder weniger ergriffen sind. Nur dieses Thal der Demuth ist ein stiller und einsamer Ort, wo man in seinen ernsten Betrachtungen nicht gestört wird, wie anderwärts so leicht geschieht. Hier ist ein Thal, in welchem nur Die wandeln, welche das Pilgerleben lieben. Und



wiewohl Christ das Unglück hatte, hier mit Apollyon zusammenzutreffen und in einen harten Kampf mit ihm zu gerathen, so muß ich euch doch auch sagen, daß hier in frühern Zeiten Menschen mit Engeln zusammengekommen,[1] Perlen gefunden[2] und Worte des ewigen Lebens gefunden worden sind.[3]

Sagte ich so eben, daß der Herr in frühern Tagen sein Landhaus gehabt, und daß er gerne hier gewandelt, so will ich denn noch hinzufügen, daß er dem Volke, welches in diesen Gründen zu wallen liebt, eine jährliche Einnahme hinterlassen hat, die ihnen zu bestimmten Zeiten für ihren Unterhalt auf der Reise pünktlich ausbezahlt wird; dadurch werden sie aber ermuntert, ihre Pilgrimschaft fortzusetzen.

Als sie nun so weiter gingen, sprach Samuel zu Muthherz: Lieber Herr, ich höre wohl, daß mein Vater und Apollyon in diesem Thale einen Kampf mit einander gehabt haben, allein, welches ist die Stelle, an der sie mit einander fochten, denn dieses Thal ist groß, wie ich sehe.

Muthh. Dein Vater kämpfte mit Apollyon an einer Stelle, die da drüben vor uns liegt, in einem engen Durchgange, jenseits des Rasenplatzes Vergeßlichkeit. Und wirklich, dieser Platz ist der allergefährlichste in der ganzen Gegend. Denn, wenn die Pilger zu irgend einer Zeit einen Anfall erlitten, so geschah es dann, wenn sie der empfangenen Gnade und ihrer eigenen Unwürdigkeit uneingedenk waren. Hier ist die Stelle, an der auch Andere sehr in's Gedränge gekommen sind. Doch mehr über die Stelle, wenn wir erst an derselben angelangt sind; denn ich zweifle nicht, daß bis auf den heutigen Tag entweder noch eine Spur von dem Kampfe oder irgend ein Denkmal zur Erinnerung daran vorhanden ist.

---

[1]) Hos. 12, 5. Vgl. Luk. 1, 38. 48. — [2]) Matth. 13, 46. — [3]) Ps. 119, 25. 71. Sprüch. 8, 35.

Darauf sagte Barmherzig: Ich fühle mich in diesem Thale so wohl, wie nur irgend sonst auf dieser Reise. Es ist mir, als wenn dieser Ort so ganz zu meinem Gemüthe passe. Ich bin gerne an den Plätzen, wo kein Wagengerassel und kein Rädergeknarre ist. Mir däucht, hier kann Einer, ohne gestört zu werden, recht darüber nachdenken, was er ist, von wannen er gekommen, was er gethan und wozu ihn der König berufen hat. Hier kann man in sich kehren, zerbrochenen Herzens und zerschlagenen Geistes werden, bis die Augen überfließen, wie die Teiche zu Hesbon.[1]) Die, welche richtig wandeln durch dieses Thränenthal, machen sich Brunnen darin,[2]) und der Regen, welchen Gott vom Himmel auf Die herabsendet, welche hier wandeln, erfüllet auch die Teiche. Dieses ist auch das Thal, aus welchem der König den Seinigen ihre Weinberge geben will;[3]) daselbst sollen sie singen, wie Christ, trotzdem, daß er mit Apollyon zusammentraf.[*])

Muthh. Es ist wahr, sagte ihr Führer, manchmal bin ich durch dieses Thal hindurchgekommen, und nirgend war mir wohler, als hier. Auch habe ich manche Pilger begleitet, die das nämliche bekannt haben. Ich sehe an den Elenden, spricht der König, und der zerbrochenes Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort.[4])

Nun kamen sie an die Stelle, wo der vorhin erwähnte Kampf statt gefunden. Dies ist der Ort, sagte der Führer zu Christin, ihren Kindern und Barmherzig, auf dieser Stelle stand Christ, da drang Apollyon auf ihn ein. Und, sehet, sagte ich's nicht, hier ist noch Etwas von deines Mannes Blut an diesen Steinen zu sehen bis auf die-

---

[1]) Hohesl. 7, 4. — [2]) Ps. 84, 5—7. — [3]) Hos. 2, 15. — [*]) Thl. I. S. 63. — [4]) Jes. 66, 2.

sen Tag. Sehet, wie auch hier und da noch Stücke von Apollyons zerbrochenen Pfeilen umherliegen. Sehet ferner, wie sie während des Kampfes den Boden mit ihren Füßen zertreten, um sich gegen einander zu behaupten, und wie die Steine sogar von den Hieben, welche nebenher fielen, in Stücke zerschlagen worden sind. Wahrlich, Christ hat sich hier als Mann bewiesen und sich als ein wahrer Herkules gezeigt. Als Apollyon geschlagen war, zog er sich in das nächste Thal zurück, welches das Thal der Todesschatten genannt wird, und worin wir nun bald kommen werden. Sehet, dort stehet auch ein Denkmal, worauf dieser Kampf und Christ's Sieg eingegraben ist, zu seinem Ruhme unter allen Geschlechtern der Zukunft. — Weil nun das Denkmal gerade vor ihnen am Wege stand, traten sie hinzu und lasen die Inschrift, welche wörtlich so lautete:

Es ward gestritten hier ein Streit,
Höchst seltsam, und doch wahr:
Christ's und Apollyons Tapferkeit
Sich brachten in Gefahr.

Der Mann zeigt' tapfer sich als Mann:
Der Feind mußt' vor ihm flieh'n.
Das zeigt dies Denkmal denen an,
Die hier vorüberzieh'n.

Als sie an dieser Stelle vorüber waren, kamen sie an die Grenze des Thals der Todesschatten. Dieses Thal war länger, als das erstere und dazu ein Platz, der höchst seltsam von bösen Wesen heimgesucht war, wie Viele bezeugen können. Aber diese Frauen und Kinder kamen um so besser hindurch, weil es noch Tag war, und weil Muthherz ihr Führer war.

Beim Eintritt in dieses Thal meinten sie das Stöhnen eines Sterbenden zu hören, es war ein recht schauderhaftes Stöhnen. Auch glaubten sie Jammerworte zu vernehmen, wie von Einem, der

in äußerster Qual ist. Dies brachte die Knaben an's Zittern und die Frauen wurden bleich und blaß, allein ihr Führer hieß sie gutes Muths sein.

Und so gingen sie denn ein wenig weiter und meinten, der Boden unter ihnen wanke, als wenn irgend eine hohle Stelle dort gewesen wäre; auch hörten sie eine Art Zischen, wie von Schlangen, allein sie sahen bis jetzt noch nichts. Da sagten die Knaben: sind wir denn noch nicht am Ende dieses schrecklichen Ortes? Der Führer aber hieß sie guten Muth fassen und auf ihre Füße achten, damit sie nicht etwa in eine Schlinge gerathen möchten.

Nun fing Jakob an unwohl zu werden, und ich glaube, es rührte von Angst her. Da gab ihm seine Mutter Etwas von dem stärkenden Trank, welchen sie in dem Hause des Auslegers bekommen, und von der Arznei, die Herr Geschickt zurecht gemacht; hiernach erholte sich der Knabe wieder.

Sie gingen nun weiter, bis sie in die Mitte des Thales kamen. Da sagte Christin: mich dünkt, ich sehe dort Etwas auf dem Wege vor uns, eine Gestalt, wie ich noch niemals eine gesehen habe.

Da sprach Joseph: Mutter, was ist es?

Ein abscheuliches Wesen, mein Kind, ein abscheuliches Wesen, sagte sie.

Aber, Mutter, wem sieht es ähnlich?

Ich kann nicht sagen, wem es gleicht. Jetzt ist es nicht mehr weit von uns. Und nun ist es ganz nahe, sprach sie.

Wohlan! sagte Muthherz, wer sich am meisten fürchtet, halte sich ganz dicht an mich. Nun kam der Feind näher und der Führer trat ihm entgegen; aber — als er gerade an ihn herangekommen war, schwand er ihnen Allen aus den Augen. Da dachten sie daran, was ihnen einige Zeit



vorher gesagt worden war: Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch![1])

Nachdem sie sich ein wenig erholt hatten, gingen sie weiter. Allein sie waren noch nicht weit, da sah Barmherzig hinter sich und bemerkte, wie sie meinte, Etwas, das einem Löwen ganz ähnlich war. Es kam dasselbe aber mit großen Schritten hinter ihnen her und brüllte mit hohler Stimme. Bei jedem Brüllen hallte das Thal wieder und Aller Herzen ward es angst, nur nicht dem Herzen dessen, welcher der Pilger Führer war. So kam nun der Löwe heran, Muthherz aber ließ die Pilger alle vor sich hintreten. Als sich nun Muthherz zum Kampfe anschickte, und der Löwe bemerkte, wie man ihm Widerstand thun wollte, da zog er sich zurück und kam nicht wieder.[2])

Abermals zogen sie weiter, ihr Führer voran, bis sie an einen Ort kamen, wo eine Grube aufgeworfen war über die ganze Breite des Weges hin. Ehe sie aber bereit waren hinüberzusetzen, fiel ein so starker Nebel und eine Finsterniß über sie, daß sie nicht mehr sehen konnten. Da schrieen die Pilger: Ach, was sollen wir nun anfangen?

Fürchtet euch nicht! gab ihnen ihr Führer zur Antwort, stehet stille und sehet zu, was es auch hiermit für ein Ende nehme.

Und so standen sie denn da, weil ihr Weg zu Schanden gemacht worden. Hierauf meinten sie das Geräusch und Lärmen der Feinde noch deutlicher zu hören; auch konnten sie das Feuer und den Rauch aus der Grube noch besser unterscheiden. Da sprach Christin zu Barmherzig: Nun sehe ich, was mein armer Mann hat durchgemacht. Ich habe viel von diesem Orte gehört, aber ich bin früher nie hier gewesen. Mein armer Mann ging hier in der

---

[1]) Jak. 4, 7. — [2]) 1 Petr. 5, 8. 9.

Nacht ganz allein; fast über den ganzen Weg hin hatte er Nacht, auch waren diese Feinde um ihn her geschäftig, als wenn sie ihn hätten in Stücke zerreißen wollen. Viele haben darüber geredet, aber Keiner kann sagen, was es mit dem Thal der Todesschatten auf sich hat, bis er selbst hineingekommen ist. Das Herz kennt seinen eigenen Kummer, und in seine Freude mengt sich kein Fremder.[1]) Es ist ein schreckliches Ding, hier zu sein.

Muthh. Hier ist's, als wenn man mit großen Wassern zu thun hätte, oder als wenn man in die Tiefe hinunter müßte — es ist, als wenn man in der Tiefe des Meeres säße oder in den Abgrund der Berge versänke. Jetzt ist es uns, als wenn die Riegel der Erde sich für immer verschlossen hätten. Aber, die im Finstern wandeln, und scheinet ihnen nicht, die sollen hoffen auf den Namen des Herrn und sich verlassen auf ihren Gott.[2]) Was mich anlangt, so habe ich euch bereits gesagt, daß ich oft durch dieses Thal gegangen bin, und es mir viel härter dabei ergangen, als diesmal, und doch sehet ihr, ich lebe noch. Ich kann mich deß nicht rühmen, daß ich mein eigener Erlöser gewesen bin, aber deß getröste ich mich, daß wir werden herrlich errettet werden.

Kommt, lasset uns beten zu Dem, der unsere Finsterniß helle machen kann, und der nicht allein diese, sondern alle Teufel der Hölle darnieder zu schlagen vermag.

So schrieen sie denn und beteten, und Gott sandte ihnen Licht und Rettung, denn nun lag ihnen nichts mehr im Wege, auch da nicht, wo sie vorher der Grube halben hatten stehen bleiben müssen. Doch waren sie bei allen dem noch nicht durch

---

[1]) Sprüchw. 14, 10. (Nach d. engl. Uebers.) — [2]) Jes. 50, 10.

das Thal hindurch. So gingen sie denn weiter, und siehe, da waren furchtbarer Gestank und ekelhafte Gerüche, wodurch die Pilger schrecklich belästigt wurden.

Da sagte Barmherzig: Hier ist nicht so gut sein, wie an der Pforte, oder beim Ausleger, oder in dem Hause, wo wir uns zuletzt aufhielten.

Aber, o! sagte Einer von den Knaben, es ist doch nicht so schlimm, hier durch zu gehen, als immer hier zu bleiben, und ich kann mir wohl einen Grund denken, weßhalb wir diesen Weg nach der uns bereiteten Wohnung ziehen müssen; nämlich damit die Heimath uns dadurch desto lieblicher gemacht werde.

Recht so, Samuel, sprach der Führer; da hast du geredet wie ein Mann.

Ja, wenn ich je hier herauskomme, sagte der Knabe, dann werde ich, wie ich glaube, das Licht und einen guten Weg höher schätzen, als je in meinem ganzen Leben sonst.

Darauf sagte der Führer: wir werden bald aus dem Thale herauskommen.

Immer weiter vorwärts gingen sie, und Joseph fragte: Können wir noch nicht das Ende des Thales sehen?

Da sagte der Führer: Sieh lieber auf deine Füße, denn wir werden sogleich zwischen die Fallstricke kommen.

Sie thaten nun, wie er ihnen gesagt hatte, aber die Fallstricke machten ihnen dennoch viel zu schaffen. Als sie bei denselben angelangt waren, sahen sie einen Mann, linker Hand, in der Grube liegen, dessen Fleisch ganz zerrissen und zersplissen war. Hiebei bemerkte der Führer: Das ist ein gewisser Unachtsam, der auch dieses Weges gekommen und eine lange Zeit hier gelegen hat. Es war ein Anderer, Namens Bedachtsam bei ihm, als er gefangen genommen und erschlagen ward; dieser aber

entkam ihren Händen. Ihr könnt nicht denken, wie Viele hier herum getödtet worden, und doch sind die Menschen noch so thöricht, es zu wagen, daß sie sich leichtsinnigerweise auf die Pilgrimschaft begeben und ohne Führer hierher kommen. Armer Christ! es ist ein Wunder, daß er hier durchgekommen ist, aber sein Gott hatte ihn lieb: auch hatte er guten Muth, sonst würde er's nimmer fertig gebracht haben.

Nun kamen sie dem Ende dieses Weges näher, und gerade wo Christ die Höhle gesehen, als er vorbei ging, kam ein Riese, Namens Hammer hervor. Dieser pflegte die jungen Pilger durch betrügerische Reden zu verführen. Er rief Muthherz bei seinem Namen: wie oft ist es dir schon verboten worden, solche Dinge zu treiben? Was denn für Dinge? sagte Muthherz. Du weißt es recht gut, antwortete der Riese, aber nun will ich deinem Handel ein Ende machen.

Aber, so laß mich denn doch erst hören, sprach Muthherz, weßhalb wir eigentlich mit einander zu kämpfen haben. Die Frauen und Kinder standen aber mit Zittern da, und wußten nicht, was sie anfangen sollten.

Da sprach der Riese: Du beraubest das Land und zwar beraubst du es auf die schlimmste Weise.

Das ist eine ganz allgemeine Beschuldigung, sagte Muthherz; komm doch auf das Einzelne, du Mensch!

Nun denn, rief der Riese aus, du treibst das Gewerbe eines Seelenverkäufers; du bringst Weiber und Kinder zusammen und führst sie in ein fremdes Land, um dadurch das Reich meines Herrn zu schwächen.

Darauf erwiederte Muthherz aber· ich bin ein Knecht Gottes, der im Himmel ist, und mein Geschäft ist, die Sünder zur Buße zu leiten. Mir ist befohlen, daß ich mich bemühen soll, Männer,

Weiber und Kinder von der Finsterniß zum Lichte und von der Gewalt des Teufels zu Gott zu bekehren, und wenn nun dies die Ursache deiner Feindschaft wider mich ist, dann laß uns kämpfen mit einander, so schnell, wie du nur immer willst.

Hierauf kam der Riese heran und Muthherz ging ihm entgegen und zog sein Schwert, der Riese aber hatte eine Keule. Und so fielen sie denn, ohne weitere Umstände einander an; der Riese aber schlug beim ersten Streiche Muthherz nieder, daß er auf's Knie sank. Da schrieen die Frauen und Kinder laut auf. Indessen hob sich Muthherz wieder in die Höhe, schlug mit vollem Muthe auf den Riesen los und verwundete ihn am Arme. So kämpfte er eine ganze Stunde wider ihn und zwar mit einer solchen Heftigkeit, daß dem Riesen der Athem aus den Nasenlöchern kam, wie der Dampf aus einem siedenden Kessel.

Darnach setzten sie sich einen Augenblick nieder, um ein wenig auszuruhen. Muthherz aber schickte sich an zum Gebete. Auch die Frauen und Kinder thaten, so lange der Kampf dauerte, nichts als seufzen und schreien.

Als sie ausgeruht, griffen sie abermals einander an, und nun streckte Muthherz den Riesen mit einem Schlage zu Boden. Halt! rief dieser, laß mich doch wieder aufkommen. Muthherz ließ es ihm auch zu, und somit begann wiederum der Kampf: da fehlte nicht viel daran, daß der Riese mit seiner Keule Muthherz den Schädel eingeschlagen hätte. Als Muthherz dies merkte, rennte er mit der ganzen Hitze seines Muthes auf ihn ein und durchbohrte ihn unter der fünften Rippe. Nun fing der Riese an zu wanken und vermochte seine Keule nicht mehr aufrecht zu halten. Muthherz aber benutzte seinen Vortheil und hieb dem Riesen das Haupt von den Schultern herunter. Da freuten sich die Frauen und Kinder und auch Muthherz

preisete Gott für den Sieg, den Er ihm gegeben hatte.

Als dies geschehen war, errichteten sie mit einander eine Säule und befestigten daran das Haupt des Riesen; untenauf schrieben sie aber, daß die Vorübergehenden es lesen möchten:

Der dieses Haupt trug, war ein Mann,
Der Pilgern Schaden that,
Der ihren Weg versperrt' und dann
Sie all' betrogen hat:
Bis daß ich, Muthherz, frisch erstand
Den Pilgern zum Geleit,
Und ich den Gegner überwand
Im blutgetränkten Streit.

Siebentes Capitel.

Pilger setzen die Reise unter des Führers Geleite fort.

Nun sah ich, daß sie auf die Anhöhe gingen, die ein wenig vom Wege entfernt aufgeworfen war, um den Pilgern eine Aussicht zu verschaffen: es war die nämliche Stelle, von der aus Christ zuerst seinen Bruder Getreu erblickte.*) Hier setzten sie sich nieder und ruhten aus, aßen und tranken und waren guter Dinge, daß sie von dem so gefährlichen Feinde waren erlöst worden. Als sie so da saßen, fragte Christin den Führer, ob er keinen Schaden im Kampfe davon getragen?

Nein, sagte Muthherz, keinen als nur ein wenig an meinem Fleische, aber das kann mir so wenig schaden, daß es mir vielmehr zum Zeichen meiner Liebe zu meinem Herrn und zu euch gereicht, und durch seine Gnade wird es dazu dienen, daß mein Lohn am Ende um so größer wird.

*) Thl. I. S. 70.

Christin. Aber, lieber Herr, fürchtetest du dich denn gar nicht, als du Den mit der Keule kommen sahest?

Muthh. Es ist ja meine Pflicht, daß ich an meiner eigenen Kraft verzage, damit ich mein ganzes Vertrauen auf Den setze, der mächtiger ist, denn Alle.

Christin. Allein, was dachtest du, als er dich mit dem ersten Schlage zu Boden warf?

Muthh. Was ich dachte? Daß es meinem Herrn ebenso widerfahren, und daß Er zuletzt dennoch überwunden habe.[1])

Matth. Du magst gedacht haben, was du willst, ich denke, daß Gott sich uns wunderbar gnädig erwiesen, nicht nur, daß Er uns aus jenem Thal herausgebracht, sondern auch, daß Er uns aus der Hand des Feindes errettet hat. Ich kann daher auch an meinem Theil nicht einsehen, warum wir jemals unser Vertrauen auf den Herrn wegwerfen sollten, nachdem Er uns jetzt und an einem solchen Orte solches Zeugniß seiner Liebe gegeben hat.

Sie standen nun auf und gingen weiter. Ein wenig vor ihnen stand aber eine Eiche; als sie zu derselben kamen, fanden sie darunter einen alten Pilger, der fast eingeschlafen war. Daß es ein Pilger war, konnten sie an seinen Kleidern, an seinem Stabe und an seinem Gürtel sehen. Muthherz weckte ihn auf, und als der Alte seine Augen öffnete, rief er: Was gibt's? Wer seid ihr? Was wollt ihr hier?

Muthh. Komm, mein Freund! nicht so hitzig, hier ist Niemand, als gute Freunde. Allein der alte Mann richtete sich empor und war auf seiner Hut, bis er wußte, wer sie wären.

Da sagte der Führer: Mein Name ist Muth-

---

[1]) 2 Kor. 4, 10. 11. Röm. 8, 37.

herz, ich bin der Führer dieser Pilger, die nach der himmlischen Stadt ziehen.

Hierauf sagte Redlich (dies war der Name des Alten): Ich bitte um Verzeihung, ich fürchtete, daß ihr zu der Bande gehört hättet, welche vor einiger Zeit Kleinglauben all sein Geld geraubt; aber nun, da ich mich besser umsehe, bemerke ich wohl, daß ihr redliche Leute seid.

Muthh. Nun, was hättest du thun wollen oder können, um dir zu helfen, wenn wir wirklich von jener Bande gewesen wären?

Redl. Was? Nun ich hätte mich gewehrt, so lange ein Athem in mir gewesen wäre, und dann, deß bin ich gewiß, ihr hättet mir nie etwas anhaben können, denn ein Christ kann niemals überwunden werden, wenn er sich nicht selber Preis gibt.

Muthh. Recht gesagt, Väterchen! Daran erkenne ich, daß du ein Mann von der rechten Art bist, denn du hast die Wahrheit geredet.

Redl. Und ich erkenne ebenfalls darans, daß du weißt, was es mit der rechten Pilgrimschaft auf sich hat; denn alle Andern meinen, daß wir am ehesten von Allen überwunden werden könnten.

Muthh. Nun, da wir uns hier so glücklich zusammengefunden, so laß mich doch deinen Namen wissen und den Ort, von dannen du gekommen bist.

Redl. Meinen Namen kann ich dir nicht sagen, die Stadt aber, aus der ich komme, heißt Stumpfheim, und liegt ungefähr vier Meilen jenseits der Stadt Verderben.

Muthh. Ach! daher bist du? Dann glaube ich, kann ich deinen Namen halb errathen. Du bist die alte Redlichkeit, nicht wahr?

Da erröthete der Alte und sprach: nicht Redlichkeit überhaupt, sondern Redlich heiße ich, und wohl möchte ich, daß mein Wesen mit meinem Namen in Einklang wäre. Aber, mein Freund, wie

konntest du errathen, daß ich dieser Mann sei, blos, weil ich aus diesem Orte komme?

Muthh. Ich hatte schon früher bei meinem Herrn von dir gehört, denn Er weiß alle Dinge, die auf Erden vorfallen. Aber ich habe mich oft gewundert, daß Jemand aus deinem Orte kommen sollte, denn da ist's noch schlimmer, wie in der Stadt Verderben selbst.

Redl. Ja, wir liegen weiter von der Sonne entfernt, und sind daher noch kälter und unempfindlicher, aber wäre Einer auch mitten in einem Eisberge, so wird, wenn die Sonne der Gerechtigkeit über ihm aufgeht, doch sein erstarrtes Herz aufthauen, und so ist es mit mir der Fall gewesen.

Muthh. Ich glaube es, Vater Redlich, ja, ich glaube es, denn ich weiß, daß es sich also verhält.[1])

Hiernach grüßte der alte Redlich die Pilger alle mit dem heiligen Kuß der Liebe[2]) und fragte sie um ihre Namen, und wie es ihnen bisheran auf ihrer Pilgrimschaft ergangen sei.

Christin. Ich glaube, meinen Namen wirst du bereits gehört haben, denn der liebe Christ war mein Mann und diese Vier hier sind seine Kinder.

Doch nun vermag ich nicht zu beschreiben, wie entzückt der alte Mann ward, als er hörte, wer sie seien; er hüpfte, er lächelte und sprach tausend Segenswünsche über sie aus, und fügte hinzu: Ja, ich habe Vieles von eurem Manne und Vater gehört und Vieles von seiner Reise und seinen Kämpfen, die er bei seinen Lebzeiten erduldet. Möge es zu eurem Troste gesagt sein: Der Name deines Mannes erschallt in allen Theilen der Welt; sein Glaube, sein Muth, seine Geduld und seine Treue gegen Jedermann haben seinen Namen herrlich gemacht. Hierauf wandte er sich zu den Knaben, und ließ sich

---

[1]) Luk. 1, 37. — [2]) Röm. 16, 16. 1 Kor. 16, 20. u. a. w.

von ihnen ihre Namen sagen. Und nun sprach er zu ihnen: Matthäus, werde du gleich dem Zöllner deines Namens, nicht in der Sünde, sondern im Glauben.[1]) Samuel, werde du ähnlich dem Propheten, jenem Manne des Glaubens und des Gebetes.[2]) Joseph, werde, wie dein Vorbild in Potiphars Hause, keusch und fliehend die Reize der Sünde.[3]) Und du, Jakob, sei wie Jakobus, der Gerechte, der Bruder unseres Herrn.[4])

Darauf erzählten sie ihm auch von Barmherzig, wie sie ihre Heimath und Freundschaft verlassen, um mit Christin und ihren Söhnen zu ziehen. Da sagte der redliche Greis zu ihr: Barmherzig, also ist dein Name — durch des Herrn Barmherzigkeit sollst du getragen und hindurchgeführt werden durch alle Mühseligkeiten deiner Pilgerfahrt, bis du dahin kommst, wo du schauen wirst den Brunn der Gnaden von Angesicht zu Angesicht.

Ueber alles dieses war Muthherz höchlich erfreut und lächelte in Einem fort seine Gefährten an.

Als sie mit einander daher zogen, fragte der Führer den Greis, ob er nicht einen gewissen Verzagt kenne, der sich auch aus seiner Gegend auf die Pilgrimschaft begeben habe.

Redl. Allerdings, sehr wohl. Es war ein Mann, der zwar den rechten Grund der Sache in sich trug, allein er war einer der ängstlichsten Pilger, die ich je in meinem Leben angetroffen habe.[5])

Muthh. Ich merke wohl, du kennst ihn, denn du hast ihn ganz richtig geschildert.

Redl. Ob ich ihn kenne! Ich habe ihn lange begleitet, ich ging ein gutes Ende mit ihm. Als er zuerst darüber nachdachte, was wohl nachher über uns kommen werde, war ich bei ihm.

---

[1]) Matth. 9, 9.; 10, 3. — [2]) Ps. 99, 6. — [3]) 1 Mos 39, 19. ff. — [4]) Apostlg. 12, 2. — [5]) Ps. 13, 3.

Muthh. Ich war sein Führer von meines Herrn Hause bis zu den Thoren der himmlischen Stadt.

Redl. Nun, dann weißt du, was er für ein bedenklicher und ängstlicher Mensch war.

Muthh. Ja wohl; aber ich konnte mit ihm fertig werden, denn Leute meines Berufs werden oft mit der Führung von Menschen betraut, wie er Einer war.

Redl. Wohlan denn, so laß uns doch Etwas hören davon, wie er sich bei deiner Führung benommen hat.

Muthh. Er war immer besorgt, daß er das Ziel nicht erreichen möchte, an dem er auszukommen wünschte. Alles, was er von irgend Jemand über das, was ihm noch hinderlich sein könnte, sagen hörte, brachte ihn in Angst, und wenn es auch noch so unbedeutend war. Ich habe ihn länger als einen Monat am Sumpfe Verzagtheit jammern hören, und er getraute sich nicht hinüberzugehen, obwohl Manche von denen, die es thaten, ihm ihre Hand anboten. Umkehren wollte er jedoch auch nicht, denn ich müßte sterben, sagte er, wenn ich nicht in die himmlische Stadt käme. Und doch war er muthlos bei jeglicher Schwierigkeit und strauchelte über jeden Strohhalm, der ihm in den Weg gelegt ward. Indessen, nachdem er so lange Zeit hindurch an dem Sumpfe Verzagtheit gelegen, wagte er's, ich weiß nicht wie, an einem sonnigen Morgen, hinüberzusetzen. Als er aber hinüber war, wollte er es selber kaum glauben. Ich glaube, er hatte einen ähnlichen Sumpf der Verzagtheit im eigenen Herzen, einen Sumpf, den er allenthalben mit sich herumtrug, denn sonst hätte er nicht so sein können, wie er war. So kam er dann zur Pforte hinan, du weißt, welche ich meine — sie liegt am Eingang dieses Weges, und auch dort stand er eine gute Weile, ehe er anzuklopfen wagte. Als die Pforte

sich öffnete, wollte er zurücktreten und machte Andern Platz, denn er sagte, er sei nicht würdig einzutreten. Obgleich er früher, als manche Andere an der Pforte angelangt war, gingen dennoch Viele vor ihm hinein. Da stand denn der arme Mann zitternd und bebend; ich bin überzeugt, wer es gesehen, würde ihn von Herzen bedauert haben. Umwenden wollte er jedoch auch diesmal nicht. Endlich nahm er den Klöpfel in die Hand, der an der Pforte hing, und that einen oder zwei leise Schläge damit. Darauf schloß ihm Einer auf, ging auf ihn zu und sprach: Du Zitternder, was begehrest du? Und somit fiel er auch schon zur Erde nieder. Da wunderte sich der, welcher mit ihm redete, ihn so schwach zu finden, und sprach zu ihm: Friede sei mit dir! auf! denn ich habe die Thüre vor dir aufgethan; komm herein, denn du bist gesegnet. Darauf stand er auf und trat hinein mit Zittern; und als er drinnen war, schämte er sich, sein Gesicht sehen zu lassen. Als er nun dort eine Zeitlang, nach der euch bekannten Weise, bewirthet worden war, hieß man ihn weiter ziehen, und sagte ihm auch den Weg, den er nehmen sollte. Und so ging er denn, bis er an unserem Hause anlangte, allein, wie dort an der Pforte, benahm er sich auch an meines Herrn, des Auslegers, Thüre. Er lag dort eine ganze Weile in der Kälte, ehe er sich getraute, anzusprechen; umkehren wollte er jedoch auch hier nicht. Ja, er hatte ein dringendes Empfehlungsschreiben an meinen Herrn in der Tasche, daß derselbe ihn aufnehmen und ihm die Erquickungen seines Hauses doch möge angedeihen lassen, namentlich hatte er meinen Herrn darin auch gebeten, daß er ihm — da er selber so ängstlich wäre — einen kräftigen und beherzten Führer mitgebe; aber All deß ungeachtet, war er zu bange, an der Thür anzurufen. So trieb sich nun der arme Mann dort auf und ab, bis er beinahe umgekommen wäre. Ja,

er war so niedergeschlagen, daß, wiewohl er mehrere Andere anklopfen und hineingehen sah, er selbst es dennoch nicht zu thun wagte. Endlich sah ich einmal zum Fenster hinaus und ward einen Menschen gewahr, der vor der Thüre auf- und abging. Ich trat darauf hinaus und fragte, wer er wäre. Aber, armer Mann! Die Thränen standen ihm in den Augen — und so bemerkte ich denn, was ihm fehlte. Deßwegen ging ich in's Haus, erzählte dort, was ich gesehen, und zeigte die Sache unserm Herrn an. Dieser nun schickte mich wieder hinaus, ihn zu bewegen, daß er hereinkommen möge; allein ich muß gestehen, daß es mir schwer wurde, ihn dazu zu bringen. Indessen endlich gelang es mir doch, und da muß ich sagen, mein Herr benahm sich mit erstaunlicher Liebe gegen ihn. Es waren nur einige wenige gute Gerichte noch auf dem Tische, aber von einem jeden legte er ihm auf seinen Teller. Hiernach überreichte er meinem Herrn das Empfehlungsschreiben, und als dieser es gelesen, sagte er, sein Wunsch sollte erfüllt werden. Als er nun eine gute Weile dort gewesen, schien er sich ein Herz zu fassen und etwas mehr Trost gefunden zu haben. Denn mein Herr, müßt ihr wissen, hat besonders ein großes Erbarmen gegen bange Seelen;[1]) daher that er Alles, um ihm Muth einzuflößen. Nachdem er nun alle Merkwürdigkeiten des Ortes angesehen und bereit war, seine Reise nach der himmlischen Stadt fortzusetzen, gab ihm mein Herr, wie er es früher Christ und auch euch gethan, eine Flasche mit stärkendem Getränk und einige Erfrischungen auf den Weg mit. Nun zogen wir weiter, und ich ging vor ihm her; allein der Mann hatte nur wenig Worte und seufzte meist laut auf.

Als wir an die Stelle kamen, wo die drei Bösewichter aufgehängt waren, sagte er, er befürchte,

---

[1]) Ps. 34, 19. Jes. 66, 2.

daß er auch ein solches Ende nehmen werde. Nur dann schien er froh zu sein, als er das Kreuz und das Grab erblickte. Hier, muß ich gestehen, wünschte er ein wenig zu verweilen, um sie anzuschauen, und nachher schien er etwas heiterer zu sein. Als wir zu dem Hügel Beschwerde kamen, machte es ihm kein Bedenken, auch zeigte er keine Furcht vor den Löwen; denn ihr müßt wissen, daß seine Unruhe nicht von Dingen, wie diese, herrührte, sondern seine Furcht kam einzig und allein daher, weil er ungewiß war, ob er wohl endlich in Gnaden möge angenommen werden.

Ich brachte ihn in das Haus Prachtvoll, ehe er noch, wie ich glaube, sich entschlossen hatte, hineinzugehen. Drinnen machte ich ihn mit den Jungfrauen des Ortes bekannt, aber er war zu schüchtern, um sich viel in Gesellschaft zu begeben. Er sehnte sich sehr darnach allein zu sein, und dennoch hatte er Lust an erbaulichen Gesprächen, und oft stellte er sich hinter einen Vorhang, um zuzuhören. Ebenso war er ein Freund von alterthümlichen Sachen und dachte gern darüber nach in seinem Herzen. Späterhin sagte er mir, daß ihm der Aufenthalt in den beiden Häusern, aus denen er zuletzt gekommen — nämlich an der Pforte und beim Ausleger — lieb geworden, allein er habe es nicht wagen dürfen, um längeren Aufenthalt daselbst zu bitten.

Als wir nun den Hügel hinab in das Thal Demuth gingen, schritt er so vortrefflich drauf los, wie ich je Einen gesehen habe; denn er fragte nichts darnach, daß er so niedrig wäre, wenn er nur endlich selig würde. Ja, ich glaube, zwischen ihm und dem Thale war eine Art von innerer Zusammengehörigkeit, denn auf seiner ganzen Pilgerfahrt habe ich ihn nicht fröhlicher gesehen, als gerade in diesem Thale. Da legte er sich hin, umschlang den

Boden und küßte die Blumen, die dort wachsen.[1]) Jeden Morgen stand er schon bei Tagesanbruch auf und zog durch das Thal hin und her.

Als er aber an den Eingang des Thals der Todesschatten gelangt war, da glaubte ich, mein Mann wäre verloren; nicht als wenn er irgend Neigung gezeigt hätte, umzukehren, denn davor hatte er allewege einen Abscheu; aber es war drauf und dran, so wäre er vor Furcht gestorben. „O, die bösen Geister wollen mich haben! Die bösen Geister wollen mich haben!" schrie er, und ich konnte ihm das nicht aus dem Sinne bringen. Hier machte er einen solchen Lärm und stieß solch ein Geschrei aus, daß, hätten sie ihn nur gehört, dies hinreichend gewesen wäre, ihnen Muth zu machen und über ihn herzufallen. Allein ich bemerkte es ganz genau, daß dieses Thal, als wir hindurchgingen, so ruhig und stille war, als ich es je früher und später gefunden habe. Ich vermuthe, unser Herr hatte die Feinde unter einen besondern Bann gethan und ihnen Befehl gegeben, sich nicht zu rühren, bis Verzagt hindurch wäre.

Es würde aber zu langweilig sein, euch Alles zu erzählen; deßwegen nur noch ein paar Vorfälle. Da er auf den Eitelkeitsmarkt gekommen war, kam es mir vor, als wenn er dort mit allen Leuten hätte streiten wollen. Ich war bange, daß man uns Beiden den Kopf einschlagen würde, mit solchem Eifer trat er gegen ihre Thorheiten auf. Auch war er auf dem Zaubergrunde sehr wachsam. Als er aber an den Strom kam, über den keine Brücke geht, da befand er sich abermals in schwerer Angst. Nun, nun, sagte er, muß ich versinken auf ewig und werde nie das Antlitz Dessen schauen, um den ich einen so weiten Weg zurück gelegt habe.

Hier sah ich Etwas, was sehr merkwürdig war:

---

[1]) Klagl. Jerem. 3, 27—29.

das Wasser des Stromes war gerade zu der Zeit niedriger, als ich es je in meinem Leben gesehen; und so kam er zuletzt hinüber, daß ihm das Wasser nicht weit über die Schuhe ging. Als er zur Pforte hinaufstieg, nahm ich Abschied von ihm und wünschte ihm, daß er droben eine gute Aufnahme finden möge. Und er sprach: ja, ich werd' es, ich werd' es! So schieden wir, und ich sah ihn nicht wieder.

Redl. Es ging ihm also wohl, wie's scheint.

Muthh. Ganz gewiß, ich zweifelte auch nie daran. Er war ein Mann, der zwar ein auserlesenes Gemüth hatte, nur war er immer sehr gedrückt, und dadurch machte er sich und Anderen das Leben so schwer. Er hatte vor vielen Anderen her eine zarte Scheu vor der Sünde, und fürchtete sich so sehr davor, Anderen Unrecht zu thun, daß er sich oft das versagte, was erlaubt ist, eben weil er Niemanden ein Aergerniß oder Anstoß geben wollte. [1])

Redl. Aber, was mochte wohl der Grund davon sein, daß ein so frommer Mann sein ganzes Lebenlang in solcher Dunkelheit wandeln mußte?

Muthh. Es kann mehr wie ein Grund sein; ich will nur den einen nennen, weil es der allweise Gott so haben will, daß die Einen pfeiffen und die Andern weinen. [2]) Und so war denn Verzagt Einer, welcher den Baß spielte. Er und seines Gleichen blasen die Posaune, deren Töne trauriger sind, als anderer musikalischer Instrumente; dennoch behaupten Einige, der Baß sei der Grundton aller Musik. Und was mich anlangt, so halte ich von einer Bekehrung nichts, welche nicht mit einer Traurigkeit des Herzens anfängt. [3]) Die erste Saite, welche der Tonkünstler berührt, ist gewöhnlich eine Baßseite und damit setzt er alle anderen Töne in Bewegung. So schlägt auch der Herr zuerst diese

---

[1]) Röm. 14, 21. 1 Kor. 8, 13. — [2]) Matth. 11, 17. — [3]) 2 Kor. 7, 10. Matth. 5, 4.

Saite an, wenn er die Seele in die rechte Stimmung für sich bringen will. Allein darin lag bei unserem Verzagt der Fehler, daß er sein ganzes Leben hindurch keinen andern Ton, als diesen hervorbringen konnte.

(Ich wage es, in diesen Bildern zu reden, um besonders jüngern Lesern Etwas zu denken zu geben, und weil ferner auch in dem Buche der Offenbarung Johannis die Seligen mit Tonkünstlern verglichen werden, die auf Posaunen und Harfen spielen und vor dem Throne des Lammes ihre Lieder singen.)[1]

Redl. Er war ein sehr eifriger Mann, wie man aus deiner Erzählung wohl abnehmen kann. Beschwerden, Löwen oder den Eitelkeitsmarkt fürchtete er durchaus nicht. Nur Sünde, Tod und Hölle schreckten ihn, weil er einige Zweifel darüber hegte, ob er in der himmlischen Stadt werde Aufnahme finden.

Muthh. Ganz Recht; dies allein war es, was ihn beunruhigte, jedoch kam es, wie du richtig bemerkt hast, aus Gemüths- und nicht aus Geistesschwäche her; dies kann man recht aus der Art und Weise sehen, in der er sein Pilgerleben geführt hat. Ich glaube, er wäre, wie man zu sagen pflegt, durch ein Feuer gelaufen, wenn es ihm im Wege gestanden; aber das, was ihn drückte, hat noch Keiner mit Leichtigkeit von sich abgeschüttelt.

Christin. Die Erzählung über Verzagt hat mir wohl gethan. Bisher glaubte ich, es wäre Niemandem so gewesen wie mir, allein nun sehe ich, daß zwischen diesem guten Manne und mir doch eine Aehnlichkeit vorhanden war. Nur in zwei Dingen sind wir verschieden. Seine Beängstigungen waren so groß, daß sie zum Ausbruch kamen; aber

---

[1] Offenb. Joh. 5, 8.; 14, 2. 3.

die meinigen hielt ich bei mir verschlossen, und überdem lagen die seinigen so hart auf ihm, daß er an den Häusern, die zu unserer gastlichen Aufnahme eingerichtet sind, nicht anzuklopfen wagte, dagegen trieben meine Beängstigungen mich nur an, um so lauter anzuklopfen.

Barmh. Wenn ich meinen Herzenszustand bekennen darf, so muß ich sagen, daß Etwas von dem, was sich bei ihm fand, auch in mir wohnte. Denn immerhin habe ich mehr Angst vor dem Feuersee und davor gehabt, daß ich des Paradieses, als daß ich irgend anderer Dinge verlustig gehen möge. O! wenn ich nur so glücklich bin, dort eine Stätte zu finden, dachte ich. Wenn ich die nur gewinne, habe ich genug, und wenn ich auch die ganze Welt darüber verliere.

Mutth. Die Furcht war eins von den Dingen, die mich auf den Gedanken brachten, daß ich weit entfernt sei von dem, was zu unserer Seligkeit gehört. Aber, wenn es also bei einem so frommen Manne, wie Verzagt, stand, warum sollte es dann nicht auch mit mir gut gehen?

Jakob. Ohne Furcht keine Gnade; wenn gleich die Gnade nicht allezeit da ist, wo sich die Furcht vor der Hölle findet, so ist doch sicherlich da keine Gnade, wo keine Furcht Gottes ist.

Muthh. Richtig geredet, Jakob, du hast den Nagel auf den Kopf getroffen; denn die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang, und gewiß ist's, daß die, denen der Anfang fehlt, auch weder Mittel, noch Ende finden. Doch hier wollen wir unsere Unterredung über Verzagt beschließen und ihm nur noch dieses Lebewohl nachsenden:

Leb' wohl! Verzagt, du warest voll
Von Gottesfurcht und Scheu
Vor Allem, was man meiden soll,
Und was verletzt die Treu.

Bang warst du vor dem Feuersee;
O, möchten's Alle sein!
Denn, wer nicht fühlt dein ängstlich Weh,
Geht nicht zum Himmel ein.

Nun bemerkte ich, daß sie in ihren Gesprächen fortfuhren. Redlich fing jetzt von einem Andern an, mit Namen Eigenwillig. Er gab sich selber für einen Pilger aus, sagte Redlich; aber ich glaube überzeugt sein zu können, daß er niemals durch die Pforte gekommen ist, die am Eingange dieses Weges ist.

Muthh. Hast du wohl mit ihm darüber geredet?

Redl. Ja, mehrmals; aber er blieb stets, wie sein Name, Eigenwillig. Er achtete weder auf Menschen, noch Gründe, noch Beispiele; er folgte lediglich seinem eigenen Sinn und nichts Anderes konnte ihn zum Handeln bewegen.[1])

Muthh. Was für Grundsätze hatte er denn? Ich vermuthe, daß du es mir sagen kannst.

Redl. Er behauptete, man könne sowohl den Schwächen und Gebrechen der Pilger, als auch ihren Tugenden folgen, und wenn man Beides thäte, so würde man gewiß selig werden.

Muthh. Wie? wenn er noch gesagt hätte: es könne auch dem Besten widerfahren, daß er sich der Sünden der Pilger ebenso theilhaftig mache, als ihrer Tugenden, ohne daß man großen Tadel über ihn erheben könnte; denn in Wahrheit sind wir vor keiner Sünde völlig sicher, wenn wir nicht wachen und streiten. Allein, ich merke es wohl, hierum handelte es sich nicht bei ihm, sondern wenn ich dich recht verstehe, so war seine Meinung, daß es erlaubt sei, es so zu machen.[2])

Redl. Ja, ja! so nahm ich's, und hiernach dachte und lebte er auch.

---

[1]) Sprüch. 14, 12. — [2]) 1 Joh. 1, 8. 9.

Muthh. Aber, welche Gründe hatte er denn für diese Behauptung?

Redl. Ei, er sagte, er hätte die Schrift zur Gewähr.

Muthh. So bitte ich denn, lieber Redlich, sage uns doch etwas Näheres davon.

Redl. Gerne. Mit anderen Weibern zu thun haben, sagte er, wäre Etwas, was David, ein Kind Gottes, gethan, und deßhalb stehe es ihm ebenfalls zu. Mehrere Weiber zu haben, sei von Salomo geschehen, und darum dürfe er's auch. Sarah und die gottesfürchtigen Wehemütter in Aegypten hätten gelogen, wie auch Rahab, und daher wäre es ihm auch erlaubt. Die Jünger des Herrn, sprach er, gingen hin auf sein Geheiß und nahmen dem Eigenthümer seinen Esel weg, folglich kann ich's ebenso machen. Ferner sagte er: Jakob brachte die Erstgeburt an sich durch List und Verstellung, und somit dürfe er's auch so thun.

Muthh. Wichtige Gründe, in der That! Bist du denn gewiß, daß es ihm damit wirklich Ernst war?

Redl. Ich habe ihn oft diese Meinung vertheidigen und Bibelstellen und andere Beweise dafür beibringen hören.

Muthh. Wahrlich, eine Meinung, die gar keine Berechtigung in der Welt hat!

Redl. Du mußt mich recht verstehen: nicht behauptete er, daß ein Jeder dies thun dürfe, sondern daß der, welcher die Tugenden derer besäße, die solche Dinge gethan, auch dasselbe begehen dürfe, was Jene begangen.

Muthh. Aber, was kann falscher sein, als solch ein Schluß? Denn das heißt mit anderen Worten: Weil fromme Menschen aus Schwachheit gesündigt, deßwegen haben wir die Befugniß, es mit Vorsatz und Ueberlegung zu thun; oder: weil ein Kind von einem starken Winde umgeworfen ward oder über einen Stein stolperte, und dadurch hinfiel

und sich im Kothe beschmutzte, darum dürfen wir uns geflissentlich hineinlegen und wie ein Schwein darin herumwälzen. Wer sollte meinen, daß ein Mensch durch die Gewalt der Lüste so sehr verblendet werden könnte! Doch es muß erfüllet werden, was geschrieben stehet: sie stoßen sich an dem Wort, und glauben nicht daran, darauf sie gesetzt sind.[1]) Wenn Jener wähnt, daß Einer die Tugenden der heiligen Männer besitzen könne, der ihre Fehler und Gebrechen an sich hat, so ist das hinwiederum eine Täuschung, die ebenso stark ist, wie die andere. Die Sündopfer des Volkes Gottes zu fressen,[2]) wie ein Hund den Koth auflecket, ist kein Zeichen, daß man mit den Tugenden dieses Volkes begabt ist. Und ich kann nicht glauben, daß Einer, der solche Meinung hegt, zur selben Zeit Glaube und Liebe in sich trage. — Aber zweifelsohne, du wirst starke Einwendungen wider ihn erhoben haben; so sage mir doch, was konnte er denn wohl für sich anführen?

Redl. Ei nun, er sagte, wenn man so nach eigener Meinung handle, so scheine ihm das bei Weitem ehrlicher, als, wenn man das Gegentheil glaube, und doch dasselbe thue.

Muthh. Eine wahrhaft gottlose Antwort — denn den Lüsten den Zügel schießen lassen, obgleich es unserer Ueberzeugung zuwider ist, kann doch nur schlecht genannt werden; aber sündigen und ein Recht dazu beanspruchen, ist noch schlechter. Der Eine bringt die, welche es sehen, zum Fall, der Andere führt sie absichtlich in die Falle.

Redl. Es gibt Viele, welche die nämliche Ansicht haben, wie dieser Mann, es aber nicht aussprechen, und daher kommt's, daß das Pilgerleben heutiges Tages so wenig in Achtung steht.

---

[1]) 1 Petr. 2, 8. — [2]) Hos. 4, 8.

Muthh. Du sagst die Wahrheit, und es ist sehr zu beklagen, daß es so steht; wer aber den König des Paradieses fürchtet, wird dem Allem entrinnen.

Christin. Es gibt sonderbare Ansichten unter den Menschen. Ich kenne Jemanden, welcher behauptet, es wäre Zeit genug, Buße zu thun, wenn es zum Tode ginge.

Muthh. Solche Menschen sind gerade nicht die wenigsten. Schwerlich würden sie's im gemeinen Leben gutheißen, wenn ein Mensch, der zwanzig Meilen in einer Woche zu laufen hätte, seine Reise bis auf die allerletzte Stunde der Woche verschöbe.

Redl. Du hast ganz Recht, und dennoch machen es die Meisten von denen, die Pilgrime sein wollen, gerade nicht anders. Ich bin, wie du siehst, ein alter Mann, und habe manchen Tag diese Straße bereis't; daher habe ich mancherlei Dinge hier erfahren.

Ich habe Menschen gesehen, die beim Antritt ihrer Reise thaten, als wenn die ganze Welt ihnen weichen müßte, aber dennoch in wenigen Tagen starben, wie Jene in der Wüste, und haben das gelobte Land nie gesehen. Andere habe ich gesehen, die, als sie sich auf die Pilgrimschaft begaben, nichts zu versprechen schienen, und von denen man hätte glauben mögen, daß sie keinen Tag leben würden, die sich aber als treue Pilger bewährten. Wieder Andere habe ich gesehen, die hastig vorwärts liefen, aber nach kurzer Zeit eben so schnell wieder umkehrten. Noch Andere habe ich gesehen, die anfangs von dem Pilgerleben viel Rühmens gemacht, die aber bald nachher eben so heftig dawider redeten. Mehrere habe ich mit Bestimmtheit sagen hören, wenn sie sich auf die Reise zum Paradiese begaben: „Sicherlich, es gibt einen solchen Ort!" die jedoch, wenn sie beinahe dort angelangt waren, wieder zurückkamen und behaupteten: „Nein, es gibt

kein Paradies!" Ich habe gehört, wie Manche sich rühmten, was sie Alles thun würden, wenn sie auf Widerstand stoßen sollten, die aber beim ersten falschen Lärm Glauben, Pilgerfahrt und Alles daran gaben.

Als sie so in ihren Gesprächen dahergingen, kam ihnen Einer entgegen gelaufen und rief: Ihr Männer und ihr vom schwächern Geschlecht, wenn ihr euer Leben lieb habt, so nehmt euch in Acht, denn die Räuber sind vor euch!

Muthherz sagte: Das sind wahrscheinlich die Drei, welche früher Kleinglauben hier überfielen. Wohlan, wir sind bereit, sie zu empfangen! Darauf zogen die Pilger weiter und sahen sich bei jeder Wendung um, ob sie nicht mit den Bösewichtern zusammenträfen. Allein mochte es nun sein, daß sie von Muthherz gehört, oder daß sie eine andere Beute aufgethan hatten, sie kamen nicht auf unsere Pilger zu.

Achtes Capitel.

Pilger in der Herberge.

Christin verlangte nun nach einer Herberge für sich und ihre Kinder, denn sie waren müde.

Redlich sagte: Da ist eine nahe vor uns, in der ein sehr achtbarer Jünger, Namens Gajus [1]) wohnt. Und so ward denn von Allen beschlossen, dort einzukehren, und zwar um so mehr, weil der alte Redlich ihm ein so gutes Zeugniß gab. Als sie an die Thüre kamen, traten sie ein, klopften jedoch nicht an, wie man dies bei einem Wirthshause nicht zu thun pflegt. Sie fragten dann nach dem Wirth

---

1) Röm. 16, 23.

des Hauses, und er kam zu ihnen. Da erkundigten sie sich bei ihm, ob sie dort über Nacht bleiben könnten?

Gajus antwortete darauf: Ja, wenn ihr redliche Leute seid, denn mein Haus ist nur für Pilger. Da freuten sich Christin, Barmherzig und die Knaben um so mehr, als sie hörten, daß der Wirth ein Freund der Pilger sei. Derselbe wies ihnen nun ihre Zimmer an, eins für Christin, ihre Kinder und Barmherzig, und ein anderes für Muthherz und Redlich.

Muthherz sagte: Lieber Gajus, was hast du zum Abendessen? Denn diese Pilger haben heute einen weiten Weg gemacht und sind müde.

Gajus. Es ist schon spät, und wir können nicht gut mehr um Speise ausschicken, aber wir wollen gerne geben, was wir haben, wenn ihr damit zufrieden sein wollt.

Muthh. Wir wollen gerne mit Dem fürlieb nehmen, was du im Hause hast; denn, soweit ich dich kennen gelernt, fehlt es hier nie am Nöthigen.

Darauf ging Gajus hinunter und sprach mit dem Koch, Namens Gutschmecker; ihm sagte er: Mache ein Abendessen für acht Personen zurecht. Nachdem dies bestellt, kam er wieder herauf und sagte: Kommt, liebe Freunde, ihr seid mir willkommen; ich freue mich, daß ich euch in meinem Hause beherbergen kann. Während aber das Essen bereitet wird, wollen wir uns, wenn's euch gefällig ist, auf eine heilsamliche Weise unterhalten. Gerne! sprachen sie Alle.

Gajus fragte nun: Wessen Gattin ist diese Frau? und wessen Tochter ist diese Jungfrau?

Muthh. Die Frau ist Christ's, eines früheren Pilgers Gattin, und dies sind seine vier Kinder. Diese Jungfrau ist aber eine ihrer Bekannten, die sie beredet hat, sich mit ihr auf die Pilgrimschaft zu begeben. Die Knaben arten alle

ihrem Vater und sind begierig in seine Fußstapfen zu treten; ja, wenn sie nur eine Stelle sehen, an welcher der alte Pilger ausgeruht hat, oder eine Spur, die sein Fuß zurückgelassen, so erregt es Freude in ihren Herzen, und sie sind begierig, auch selber da auszuruhen, oder auf die nämliche Stelle ihren Fuß zu setzen.

Gajus. Ist dies Christ's Weib und sind dies Christ's Kinder? Ich kannte bereits deines Mannes Vater, ja, dessen Vaters Vater. Viele von diesem Geschlechte sind gottesfürchtige Menschen gewesen; ihre Vorfahren wohnten zuerst in Antiochien.[1]) Dein Mann wird euch, wie ich denken kann, davon erzählt haben; ja, es waren sehr würdige Leute. Sie haben sich, vor Andern her, von welchen ich gehört, durch hohe Tugend und Herzhaftigkeit ausgezeichnet, wo es sich handelte um den Herrn der Pilger, seine Wege und Diejenigen, welche Ihn lieb haben. Ich habe gehört von vielen Verwandten deines Mannes, die um der Wahrheit willen alle Prüfungen erduldet haben. Stephanus, einer der ersten aus der Familie, aus welcher dein Mann stammt, ward gesteinigt.[2]) Jakobus, ein anderer dieses Geschlechts, wurde getödtet mit dem Schwert.[3]) Pauli und Petri nicht zu gedenken, so war unter euren Vorfahren ein Ignatius, der den Löwen vorgeworfen, ein Romanus, dem das Fleisch mit Stücken von den Knochen abgeschnitten ward, und ein Polykarp, der des Feuertodes starb. Ferner war Einer darunter, der in einem Korbe an die Sonne gehängt wurde, um von den Wespen zerfressen zu werden, und wieder Einer, den man in einen Sack steckte und in's Meer warf, um ihn zu ersäufen. Es wäre aber völlig unmöglich, alle Glieder jener Familie zu zählen, die Schmach und Tod erlitten aus

[1]) Apostlg. 11, 26. — [2]) Apostlg. 7, 58. 59. — [3]) Apostlg. 12, 2.

Liebe zum Pilgerleben. Und so kann ich mich nur freuen darüber, daß dein Mann vier solcher Knaben, wie diese, hinterlassen hat. Ich hoffe, sie werden den Namen ihres Vaters aufrecht erhalten, in ihres Vaters Fußstapfen treten und ein Ende haben, wie das seinige.

Muthh. Es sind wirklich prächtige Knaben, es scheint, daß sie von ganzem Herzen ihres Vaters Wege wandeln wollen.

Gajus. So meine ich's auch, und deßhalb wird Christ's Familie sich auch weiter über der Erde verbreiten und zahlreich werden. Möchte Christin denn sich für ihre Söhne nach passenden Jungfrauen umsehen, die sich als Gattinnen vor den Augen des Herrn mit ihnen verbinden, damit der Name ihres Vaters und das Geschlecht seiner Vorfahren in dieser Welt nie untergehe.

Redl. Es wäre sehr zu bedauern, wenn sein Geschlecht untergehen sollte.

Gajus. Untergehen kann es nicht, wohl aber vermindert werden. Darum folge Christin meinem Rathe, denn das ist der Weg es aufrecht zu erhalten. Christin, sprach er nun ferner, es freut mich, dich und deine Freundin Barmherzig, ein so liebes Schwesternpaar, hier bei einander zu sehen. Darf ich rathen, so nimm Barmherzig in deine nähere Verwandtschaft auf. Ist sie damit einverstanden, so gib sie deinem ältesten Sohne Matthäus. Auf diese Weise kannst du dir erhalten eine Nachkommenschaft auf Erden. So ward nun diese Heirath beschlossen und späterhin vollzogen; doch mehr hiervon nachher.

Gajus fuhr fort und sagte: Ich will nun ein Wort zum Besten der Frauen reden, um ihre Schmach von ihnen zu nehmen. Zwar sind Tod und Fluch durch ein Weib in die Welt gekommen,[1]

---

[1] 1 Mos. 3.

aber ebenso auch Leben und Heil, denn Gott sandte seinen Sohn, geboren von einem Weibe.[1]) Ja, um zu beweisen, wie sehr die Töchter Eva's die That ihrer Mutter verabscheuten, so sehnte dieses Geschlecht sich im alten Bunde deßwegen nach Kindern, ob etwa der Einen oder Anderen von ihnen die Gnade wiederfahren möchte, die Mutter des Heilandes der Welt zu werden. Ich will ferner darauf hinweisen, daß, als die Zeit gekommen war, daß der Heiland der Welt erscheinen sollte, sich Weiber über Ihn freuten, bevor Solches von einem Manne oder Engel geschah.[2]) Ich habe nicht gelesen, daß irgend ein Mann Ihm je für einen Groschen gegeben, aber Weiber folgten Ihm und thaten Ihm Handreichung von ihrer Habe.[3]) Ebenso war es ein Weib, die seine Füße netzte mit ihren Thränen;[4]) ein Weib, die seinen Leib salbete zu seinem Begräbniß;[5]) Weiber waren es, die da weineten, als er sein Kreuz nach Golgatha trug,[6]) und Weiber, die Ihm nachgingen vom Kreuze und sich gegenüber setzten seinem Grabe, da Er begraben war.[7]) Auch waren es Weiber, die am Morgen seiner Auferstehung zuerst bei Ihm waren und endlich Weiber, die zuerst seinen Jüngern die Botschaft brachten, daß Er auferstanden sei von den Todten.[8]) So haben denn die Weiber große Gnade empfangen und beweisen hiedurch, daß sie auch Miterben der Gnade des Lebens sind.[9])

Nun ließ der Koch sagen, daß das Abendessen ungefähr bereit sei. Sodann mußte Einer den Tisch decken, Teller aufsetzen, Messer und Gabeln legen und Salz und Brodt hinstellen.

Da sagte Matthäus: der gedeckte Tisch und

---

[1]) Gal. 4, 4. — [2]) Luk. 1, 42. ff. — [3]) Luk. 8, 3. — [4]) Luk. 7, 37. ff. — [5]) Joh. 12, 7. — [6]) Luk. 23, 27. — [7]) Matth. 27, 61. — [8]) Luk. 24, 1. 22. 23. — [9]) 1 Petr. 3, 7.

diese Vorboten des Essens machen meinen Hunger noch größer, als er zuvor war.

Gajus. So laß alle Anweisungen, die dir in diesem Leben zur Vorbereitung dienen, ein größeres Verlangen in dir erzeugen, bei dem Abendmahle des großen Königs zu sitzen in seinem Reiche. Denn alles Predigen, gute Bücher und Ordnungen Gottes hienieden sind nichts als die Vorrichtungen des Tisches und das Aufsetzen des Salzes und Brotes, verglichen mit den Zurüstungen zu dem herrlichen Mahle, welches unser Herr uns zurichten will, wenn wir kommen zu seinem Hause.

So ward nun das Essen heraufgebracht. Zuerst ward eine Hebeschulter und Webebrust[1]) aufgetragen, um damit anzudeuten, daß sie das Mahl mit Gebet und Dank gegen Gott beginnen sollten. Denn mit der Hebeschulter hob David sein Herz zu Gott empor, und an die Webebrust, worin sein Herz lag, pflegte er seine Harfe zu lehnen, wenn er spielte.[2]) Diese beiden Schüsseln waren ganz frisch und wohlschmeckend, und Alle aßen tüchtig davon.

Darauf wurde zunächst eine Flasche Wein aufgetragen, derselbe war so roth, wie Blut.[3]) Trinket nun frei zu, sprach Gajus, das ist der ächte Saft der Reben, welcher Götter und Menschen fröhlich macht.[4]) So tranken sie denn und wurden munter.

Hiernach kam eine Schüssel mit reichlich eingebrockter Milch. Lasset diese den Knaben, sagte Gajus, daß sie durch dieselbige zunehmen.[5])

Und nun trug man Butter und Honig auf. Da sagte Gajus: Esset davon nach Herzenslust, denn es ist gut, eure Erkenntniß helle zu machen

---

[1]) 3 Mos. 7, 32.; 10, 14. 15. — [2]) Ps. 25, 1. Ebr. 13, 15. — [3]) 5 Mos. 32, 14. Joh. 15, 5. — [4]) Richt. 9, 13. Ps. 104, 15. — [5]) 1 Petr. 2, 2.

und eure Einsicht zu befestigen. Eben dies war auch die Speise unseres Herrn in seiner Kindheit, denn es heißt: Butter und Honig wird Er essen, daß Er wisse Böses zu verwerfen und Gutes zu erwählen.[1])

Dann brachte man eine Schüssel mit Aepfeln, eine sehr wohlschmeckende Frucht. Hiebei sagte Matthäus: dürfen wir denn Aepfel essen, da das gerade die Frucht ist, durch welche die Schlange unsere erste Mutter betrogen hat?

Da sprach Gajus:

Es waren Aepfel wohl, durch die wir hintergangen,
Doch nicht durch sie, nein, durch die Sünde wurden
wir gefangen;
Verbotner Apfelbiß verdirbt das Blut,
Gebotner Apfel macht Verdorbnes wieder gut:
Drum bist vor Liebe du, o Gottes Taubel krank,
So lab' an Aepfeln dich und seiner Reben Trank.

Hierauf sagte Matthäus: ich trug dieses Bedenken, weil ich vor Kurzem durch's Obstessen krank geworden war.

Gajus. Verbotene Frucht macht krank, nicht aber die, welche unser Herr uns zu essen erlaubt hat.

Während sie so redeten, wurde ihnen eine Schüssel mit Nüssen vorgesetzt. Da sagten Einige, die bei Tische saßen: Nüsse verderben gute Zähne, besonders die jungen Zähne der Kinder. Als Gajus dies hörte, sprach er:

Betrüger nicht möcht' ich die Nüsse heißen —
Doch schwerer Bibelstellen Bild ist hier nicht fern.
Entschließt euch nur, sie muthig aufzubeißen,
Dann findet ihr gewiß den süßen Kern.
Und eben drum sind sie euch vorgesetzt,
Daß ihr sie knackt und euch daran ergötzt.

Sie wurden nun sehr heiter und saßen lange bei Tische und sprachen über mancherlei Dinge. Da

---

1) Jes. 7, 15.

sagte denn auch der alte Redlich: Mein lieber Wirth, während wir diese Nüsse knacken, möchte ich dies Räthsel zum Besten geben:

Es war einmal ein Mann, den man für einen Narren hielt,
Und der, je mehr er wegwarf, um so mehr behielt.

Sie gaben Alle genau Acht und waren begierig, was der liebe Gajus darauf antworten würde. Nachdem er ein Weilchen still gesessen, erwiederte er:

Der ist es, der sein Gut den Armen spendet,
Denn zehnfach wird's ihm wieder zugewendet.

Ich muß sagen, lieber Herr, sprach Joseph, ich hätte nicht gedacht, daß ihr's errathen hättet.

O, sprach Gajus, ich bin eine gute Weile über diesen Weg geführt worden, und nichts belehrt so, wie die Erfahrung. Ich habe von meinem Herrn gelernt, wohlthätig zu sein und erfahren, daß es Gewinn bringt. Einer theilet aus, und hat immer mehr; ein Anderer karget, da er nicht soll, und wird doch ärmer. Mancher ist arm bei großem Gut, und Mancher ist reich bei seiner Armuth. [1])

Da lispelte Samuel seiner Mutter zu: Mutter, hier ist das Haus eines sehr guten Mannes. Laß uns hier noch eine gute Weile verbleiben; mein Bruder Matthäus kann sich hier ja mit Barmherzig verheirathen, ehe wir weiter gehen.

Gajus, der Wirth, hörte es und sprach: dies soll mir von Herzen lieb sein, mein Kind.

Und so blieben sie denn über einen Monat lang hier, und Barmherzig ward dem Matthäus zum Weibe gegeben. Während ihres hiesigen Aufenthaltes machte Barmherzig, wie gewöhnlich, Röcke und sonstige Kleider für die Armen; dadurch aber brachte sie die Pilger in einen sehr guten Ruf.

---

[1]) Sprüch. 11, 24.; 13, 7.



Doch kehren wir zu unserer Erzählung zurück. Nach dem Essen verlangten die Knaben zu Bette; denn sie waren müde von der Reise. Darum ließ Gajus ihnen ihr Zimmer anweisen. Barmherzig aber sagte: ich will sie zu Bette bringen. Dies geschah, und sie schliefen gut; die Uebrigen aber blieben die ganze Nacht hindurch auf; denn Gajus und sie Alle freuten sich so ihres Zusammenseins, daß sie sich nicht von einander trennen mochten. Nachdem sie viel von ihrem Herrn, sich selber und ihrer Reise gesprochen hatten, fing der alte Redlich an einzunicken. Da sprach Muthherz: Wie, lieber Redlich, du fängst an schläfrig zu werden? Wisch' dir den Schlaf aus den Augen — hier hab' ich ein Räthsel für dich. Laß hören, sagte Redlich. Und Muthherz sprach:

Wer tödten will, der muß erst selber sterben;
Wer draußen leben will, zuvor daheim verderben.

Ei! sagte Redlich, das ist schwer; schwer aufzulösen und noch schwerer auszuüben. Aber, komm, lieber Wirth, nimm, wenn's dir gefällig ist, meine Stelle ein, und löse du es auf, dann will ich hören, was du sagst.

Nein, sprach Gajus: dir ist die Aufgabe gestellt und von dir muß die Antwort erwartet werden.

Darauf sagte der alte Redlich:

Der kann den Todesstoß der Sünde geben,
In dem die Gnade Christi mächtig ist;
Und so vermag ein Mensch erst dann zu leben,
Wenn in ihm selbst der alte Mensch ertödtet ist.

Getroffen! sagte Gajus. Wahre Lehre und Erfahrung bestätigen dies. Denn ehe die Gnade sich offenbaret und das Herz mit ihrer Herrlichkeit einnimmt, vermag es sich durchaus nicht der Sünde zu widersetzen. Denn, weil die Sünde des Teufels Strick ist, worin die Seele gebunden liegt, wie sollte sie Widerstand thun können, ehe sie aus dieser Ohn-

macht befreit worden? Ferner wird aber auch Keiner, welcher die Vernunft oder Gnade kennt, wähnen, daß Der ein lebendiges Denkmal der göttlichen Gnade sein könne, der noch ein Sklave seiner sündigen Natur ist.

Hiebei fällt mir eine Geschichte ein, die ich euch erzählen will, da sie des Anhörens werth ist. Es waren einmal zwei Menschen, die sich auf die Pilgrimschaft begaben: der Eine war, da er sie begann, noch jung, der Andere bereits alt. Der Jüngere hatte mit mächtigen Leidenschaften zu kämpfen, der Aeltere war durch die vorgerückten Jahre abgeschwächt und entkräftet; daher hatte er weniger zu kämpfen. Der Jüngere wandelte aber ebenso fest wie der Aeltere und ging einher mit derselben Leichtigkeit. In welchem von Beiden leuchtete nun die Gnade am hellsten hervor, da doch Beide gleich zu sein schienen?

Redl. In dem jungen Manne, zweifelsohne. Denn der, welcher dem stärksten Widerstande gewachsen ist, beweiset eben dadurch, daß er der Stärkste ist, zumal, wenn er auch mit demjenigen gleichen Schritt hält, der nicht halb so viel zu bewältigen hat, wie es offenbar bei dem höheren Alter der Fall ist. Dennoch habe ich selbst wohl die Beobachtung gemacht, daß alte Leute sich in diesem Irrthum selig gepriesen haben. Sie hielten nämlich die Abnahme ihrer Kräfte für einen Sieg der Gnade über ihre Verderbniß, und wurden dadurch verleitet sich selbst zu betrügen. In Wirklichkeit sind alte Leute, die in der Gnade stehen, am besten befähigt, den Jüngern Rath zu ertheilen, weil sie am meisten die Nichtigkeit der Welt erfahren haben. Allein, wenn ein junger und ein alter Mann zu gleicher Zeit die Pilgerreise antreten, so hat der Jüngere den Vortheil, daß das Werk der Gnade in ihm sich am herrlichsten offenbaret, obgleich das na-

türliche Verderben sich begreiflichermaßen in einem Alten schwächer erweiset.

In solcher Unterhaltung saßen sie zusammen, bis der Tag anbrach. Da nun andern Morgens die Leute im Hause aufgestanden waren, hieß Christin ihren Sohn Jakob ein Kapitel aus der Bibel vorlesen, und so las er dann das 53. Kapitel des Propheten Jesaia. Als es zu Ende war, fragte Redlich: warum es hier heiße: der Heiland werde kommen aus dürrem Erdreich, und daß Er keine Gestalt, noch Schöne hätte?

Muthh. Auf das Erste antworte ich: Weil das Volk Israel, aus welchem Christus herkam, Kraft und Geist der Gottseligkeit fast ganz verloren hatte. Auf das Zweite erwiedere ich: die Worte sind gesprochen im Sinne der Ungläubigen, denn weil sie kein Auge haben, welches in das Herz unseres Fürsten zu blicken vermag, so beurtheilen sie Ihn nur nach der Niedrigkeit seiner Knechtsgestalt; gerade wie diejenigen, welche nicht wissen, daß Edelsteine mit einer häßlichen Kruste überzogen sind; wenn sie daher einmal einen solchen gefunden haben, werfen sie ihn wieder weg, wie einen gemeinen Stein, weil sie nicht wissen, wie schätzbar ihr Fund ist.

Wohlan, sagte Gajus, da ihr nun einmal hier seid, und ich weiß, wie gut Muthherz seine Waffen zu führen versteht, so wollen wir, wenn's euch gefällig ist, nachdem wir uns ein wenig gestärkt haben, hinaus auf's Feld gehen, und zusehen, ob wir nicht etwas Gutes thun können. Es hält sich nämlich ungefähr eine Meile von hier ein Riese, Namens Tugendmörder, auf, welcher in dieser Gegend großen Schaden auf der Königsstraße anrichtet; ich weiß, wo sein Hinterhalt ist. Er ist der Anführer einer großen Räuberbande; es wäre schön, wenn wir die Straße davon säubern könnten.

Alle waren mit dem Vorschlag einverstanden

und begaben sich auf den Weg, Muthherz mit seinem Schwert, Helm und Schild und die Uebrigen mit Speeren und Stäben.

Als sie zu dem Orte kamen, wo der Riese war, trafen sie ihn mit einem gewissen Schwachmuth zusammen, den er unter seinen Händen hatte. Des Riesen Diener hatten denselben unterwegs aufgefangen und zu ihm geschleppt. Der Riese war gerade im Begriff, ihn auszuplündern und beabsichtigte ihn darnach aufzufressen, denn er war von Natur ein Menschenfresser.

Sobald er nun Muthherzens und seiner Freunde mit ihren Waffen am Eingang seiner Höhle ansichtig ward, fragte er, welches ihr Begehren wäre.

Muthh. Dich wollen wir haben; denn wir sind gekommen, um den Tod so vieler Pilger zu rächen, die du von der Königsstraße weggeschleppt und erschlagen hast; deßhalb komm heraus aus deiner Höhle!

Hierauf bewaffnete er sich und trat hervor, und nun hob der Kampf an; sie fochten aber über eine Stunde mit einander, und standen dann eine Weile still, um Athem zu schöpfen.

Nun fragte Tugendmörder: warum seid ihr auf meinem Grund und Boden?

Muthh. Um, wie ich dir schon vorhin gesagt, das Blut der Pilger zu rächen. So begannen sie denn den Kampf von Neuem, und der Riese brachte Muthherz zum Weichen, allein dieser machte sich wieder auf und schwang im Feuer seines Muthes das Schwert mit solcher Kraft um des Riesen Haupt und Seiten, daß er ihn nöthigte, die Waffe aus der Hand fallen zu lassen. Darauf schlug er ihn zu Boden, hieb ihm das Haupt ab und nahm es mit in die Herberge. Auch brachte er den Pilger Schwachmuth dort mit hin. Als sie nach Hause kamen, zeigten sie der Familie das Haupt des Riesen und steckten es auf einen Pfahl,

wie sie es schon mit andern gethan, zum Schrek-
für diejenigen, welche sich in Zukunft gelüsten las-
sen möchten es zu machen, wie der Riese es ge-
macht hatte.

Darnach ließen sie sich von Schwachmuth er-
zählen, wie er dem Riesen in die Hände gefallen
wäre.

Schwachmuth, der arme Mann, sagte: ich
bin, wie ihr sehet, ein kränklicher Mann, und weil
der Tod jeden Tag bei mir anzuklopfen pflegte, so
dachte ich, zu Hause würde ich niemals besser wer-
den. Da schickte ich mich denn zur Pilgerreise an,
und bin aus der Stadt Ungewiß hierher gereist;
dort ward ich, so wie mein Vater geboren. Ich bin
ein Mensch, der weder Kraft des Leibes, noch der
Seele besitzt, dennoch wollte ich gerne, wiewohl ich
nur kriechen kann, mein Leben auf der Pilgerreise
zubringen. Als ich an die Pforte kam, die am
Eingange des Weges ist, nahm mich der Herr die-
ses Ortes williglich auf, und machte mir weder
wegen meines schwächlichen Aussehens, noch wegen
meines schwachen Gemüthes irgend eine Schwierig-
keit, sondern gab mir vielmehr, was ich zur Reise
bedurfte, und hieß mich hoffen auf das Ende. Als
ich zu dem Hause des Auslegers kam, wurde mir
daselbst viel Freundlichkeit erwiesen, und da der
Hügel Beschwerde zu mühsam für mich erachtet
ward, ließ er mich von einem seiner Diener hinauf-
tragen. Ich habe wirklich manche Erleichterung
durch Pilger erfahren, obwohl Keiner so langsam
gehen wollte, wie ich zu thun genöthigt war. Doch,
wenn sie kamen, sprachen sie mir Muth zu und
sagten, es sei der Wille ihres Herrn, die Klein-
müthigen zu trösten,[1]) und so zogen sie ihren
Weg weiter im Frieden. Als ich in die Anfalls-
gasse kam, traf dieser Riese auf mich und forderte

---

[1]) 1 Thess. 5, 14.

mich zum Kampfe heraus. Aber ach! schwach, wie ich war, hätte ich vielmehr eine Herzensstärkung bedurft; so kam er denn auf mich zu und schleppte mich hinweg. Ich hoffte, er würde mich nicht umbringen. Auch da er mich in seiner Höhle hatte, meinte ich, weil ich nicht freiwillig mit ihm gegangen war, ich würde lebend wieder hinauskommen. Ich hatte nämlich gehört, daß nach den Gesetzen der göttlichen Fürsehung, kein Pilger, der mit Gewalt wäre gefangen genommen worden, wenn er sich nur von ganzem Herzen an seinen Herrn halte — durch die Hand des Feindes sterben solle. Geplündert zu werden, versah ich mich, und geplündert bin ich ja auch; allein ihr sehet, daß ich mit dem Leben davon gekommen bin; dafür danke ich meinem Könige als dem Urheber davon, und euch, die ihr dazu die Werkzeuge gewesen seid. Andere Angriffe sehe ich noch kommen, jedoch das habe ich bei mir beschlossen, zu laufen, wenn ich kann, zu gehen, wenn ich nicht laufen kann, und zu kriechen, wenn ich nicht gehen kann. In der Hauptsache bin ich — Dank sei Dem dafür, der mich geliebet hat! klar und gewiß: mein Weg liegt vor mir, mein Sinn ist bereits jenseits des Stromes, der keine Brücke hat, obwohl ich, wie ihr sehet, ein Mensch von kleinem Muthe bin.

Redl. Hast du nicht vor längerer Zeit die Bekanntschaft eines Pilgers, Namens Verzagt, gemacht?

Schwachmuth. Bekanntschaft! o ja. Er kam aus der Stadt Stumpfsinnigkeit, die vier Meilen nördlich von der Stadt Verderben und ebenso weit von meinem Geburtsorte entfernt liegt. Allerdings waren wir recht bekannt mit einander, denn er war mein Oheim, Vaters Bruder. Er und ich waren so ziemlich von derselben Gemüthsart; er war etwas kleiner, als ich, übrigens aber von sehr ähnlicher Körpergestalt.

Redl. Ich sehe, du hast ihn gekannt, und ich bin wohl geneigt zu glauben, daß ihr mit einander verwandt waret, denn du hast ein eben so bleiches Aussehen, wie er, gerade solchen Blick und eine ganz ähnliche Sprache.

Schwachm. Das haben die Meisten gesagt, die uns beide kennen, und überdem habe ich, was ich in seinem Herzen gelesen, meist in mir selbst auch gefunden.

Gajus. Komm, lieber Mann, sagte Gajus, sei gutes Muths! du sollst mir und meinem Hause willkommen sein, fordere nur ungescheut, wozu du Lust hast, und Alles, was du von meinen Dienern wünschest, werden sie mit aller Bereitwilligkeit thun.

Darauf sagte Schwachmuth: das ist ja eine unerwartete Gunst, und wie Sonnenschein nach ganz düstern Wolken. Ob der Riese mir diese Gunst wohl zugedacht haben mochte, als er mich packte und festhielt? War es seine Absicht, mich zu einem so lieben Wirthe, wie Gajus zu schicken, als er mich ausgeplündert? Und dennoch hat sich's so zugetragen.

Gerade in dem Augenblick, als Schwachmuth und Gajus so mit einander redeten, kam Einer gelaufen und brachte die Nachricht, daß ein gewisser Unlauter, ein Pilgrim, ungefähr anderthalb Meile von dort vom Blitz erschlagen worden sei.

Ach! sagte Schwachmuth, ist er erschlagen? Einige Tage, ehe ich hierher kam, holte er mich ein und wollte mein Begleiter sein. Er war auch bei mir, als der Riese Tugendmörder mich faßte, aber er war leicht auf den Füßen und entwischte. Allein es scheint, er entwischte nur, um zu sterben, und ich ward gefangen genommen, um zu leben.

Was, wie wir meinen, uns den Untergang bereitet,
Das gerade hat uns oft aus bitt'rer Noth geleitet.
Die Fürsicht, die dem Sichern Tod gebracht,
Hat des Gebeugten Leben angefacht.

Ich ward gefangen, er entwischt' und floh,
Ihm sandte Gott den Tod, macht' mich des Lebens froh.

Um diese Zeit heiratheten Matthäus und Barmherzig; auch gab Gajus seine Tochter Phöbe dem Jakob, dem Bruder des Matthäus, zum Weibe. Nachdem dies geschehen, blieben sie noch ungefähr zehn Tage in Gajus Hause; ihre Zeit und Stunden verwendend, wie es der Pilger Sitte ist.

Vor ihrer Abreise veranstaltete ihnen Gajus ein Fest; da aßen und tranken sie, und waren froh. Nun aber war die Stunde des Abschieds gekommen, und deßhalb forderte Muthherz denn die Rechnung. Gajus aber sagte, in seinem Hause sei es nicht Sitte, daß Pilgrime für ihre Bewirthung Etwas bezahlten. Er unterhalte sie ein Jahr lang, die Bezahlung dafür erwarte er aber von dem barmherzigen Samariter, welcher ihm versprochen, Alles, was er für sie dargethan, zu bezahlen, wenn er wiederkäme.[1])

Darauf sprach Muthherz zu ihm: Mein Lieber, du thust treulich, was du thust an den Brüdern und Gästen, die von deiner Liebe gezeuget haben vor der Gemeinde, und du hast wohl gethan, daß du sie abgefertigt hast würdiglich vor Gott.[2]) Hiernach nahm Gajus Abschied von ihnen Allen, namentlich von seinen Kindern, und besonders noch von Schwachmuth. Auch gab er diesem Etwas zu trinken mit auf den Weg.

Als sie nun aus der Thüre heraus waren, stellte sich Schwachmuth, als wollte er hinter ihnen zurückbleiben. Indem Muthherz dies merkte, sprach er: Komm, Schwachmuth, geh' doch mit uns, ich will dein Führer sein, und es soll dir ebenso gut gehen, wie den Andern.

---

[1]) Luk. 10, 34. 35. — [2]) 3 Joh. 5, 6.

Schwachm. Ach! ich muß einen Begleiter haben, der zu mir paßt. Ihr seid Alle rüstig und stark, aber ich bin schwach, wie ihr sehet. Deßwegen will ich lieber hinter euch drein kommen, damit ich nicht euch und mir selber zur Last werde, meiner vielen Gebrechlichkeiten halber. Ich bin ja, wie ich bereits gesagt, ein Mann von schwachem Geist und nehme leicht Anstoß an Dingen, die Andere ertragen können. Ich mag nicht lachen, mich nicht freuen über Putz und Schmuck und durchaus keine unnützen Fragen hören. Ja, ich bin so schwach, daß ich mich sogar an solchen Dingen ärgere, die Andern zu thun zustehen. Ich erkenne die Wahrheit noch nicht vollständig und bin ein sehr unwissender Christ. Wenn ich zuweilen höre, daß Andere sich in dem Herrn freuen, macht es mich traurig, weil ich es nicht auch so kann. Es geht mit mir, wie mit einem Schwachen unter den Starken, oder wie mit einem Kranken unter den Gesunden, oder wie mit einem verachteten Lichtlein. Der Gerechte und Fromme muß verlachet sein und ist ein verachtetes Lichtlein vor den Gedanken der Stolzen.[1])

Muthh. Aber, lieber Bruder, ich habe den Auftrag, die Kleinmüthigen zu trösten und die Schwachen zu tragen.[2]) Du mußt durchaus mit uns gehen; wir wollen auf dich warten; wir wollen dir beistehen und uns selbst verläugnen, beides in Meinungen sowohl, wie in Werken, um deinetwillen; wir wollen uns in deiner Gegenwart zweifelhafter Fragen enthalten und wir wollen dir lieber Allerlei werden, Schwache dem Schwachen, als daß wir dich zurücklassen.[3])

Alles dieses wurde verhandelt, als sie noch vor Gajus Thüre standen, und siehe, als sie so im

[1]) Hiob 12, 4. 5. — [2]) 1 Theff. 5, 14. — [3]) 1 Kor. 8, 9—13. Röm. 14, 1. ff.; 1 Kor. 9, 22.

Eifer des Gesprächs waren, kam Hinkfuß vorbei, mit seinen Krücken in der Hand, und war ebenfalls auf der Pilgrimschaft.

Schwachmuth sprach zu ihm: Nun, wie kommst du hierher? Ich habe mich eben darüber beklagt, daß es mir an einem passenden Begleiter fehle, nun aber kommst du — du bist ganz nach meinen Wünschen. Willkommen, willkommen! lieber Hinkfuß; ich hoffe, wir werden uns einander helfen!

Hinkfuß. Ich werde mich deiner Gesellschaft freuen, lieber Schwachmuth. Ehe wir uns trennen, will ich dir noch lieber eine von meinen Krücken geben, da wir so glücklich gewesen, uns zu treffen.

Schwachm. Nun, ich danke dir für deinen guten Willen, aber ich möchte doch nicht eher hinken, bis daß ich lahm bin. Indessen könnte die Krücke mir doch gelegentlich gegen die Hunde dienlich sein.

Hinkf. Wenn ich selbst oder mit meinen Krücken dir einen Gefallen thun kann, so hast du nur zu befehlen, lieber Schwachmuth.

Und nun gingen wir denn weiter: Muthherz und Redlich voran; darnach Christin und ihre Kinder, und Schwachmuth und Hinkfuß mit seinen Krücken hinterdrein.

Redlich aber hub an: Bitte, lieber Muthherz, erzähle uns, während wir jetzt am Gehen sind, etwas Heilsamliches von denen, die vor uns die Pilgerfahrt angetreten haben.

Muthh. Herzlich gerne. Ich vermuthe, daß du gehört hast, wie Christ früher im Thale Demuth mit Apollyon zusammengetroffen ist, und ebenso, welch' große Beschwerde es ihn gekostet, durch das Thal der Todesschatten hindurchzukommen. Auch mußt du vernommen haben, wie Getreu zugesetzt ward von Madam Wollust, von dem alten Adam, von Mißvergnügt und Ver-

schämt — den vier gefährlichsten Bösewichtern, denen ein Mensch unterweges nur begegnen kann.

Redl. Ja, ich glaube, daß ich von dem Allem gehört habe. Aber wahrlich, es ward dem lieben Getreu von Verschämt am Härtesten zugesetzt; er war ein höchst zudringlicher und lästiger Geselle.

Muthh. Allerdings. Es ist, wie der Pilger ganz richtig bemerkte: kein Mensch unter allen trug seinen Namen so mit Unrecht.

Redl. Aber, bitte Lieber, wo war es doch, daß Christ und Getreu mit Geschwätzig zusammentrafen? Der war ebenfalls ein berüchtigter Mensch.

Muthh. Das war Einer von den Thoren, die auf sich selber ihr Vertrauen setzen, aber, leider! gibt es Viele, die auf seinem Wege wandeln.

Redl. Es fehlte nicht viel daran, so hätte er Getreu betrogen.

Muthh. Freilich, aber Christ brachte ihn schnell auf einen Weg, worauf er die Tücke desselben klar durchschauen konnte.

So gingen sie bis zu der Stelle, wo Evangelist mit Christ und Getreu zusammentraf und ihnen prophezeite, was ihnen auf dem Eitelkeitsmarkte begegnen werde.*) Hier ungefähr war es — sprach der Führer — wo Evangelist jenen beiden die Trübsale vorher verkündigte, die sie dort treffen sollten.

Redl. Ach! ja, es war eine harte Lektion, welche er ihnen da zu lesen gab.

Muthh. Das war es freilich, aber er gab ihnen doch auch zugleich guten Muth. Aber, was reden wir von ihnen? Sie waren ein paar Menschen, wie die Löwen und hatten ihre Angesichter hart gemacht, wie Kieselsteine. Erinnerst du di

---

*) Thl. I. S. 97.

nicht, wie unerschrocken sie waren, als sie vor dem Richter standen?

Redl. Allerdings, wie muthig erduldete Getreu?

Muthh. Ja, und sein Muth erzeugte solchen hinwiederum in Andern, denn Hoffnungsvoll und Mehrere noch wurden, wie erzählt wird, durch seinen Tod bekehrt.

Redl. Du scheinst genau mit diesen Dingen bekannt zu sein; darum fahre doch fort zu erzählen.

Muthh. Von Allen, welche Christ auf dem Eitelkeitsmarkte begegneten, war Nebenwege doch bei Weitem der Schlimmste.

Redl. Nebenwege? wer war denn das?

Muthh. Ein Erzbösewicht, ein rechter Heuchler, Einer, der den Frommen spielte oder sich so stellte, je nachdem er gerade unter Menschen war, dabei aber so schlau, daß er sicher sein konnte, deßhalb nie einen Verlust oder irgend ein Leid an seinem äußern Menschen erfahren zu müssen. Er hatte für jede Gelegenheit seine besondere Religion, und sein Weib war darin ebenso geschickt, wie er. Er wandte sich von einer Meinung zur andern, ja, er verstand es sogar, sein Benehmen jedesmal zu vertheidigen. Allein, soviel ich in Erfahrung gebracht, kam es zu einem übeln Ende mit diesem Nebenwege; auch habe ich nie gehört, daß Eins von seinen Kindern je geachtet worden wäre von Denen, welche Gott wahrhaft fürchten.

Um diese Zeit war es, als sie im Angesicht der Stadt Eitelkeit ankamen, wo der Eitelkeitsmarkt gehalten wird. Da sie sahen, daß sie der Stadt so nahe waren, überlegten sie mit einander, wie sie durch dieselbe hindurchkommen sollten; da sagte denn der Eine dies und der Andere jenes. Zuletzt sprach Muthherz: ich habe, wie ihr wohl denken könnt, schon manchen Pilger durch diese Stadt geleitet. Nun bin ich bekannt mit einem ge-

wissen Mnason, einem Cyprier seiner Herkunft nach, er ist ein alter Jünger, in dessen Hause wir herbergen können. [1]) Da wollen wir einkehren, wenn's euch beliebt.

Zufrieden! sagte der alte Redlich; zufrieden! sagte Christin; zufrieden! sagte Schwachmuth, und sagten sie Alle. Indessen war die Abendzeit herangerückt, als sie außen vor der Stadt angelangt waren; Muthherz kannte jedoch den Weg zu dem Hause des alten Mannes. So kamen sie denn dort an und Muthherz rief an der Thüre. Da erkannte der alte Mann drinnen alsobald die Stimme, machte ihnen auf und sie Alle kamen hinein.

Nun fragte Mnason, ihr Wirth: Wie weit seid ihr heute hergekommen?

Sie antworteten: Von deines Freundes Gajus Hause her.

Darauf sagte er: Dann habt ihr wirklich eine gute Strecke zurückgelegt und könnt wohl müde sein.

Und so setzten sie sich denn.

Ihr Führer sagte dann: Richtet euch nun nur ganz nach eurer Bequemlichkeit ein; ich bin überzeugt, daß ihr meinem Freunde willkommen seid.

Mnason. Ich heiße euch willkommen. Saget nur, was ihr bedürfet, und wir werden thun, was möglich ist, daß ihr's bekommt.

Redl. Wir bedurften vorhin sehr einer Herberge und guter Gesellschaft, nun aber haben wir, denk' ich, Beides.

Mnas. Was die Herberge anlangt, so sehet ihr die, was aber die gute Gesellschaft betrifft, so wird sich's zeigen, wie es damit ist.

Muthh. Gut, willst du den Pilgern ihre Zimmer zeigen?

Mnas. Gerne. Und so geschah es denn; auch zeigte er ihnen ein sehr schönes Speisezimmer, wo

---

[1]) Apostelg. 21, 16.

sie sich aufhalten und miteinander zu Nacht essen könnten, bis sie sich zur Ruhe begeben würden.

Als sie nun ihre Plätze eingenommen und sich ein wenig gestärkt hatten, fragte Redlich seinen Wirth, ob es viele christlich gesinnte Leute in der Stadt gebe?

Mnas. Nein, wir haben deren nicht viele, denn vergleicht man sie mit den Andern, so kommt in der That nur eine kleine Zahl heraus.

Redl. Wie sollen wir's aber anfangen, um Einige von den Guten zu Gesicht zu bekommen? Denn der Anblick guter Menschen ist für Pilger, wie das Aufgehen von Mond und Sternen für Seefahrer in dunkler Nacht.

Da stampfte Mnason mit dem Fuße auf und herein trat seine Tochter Gnade. Er aber sprach zu ihr: Gnade, geh' und sage meinen Freunden Bußfertig, Heiligmann, Heiligenfreund, Lügenfeind und Reumuth, daß ich einige Freunde bei mir habe, welche sie diesen Abend hier zu sehen wünschten. — Darauf ging Gnade denn hin, lud sie ein, und sie kamen. Nachdem sie einander begrüßt, setzten sie sich allesammt um den Tisch herum.

Sodann sagte Mnason, ihr Wirth: Liebe Nachbarn, ich habe, wie ihr sehet, eine Gesellschaft von Pilgern in meinem Hause aufgenommen; sie kommen weit her und wollen nach dem Berge Zion. Aber, was meint ihr wohl — fragte er, indem er mit dem Finger auf Christin hinzeigte — wer diese hier sei? — und er fuhr fort: Es ist Christin, die Frau Christ's, jenes berühmten Pilgers, welcher nebst Getreu, seinem Bruder, in unserer Stadt so schmählich behandelt worden ist.

Hierüber waren sie sehr erstaunt und sagten: Wir konnten nicht daran denken, Christin hier zu finden, als wir von Gnade gerufen wurden; daher ist uns dies eine sehr angenehme Ueberraschung. — Sie erkundigten sich nun nach ihrem Wohlergehen

und ob die jungen Leute da Christ's Söhne seien? Und als sie dies nun bejahte, sagten sie: Der König, den ihr liebt und dem ihr dienet, mache euch gleich eurem Vater und bringe euch im Frieden dorthin, wo er ist!

Nachdem sie nun wieder Alle Platz genommen, richtete Redlich an Bußfertig die Frage: in was für einem Zustande sich ihre Stadt gegenwärtig befinde?

Bußfertig. Ihr könnt schon denken, daß zur Meßzeit Alles in großer Unruhe und Eile ist. Da ist es schwer, Herz und Sinn in rechter Verfassung zu halten, wo man so in Anspruch genommen wird. Wer an einem Orte, wie dieser lebt, und wer mit solchen Leuten zu thun hat, wie wir es haben, mag sich wohl ein Denkzeichen machen, worauf er jeden Augenblick im Tage achtet, um auf seiner Hut zu sein.

Redl. Aber, wie ist's denn nun damit, halten sich eure Mitbürger ruhig?

Bußfert. Sie sind doch jetzt viel gemäßigter, als vordem. Ihr wisset wohl, wie Christ und Getreu in unserer Stadt behandelt worden sind, doch seit Kurzem sind sie, wie gesagt, weit gemäßigter. Ich glaube, das Blut Getreu's liegt noch jetzt wie eine Last auf ihnen; denn seit sie ihn verbrannt haben, schämen sie sich doch, so Etwas noch einmal zu versuchen. In jenen Tagen waren wir zu bange über die Straßen zu gehen, aber gegenwärtig können wir uns getrost sehen lassen. Damals war der Name eines Bekenners Jesu Christi verhaßt, jetzt wird, namentlich in einzelnen Theilen der Stadt — ihr wisset nämlich, sie ist groß — die Gottseligkeit für etwas Ehrenvolles erachtet. — Aber nun saget mir doch einmal, wie geht es euch auf eurer Pilgerfahrt? Wie ist man im Lande gegen euch gesinnt?

Redl. Uns geht es, wie es Wanderern zu

gehen pflegt. Zuweilen ist unser Weg rein, zuweilen schmutzig; zuweilen geht's bergauf, und zuweilen bergunter, selten aber sind wir gewiß, wie es kommt. Nicht immer haben wir den Wind auf den Rücken, und nicht Jeder, dem wir unterwegs begegnen, ist unser Freund. Wir haben bereits einige merkliche Stöße bekommen, und was noch dahinter ist, das wissen wir nicht; allein meistens finden wir den alten Spruch bestätigt: Der Gerechte muß Viel leiden.[1])

Bußf. Du sprichst von Stößen; was für Stöße habt ihr denn erlitten?

Redl. Nun, frag' einmal unsern Führer Muthherz, denn er kann am Besten Auskunft darüber geben.

Muthh. Wir sind schon drei- oder viermal angefallen worden; zuerst Christin und ihre Kinder von zwei Bösewichtern, die ihnen, wie sie fürchten mußten, das Leben nehmen wollten. Darnach wurden wir überfallen von drei Riesen: Blutmensch, Hammer und Tugendmörder. Doch den letztern griffen wir mehr an, als er uns. Damit verhielt es sich also: Nachdem wir eine Zeitlang im Hause des Gajus gewesen, der mein und der ganzen Gemeinde Wirth ist, wurden wir gemahnt unsere Waffen zu nehmen, um auszugehen und zuzusehen, ob wir nicht den einen oder andern Feind der Pilger antreffen könnten, denn wir hatten gehört, daß ein berüchtigter sich dort in der Gegend aufhalte. Gajus wußte nur seinen Hinterhalt besser, als ich, weil er sich gerade dort herum aufhielt. So lauschten und lauschten wir, bis wir den Eingang zu seiner Höhle entdeckten; und nun wurden wir froh und faßten Muth. Alsdann näherten wir uns seiner Höhle, und siehe, als wir dorthin kamen, hatte er diesen armen Mann

[1]) Ps. 34, 20.

Schwachmuth, gewaltsamer Weise in sein Netz hineingearbeitet und war im Begriff, demselben den Todesstoß zu geben. Als er uns aber sah, dachte er wohl eine andere Beute machen zu können, ließ den armen Mann in seiner Behausung und kam heraus. Nun fielen wir jedoch mit aller Macht über ihn her und schlugen wacker auf ihn drein; endlich ward er von uns zu Boden geworfen und ihm der Kopf abgehauen; diesen stellten wir sodann am Wege auf, zum Schrecken für Alle, die in der Folge sich zu einem ähnlichen Frevel möchten hingezogen fühlen. So ist's in Wahrheit, wie ich sage, und hier ist der Mann selber, der's bestätigen kann; er war wie ein Lamm, welches aus dem Rachen des Löwen gerissen wird.

Darauf sprach Schwachmuth: Ja, so habe ich's erfahren zu meinem Schrecken und zu meinem Troste; zu meinem Schrecken, als der Bösewicht jeden Augenblick drohte, mich zu zerfleischen, und zu meinem Troste, als ich Muthherz und seine Freunde erblickte, die mit ihren Waffen herzukamen, um mich zu erlösen.

Hiernach sagte Heiliger: Zwei Dinge sind's vornämlich, deren diejenigen bedürfen, welche sich auf die Pilgerreise begeben, nämlich Muth und einen unbefleckten Wandel. Fehlt ihnen der Muth, so können sie ihren Weg nicht einhalten, und ist ihr Wandel befleckt, so machen sie den Namen eines Pilgers stinkend.

Heiligenfreund. Ich hoffe, daß es solcher Mahnung bei euch nicht bedarf. Aber das ist wahr, Manche begeben sich auf die Pilgrimschaft, die sich mehr zu der Erde als zu der himmlischen Heimath hingezogen fühlen.

Lügenfeind. Es ist wahr; sie haben weder Pilgertracht, noch Pilgermuth; sie gehen nicht aufrecht, sondern mit verschränkten Beinen; mit einem Fuße einwärts, mit dem andern auswärts, und mit

zerlumpten Kleidern, hier ein Fetzen und da ein Riß, Alles zur Unehre ihres Herrn.

Reumuth. Um diese Dinge sollten sie vor Allem bekümmert sein; denn ein Pilger kann weder für sich, noch für seine Reise der Gnade — die er doch begehret — eher gewiß sein, bis er von solchen Flecken und Fehlern rein ist.

Unter solchen Gesprächen brachten sie die Zeit hin, bis das Abendessen aufgetragen ward. Nachdem sie dasselbe verzehrt und daran ihre müden Leiber erquickt hatten, begaben sie sich zur Ruhe.

Sie weilten aber geraume Zeit in diesem Markte, in Mnason's Hause, der im Lauf der Zeit seine Tochter Gnade, Christin's Sohne, Samuel, und seine Tochter Martha dem Joseph zum Weibe gab.

Es war, wie ich so eben sagte, eine lange Zeit, während sie sich hier aufhielten, denn es ging dermalen hier anders, als in frühern Zeiten. Daher wurden unsere Pilger mit vielen gottseligen Leuten des Ortes bekannt und erwiesen ihnen so viele Dienste als sie nur konnten. Barmherzig arbeitete nach ihrer Gewohnheit viel für die Armen: dafür wurde sie von denselben herzlich gesegnet und gereichte ihrem Bekenntniß zur Zierde. Und so muß es ferner zur Steuer der Wahrheit gesagt werden: Gnade, Phöbe und Martha hatten allesammt einen biedern Sinn und thaten ebenfalls ein jeder an seinem Theile viel Gutes. Auch vermehrten sich sämmtliche junge Familien sehr, so daß Christ's Name, wie vorher gesagt, in der Welt fortlebte.

Während die Pilger mit ihren Verwandten und Freunden hier weilten, kam ein großes Ungeheuer aus den Wäldern und brachte viele Leute aus der Stadt um. Ueberdem suchte es die Kinder wegzuschleppen und lehrte ihnen an seinen Brüsten saugen. Indessen durfte kein Mensch in der Stadt es wagen, demselben entgegenzutreten, alle

flohen vielmehr, wenn sie das Getöse hörten, welches seine Ankunft vermeldete.

Das Ungeheuer war keinem Thier auf Erden zu vergleichen. Sein Leib war wie eines Drachen, und es hatte sieben Häupter und zehn Hörner; es stellte gräuliche Verheerungen unter den Kindern an und ward dennoch beherrscht von einem Weibe.[1]) Es machte dasselbe Verträge mit den Menschen, und die, welche ihr Leben lieber hatten, als ihre Seelen, gingen diese Verträge ein, wurden aber dadurch dem Ungeheuer unterthan.

So gestalter Sache machte Muthherz nun mit denen, welche die Pilger in Mnason's Hause besuchten, einen Bund, hinzugehen und mit diesem Thiere zu kämpfen, ob sie die Leute dieser Stadt vielleicht aus den Klauen und dem Rachen des mächtig verschlingenden Drachen erretten möchten.

Muthherz, Bußfertig, Heiligmann, Lügenfeind und Reumuth zogen aus mit ihren Waffen, ihm entgegen. Zuerst nun war das Ungeheuer sehr übermüthig und sah mit großer Mißachtung auf seine Feinde herab; allein, da sie sammt und sonders sehr waffentüchtige Männer waren, bearbeiteten sie dasselbe dermaßen, daß es sich zum Rückzuge genöthigt sah. Hierauf kehrten sie wieder zu Mnason's Hause zurück.

Das Ungeheuer — müsset ihr wissen — hatte seine bestimmten Zeiten, in welchen es herauskam, und seine Angriffe auf die Kinder der Stadt machte. In diesen Zeiten nun paßten unsere wackern Streiter ihm auf und griffen es fortwährend an und zwar derart, daß es im Laufe der Zeit nicht nur verwundet, sondern auch lahm wurde. Auch richtete es nun nicht mehr solche Verheerung unter den Kindern der Stadt an, wie früher, und überdem

---

[1]) Offenb. 17, 3.

glauben Viele, daß das Thier sicherlich an seinen Wunden sterben werde.

Dadurch nun erlangten Muthherz und seine Gefährten großen Ruhm in der Stadt, so daß Manche dort, die zwar in ihrer Anschauungsweise nicht mit ihnen übereinstimmten, dennoch große Achtung und Ehrerbietung vor ihnen hatten. Und so kam es denn, daß den Pilgern hier wenig Leides zugefügt ward. Freilich gab es ebendaselbst auch Leute schlechterer Art, welche nicht besser sehen konnten, als ein Maulwurf, und ebenso wenig Verstand hatten, wie ein Thier; die hatten denn auch keine Ehrfurcht vor diesen Männern und achteten gar nicht auf ihre Tapferkeit und ihre Thaten.

Neuntes Capitel.

Kampf und Sieg über den Riesen Verzweiflung. Zerstörung der Zweifelsburg. Ankunft in den lieblichen Bergen.

Es brach nun die Zeit an, daß unsere Pilger ihren Weg fortsetzen mußten; sie rüsteten sich daher zur Abreise, ließen ihre Freunde kommen, besprachen sich mit ihnen und setzten auch eine Zeit fest, wo sie sich einander dem Schutze ihres Herrn zur Weiterreise anvertrauen wollten. Hinwiederum kamen Solche, die ihnen von dem brachten, das sie besaßen, und welches heilsamlich war für die Schwachen und für die Starken, für Weiber und Männer, und sie luden auf, was ihnen noth war.[1])

Darauf gingen sie denn ihres Weges weiter, und ihre Freunde begleiteten sie, soweit es angemessen war; dann befahlen sie einander noch einmal dem Schutze ihres Königs an und nahmen Abschied von einander.

---

[1]) Apostelg. 28, 10.

So zog denn die Pilgergesellschaft weiter, Muthherz an der Spitze derselben. Da sie aber um der schwachen Frauen und Kinder willen nicht rasch gehen durften, konnten Hinkfuß und Schwachmuth ebenfalls mitkommen.

Nach ihrem Ausgange aus der Stadt und dem Abschiede von ihren Freunden, langten sie alsbald an der Stelle an, wo Getreu den Tod erduldet hatte. Hier machten sie Halt und dankten Dem, der ihn mächtig gemacht, sein Kreuz so standhaft zu tragen, und um so mehr, weil sie selber den Segen verspürt, den eine so männliche Standhaftigkeit in den Leiden mit sich führt.

Sie gingen hierauf eine gute Strecke weiter und sprachen von Christ und Getreu, und wie Hoffnungsvoll sich nach Getreu's Tode an Christ angeschlossen habe. Darüber waren sie bei dem Hügel Gewinn*) angelangt, wo die Silbergrube war, wodurch Demas sich von seinem Pilgerwege abbringen ließ, und in welche, wie Etliche vermuthen, Nebenwege hineinfiel und umkam. Darüber stellten sie deßwegen ihre Betrachtung an. Als sie aber zu dem alten Denkmal gekommen waren, welches jenem Hügel gegenüber stand, nämlich zur Salzsäule, die auch im Angesichte Sodoms und des todten Meeres stand, verwunderten sie sich, wie ehedem auch Christ gethan, daß Männer, die solche Erkenntniß und Reife des Verstandes, wie sie besaßen, so verblendet gewesen waren, hier umzuwenden. Doch bedachten sie auch andererseits, wie der natürliche Sinn nicht geneigt ist, sich durch den Schaden Anderer belehren zu lassen, zumal, wenn das, worauf sie hinsehen, eine anziehende Kraft auf das thörichte Auge ausübt.

Nun sah ich in meinem Traume, daß sie zu dem Strome kamen, der diesseits der lieblichen

*) Thl. I. S. 120 ff.

Berge*) fließt — dem Strome, an dessen beiden Seiten köstliche Bäume wachsen, dessen Blätter, innerlich eingenommen, gut gegen Kümmernisse sind; allwo die Wiesen das ganze Jahr hindurch grünen, und man sicher ruhen kann.[1]) An dem Ufer dieses Flusses, auf den Wiesen, waren auch Hütten und Hürden für Schafe, und ein Haus zur Nährung und Pflege der Lämmer, nämlich der Kindlein solcher Frauen, die sich auf die Pilgerfahrt begeben. Da war auch Einer, der ihrer wartete und Mitleiden haben konnte mit ihrer Schwachheit,[2]) der die Lämmer in seine Arme sammelt und in seinem Busen trägt und die Schafmütter führet.[3]) Christin nun mahnte ihre vier Schwiegertöchter, ihre Kleinen der Sorge dieses Mannes anzuvertrauen, damit dieselben an diesen Wassern auferzogen, ernährt, gehegt und gepflegt würden und Keins von ihnen in Zukunft verloren gehen möchte. Wenn Eins von ihnen in die Irre geräth oder sich verliert, bringt er es wieder zurück; Er verbindet das Verwundete und wartet des Schwachen.[4]) Hier gebricht es ihnen niemals an Speise, Trank oder Kleidung; hier sind sie sicher vor Dieben und Räubern, denn dieser Mann lässet eher sein Leben, als daß Er eins von denen, die Ihm anvertraut sind, sollte umkommen lassen. Hier können sie guter Erziehung und Mahnung gewiß sein, und werden unterwiesen zu wandeln auf gutem Wege, und das ist, wie ihr wisset, eine Gnade, welche nicht gering anzuschlagen ist. Hier gibt es, wie ihr sehet, köstliche Wasser, anmuthige Wiesen, duftende Blumen, allerlei Bäume und namentlich solche, die gesunde Früchte tragen — Früchte, nicht wie die, von denen Matthäus aß, die aus Beelzebubs Gar-

*) Thl. I. S. 181. — [1]) Ps. 23, 2. — [2]) Ebr. 4, 15.; 5, 2. — [3]) Jes. 40, 11. — [4]) Jer. 23, 4. Hes. 34, 11–16.

ten über die Mauer gefallen waren, sondern Früchte, welche Gesundheit bringen, wo sie nicht ist, und sie erhalten und fördern, wo sie ist. Deßwegen waren sie's denn wohl zufrieden, ihre Kleinen Ihm zu übergeben, und was sie dazu noch mehr ermunterte, war der Umstand, daß alles Dies auf Kosten des Königs geschah, und daß solch eine Verpflegungsanstalt für Kinder und Waisen hier war.

Nun gingen sie weiter, und da sie an die Abwegswiese*) zu der Steige gekommen waren, über welche Christ mit seinem Gefährten Hoffnungsvoll ging, als sie von dem Riesen Verzweiflung ergriffen und in die Zweifelsburg gesteckt wurden — da setzten sie sich nieder und überlegten, was zu thun am Besten sei: nämlich, ob, da ihrer jetzt so Viele bei einandet wären und einen Mann, wie Muthherz zum Führer hätten, es nicht gerathen sei, bevor sie weiter zögen, einen Angriff auf den Riesen zu machen, seine Burg zu zerstören und die Pilger, die sich etwa darin befänden, in Freiheit zu setzen. Hier nun rieth der Eine dies und der Andere jenes. Einer warf die Frage auf: ob es gestattet sei, sich auf einen unheiligen Boden zu begeben? Ein Anderer sagte, das dürfe man, vorausgesetzt, daß es zu einem guten Zweck geschehe. Muthherz aber bemerkte darauf: Obgleich die zuletzt vorgebrachte Behauptung nicht als allgemein und unbedingt gültig zugegeben werden kann, so habe ich doch auch ein Gebot, daß ich der Sünde Widerstand thun, das Böse überwinden und den guten Kampf des Glaubens kämpfen soll. Und nun saget mir denn, womit sollte ich diesen Kampf kämpfen, wenn nicht mit dem Riesen Verzweiflung? Darum will's ich wagen, seinem Leben ein Ende zu machen und die Zwei-

*) Thl. I. S. 125 ff.

felsburg zu zerstören. Und nun sprach er: Wer will mit mir gehen?

Ich, sagte der alte Redlich, und wir auch, sprachen Matthäus, Samuel, Joseph und Jakob, Christin's vier Söhne, denn es waren vier starke Jünglinge.[1]) So ließen sie denn die Frauen auf der Straße zurück und bei ihnen Schwachmuth und Hinkfuß mit seinen Krücken, damit diese Beiden die Frauen beschützen möchten, bis sie wieder zurückkämen; denn obwohl der Riese dort so nahe wohnte, so konnte doch jedes kleine Kind, wenn sie nur die Straße einhielten, sie richtig führen.[2])

So zogen denn Muthherz, der alte Redlich und die vier jungen Männer die Zweifelsburg hinauf, um den Riesen Verzweiflung aufzusuchen. Als sie an das Burgthor kamen, klopften sie ungewöhnlich hart an. Der alte Riese kam hierauf an's Thor und hinter ihm sein Weib Mißtrauen. Wer und was ist der, welcher so kühn ist, den Riesen Verzweiflung auf solche Weise zu belästigen?

Das bin ich, Muthherz, erwiederte dieser, einer von den Dienern des Königs der himmlischen Stadt und ein Führer der Pilger zu derselben hin — und mein Begehren ist, daß du mir dein Thor zum Eingange öffnest; zugleich bereite dich nur vor zum Kampfe, denn gekommen bin ich, dir den Kopf herunter zu schlagen und die Zweifelsburg zu zerstören.

Indessen dachte der Riese Verzweiflung, eben weil er ein Riese sei, es könne ihn Niemand überwinden. Dazu dachte er: wie! mich, der ich vor Zeiten Engel besiegt habe — sollte dieser Muthherz bange machen? So legte er denn seinen Harnisch an und zog hinaus. Eine Stahlhaube

[1]) 1 Joh. 2, 13. 14. — [2]) Jes. 11, 6.

setzte er auf sein Haupt, gürtete einen feurigen Panzer um seine Brust und trat hervor in Schuhen von Eisen, eine große Keule in seiner Hand. Sofort griffen ihn die sechs Männer an und bedrängten ihn von vorne und von hinten. Als nun auch Mißtrauen, die Riesin, hervorkam, um ihm Beistand zu leisten, streckte der alte Redlich sie mit einem Schlage zu Boden. Nun kämpften sie auf Tod und Leben, und der Riese Verzweiflung ward zur Erde geworfen, aber ohne sogleich zu sterben. Er kämpfte gewaltig und hatte, wie man zu sagen pflegt, ein Leben, wie eine Katze; Muthherz aber ward sein Tod, denn er ließ nicht ab von ihm, bis er ihm den Kopf von den Schultern getrennt hatte.

Darnach gaben sie sich daran, die Zweifelsburg zu zerstören, und das war, wie ihr wohl denken könnt, nicht mehr so schwer, nachdem der Riese Verzweiflung gefallen war. Sieben Tage lang waren sie mit dieser Zerstörung beschäftigt und fanden in der Burg einen Pilger, Namens Verzagt, der fast zu Tode gehungert war, nebst seiner Tochter Bänglichkeit; diesen beiden ward auf diese Weise das Leben gerettet. Allein verwundert haben würdet ihr euch, wenn ihr die Leichname gesehen hättet, die hin und wieder im Burghofe lagen und die Todtengebeine, von denen der Kerker dort angefüllt war.

Nachdem Muthherz und seine Gefährten diese Heldenthat vollbracht hatten, nahmen sie Verzagt und dessen Tochter unter ihren Schutz; denn es waren doch redliche Leute, obgleich sie als Gefangene des Riesen in der Zweifelsburg gesessen hatten. Auch nahmen sie ferner des Riesen Haupt mit (denn seinen Leib hatten sie unter einem Haufen Steine begraben), und gingen wieder die Straße hinab, um ihren Gefährten zu zeigen, was sie ausgerichtet hatten.

Als Schwachmuth und Hint-

fuß nun sahen, daß es wirklich das Haupt des Riesen Verzweiflung war, wurden sie ganz heiter und froh. Christin aber konnte, wenn es darauf ankam, auf der Bratsche und ihre Schwiegertochter Barmherzig auf der Laute spielen. Da sie nun so heiter gestimmt waren, spielten sie ihnen ein Stück, und Hinkfuß tanzte dazu. Er nahm Bänglichkeit, die Tochter Verzagt's, bei der Hand, und so tanzten sie denn auf der Straße. Er mußte zwar eine Krücke in der Hand halten, aber, ich kann euch versichern, es ging dennoch ganz gut, und auch das Mädchen schickte sich trefflich an, indem sie sich genau nach dem Takt bewegte. Was jedoch den armen Verzagt anlangte, so war ihm an der Musik nicht viel gelegen. Er hielt mehr auf's Essen, wie auf's Tanzen, denn er war beinahe ausgehungert. Christin gab ihm deßhalb aus ihrer Flasche von dem stärkenden Getränk zur augenblicklichen Erquickung und machte ihm dann Etwas zu essen, und so kam der Alte bald wieder völlig zu sich und fing recht aufzuleben an.

Als nun dies Alles vorbei war, sah ich in meinem Traume, wie Muthherz das Haupt des Riesen Verzweiflung nahm und dasselbe auf einem Pfahl an der Heerstraße aufstellte, gerade dem gegenüber, welchen Christ den nachfolgenden Pilgern zur Warnung errichtet hatte, damit sie den Grund und Boden des Riesen nicht betreten möchten. Dann setzte er darunter auf einen Marmorstein die folgenden Verse:

Dies ist das Haupt von Dem, deß Namens bloßer Klang
Der Pilger Herz mit Angst und Furcht durchdrang.
Zerstört ist seine Burg, sein Weib Mißtrauen fand
Den Tod, getroffen von Muthherzens tapfrer Hand;
Auch für Verzagt und seine Tochter Bänglichkeit
Erstritt er Freiheit im gewalt'gen Streit.
Wer daran zweifelt, schau' dies Holz nur an,
Und — schwinden muß des Zweifels ganzer Wahn:



Dies Haupt, um welches selbst der Krüppel hüpft,
Bezeuget, daß er aller Furcht entschlüpft.

Nachdem diese Männer sich gegen die Zweifelsburg so tapfer erwiesen und den Riesen Verzweiflung erschlagen hatten, zogen die Pilger weiter und kamen zu den lieblichen Bergen, wo Christ und Hoffnungsvoll sich an den mancherlei Annehmlichkeiten des Ortes erquickt hatten. Sie machten ebenfalls Bekanntschaft mit den dortigen Hirten, von denen sie, wie früher Christ, in ihren Bergen willkommen geheißen wurden. Da sie sahen, daß Muthherz diesmal in so zahlreicher Begleitung kam, sprachen sie zu ihm (denn sie kannten ihn sehr wohl): Ei, Lieber, da hast du eine große Gesellschaft mitgebracht; sage uns doch, wo du all diese gefunden hast?

Hierauf erwiederte Muthherz:

Zuerst ist Christin hier mit ihren Kindern,
Vier Söhne sind's, zugleich mit ihren Frauen,
Die festen Blicks mit sicherem Kompaß schauen
Dem Lande zu, wo heilsbegier'gen Sündern
Sich wunderbar erschleußt der Gnadenport,
Sie hinzuführen an den Friedensort.
Mit ihnen dort die Krone zu empfangen,
Schloß Redlich sich als Pilger ihnen an,
Und Hinkefuß zugleich, ein biedrer Christenmann;
Schwachmuth, der Gute, auch ist mit gegangen
Nebst seiner Tochter Bänglichkeit,
Denn Beide mochten nicht dahinten bleiben,
So gut sie konnten, gern die Pilgerfahrt betreiben.
Wohlan! seid ihr denn nun bereit,
Uns Herberg' freundlich zu gewähren, oder müssen
Wir weiter ziehen? bitte, laßt's uns wissen.

Das ist eine liebliche Gesellschaft, sagten darauf die Hirten. Ihr seid uns willkommen, denn wir sind versehen sowohl mit dem, was sich für die Schwachen, als auch was sich für die Starken eignet. Unser Fürst hat ein Auge auch für das, was

dem Geringsten von diesen gethan wird.[1]) Deßwegen kann uns auch Schwachheit nicht hindern an der Aufnahme.

So führten sie die Pilger zur Thüre des Pallastes und sprachen: Kommet herein, Schwachmuth, Hinkfuß und Verzagt mit deiner Tochter Bänglichkeit. Diese, sagten die Hirten zu Muthherz, rufen wir mit Namen, weil sie sehr geneigt sind, sich hinter Andere zurückzuziehen; was aber euch und die Uebrigen anlangt, so stellen wir Alles eurer gewohnten Freiheit anheim.

Darauf sagte Muthherz: Heute sehe ich, wie euch die Gnade aus den Augen leuchtet, und daß ihr wahrhaftige Jünger unseres Herrn seid, indem ihr die Schwachen nicht von euch stoßet,[2]) sondern ihnen vielmehr den Weg zum Pallaste mit Blumen bestreuet, wie es sich gebühret.

Die Schwachen und Elenden gingen denn so hinein, und Muthherz folgte mit den Andern. Als sie sich denn Alle niedergelassen, sagten die Hirten zu den Schwächern: Was begehret ihr nun? Denn hier wird Alles daran gewandt, um die Schwachen zu stärken und die Ungehorsamen zu warnen.

Hierauf bereiteten sie ihnen ein Mahl von leicht verdaulichen, wohlschmeckenden und nahrhaften Speisen. Nachdem sie dasselbe eingenommen, begaben sie sich zur Ruhe, ein Jeglicher an seinen Ort.

Nachdem der Morgen angebrochen und sie sich angekleidet und gefrühstückt hatten, führten die Hirten sie, weil der Tag hell und die Berge hoch waren, auf's Feld und zeigten ihnen, nach ihrer Gewohnheit, vor der Weiterreise manche Merkwürdigkeit, und zwar außerdem was Christ früher gesehen hatte — noch folgendes Andere und Neue.

Zuerst den Berg des Wunders, wo sie in

---

[1]) Matth. 25, 40. — [2]) Hes. 34, 21.

einiger Entfernung einen Mann sahen, der Berge versetzte durch sein Wort. Da fragten sie die Hirten, was das zu bedeuten habe? Sie sagten ihnen, dies sei der Sohn eines gewissen Gnadengroß, wovon ihr in dem ersten Theile der Pilgerreise bereits gelesen habt.*) Er ist dahin gestellt, die Pilger zu unterweisen, wie sie alle Schwierigkeiten, die ihnen begegnen möchten, durch den Glauben aus dem Wege räumen sollen.[1]) Ich kenne ihn, sprach Muthherz, er ist ein Mann, der manche Andere weit übertrifft.

Hierauf führten sie dieselben an einen andern Ort, den Berg der Unschuld. Da erblickten sie einen Mann, der ganz in Weiß gekleidet war, welchen zwei Andere, Vorurtheil und Uebelgesinnt beständig mit Koth warfen. Aber siehe, wie sehr sie ihn auch bewarfen, der Koth fiel bald wieder ab, und sein Gewand sah so hell aus, als ob es nicht befleckt worden wäre. Da fragten die Pilger: Was soll das bedeuten? Und die Hirten gaben zur Antwort: Dieser Mann heißt Gottselig und das Gewand, welches er anhat, soll die Unschuld seines Lebens anzeigen. Die aber, welche ihn mit Koth bewerfen, sind solche, die seine guten Werke hassen; allein, wie ihr sehet, daß der Koth nicht haftet auf seinen Kleidern, so soll es dem ergehen, der unschuldig lebet in dieser Welt. Wie viele ihrer auch sein mögen, die solche Menschen beflecken wollen, so geben sie sich doch nur vergebliche Mühe; denn Gott wird nach kurzer Zeit machen, daß ihre Unschuld hervorbreche wie das Licht und ihre Gerechtigkeit wie der helle Mittag.[2])

Darnach brachten sie dieselben zum Berg der Liebe. Dort zeigten sie einen Mann, der eine dicke Rolle Tuch vor sich liegen hatte, woraus er allerlei Kleidungsstücke zuschnitt für die Armen, die

---

*) Thl. I. S. 143. — [1]) Mark. 11, 23. 24. — [2]) Ps. 37, 6.

um ihn herum standen. Allein seine Tuchrolle ward dennoch nicht kleiner. Da fragten sie: Was ist das? Das soll euch anzeigen, antworteten die Hirten, daß der, welcher ein Herz dafür hat, von seiner Arbeit den Armen mitzutheilen, niemals an Etwas Mangel haben wird.[1]) Wer Andere erquickt, soll wieder erquickt werden. Durch den Kuchen, welchen die Wittwe dem Propheten gab, ward das Mehl in ihrem Topfe nicht gemindert.[2])

Nun wurden sie zu einem Orte geführt, wo sie einen Mann, Namens Narr und einen andern, Namens Mangelwitz sahen, die sich damit befaßten, einen Mohren weiß zu waschen; indessen, je mehr sie wuschen, desto schwärzer wurde er. Als sie nun die Hirten fragten: Was dieses auf sich habe? sagten dieselben: so geht es mit den schlechten Menschen; alle Mittel, die angewandt werden, ihnen einen guten Schein beizubringen, machen sie zuletzt nur noch abscheulicher. So ging es auch mit den Pharisäern, und so wird es gehen mit allen Heuchlern.

Da sprach Barmherzig zu ihrer Schwiegermutter Christin: Ich möchte wohl, wenn es sein könnte, die Höhle in dem Berge besehen, oder, wie es gewöhnlich genannt wird, der Nebenweg zur Hölle. Da theilte Christin den Hirten diesen Wunsch ihrer Schwiegertochter mit. Und so gingen sie zur Thüre, die an der Seite des Hügels war; man öffnete sie und hieß Barmherzig eine Weile horchen. Sie horchte und hörte Einen rufen: Verflucht sei mein Vater, daß er meine Füße abgehalten hat vom Wege des Friedens und des Lebens! Ein Anderer rief: O, daß ich wäre in Stücke zerrissen worden, ehe ich, um mein Leben zu erhalten, meine Seele verloren! Noch Einer rief: Wenn ich

---

[1]) Sprüch. Sal. 11, 24. — [2]) 1 Kön. 17, 8—16.

wieder in's Leben zurücktreten könnte, wie wollte ich mich dann selber verläugnen, damit ich nicht käme an diesen Ort! Dann war es, als wenn die Erde selbst unter den Füßen des jungen Weibes gedröhnt und gebebt hätte. Sie sah leichenblaß aus und ging zitternd von dannen, indem sie sprach: Heil einem Jeglichen, der gerettet wird von diesem Orte der Qual!

Als nun die Hirten ihnen alle diese Dinge gezeigt hatten, führten sie dieselben wieder in den Pallast zurück und warteten ihnen auf mit Allem, was das Haus vermochte. Barmherzig, als ein junges Weib, ward hier nach Etwas lüstern, welches sie sich schämte, zu fordern. Ihre Schwiegermutter, welche bemerkte, daß es ihr nicht wohl war, fragte sie, was ihr fehle? Da sagte Barmherzig: dort im Speisezimmer hängt ein Spiegel, wovon ich meinen Sinn nicht abziehen kann, und ich fürchte, daß es mir übel gehen wird, wenn ich den Spiegel nicht bekomme.

Da versetzte Christin: ich will dein Begehren den Hirten kund thun; sie werden es dir wohl nicht abschlagen.

Allein Barmherzig sprach: Ich schäme mich, diese Männer mein Verlangen wissen zu lassen.

Ei, meine Tochter, erwiederte jene, es ist keine Schande, sondern eine Tugend, nach so Etwas zu verlangen.

Nun dann, sagte Barmherzig, so frage denn gefälligst die Hirten, ob sie den Spiegel verkaufen wollen?

Derselbe war auserlesen unter Tausenden. Auf der einen Seite stellte er einem Manne seine eigenen Gesichtszüge genau dar,[1]) und auf der andern das Angesicht und Ebenbild des Königs der Pilger selbst.[2]) Ja, es haben Einige mir gesagt, daß sie

---

[1]) Jak. 1, 23. — [2]) 2 Kor. 3, 18.; 1 Kor. 13, 12.

in diesem Spiegel sogar die Dornenkrone auf seinem Haupte, so wie die Wundenmale in seinen Händen, seinen Füßen und seiner Seite darin gesehen haben. Ja, dieser Spiegel besitzt eine solche Vortrefflichkeit, daß er Jedem den Herrn zeiget, wie er ihn zu sehen begehret, im Leben oder im Tode, auf der Erde oder im Himmel, im Stande der Erniedrigung oder der Erhöhung, in seinen Leiden oder in seiner Herrlichkeit.

Christin nahm deßwegen die Hirten bei Seite (ihre Namen waren: Erkenntniß, Erfahrung, Wachsam und Aufrichtig) und sprach zu ihnen: Eine meiner Schwiegertöchter hat ein dringendes Verlangen nach Etwas, das sie in diesem Hause gesehen hat, und dieselbe hat mir gesagt, es würde ihr übel ergehen, wenn man es ihr versagte.

Erfahrung. Rufe sie, rufe sie; sie soll sicherlich bekommen, wozu wir ihr verhelfen können.

So wurde Barmherzig nun gerufen und gefragt: Was ist es denn, das du zu haben wünschest?

Sie erröthete aber und sprach: den großen Spiegel im Speisezimmer.

Da lief Aufrichtig hin und holte ihn, und mit freudiger Zustimmung ward er ihr gegeben. Nun verneigte sie sich, stattete ihren Dank ab und sprach: Hieran erkenne ich, daß ich Gnade gefunden habe vor euren Augen.

Auch gaben sie den andern jungen Frauen, was sie begehreten und ihren Männern wurde großes Lob ertheilt, daß sie im Vereine mit Muthherz den Riesen Verzweiflung geschlagen und die Zweifelsburg zerstört hätten.

Der Christin aber hingen die Hirten ein Halsband um und ebenso auch ihren vier Schwiegertöchtern; desgleichen schmückten sie dieselben mit Ohrringen und mit Juwelen um ihre Stirnen.

Als die Pilger gesonnen waren, von dort abzureisen, ließen die Hirten dieselben ziehen im Frie-

den, ertheilten ihnen aber nicht die Warnungen, welche sie Christ und seinem Gefährten früher gegeben hatten. Sie thaten es aber um deßwillen nicht, weil sie Muthherz zum Führer hatten, der genau mit den Dingen bekannt war und ihnen die Warnungen gerade wenn es Zeit war, ertheilen konnte, nämlich dann, wenn gerade die Gefahr sich nahete. Was für Warnungen auch Christ und sein Gefährte von den Hirten erhalten, so waren sie denselben doch, gerade als die Zeit gekommen, wo sie Gebrauch davon hätten machen sollen — entgangen. In dieser Hinsicht hatte also diese Gesellschaft vor der andern einen Vorzug.

Sie reiseten nun von da weiter und sangen:

Wie war die Tafel dort so reich besetzt
Mit dem, was Pilger labet und ergötzt
Wie willig nimmt man Jeglichen dort auf,
Der nach dem Himmel richtet seinen Lauf!
Was haben Köstliches sie uns beschert! —
Sie gaben, was als Pilger wir begehrt,
Und haben herrlich uns noch ausgeschmückt,
Daß Pilger Jeglicher in uns erblickt.

Zehntes Capitel.

Ende der Pilgerreise und Ankunft in der himmlischen Stadt.

Als sie von den Hirten weggegangen waren, kamen sie bald zu dem Orte, wo Christ mit Umwender, der in der Stadt Abfall wohnte, zusammentraf.*) Dies brachte ihnen Muthherz jetzt in Erinnerung, indem er sprach: Hier ist die Stelle, an der Christ einen gewissen Umwender begegnete, der das Maalzeichen seines Abfalls auf dem Rücken trug. Von diesem Manne muß ich bemer-

*) Vgl. Thl. I. S. 141.

ken, daß er auf keinen guten Rath achten wollte, sondern, einmal am Fallen, konnte kein Zureden ihn zurückhalten. Als er an den Ort kam, wo das Kreuz und das Grab waren, begegnete er Einem, der ihm zurief: Siehe hierher! allein er knirschte mit den Zähnen und stampfte mit den Füßen und sagte, er wäre entschlossen, in seine Stadt zurückzukehren. Ehe er zu der Pforte kam, begegnete ihm Evangelist, der sich erbot, ihm Handreichung zu thun, daß er wieder auf den rechten Weg käme. Aber dieser Umwender widerstand ihm und nachdem er ihm viele Schmach zugefügt, sprang er über die Mauer und entwischte seinen Händen.

Darauf gingen die Pilger weiter, und gerade an der Stelle, wo Kleinglaube einst ausgeplündert worden, stand ein Mann mit gezogenem Schwerte und sein Angesicht war voller Blut. Der redete Muthherz an: Wer bist du? Der Mann antwortete: ich bin Einer von denen, deren Namen heißt: Streiter für die Wahrheit; ich bin ein Pilger und bin auf der Reise zur himmlischen Stadt. Als ich aber auf meinem Wege war, umzingelten mich drei Männer und legten mir folgende Fragen zum Entschlusse vor:

1) ob ich Einer von den Ihrigen werden,
2) oder dahin zurückgehen wollte, woher ich gekommen,
3) oder auf der Stelle sterben wolle? [1])

Auf die erste Frage gab ich die Antwort: Ich bin mein Lebenlang ein ehrlicher Mann gewesen, und es kann nicht von mir erwartet werden, daß ich mich mit Dieben in gemeinschaftliche Sache einlasse. Auf die zweite Frage erwiederte ich: Den Ort, woher ich komme, würde ich gewiß nicht verlassen haben, wenn ich dort keine Unannehmlichkeiten erfahren hätte; da er aber für mich durchaus

[1]) Sprüch. Sal. 1, 11—14.

unzweckmäßig und schädlich war, habe ich ihn aufgegeben und diesen Weg eingeschlagen. Da fragten sie mich, was ich denn zu dem dritten Vorschlag sage? Und ich antwortete: Mein Leben ist viel zu theuer erkauft, als daß ich es so leicht dahin geben sollte. Uebrigens seid ihr gar nicht befugt, mir eine solche Wahl zu stellen, und es geht daher auf eure Gefahr, wenn ihr es mit mir aufnehmet. Darauf zogen diese drei, nämlich: Brausekopf, Unbesonnen und Naseweis auf mich, ich aber auch auf sie los. So kämpfte Einer gegen drei, und zwar über drei Stunden lang. Sie haben, wie ihr sehet, einige Zeichen ihrer Tapferkeit an mir zurückgelassen, dagegen auch einige von mir davon getragen. Sie sind eben erst weggegangen. Sie mögen wohl, wie man zu sagen pflegt, Wind von eurer Annäherung bekommen und sich deßhalb auf die Flucht gelegt haben.

Muthh. Wahrlich, eine große Ungleichheit: Drei gegen Einen!

Streiter. Das ist allerdings wahr, aber was ist minder oder mehr für Den, welcher die Wahrheit auf seiner Seite hat? Wenn sich schon ein Heer wider mich lagert, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht. Wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf Ihn.[1]) Auch habe ich gelesen, sprach er, daß einige Wenige ein ganzes Heer geschlagen, und wie Viele hat Simson mit einem Eselskinnbacken niedergemacht![2])

Muthh. Aber warum hast du nicht gerufen, daß dir Jemand zu Hülfe kommen möge?

Streit. Das habe ich gethan: ich schrie zu meinem Könige, denn ich wußte, daß Er mich hören und mir unsichtbare Hülfe gewähren konnte, und daran ließ ich mir genügen.

---

[1]) Ps. 27, 3. — [2]) Richt. 15, 15. 16.

Muthh. Du hast dich würdiglich gehalten. Zeige mir dein Schwert.

Und er zeigte es ihm.

Nachdem Muthherz es in die Hand genommen und eine Weile betrachtet hatte, rief er aus Ach, ein rechtes Jerusalems-Schwert![1])

Streit. Ja, das ist's. Hat Jemand solche Klinge und versteht sie mit geschickter Hand zu führen, so mag er's mit einem Engel aufnehmen. Seine Schärfe wird niemals stumpf und es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein

Muthh. Ich muß mich aber wundern, daß du nicht müde wurdest, da du so lange gekämpft hast

Streit. Ich kämpfte so lange, bis mein Schwert an meiner Hand festklebte, und Hand und Schwert so fest zusammen saßen, als wäre dasselbe aus meinem Arm herausgewachsen, und als das Blut mir über die Finger lief, da focht ich gerade am allermuthigsten.

Muthh. Du hast wohlgethan. Du hast bis auf's Blut widerstanden über dem Kämpfen wider die Sünde.[2])

Du sollst nun bei uns bleiben und bei uns ein- und ausgehen, denn wir sind deine Gefährten. Und so nahmen sie ihn auf, wuschen seine Wunden und gaben ihm, was sie hatten, um ihn zu erquicken. Darauf setzten sie ihre Reise weiter fort.

Weil aber Muthherz große Freude an ihm hatte (denn er hatte eine Vorliebe für Solche, die, wie er, tüchtige Streiter waren), und weil auch Schwache und Gebrechliche in der Gesellschaft waren, so ließ er sich in mancherlei Fragen mit ihnen ein. Zuerst fragte er ihn, was für ein Landsmann er sei?

Streit. Ich bin aus dem Finsterlande

---

[1]) 2 Kor. 10, 4. Eph. 6, 17. Ebr. 4, 12. — [2]) Ebr. 12, 4.

Dort ward ich geboren, und meine Eltern wohnen noch jetzt da.

Muthh. Aus dem Finsterlande? Liegt das nicht an derselben Küste mit der Stadt Verderben.

Streit. Ja, da liegt es. Was mich veranlaßte, auf die Pilgrimschaft zu gehen, war Folgendes: Es kam ein gewisser Wahrlieb in unsere Gegend und erzählte, was Christ gethan hatte, der aus der Stadt Verderben ausging, wie derselbe nämlich Weib und Kinder verlassen und sich auf die Pilgerfahrt begeben; ferner, wie er eine Schlange, die sich ihm auf seinem Wege widersetzt, getödtet habe, und wie er endlich an dem Ziele, welches er sich gestellt, angelangt sei. Auch erzählte Wahrlieb, wie Christ in allen Herbergen seines Herrn willkommen geheißen worden, insonderheit an den Thoren der himmlischen Stadt, denn dort habe ihn eine Schaar von Verklärten empfangen, unter dem Schall der Posaunen; ferner habe man mit allen Glocken in der Stadt, vor Freuden über seine Aufnahme, geläutet, ihm goldene Kleider angethan [1]) und ihm noch manche andere Ehre erwiesen. Kurz, dieser Mann erzählte von Christ und dessen Reise dergestalt, daß mein Herz vor Verlangen brannte, ihm nachzueilen, und weder Vater noch Mutter konnten mich davon zurückhalten. So verließ ich sie denn und bin nun bis hieher auf meiner Pilgerreise gekommen.

Muthh. Nicht wahr, du kamst zur Pforte herein?

Streit. Ja, ja! denn der nämliche Mann sagte uns, daß es mit Allem Nichts sei, wenn wir nicht durch die Pforte eingingen auf diesen Weg. [2])

Muthh. Siehest du, sagte der Führer zu Christin, die Pilgerreise deines Mannes und was er dadurch erlangt, ist weit und breit bekannt geworden.

---

[1]) Ps. 45, 14. ff. — [2]) Joh. 10, 1.

Streit. Wie? ist dies Christ's Frau?

Muthh. Allerdings, das ist sie, und hier sind auch seine vier Söhne.

Streit. Wie? und sie sind auch auf der Pilgerfahrt?

Muthh. Ja, wirklich, sie folgen ihm nach.

Streit. Das freut mich von ganzem Herzen. Wie froh wird der liebe Mann sein, wenn er die sehen wird, welche nicht mit ihm ziehen wollten, die ihm doch nun folgen, einzugehen in die Thore der himmlischen Stadt!

Muthh. Ohne Zweifel wird es ein großer Trost für ihn sein; denn nächst der Freude, sich selber dort zu sehen, wird es ihm die größte sein, sich dort mit seinem Weibe und seinen Kindern zusammenzufinden.

Streit. Nun, weil wir einmal darauf gekommen sind, so laßt mich eure Meinung darüber hören: was haltet ihr davon, werden wir uns dort — was Einige bezweifeln — einander wieder erkennen?

Muthh. Hältst du dafür, daß sie sich selber dort erkennen und freuen, sich selber in jener Seligkeit zu sehen — warum sollten sie dann nicht Andere auch erkennen und sich freuen derer Seligkeit? Da ferner unsere Angehörigen unser zweites Selbst sind, warum sollten wir — wenn gleich dieses Verhältniß dort aufgehoben — nicht vernünftigerweise schließen, daß unsere Freude größer sein werde, wenn wir sie dort sehen, als wenn wir sie nicht sehen?

Streit. Nun gut, ich verstehe schon, welches deine Meinung von der Sache ist. Hast du mich sonst noch Etwas zu fragen von dem Antritt meiner Pilgerreise?

Muthh. Ja; waren deine Eltern mit deinem Entschlusse einverstanden?

Streit. O, nein; sie boten alle erdenklichen

Mittel auf, um mich zu bereden, daß ich zu Hause bleiben möge.

Muthh. Aber, was hatten sie denn dagegen einzuwenden?

Streit. Sie sagten, es sei das Pilgerleben ein faules Leben, und wenn ich selber nicht zur Faulheit und Trägheit geneigt wäre, würde ich mich nimmer auf die Pilgrimschaft begeben.

Muthh. Und was sagten sie sonst noch?

Streit. Ja nun, sie sagten mir auch, es wäre ein gefährlicher Weg, ja, der gefährlichste von der Welt, den die Pilgrime gingen.

Muthh. Gaben sie dir denn an, worin die Gefahren dieses Weges bestehen?

Streit. Ja, und zwar in den einzelnen Beziehungen.

Muthh. Nenne mir denn einige derselben.

Streit. Sie redeten nur von dem Pfuhl der Verzagtheit, in welchen Christ beinahe versunken wäre; von den Bogenschützen in der Beelzebubs-Burg, deren Pfeile auf diejenigen gerichtet wären, die an der Pforte anklopften. Auch sprachen sie von dem Walde und den finstern Bergen; von dem Hügel Beschwerde; von den Löwen und auch von den drei Riesen: Blutmensch, Hammer und Tugendmörder. Ueberdem sagten sie, es hause im Thale Demuth ein verruchter Feind, der Christ beinahe um's Leben gebracht habe. Dann bemerkten sie: Du mußt durch das Thal der Todesschatten, wo die bösen Geister ihr Wesen treiben, wo das Licht Finsterniß und wo der Weg voll ist von Schlingen, Gruben, Fallstricken und Netzen. Ebenso sagten sie mir von dem Riesen Verzweiflung, von der Zweifelsburg und dem Untergange, welchen die Pilger dort zu gewärtigen hätten; von dem gefährlichen Zaubergrund, über den ich gehen müßte und endlich von dem Strome, über welchen keine Brücke wäre und

wie derselbe gerade zwischen mir und der himmlischen Stadt liegen werde.

Muthh. War dies denn Alles?

Streit. O, nein. Sie sagten mir auch, daß der Weg, den ich gehen wolle, voll von Verführern und solchen Personen sei, die darauf lauerten, gute Menschen von ihrem Pfade abzubringen.

Muthh. Allein, wie bewiesen sie das denn?

Streit. Sie sagten mir, daß Weltklug dort am Wege lagere und darauf lauere, zu verführen; daß Formhohl und Heuchler ebenfalls beständig auf der Straße seien; daß Nebenwege, Geschwätzig oder Demas sich herbei machen würden, um mich zu fangen; daß Schmeichler mich in sein Netz zu ziehen suche, oder daß ich mir einbilden würde, mit dem dummköpfigen Unwissend auf die Pforte zuzugehen, während ich nur immer weiter davon abkommen und zu der Höhle an der Seite des Berges auslangen und auf diesem Nebenwege in die Hölle gerathen werde.

Muthh. Ich muß gestehen, dies war hinreichend, um dir allen Muth zu rauben; aber ließen sie es denn nun hiebei bewenden?

Streit. Nein; vielmehr erzählten sie mir noch von Manchen, die diesen Weg vor Alters versucht hätten, und schon weit darauf gekommen wären, um zu sehen, ob sie Etwas von der Herrlichkeit finden könnten, von der Manche von Zeit zu Zeit so Vieles geredet hätten; wie sie aber wieder zurückgekommen und sich selbst Thoren genannt, daß sie nur einen Fuß vor die Thüre gesetzt, um sich auf die Pilgerreise zu begeben; solcherlei Aeußerungen hätten aber den Leuten im ganzen Finsterlande zu großer Befriedigung gereicht. Nun machten sie verschiedene namhaft z. B. Störrig und Willig, Umwender und den alten Atheisten (Gottesläugner) nebst m. a. Einige von diesen wären, wie sie sagten, weit her gekommen, um zu sehen, was

sie ausfindig machen könnten, aber kein Einziger hätte durch seine Reise Etwas herausgebracht, was nur im Geringsten der Rede werth sei.

Muthh. Sagten sie noch mehr, um dir den Muth zu benehmen?

Streit. Ja. Sie sagten mir auch von einem gewissen Verzagt, einem Pilger, der seinen Weg so einsam und öde gefunden, daß er keine frohe Stunde darauf gehabt, und daß Hoffnungslos beinahe vor Hunger umgekommen wäre. Ja, auch — und das hätte ich bald vergessen — daß Christ selbst, um den man so viel Lärm gemacht, nach all seinen Wagnissen um die himmlische Krone, sicherlich in dem schwarzen Strome ertrunken und mit keinem Fuße weiter gekommen wäre, was man freilich zu verheimlichen gesucht habe.

Muthh. Wurdest du denn durch keins dieser Dinge entmuthigt?

Streit. Nein; es kam mir vor, als wäre das Alles Nichts gewesen!

Muthh. Wie kam denn das?

Streit. Wie? Ich schenkte dem, was Wahrlieb gesagt hatte, dennoch vollen Glauben, und dadurch setzte ich mich über all die Schwierigkeiten, die man mir vorhielt, hinweg.

Muthh. So war dein Glaube der Sieg, mit welchen du überwunden hast.[1])

Streit. Ja, so war es. Ich glaubte, darum zog ich aus, kam auf diesen Weg, stritt wider Alle, die sich mir entgegenstellten und bin bis hieher gelangt durch meinen Glauben.

Wer wahre Tapferkeit will seh'n,
Der komme nur hierher:
Dem Winde sieht er widersteh'n,
Dem Sturme auf dem Meer.
Hier zeiget sich ein edler Muth,

[1]) 1 Joh. 5, 4.

Hier regt sich echtes Heldenblut,
Nichts dämpft des Eifers hehre Glut:
Ein Pilgerim zu sein!

Wer Schreckbild über Schreckbild klar
Ihm vor die Seele schafft,
Stürzt selbst in Schmach sich und Gefahr,
Doch stählt des Gläub'gen Kraft:
Den schrecket keines Leuen Grimm
Und keines Riesen Ungestüm,
Ein Pilgerim zu sein!

Nicht böser Geist, nicht Teufelsbrut
Kann fürchterlich ihm sein,
Des Sieges Bürge ist sein Muth,
Das Erbe nennt er sein.
Drum fliehen vor ihm Tand und Pracht,
Nichts schreckt ihn, was ein Mensch auch sagt,
Er ringet eifrig Tag und Nacht,
Ein Pilgerim zu sein!

Um diese Zeit erreichten sie den Zaubergrund, wo die Luft die natürliche Folge hat, daß sie schwindelig macht. Diese Stelle war ganz von Gesträuch und Dornen überwachsen, ausgenommen hier und da, wo eine bezauberte Laube stand. Wenn ein Mensch in einer solchen sitzt, oder schläft, so ist es fraglich — wie Etliche sagen — ob er jemals in dieser Welt wieder aufsteht, oder erwacht. Durch dieses Gestrüpp nun gingen sie mit einander: Muthherz voran, denn er war der Führer, und Streiter für die Wahrheit hinterdrein, als Nachhut, damit nicht etwa ein Feind, oder ein Drache, ein Riese oder Dieb ihnen in den Rücken falle und ihnen Uebels zufüge. Indem sie weiter zogen, hielt jeder Mann sein gezücktes Schwert in der Hand, denn sie wußten wohl, daß sie sich an einem gefährlichen Orte befanden. Dabei munterte Einer den Andern so gut auf, wie es ging. Muthherz befahl, daß Schwachmuth hinter ihm gehe und Verzagt mußte unter Streiters Augen bleiben.

Noch waren sie nicht weit vorangegangen, als starker Nebel und Finsterniß sie Alle überfiel, so daß eine geraume Zeit hindurch Einer den Andern nicht sehen konnte. Deßhalb fanden sie sich eine Zeit lang genöthigt, sich durch Worte unter einander kenntlich zu machen, denn sie wandelten nicht im Schauen.[1]) Hier, kann man denken, war ein trauriges Wandern, auch für die Besten von ihnen Allen, aber wie viel trauriger noch für die Frauen und Kinder, welche an Füßen und Herzen so zart waren! Doch geschah es sowohl durch die ermuthigenden Worte ihres Anführers, als ihres Zugbeschließers, daß es ziemlich wohl gelang, weiter zu kommen.

Durch Schmutz und Schlamm war der Weg noch obendrein sehr mühsam. Auch war in der ganzen Gegend kein Wirths- oder Speisehaus anzutreffen, worin sich die Schwächern hätten erquicken können. Deßwegen gab es hier nichts, als Keuchen, Stöhnen und Seufzen, und während der Eine über einen Busch stolperte, blieb der Andere im Kothe stecken, und mehrere von den Kindern verloren ihre Schuhe im Moraste; hier schrie Einer: ich falle; dort: he! wo bist du? und wieder Einer: die Büsche halten mich so fest, daß ich nicht herauskommen kann!

Hiernach kamen sie an eine Laube, in der es warm war und die den Pilgern große Erquickung zu bieten schien; sie war oben niedlich zusammengeflochten, schön von Grün und drinnen standen Bänke und Stühle, auch war ein weiches Ruhebette darin, worauf die Müden sich hinlegen konnten. Dies Alles zusammengenommen, mußte, wie ihr euch leicht vorstellen könnt, sehr verführerisch sein; denn die Pilger fingen schon an, von dem beschwerlichen Wege ganz hinfällig zu werden. Indessen

---

[1]) Ps. 69, 9.; 2 Kor. 5, 7.

war nicht ein Einziger unter ihnen, der die geringste Bewegung gemacht hätte, dort zu verweilen. Vielmehr achteten sie, so weit ich's bemerken konnte, dergestalt auf den Rath ihres Führers, und machte dieser sie auf die Gefahren und deren Natur so getreulich aufmerksam, daß, wenn dieselben ihnen am nächsten zu sein pflegten, sie auch ihren Muth am meisten zusammennahmen und sich einander ermunterten, ihr Fleisch zu verläugnen.[1]) Jene Laube hieß Faullenzersruh' und sollte die Pilger wo möglich verlocken, dort auszuruhen, wenn sie müde waren.

Ich sah nun in meinem Traume, wie sie durch diese einsame Gegend weiter zogen, bis sie an eine Stelle kamen, wo man sich leicht vom Wege verirren kann. Wäre es nun hell gewesen, so hätte ihnen ihr Führer leicht den rechten Weg zeigen können, aber im Dunkeln war er selber ungewiß. Inzwischen hatte er in seiner Tasche eine Landkarte von allen Wegen, die nach und aus der himmlischen Stadt führen. Deßwegen schlug er Licht, (denn nie ging er ohne sein Feuerzeug) und warf einen Blick auf seine Karte, die ihm gebot, darauf zu achten, daß er sich hier rechts wendete. Und hätte er hier nicht die Vorsicht gebraucht, auf seine Karte zu sehen, so würden sie wahrscheinlich Alle im Schlamm erstickt sein; denn nur ein wenig vor ihnen, und zwar gerade am reinsten Ende des Weges, war eine Grube von unsäglicher Tiefe, ganz voller Schlamm, lediglich angelegt, um den Pilgern den Untergang zu bereiten.

Da dachte ich bei mir selbst: wer, der sich auf die Pilgerreise begibt, sollte nicht eine solche Landkarte bei sich haben, damit er darauf nachsehen kann, wenn er ungewiß ist, welchen Weg er einschlagen soll!

---

[1]) 2 Petr. 1, 10.; Ebr. 12, 1.

Nun gingen sie auf dem Zaubergrunde weiter, bis sie zu dem Punkte gelangten, wo eine zweite Laube an der Seite der Landstraße stand. Darin lagen zwei Männer, Unbesonnen und Tollkühn. So weit waren diese Beiden auf ihrer Pilgerreise gekommen, aber hier hatten sie, von derselben ermüdet, sich niedergesetzt und waren in tiefen Schlaf gefallen. Als die Pilger sie sahen, standen sie stille und schüttelten die Köpfe, denn sie wußten recht gut, daß die Schläfer in einem bedauerlichen Zustande waren. Da berathschlagten sie, was zu thun sei, ob man weiter gehen und sie in ihrem Schlafe lassen, oder ob man zu ihnen gehen und sie zu wecken versuchen solle? Doch es ward das Letztere beschlossen, man wollte aber dabei die Vorsicht anwenden, sich weder selbst niederzusetzen, noch auch von den dargebotenen Annehmlichkeiten der Laube Gebrauch zu machen.

So traten sie denn hinein und redeten die Männer mit Namen an, denn der Führer schien sie zu kennen; aber da kam weder Stimme noch Antwort. Da schüttelte sie der Führer und that Alles, was er konnte, um sie aus ihrer Ruhe herauszubringen. Nun, sagte der Eine: ich will dir bezahlen, wenn ich mein Geld bekomme. Hiebei schüttelte der Führer den Kopf. Ich will streiten, so lange ich mein Schwert in der Hand halten kann, sagte der Andere. Darüber lachte eins von den Kindern. Christin aber fragte: Was bedeutet das?

Sie reden im Schlafe, sagte der Führer. Man mag sie schlagen, stoßen oder sonst Etwas mit ihnen anfangen, so werden sie stets in solcher Art antworten, oder, wie Einer von dergleichen Leuten, der als ihn die Meereswogen schlugen und er oben auf dem Mastbaum schlief — vor Alters sagte: Wann will ich aufwachen, daß ich es mehr treibe?[1])

---

[1]) Sprüch. Sal. 23, 34. 35.

Ihr wisset, wenn Menschen im Schlafe sprechen, so sagen sie alles Mögliche und ihre Worte werden weder vom Glauben, noch von der Vernunft geleitet. Es ist eben so wenig Zusammenhang in ihren Worten, als in ihrem Ausgehen auf die Pilgrimschaft und ihrer Niederlassung an diesem Orte. Das ist das Unheil, wenn gedankenlose Menschen auf die Pilgerreise gehen. Es ist zwanzig zu setzen gegen Eins, daß es ihnen also ergeht. Denn dieser Zaubergrund ist eins der letzten Hülfsmittel, welche der Feind wider die Pilger besitzt, deßhalb ist er auch, wie ihr sehet, beinahe an das Ende des Weges gelegt und steht mithin um so mehr im Vortheil gegen uns. Denn, wann werden jene Thoren so sehr darnach verlangen, sich zu setzen, als wenn sie müde sind? Und wann werden sie wohl so müde sein, wie am nahen Ende ihrer Reise? Daher kommt es, wie gesagt, daß der Zaubergrund so nahe liegt dem Lande der Vermählung und dem Ende ihrer Wallfahrt. Darum mögen die Pilger wohl auf sich selbst achten, daß es ihnen nicht ergeht, wie diesen, die, wie ihr sehet, in den Schlaf gefallen und von Niemandem wach zu bringen sind.

Darauf begehrten die Pilger mit Zittern weiter zu gehen, nur baten sie ihren Führer Licht zu schlagen, daß sie den noch übrigen Theil des Weges mittelst einer Laterne zurücklegen könnten. Er gewährte ihre Bitte, und mit Hülfe einer Laterne [1]) gingen sie fortan, obwohl die Finsterniß sehr groß war.

Die Kinder aber fingen an schrecklich müde zu werden und riefen zu Dem, der die Pilgrime lieb hat, daß Er ihren Weg angenehm machen wolle. Daher erhob sich nicht lange hernach ein Wind, welcher den Nebel vertrieb und die Luft heller machte. Aber bei allem Dem waren sie noch lange nicht über den Zaubergrund hinweg, nur konn-

---

[1]) 2 Petr. 1, 19.

ten sie einander wieder sehen und auch den Weg, welchen sie gehen sollten.

Da sie nun beinahe an dem Ende dieses Grundes waren, vernahmen sie eine feierliche Stimme kurz vor sich her, sie war als von Einem, der etwas Großes beschlossen hat. Sie gingen nun weiter, blickten vorwärts und sahen, wie sie meinten, einen Mann auf den Knieen liegen, der Hände und Augen emporhob und — so schien es ihnen — ernstlich redete mit Einem, der in der Höhe war. Sie gingen näher, konnten aber nicht verstehen, was er sagte; so zogen sie denn ganz leise weiter, bis er geendet hatte. Hiernach stand er auf und fing an, der himmlischen Stadt zuzueilen.

Nun aber rief Muthherz ihm nach: Halt, Freund! laß uns deine Gesellschaft genießen, denn ich vermuthe, daß du nach der himmlischen Stadt willst. Da blieb der Mann stehen, und sie kamen zu ihm.

Sobald ihn nun Redlich erblickte, sagte er: ich kenne den Mann. Da sprach Streiter für die Wahrheit: bitte, sage mir, wer's ist?

Es ist Einer, antwortete Muthherz, welcher ungefähr aus derselben Gegend kommt, wo ich wohnte; sein Name ist Standhaft, er ist in der That ein recht frommer Pilger.

So kamen sie nun zusammen und sogleich sagte Standhaft zu dem alten Redlich: Wie, Vater Redlich, bist du auch hier?

Ja, sprach er, ich bin's, so gewiß du hier bist.

Ich bin recht sehr froh, sagte Standhaft, daß ich dich auf dieser Straße antreffe.

Und ebenso freut es mich, versetzte Redlich, daß ich dich auf den Knieen habe liegen sehen.

Da erröthete Standhaft und sprach: Wie, du hast mich gesehen?

Redl. Ja, und meine Seele freute sich über solchem Anblick.

Standh. Nun, was dachtest du denn?

Redl. Was ich dachte? was sollte ich denken? Daß wir einen redlichen Mann auf dem Wege gefunden hätten, und wir wohl bald Gesellschaft mit ihm machen würden.

Standh. Wie glücklich würde ich sein, wenn du dich nicht geirrt hättest! Bin ich aber nicht, wie ich sein sollte, dann muß ich's allein tragen.

Redl. Das ist allerdings wahr, aber eben deine Befürchtung bestätigt mir nur noch mehr, daß es zwischen dem Könige der Pilger und deiner Seele richtig steht, denn Er sagt: Wohl dem, der sich allewege fürchtet![1])

Streit. Aber, Bruder, sage uns doch, was bewog dich, daß du gerade jetzt auf den Knieen lagst? Drangen dich besondere Gnadenerweisungen dazu, oder, wie kam es?

Standh. Ei, wir sind ja, wie ihr sehet, auf dem Zaubergrunde, und als ich hier einherging, sann ich bei mir selbst darüber nach, wie gefährlich die Straße an dieser Stelle sei, und wie Viele, die gerade bis zu dieser Stelle auf ihrer Pilgerreise gekommen, hier umgekommen seien. Auch dachte ich über die Art des Todes nach, in welcher die Menschen hier ihren Untergang finden; sie sterben hier nicht an einer schmerzhaften Krankheit; der Tod ist nicht schwer für sie. Denn wer im Schlafe von hinnen geht, beginnt seine Reise mit Annehmlichkeit und Vergnügen. Ja, Solche geben sich sogar gerne dieser Krankheit hin.

Da unterbrach ihn Redlich und sprach: Hast du die beiden Männer in der Laube schlafen sehen?

Standh. Ach, ja! Ich habe Unbesonnen und Tollkühn gesehen, und so viel ich weiß, werden sie dort liegen bleiben, bis sie verwesen.[2]) Doch laß mich fortfahren in meiner Erzählung. Als ich

---

[1]) Sprüch. Sal. 28, 14. — [2]) Sprüch. 10, 7.

so nachsann, wie ich vorhin bemerkte, da gesellte sich Eine zu mir in reizendem Anzuge, aber alt, stellte sich vor mich hin und bot mir drei Dinge an, nämlich ihren Leib, ihr Geld und ihr Bette. Nun war ich, um es recht zu sagen, beides: müde und schläfrig; auch bin ich so arm, wie eine Kirchenmaus, und vielleicht wußte die Hexe das. Nun lehnte ich ihr Anerbieten zwei- oder dreimal ab, allein sie ließ sich dadurch nicht zurückschrecken und lächelte dabei. Da fing ich an, verdrießlich zu werden, aber sie störte sich daran gar nicht. Hiernach machte sie mir neue Anträge und sagte, wenn ich mich von ihr wollte leiten lassen, so würde sie mich groß und glücklich machen. Denn, sprach sie, ich bin die Beherrscherin der Welt, und ich mache die Menschen glücklich. So fragte ich denn nach ihrem Namen, und sie sagte: ich heiße Frau Tand. Dies entfremdete mich ihr noch mehr, allein sie folgte mir weiter mit ihren Lockungen. Da warf ich mich, wie ihr gesehen habt, auf meine Kniee, hob meine Hände empor und schrie betend zu Dem, der gesagt hat, daß Er helfen wolle. Gerade nun, als ihr kamt, ging die Dame ihres Weges davon. Ich aber fuhr fort in meinem Gebete und dankte dem Herrn, daß Er mich aus meiner Bedrängniß so mächtig erlöset hätte. Denn ich glaube sicherlich, daß sie nichts Gutes mit mir vorhatte, sondern daß sie mich zurückhalten wollte von meiner Reise.

Redl. Zweifelsohne hatte sie schlechte Absichten. Aber, halt', da du von ihr sprichst, meine ich, sie entweder gesehen, oder von ihr gelesen zu haben.

Standh. Vielleicht hast du Beides.

Redl. Frau Tand? ist's nicht eine große, stattliche Dame, von etwas schwärzlichem Aussehen?

Standh. Richtig! Du hast's getroffen; so ist sie gerade.

Redl. Hat sie nicht eine glatte, schmeichleri-

sche Sprache und lächelte sie dich nicht am Ende jedes Satzes an?

Standh. Abermals ganz richtig! Dies war so ganz ihr Wesen.

Redl. Trägt sie nicht an ihrer Seite eine große Börse und hat sie nicht oft die Hand darin, um mit dem Gelde zu spielen, als wenn sie daran ihres Herzens Lust hätte?

Standh. Ja, gerade so; wenn sie die ganze Zeit über hier gestanden, so hättest du sie mir nicht vollständiger vorstellen und ihre Züge nicht besser beschreiben können.

Redl. Dann war der, welcher ihr Bild entworfen, ein guter Zeichner, und der, welcher sie beschrieben, ein treuer Erzähler.

Muthh. Dieses Weib ist eine Hexe, und in Kraft ihrer Zaubereien dieser Grund bezaubert. Der, welcher sein Haupt in ihren Schooß legt, kann es ebenso gut auf den Block legen, über welchem das Beil hängt, und wer seine Augen auf ihre Schönheit heftet, der wird gezählt zu den Feinden Gottes.[1]) Sie ist es, welche alle Diejenigen in hohem Ansehen hält, welche Feinde der Pilger sind. Ja, sie hat schon manchen Pilger mit ihrem Gelde abgekauft, um ihn von seiner Wanderung abzubringen.[2]) Sie ist eine gewaltige Klatscherin; sie und ihre Töchter sind immer dem einen oder andern Pilger auf den Fersen, bald um die Herrlichkeiten dieses Erdenlebens anzupreisen und theils um sie anzubieten. Sie ist ein freches, schamloses Weib und sucht mit jedem Manne anzubinden. Stets verlacht sie die armen Pilger mit Hohn und erhebet dagegen die Reichen hoch.[3]) Findet sich irgend wo Einer, der auf eine listige Weise Geld zu gewinnen weiß, so lobt sie ihn von Haus zu Haus. Schmausen und Gastereien liebt sie sehr und ist

---

[1]) Jak. 4, 4. — [2]) 1 Joh. 2, 15. — [3]) Jak. 5, 1—6.

bald hier, bald dort an einer vollen Tafel. An etlichen Orten hat sie sich für eine Göttin ausgegeben, weßhalb sie auch von Einigen angebetet wird. Sie hat gewisse Zeiten und offene Plätze zum Betrügen und behauptet, daß Niemand ein Gut aufzuweisen habe, welches dem ihrigen gleich komme. Sie verheißt, daß sie wohnen werde bei Kindeskindern, wenn dieselben sie nur lieben und verehren wollen. Sie will Gold, wie Staub aus ihrer Börse werfen an gewissen Plätzen und für gewisse Personen. Sie ist gerne gesucht, gerne gelobt und liegt gerne an Jemandes Busen. Sie wird nicht müde, ihre Vortheile anzupreisen und hat Diejenigen am liebsten, die am besten von ihr denken. Sie verheißt Krone und Königreiche denen, die ihrem Rathe folgen, doch hat sie Viele an den Galgen und noch Mehrere in die Hölle gebracht.

O! sagte hierauf Standhaft, welche Gnade ist mir widerfahren, daß ich ihr Widerstand gethan habe; wohin möchte sie mich wohl gezogen haben!

Muthh. Wohin? Ach! das weiß Gott allein. Aber, soviel ist gewiß, sie würde dich gezogen haben in viel thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen in das Verderben und Verdammniß.[1] Sie war es, welche Absalom wider seinen Vater aufwiegelte, und Jerobeam wider seinen Herrn. Sie, die Judas überredete, daß er seinen Herrn verrieth für Geld, und die Demas vermochte, das Leben eines gottseligen Pilgers daran zu geben. Keiner vermag es, all das Unheil zu zählen, das sie angerichtet. Sie stiftet Zwietracht zwischen Herrschern und Unterthanen, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Nachbar und Nachbar, zwischen Mann und Weib, zwischen den Menschen und sich selbst, und zwischen dem Fleische und dem Geiste. Darum, lieber Stand-

[1]) 1 Tim. 6, 9.

hast, sei, was dein Name besagt, und wenn du Alles gethan hast, stehe!

Ueber diesem Gespräche hatten sich Freude und Zittern in den Seelen der Pilger gemischt, aber zuletzt brachen sie aus und sangen:

Wie ist ein Pilger in Gefahr,
Wie groß sein Feindeskreis!
Zur Sünde führen immerdar
Mehr Wege, als man weiß.

Gar Mancher in der Grube steckt,
Verdirbt sogar im Koth,
Und Mancher, den das Feuer schreckt,
Rennt in den Feuertod.

Hierauf sah ich den Pilgern nach bis sie in das Land der Vermählung gekommen waren, wo die Sonne scheinet Tag und Nacht. Hier begaben sie sich, weil sie müde geworden, eine Weile zur Ruhe. Und weil dieses Land ein Gemeingut der Pilger ist und seine Obstgärten und Weinberge dem Könige des himmlischen Landes gehören, so konnten sie nach Belieben von Allem, was hier war, Gebrauch machen. Aber schon nach einer kleinen Weile hatten sie sich erquickt; auch läuteten die Glocken und klangen die Posaunen fortwährend so lieblich, daß sie nicht schlafen konnten, und dennoch fühlten sie sich so erquickt, als ob sie, wie je, so gut geschlafen hätten. Hier hörte man auf den Straßen immer nur den Ruf: Mehr Pilger sind zur Stadt gekommen! Ein Anderer antwortete: Und so Viele sind über das Wasser gegangen und heute eingezogen zu den goldenen Thoren! Wieder Andere riefen: Jetzt eben ist eine Legion von Verklärten zur Stadt gekommen! von denen erfahren wir, daß noch mehr Pilger auf dem Wege sind. Denn diese sind gekommen auf sie zu warten und sie nach ihrer Trübsal zu trösten.

Nun standen die Pilger auf und wandelten hin und her. Allein, wie wurden ihre Ohren jetzt erfüllt mit himmlischen Stimmen und ihre Augen ergötzt an himmlischen Gesichtern! In diesem Lande hörten sie nichts, sahen sie nichts, fühlten sie nichts, rochen sie nichts und schmeckten sie nichts, was ihren Sinnen oder ihrem Gemüthe zuwider gewesen wäre. Nur als sie kosteten vom Wasser des Stromes, kam es ihnen vor, als wäre es etwas bitter für den Gaumen, indessen fanden sie es süß, wenn es hinunter war.

An diesem Orte ward ein Verzeichniß gehalten von den Namen Derer, die vor Alters Pilger gewesen, so wie auch eine Geschichte aller ihrer merkwürdigen Thaten. Auch wurde darüber hier verhandelt, wie Einige bei der Fluth, Andere bei der Ebbe des Stromes hinüber gegangen wären. Für Manche ist er fast trocken gewesen, während für Andere seine Ufer überflutheten.

An diesem Orte gingen die Kinder der Stadt in die Gärten des Königs und pflückten Blumensträuße, die sie den Pilgern zum Zeichen ihrer innigen Liebe überreichten. Hier wuchsen auch Kampher, Lavendel, Safran, Kalmus, Zimmet, alle Arten von Weihrauchbäumen, Myrrhen und Aloe, und alle feinen Sorten von Gewürzen. Mit diesen wurden die Zimmer der Pilger durchräuchert, während sie hier wohnten, und ihre Leiber gesalbet, um sie vorzubereiten auf den Uebergang über den Strom, wenn die bestimmte Stunde gekommen wäre.

Als sie nun hier lagen und warteten auf die gute Stunde, da kam ein Gerücht, daß eine Botschaft angelangt sei aus der himmlischen Stadt und zwar von großer Wichtigkeit für Eine, die Christin heiße, Christ's, des Pilgers Weib. So ward denn nach ihr geforscht, und als man das Haus, in welchem sie war, ausfindig gemacht, wurde ihr ein Brief überbracht, worin geschrieben stand: Heil

dir, gottesfürchtiges Weib! Ich bringe dir die Nachricht, daß der Herr dich ruft und erwartet, daß du stehest vor seinem Angesicht in Kleidern der Unsterblichkeit, innerhalb zehn Tagen.

Als der Bote ihr diesen Brief vorgelesen hatte, gab er ihr noch ein Zeichen, daß er der rechte Bote und gekommen sei, sie zu bewegen, daß sie sich eilends aufmache. Das Zeichen aber war ein Pfeil, dessen Spitze mit Liebe geschärft, sanft in ihr Herz hineinging und nach und nach so mächtig bei ihr wirkte, daß sie zur bestimmten Zeit zu gehen sich gedrungen fühlte.

Da nun Christin sah, daß ihre Zeit gekommen war, und daß sie die Erste von der Gesellschaft sein sollte, die über den Strom ginge, rief sie Muthherz, ihren Führer, und erzählte ihm, wie die Sache stände. Darauf erwiederte er, daß er sich über diese Nachricht herzlich freue und er froh sein würde, wenn dieselbe ihm zugekommen wäre. Hiernach bat sie ihn um Rath, wie Alles für ihre Reise vorbereitet werden solle. Er sprach nun zu ihr: Es muß so und so geschehen, und wir, die wir noch überbleiben, wollen dich zum Strome hin begleiten.

Hiernach rief sie ihren Kindern und segnete sie. Auch sagte sie ihnen, wie sie zu ihrem Troste das Zeichen auf ihren Stirnen gesehen, und wie sie sich freue, sie dort bei sich zu sehen, und daß sie ihre Kleider so weiß erhalten. Schließlich vermachte sie den Armen das Wenige, was sie hatte, und befahl ihren Söhnen und Töchtern an, sich bereit zu halten, wenn der Bote auch für sie käme.

Nachdem sie diese Worte zu ihrem Führer und ihren Kindern geredet hatte, ließ sie Streiter für die Wahrheit zu sich kommen und sagte ihm: Du hast dich allerorts treu und standhaft erwiesen; sei getreu bis in den Tod, so wird dir

mein König die Krone des Lebens geben.[1]) Ich möchte dich bitten, ein wachsames Auge auf meine Kinder zu haben, und wenn sie irgend einmal schwach werden sollten, so sprich ihnen Muth zu. Was meine Töchter, die Frauen meiner Söhne, betrifft, so sind sie treu gewesen, und an ihrem Ende werden sie finden die Erfüllung der Verheißung, die ihnen gegeben ist.

Standhaft machte sie einen Ring zum Geschenk.

Zum alten Redlich sprach sie: Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist![2]) Und er antwortete ihr: Ich wünsche dir einen heitern Tag, wenn du nach dem Berge Zion ausziehest, und freuen werde ich mich, wenn du trockenen Fußes über den Strom gehst.

Sie aber antwortete: Ob trocken, oder naß, ich habe Lust hinüberzuziehen; denn mag das Wetter auch sein, wie es will, wenn ich dorthin komme, so werde ich Zeit genug haben, mich auszuruhen und zu trocknen.

Nun kam der liebe Mann Hinkfuß herein, um sie hier noch einmal zu sehen. Sie aber sprach zu ihm: Bis hieher ist deine Reise beschwerlich gewesen, aber dadurch wird auch deine Ruhe um so süßer sein.

Wache und sei bereit, denn der Bote kommt zu einer Stunde, wo du es nicht meinest.

Nach ihm kam Verzagt und seine Tochter Bänglichkeit. Zu denen sprach sie: Stets müsset ihr eingedenk sein eurer Errettung aus der Hand des Riesen Verzweiflung und aus der Zweifelsburg. Die Folge von dieser Gnade, die euch widerfahren, ist, daß ihr sicher bis hieher gekommen seid. So wachet denn und lasset fahren die Furcht; seid nüchtern und hoffet auf das Ende!

Darauf sprach sie zu Schwachmuth: Du

---

1) Offenb. Joh. 2, 10. — 2) Joh. 1, 47.

wardst errettet aus dem Rachen des Riesen Tugendmörder, daß du wandeln möchtest im Lichte des Lebens und den König sehen mit Freuden. Nur rathe ich dir, Buße zu thun ob deiner Furchtsamkeit und Zweifel an seiner Güte, bevor Er zu dir sendet, auf daß du nicht, wenn Er kommt, vor Ihm stehen müssest mit Beschämung um dieses Fehlers willen.

Der Tag kam heran, an welchem Christin von hinnen ziehen sollte, und so war die Straße denn voll von Leuten, welche sie ihre Reise wollten antreten sehen. Aber siehe, das ganze Ufer jenseits des Flusses war voll von Rossen und Wagen, welche von oben herniedergekommen waren, um sie zu den Thoren der himmlischen Stadt zu geleiten.

So schritt sie denn voran und trat in den Strom und winkte denen ein Lebewohl zu, die sie begleitet hatten. Die letzten Worte, die man von ihr hörte, waren: Ich komme, Herr, um bei dir zu sein und dich zu preisen!

Hierauf kehrten ihre Kinder und Freunde wieder um, denn die, welche Christin erwarteten, hatten sie vor den Augen der Nachblickenden hinweggenommen. Fortziehend mit Jauchzen, trat sie ein in das Thor, unter all den Freudenbezeugungen, unter denen Christ, ihr Gatte, früher eingezogen war. Ihre Kinder weinten bei ihrem Abschiede. Aber Muthherz und Streiter spielten auf der süßtönenden Zymbel und Harfe. Und nun begab sich ein Jeglicher wieder an seinen Ort.

Im Verlaufe der Zeit kam abermals ein Bote in der Stadt an, und hatte eine Bestellung an Hinkfuß. Er machte ihn ausfindig und sagte ihm dann: Ich bin zu dir gekommen im Namen Dessen, den du geliebet und dem du nachgefolgt bist, wenn auch auf Krücken. Ich habe den Auftrag, dir zu sagen, daß Er dich erwartet an seinem Tische, um das Abendmahl mit Ihm zu halten in seinem Reiche,



am Tage nach Ostern. Darum rüste dich zu deiner Reise! Darnach gab er ihm ein Wahrzeichen, um zu erkennen, daß er der rechte Bote sei, indem er sprach: Ich habe die goldene Quelle zerbrochen und den silbernen Strick zerrissen.[1])

Hiernach rief Hinkfuß seine Mitpilger zu sich und sagte ihnen: Ich bin abgerufen worden, und Gott wird euch sicherlich auch heimsuchen. Und nun begehrte er, daß Streiter seinen letzten Willen aufsetzen möge. Weil er indessen nichts zu vermachen hatte denen, die ihn überleben möchten, als seine Krücken und guten Wünsche, so bestimmte er: Diese Krücken vermache ich meinem Sohne, der in meine Fußstapfen treten soll, mit hundert warmen Wünschen, daß er sich als ein besserer Pilger bewähren möge, wie ich. Dann bedankte er sich bei Muthherz für sein Geleit und die Güte, welche er ihm erwiesen, und schickte sich so zur Abreise an. Als er an den Rand des Stromes kam, sagte er: Nun werde ich dieser Krücken nicht weiter bedürfen, denn da drüben sind Wagen und Rosse, die auf mich warten. Die letzten Worte, die man von ihm vernahm, waren: Willkommen, o Leben! und damit schied er von hinnen.

Darnach erhielt Schwachmuth die Nachricht, daß das Posthorn vor seiner Thüre erklungen sei. Der Bote trat ein und sprach zu ihm: Ich bin gekommen, um dir zu sagen, daß der Meister deiner begehret, und daß du binnen Kurzem sein Antlitz schauen sollst im Lichte. Nimm zur Beglaubigung meiner Sendung dieses Zeichen: Die durch die Fenster sehen, werden dunkel.[2]) Darauf schickte Schwachmuth zu seinen Freunden, und theilte ihnen die Botschaft mit, die an ihn gelangt war, und was für ein Zeichen ihrer Zuverlässigkeit ihm zu Theil geworden. Sodann fuhr er fort:

[1]) Vgl. Pred. 12, 6. — [2]) Pred. 12, 3.

Weil ich nichts habe, was ich Einem vermachen könnte, warum sollte ich da ein Testament machen? Was meinen schwachen Muth anlangt, so will ich den zurücklassen, denn dort, wohin ich gehe, ist kein Raum für ihn; auch ist er nicht werth, daß er dem Aermsten der Pilger verliehen werde. Deßhalb wünsche ich, daß du, lieber Streiter, ihn nach meinem Abscheiden in einem Winkel verscharrest. Da er nun ausgeredet und der Tag seiner Abreise gekommen war, ging er in den Strom, wie die Uebrigen es auch gethan hatten. Seine letzten Worte waren: Harre aus im Glauben und in der Geduld! Und so ging er auf die andere Seite hinüber.

Viele Tage nachher ward auch zu Verzagt geschickt. Ihm brachte der Bote diese Nachricht: O, du zitternder Mann! hiedurch sollst du ermahnet werden, daß du dich fertig machest, am nächsten Tage des Herrn bei dem Könige zu sein, zu jauchzen vor Freude, daß Er dich aus allen deinen Zweifeln erlöset hat. Daß aber meine Botschaft wahr sei, sollst du dies zum Zeichen nehmen: Der Mandelbaum blühet und die Heuschrecke wird beladen, und alle Lust vergehet.[1])

Als Verzagt's Tochter, Bänglichkeit, nun vernahm, was sich begeben hatte, sprach sie: Ich will mit meinem Vater gehen! Darauf sagte Verzagt zu seinen Freunden: Es ist euch bekannt, wie es mit mir und mit meiner Tochter gewesen, und wie schwer wir unserer Gesellschaft geworden sind. Mein und meiner Tochter letzter Wille ist es, daß unsere Verzagtheit und knechtische Furcht nie wieder Jemanden beseelen möge, von dem Tage unseres Abscheidens an; denn ich weiß, daß sie sich nach meinem Tode auch bei Andern einfinden werden. Um euch darüber in's Klare zu setzen, es sind Ge-

---

[1]) Pred. 12, 5.

spenster, die wir aufnahmen, als wir unsere Pilgerfahrt antraten, und die wir hernach nicht von uns abschütteln konnten; sie aber werden auch ferner umherwandeln und Aufnahme suchen bei den Pilgern. Aber, wir flehen euch: schließet die Thüren vor ihnen zu!

Als nun ihre Stunde gekommen war, gingen sie zum Ufer des Stromes. Die letzten Worte Verzagt's waren: Nacht fahre dahin! Willkommen, o Tag! Seine Tochter aber ging singend durch den Strom, es konnte jedoch Niemand verstehen, was sie sang.

Eine Weile hernach begab sich's, daß ein Bote in die Stadt kam, der sich nach Redlich erkundigte. Er kam dann in sein Haus und behändigte ihm folgende Zeilen: Dir wird geboten, daß du dich nach acht Tagen vor deinem Herrn stellest in seines Vaters Hause. Zum Zeichen aber, daß meine Botschaft echt ist, nimm die Worte: Es bücken sich alle Töchter des Gesanges.[1])

Da rief Redlich seine Freunde zu sich und sprach zu ihnen: Ich sterbe, werde aber kein Testament machen. Meine Redlichkeit soll mich begleiten; erzählet Denen davon, die nach mir kommen. Als der Tag seines Scheidens gekommen war, ermunterte er sich selbst, über den Strom zu gehen. Gerade jetzt überfluthete derselbe seine Ufer an verschiedenen Stellen; allein Redlich hatte noch bei seinen Lebzeiten Einen, Namens Gutgewissen, gesagt, dort mit ihm zusammen zu treffen, und so geschah es denn auch. Gutgewissen reichte ihm seine Hand und half ihm hinüber. Redlich's letzte Worte waren: Die Gnade führt das Regiment! So verließ er diese Welt.

Hierauf kam das Gerücht, daß Streiter für die Wahrheit ebenfalls eine Aufforderung, wie

---

[1]) Pred. 12, 4.

die Anderen erhalten habe, mit dem Wahrzeichen: Der Eimer zerlechzet am Born.[1]) Als er's vernommen, ließ er seine Freunde kommen und theilte es ihnen mit. Dann sprach er: Ich gehe zu meinem Vater, und obgleich ich unter großer Beschwerde hierher gelangt bin, so reuet mich doch jetzt all die Mühe nicht, die ich angewandt, um dahin zu kommen, wo ich jetzt bin. Mein Schwert gebe ich Dem, der mir in meinem Pilgerlaufe nachfolgen wird, und meinen Muth und meine Geschicklichkeit dem, welcher sie zu erlangen versteht. Meine Zeichen und Wundenmale nehme ich mit mir, zum Zeugniß, daß ich den Kampf dessen gekämpft habe, der mir jetzt mein Vergelter sein wird. Als der Tag erschienen war, so begleiteten ihn Viele zum Ufer des Stromes. Als er hineintrat, sprach er: Tod, wo ist dein Stachel? und als er tiefer hineinsank: Hölle, wo ist dein Sieg?[2]) Und so ging er hinüber, und alle Posaunen tönten ihm entgegen auf der andern Seite.

Darnach kam eine Aufforderung an Standhaft. Es war derselbe, welchen die Pilger auf dem Zaubergrunde knieend gefunden hatten. Der Bote brachte die Aufforderung offen zu seinen Händen. Ihr Inhalt war: er solle sich bereit halten zum Abschied aus diesem Leben, denn sein Meister wolle nicht, daß er weiterhin so fern von Ihm bleibe. Indessen hatte Standhaft doch einiges Bedenken dabei. O, sagte der Bote, du brauchst an der Wahrheit meiner Mittheilung nicht zu zweifeln, denn, siehe, hier ist das Zeichen davon: Das Rad ist zerbrochen am Born.[3]) Da ließ Standhaft ihren Führer, Muthherz, kommen und sprach zu ihm: Obgleich es mir nicht beschieden gewesen, während meiner Pilgrimschaft lange in deiner Gesellschaft zu sein, so bist du mir doch, während der

[1]) Pred. 12, 6. — [2]) 1 Kor. 15, 55. — [3]) Pred. 12, 6.

Zeit unserer Bekanntschaft sehr zum Heile gewesen. Als ich von Hause ging, ließ ich ein Weib und fünf kleine Kinder zurück. Gestatte mir die angelegentliche Bitte, daß du bei deiner Rückkunft (denn ich weiß, daß du zu deines Meisters Hause zurückkehrst, um noch mehr fromme Pilger zu begleiten) zu meiner Familie schickst und ihr wissen lassest Alles, was mir begegnet ist und noch begegnen wird. Sage ihnen von meinem gegenwärtigen glückseligem Zustande und von meiner glücklichen Ankunft in der himmlischen Stadt. Benachrichtige sie auch von Christ und Christin, und wie sie und ihre Kinder ihrem Manne nachgefolgt seien. Erzähle ihnen auch von dem seligen Ende, was sie gehabt, und wohin sie gekommen ist. Ich habe meiner Familie Wenig oder Nichts zu senden, als meine Gebete und Thränen für sie. Es wird genug sein, sie damit bekannt zu machen; es könnte sein, daß dadurch Etwas vermacht würde über sie. Als Standhaft diese Anordnungen getroffen und die Zeit seines Hinganges herbeigeeilt war, ging er zum Strome hinab. Um diese Zeit war derselbe sehr ruhig, weßhalb Standhaft, da er ungefähr über die Hälfte hinüber war, zu seinen Gefährten, die ihn bis hierhin begleitet hatten, sagte:

Dieser Fluß ist Manchem ein Schrecken gewesen, ja auch mich haben die Gedanken daran oft erschreckt; aber nun dünkt mich, daß ich sicher stehe. Meine Füße ruhen auf dem Grunde, auf welchem die Füße der Priester ruhten, welche die Lade des Bundes über den Jordan trugen.[1]) Die Wasser sind wohl dem Gaumen bitter und erkälten den Magen, allein der Gedanke daran, wohin ich gehe, und an das himmlische Geleite, welches jenseits auf mich wartet, glüht wie ein Feuer in meinem Herzen.

Nun sehe ich mich am Ziel meiner Wallfahrt

---

[1]) Jos. 3, 17.

und die Tage meiner sauren Arbeit sind zu Ende. Ich gehe hin, das Haupt zu schauen, welches einst eine Dornenkrone getragen, und das Antlitz, das um meinet willen verspeiet ward. Bisher habe ich vom Hörensagen und Glauben gelebt, aber nun gehe ich dorthin, wo ich leben werde im Schauen, und ich bei Dem sein werde, dessen Nähe meine Seligkeit ist.

Ich habe gern von meinem Herrn reden hören, und wo ich nur seine Fußstapfen auf Erden erblickte, da habe ich darnach verlangt, meinen Fuß hineinzusetzen. Sein Name war mir eine ausgeschüttete Salbe, ja süßer, denn alle Wohlgerüche. Seine Stimme war mir am lieblichsten, und nach seinem Angesicht habe ich mich mehr gesehnt, als nach dem Licht der Sonne. Seine Worte waren meine Speise und meine Stärkung gegen alle Ohnmacht. Er hat mich erhalten, und meine Uebertretungen fern von mir sein lassen. Ja, meine Schritte sind fest geworden auf seinem Wege.

Als er so redete, verwandelte sich sein Angesicht, seine Starken krümmeten sich unter ihm,[1]) und nachdem er gesagt: Nimm mich auf, denn ich komme zu Dir! — ward er nicht mehr von ihnen gesehen.

Aber glorreich war es zu sehen, wie die höhern Regionen mit Rossen und Wagen, mit Posaunen- und Flötenbläsern und mit Sängern und Saitenspielern angefüllt waren, die Pilger zu bewillkommnen, während sie hinaufzogen und Einer dem Andern in das herrliche Thor der Stadt folgte.

Was die vier Söhne Christin's und deren Frauen und Kinder betrifft, so habe ich nicht so lange verweilt, bis sie hinübergezogen waren. Auch hörte ich, seit ich von dort wegging, von Jeman-

---

[1]) Pred. 12, 3.

dem, daß sie noch am Leben seien, und an dem Orte, wo sie jener Zeit waren, noch eine Zeitlang zum Wachsthum der Gemeinde verbleiben würden.

Sollte es mein Loos sein, jenen Weg noch einmal zu ziehen, so kann ich vielleicht denen, die darnach verlangen, Nachricht geben von dem, was ich hier verschweige. Indessen wünsche ich meinen Lesern **Lebewohl**.

Bestellungen werden unter Kreuzband und der portofreien Adresse:

Angelegenheiten der Wupperthaler Traktat-Gesellschaft.

(Name des Absenders.)

An

den Vorstand der Wupperthaler Traktat-Gesellschaft

in

Barmen

erbeten. Geldbriefe müssen mit fünf Siegeln verschlossen sein.

Zu haben in der Expedition, Werther-Straße 83.

Die folgenden, von der Wupperthaler Traktat-Gesellschaft herausgegebenen kleineren Schriften, für den Buchhandel in Commission bei W. Bertelsmann, sind besonders empfehlenswerth, und eignen sich für Volksbibliotheken.

Das Leben Calvin's von Thelemann mit dem Bilde Calvin's. 100 S. Lagerpreis 1 Sgr. 9 Pfg., im Buchhandel 3 Sgr.

Das Lutherbüchlein von Wangemann, mit vielen Illustrationen, Lagerpreis 2 Sgr., Buchhändl. Preis 4 Sgr.

Das Leben Zwingli's. 1¾ Sgr., im Buchh. 3½ Sgr.

Das Leben Melanchthon's von Ledderhose. 1½ Sgr., im Buchh. 3 Sgr.

Das Leben des Mykonius von demselben. 6 Pfg., im Buchh. 1 Sgr.

Das Leben des Dr. P. Anton von demselben. 10 Pfg., im Buchh. 2 Sgr.

Caspar Neumann's Leben und Lieder von demselben. 1 Sgr. 8 Pfg., im Buchh. 3½ Sgr.

Der Admiral Michiel de Ruiter von demselben. 1 Sgr., im Buchh. 2 Sgr. Illustrirt.

Der Admiral Coligny von Pastor Berg. 10 Pfg., im Buchh. 2 Sgr.

Michael Feneberg, ein evangelisches Priesterleben in der römisch-katholischen Kirche, von Schöler. Preis 9 Pfg., im Buchhandel 1½ Sgr.

Luise Henriette von Brandenburg von Schöler. 9 Pfg., im Buchh. 1½ Sgr.

Luise Scheppler. 6 Pfg., im Buchh. 1 Sgr.

Sarah Martin. 6 Pfg., im Buchh. 1 Sgr.

Olympia Morata. 6 Pfg., im Buchh. 1 Sgr.

Historische Erzählungen für junge Protestanten, illustrirt. 5 Hefte. 3¼ Sgr., im Buchh. 6 Sgr.

Lebensbilder aus der christlichen Gemeinde. 4 Hefte. 2 Sgr. 10 Pfg., im Buchh. 5 Sgr.

Der Franzosenpeter von Pastor Fürer. 1 Sgr. 8 Pfg., im Buchh. 3 Sgr.

Weckstimmen in wahren Erzählungen von Schumacher. 3 Hefte. 1 Sgr. 10 Pfg., im Buchh. 4 Sgr.

Hedley Vicars von W. Ostertag. 7 Pfg., im Buchh. 1¹/₄ Sgr.

Peter Lohbeck. 6 Pfg., im Buchh. 1 Sgr.

Der Krüppel von Rottenstein von Schubert. 7 Pfg., im Buchh. 1¹/₄ Sgr.

Enthaltsamkeitsbuch von Past. Thümmel. 2¹/₂ Sgr., im Buchh. 5 Sgr.

Confirmandenbuch von demselben, mit mehr als 30 Erzählungen. 3 Sgr., im Buchhandel 6 Sgr.

Er ist treu — der verheißen hat, Betrachtungen für jeden Tag im Monat. 1¹/₄ Sgr., im Buchh. 2¹/₂ Sgr.

Der Bogen in den Wolken, ebenso. 2¹/₂ Sgr., im Buchh. 5 Sgr.

Worte Jesu an die Müden. 2¹/₂ Sgr., im Buchh. 5 Sgr.

Komm zu Jesu! von Newman Hall. 1 Sgr., im Buchhandel 2 Sgr.

Folge Jesu! von demselben. 1 Sgr., im Buchh. 2 Sgr.

„Ich bin es!" von demselben. 10 Pfg., im Buchh. 2 Sgr.

Bunyan, Pilgerreise zu der seligen Ewigkeit. 2 Bde. in Pappbd. 12¹/₂ Sgr., im Buchh. 24 Sgr.

Der Sieg der Gnade von Malan. 1¹/₂ Sgr., im Buchh. 3 Sgr.

Die Familie eine Gemeinde Gottes von Wächtler. 1 Sgr., im Buchh. 2 Sgr.

Betest Du? von Ryle. 9 Pfg., im Buchh. 1¹/₂ Sgr.

Erinnerung an den Tag der Confirmation von Jaspis. 9 Pfg., im Buchh. 1¹/₂ Sgr.

NB. Bei Parthiebezügen stellen sich die Preise für den Buchhandel (durch W. Bertelsmann) billiger.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06114 8535

